



Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Soziales und Familie

Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen

**Abschlussbericht des
Praxisprojekts im
Haus der Jugend Alter Teichweg**

September 2003 – Oktober 2004

Projektleitung: Alexander Bentheim

Impressum

Behörde für Soziales und Familie

Amt für Familie, Jugend und Sozialordnung
Familienpolitik
Hamburger Straße 37
22083 Hamburg

Redaktion: Sabine Issa-Beuster
Telefon 040-428 63 54 59
E-Mail: sabine.issa@bsf.hamburg.de

Verfasser: Alexander Bentheim
Telefon 040-38 19 07
E-Mail: Maennerweg@aol.com

Eigendruck, Auflage 400
September 2005

www.bsf.hamburg.de

Anmerkung zur Verteilung

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen und Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bürgerschafts-, Bundestags- und Europawahlen sowie die Wahl zur Bezirksversammlung.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Druckschrift dem Empfänger oder der Empfängerin zugegangen ist. Den Parteien ist es jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Inhalt

Ein Praxisprojekt für Jungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit	3
I Der Stadtteil Dulsberg und das Haus der Jugend Alter Teichweg	4
Besonderheiten des Stadtteils	4
Das Haus der Jugend Alter Teichweg	5
Kinder- und Jugendarbeit im HdJ – Grundsätze und Rahmenziele	5
II Jungen im HdJ	7
Aktuelle Sozialstruktur der Jungen im HdJ	7
Bisherige Jungenarbeit im HdJ	7
Derzeitige Angebote für Jungen im HdJ	9
III Anlage, Rahmen und Eckdaten des Projektes	13
IV Das Projekt im Verlauf	14
V Fortbildungsphase	16
VI Praxisphase	19
Jungen und Jungenarbeit in Jungengruppen	20
Gruppe 1	20
Gruppe 2	22
Gruppe 3	24
Jungen und Jungenarbeit in Themengruppen	27
Jungen und Jungenarbeit im offenen Bereich	29
VII Reflexionen und fachliche Begleitung – Fallgeschichten	31
VIII Erkenntnisse von einer „lebendigen Großbaustelle“ Jungenarbeit	36
Jungenarbeit im HdJ zwischen Angebot und Nachfrage	36
Migration als Herausforderung und Bereicherung	38
Von „richtigen“ und „falschen“ Moslems und der Ethnisierung von Spannungen	39
Jungenarbeit im HdJ – was für wen und wie?	42
Jungen und Mädchen im HdJ	46
Verstetigung und Institutionalisierung der Jungenarbeit im HdJ	47

IX Zusammenfassung und Ausblick.....	49
Gesamtbewertung des Projektes.....	50
Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Häuser der Jugend und Einrichtungen der offenen der Kinder- und Jugendarbeit	52
Abschlussveranstaltungen	53
X Anhänge	57
Projektbeteiligte.....	57
Projektangebot „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“	58
Übersicht „Was braucht eine jungengerechte Pädagogik/Betreuung?“	61
Fortbildungsmaterialien.....	62
Interviews	67
Hamid Farjami	67
Samim Öztürk.....	74
Isa Yaman	80
Zübeyde Uzunkol.....	86
Haktan Önal.....	93
Jungenpädagogik benötigt einen neuen Aufschwung Dr. Dirk Bange, Vortrag zur Abschlussveranstaltung	97
Absichten und Erfahrungen mit dem Praxisprojekt Alexander Bentheim, Vortrag zur Abschlussveranstaltung.....	100
Überlegungen zu einem aktuellen Konzept Jungenarbeit Isa Yaman / Alexander Bentheim (Diskussionsentwurf).....	106
Literatur	109
Weiterführende Literatur	110

Ein Praxisprojekt für Jungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Wie können sich Jungen heute ein gesundes Selbstbewusstsein, ein partnerschaftlich orientiertes Sozialverhalten und eine realistische, nicht-fatalistische Lebensplanung aneignen? Wie können sie dabei die an sie gestellten Herausforderungen von Familie, Schule, Gleichaltrigen an ihre Rollen, Identitäten, erwünschten Männlichkeiten bewältigen? Und wie kann die offene Kinder- und Jugendarbeit mit ihren pädagogischen Angeboten und Möglichkeiten Jungen darin angemessen fördern und unterstützend begleiten – insbesondere wenn dabei die komplexe Problematik von Migration und Integration eine Rolle spielt?

Dies waren einige Fragen, die mit dem Praxisprojekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ beantwortet werden sollten. Das Vorhaben wurde vom ehemaligen Hamburger *Senatsamt für die Gleichstellung*¹ bereits Ende 2001 angedacht, nachdem ein Aktionsforschungsprojekt „Konfliktlösungsverhalten von Jungen und Mädchen in Kindertageseinrichtungen“ (2001-2002) und ein weiteres Projekt „Angebote für Väter in Elternschulen und Familienbildungsstätten“ (2002-2003) initiiert worden waren.

Das Haus der Jugend Alter Teichweg (HdJ ATW; im Folgenden: HdJ) im Hamburger Stadtteil Dulsberg konnte – nach einer Vorauswahl und aufgrund verschiedener günstiger Rahmenbedingungen (Personalschlüssel, Zielgruppenvielfalt, Vorerfahrungen) – für die Projektteilnahme schließlich gewonnen werden. Der für September 2003 bis Juni 2004 avisierte Projektzeitraum wurde, um einige zu dieser Zeit noch laufende Prozesse nicht vorzeitig zu unterbrechen, bis Ende Oktober 2004 fortgeführt und Mitte November mit einer Abschlussveranstaltung beendet.

Das hier dokumentierte Projekt beabsichtigte, das Thema Jungensozialisation – bis dahin einzig unter dem Aspekt der Gewaltprävention bearbeitet – nunmehr unter dem Blickwinkel „Lebensentwürfe und -planung“ anzugehen und damit auch die Möglichkeiten einer Flexibilisierung herkömmlicher männlicher Rollenmuster zu untersuchen, denn: geschlechtsbezogene und -typische Verhaltensweisen werden bereits in der Kindheit und Jugend eingeübt und verfestigt. Deshalb empfiehlt es sich, männliche Identitätsbildungsprozesse bereits in frühen Lebensphasen Orientierung stiftend zu begleiten. Und dieser Ansatz ist nicht nur für Hamburger Schulen relevant, sondern ebenso für Kindertagesstätten und außerschulische Kinder- und Jugendeinrichtungen.

Der vorliegende Bericht dokumentiert die einzelnen Phasen des Projektes und zeichnet die mit ihm verbundenen Entwicklungen nach. Er berichtet von den Erfahrungen mit den projektbezogenen Fortbildungen und Praxisbegleitungen für die Mitarbeiter, und gibt Einblicke in die Jungengruppenarbeit als der im HdJ vorrangig praktizierten Arbeitsform der Jungenarbeit. Schließlich fokussiert der Bericht auf einige zentrale Entwicklungsfelder, die weiterhin im Blick behalten werden sollten. Dem Projektleiter ist wichtig, Erwartungen an eine (womöglich noch reibungslose!) Erfolgsgeschichte zu dämpfen, die es in Pädagogik und Sozialarbeit ohnehin nicht gibt. Er will jedoch aufzuzeigen, innerhalb welcher generellen und spezifischen Rahmenbedingungen die Grenzen von Jungenarbeit zugunsten ihrer Möglichkeiten verschoben werden können. Dabei ist von Bedeutung, welches Verständnis von Jungenarbeit in einer Einrichtung existiert, welche Ziele und Wirkungen mit ihr angestrebt werden, welcher darauf bezogene Stellenwert (und Sympathie) ihr innerhalb der hauseigenen Kinder- und Jugendarbeit zuteil wird und wie die Erfahrungen und Entwicklungen weiterhin diskutiert werden. Denn bei Jungenarbeit geht es – auch nach bald 20 Jahren überregionaler Entwicklungsgeschichte – allemal noch um innovative pädagogische Ideen, die sich, im Kontext des allgemeinen Jugendhilfeauftrags, konkret vor Ort bewähren müssen. Dazu wollte das Projekt, und will nach dessen Abschluss der Bericht darüber hinaus, beitragen.

¹ Das Senatsamt für die Gleichstellung (SfG) wurde zum 31.12.2003 aufgelöst. Die Aufgaben des SfG wurden ab 2004 u.a. der Behörde für Soziales und Familie (BSF) zugeordnet, wo die weitere behördliche Zuständigkeit für das Projekt lag.

I Der Stadtteil Dulsberg und das Haus der Jugend Alter Teichweg

Besonderheiten des Stadtteils

Dulsberg, nordöstlich von Hamburgs Innenstadt gelegen, zählte bis Anfang der 1990er Jahre zu einem der ärmsten Stadtteile. Er wurde deshalb 1991 in das damalige Stadtteilentwicklungsprogramm aufgenommen, um mit zahlreichen Maßnahmen und Förderungen, Bürger-Aktivierungen und -beteiligungen die Lebensqualität im Quartier zu verbessern. Einige Sozialdaten aus dem Jahr 2002 (vgl. Schröder & Fiedler 2003) illustrieren die Situation, die sich gegenüber 1995 unwesentlich verändert, vermutlich aufgrund der stadtteilpolitischen Initiativen jedoch nicht noch weiter verschlechtert hat: im Stadtteil leben ca. 17.000 Einwohner und Einwohnerinnen, davon 13,7% Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren und 25% (gesamt Hamburg: 15,7%) mit ausländischer Nationalität; der Anteil der migrantischen² Kinder und Jugendlichen beträgt allerdings etwa 40%. Arbeitslose sind mit einem Anteil von 10,3% vertreten (gesamt Hamburg: 6,5%), der der Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen ist 12,2% (gesamt Hamburg: 6,9%). Ein Zehntel aller Wohnungen sind Sozialwohnungen. Dulsberg verfügt bei einer Fläche von ca. 120 ha über sechs Kindergärten, eine Grundschule und zwei weiterführende Schulen. Trotz mancher Vorurteile gegenüber dem ehemaligen „Schmuddelkind Dulsberg“ (Nebel 2003), aber noch immer sog. „sozialer Brennpunkt“, liegt die Kriminalitätsbelastung unter dem Hamburger Durchschnitt: 2001 wurden – je 1.000 Personen der Bevölkerung – 106 Straftaten registriert (gesamt Hamburg: 186), davon 4 Gewaltdelikte (6) und 57 Diebstahlsdelikte (90) (ebd., S. 138).

Zentrale Entwicklungsziele im vom Stadtteilbüro Dulsberg und dem Bezirksamt Hamburg-Nord im Jahr 2003 vorgelegtem, nach 1994 zweiten „Dulsberger Handlungskonzept“ sind „die Förderung von Solidarisierung und Selbsthilfe unter den Bewohner und Bewohnerinnen (...), Vernetzung von Nachbarschaften, Stärkung des Selbstorganisationspotenzials (...), Fortführung der Aktivierung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ und die „Verbesserung des Zusammenlebens von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Identitäten“ (ebd., S. 3); dieses Handlungskonzept bildet die „Grundlage für die Aktivitäten des Stadtteilbüros, des Bezirks und der Fachbehörden im Rahmen der sozialen Stadtteilentwicklung“. Gleichwohl steht – so das Resümee des zweiten Handlungskonzeptes – „eine tatsächliche Integration der BewohnerInnen mit unterschiedlicher kultureller und nationaler Herkunft auf der Basis von Anerkennung und Gleichberechtigung noch aus“ (ebd., S. 4).

Neben verschiedenen Gremien im Stadtteil (u.a. Stadtteiltrat, Stadtteilbüro, Bewohner/innen-Initiativen) sind einzelne, teils sehr aktive Unter-AGs des seit 1984 existierenden „Arbeitskreis Dulsberg“ – ein Zusammenschluss von sozialen Einrichtungen und Initiativen staatlicher, kirchlicher und freier Träger – von Bedeutung, namentlich die AG Frauen, die AG Kinder und die AG Jugend. Eine AG Männer oder AG Jungen, die – im Sinne der angestrebten Partizipation im Stadtteil, des verbreitet aktuellen Gender Mainstreaming Konzeptes und auch hinsichtlich der Ziele des hier vorgestellten Projektes – deren spezielle Bedarfe, Interessen und Verantwortlichkeiten formuliert oder vertritt, sucht man im zweiten „Dulsberger Handlungskonzept“ jedoch vergebens³.

Darüber hinaus spielen die – hier nicht im einzelnen wiederzugebenen – politisch-kulturellen Diskurse hinsichtlich Zu- und Einwanderung, Migrations- und (Des)Integrationserfahrungen, wachsender Fremdenfeindlichkeit und Re-Islamisierung eine nicht zu unterschätzende Rolle,

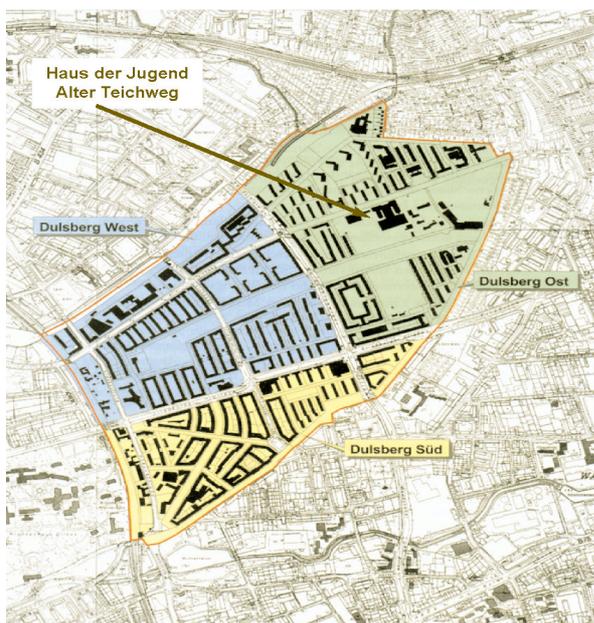
2 Der Begriff „migrantisch“ ist nicht einheitlich definiert – zumal er zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen und Nationalitäten nicht unterscheidet – und wird gelegentlich auch zugunsten der Formulierung „mit migrantischem Hintergrund“ abgelehnt; er wird hier der sprachlichen Vereinfachung halber verwendet.

3 So weist das Dulsberger Handlungskonzept (2003) z.B. – die unstrittigen – Themenschwerpunkte „Frauenspezifische Beschäftigungs- und Qualifizierungsangebote“ (S. 30) und weitere „Angebote für Frauen“ (S. 69) aus, nicht jedoch Überlegungen oder gar Maßnahmen, wie Männer in die soziale Versorgung und Verantwortung aufgenommen werden könnten. Damit folgt auch das Handlungskonzept dem verbreiteten Gleichstellungsgedanken der alleinigen Frauen- und Mädchenförderung und lässt die Einbeziehung von Männern und Jungen, die an der Gestaltung sozialen Lebens Anteil haben und aktiv nehmen sollten, außer Acht.

insbesondere wegen der Ereignisse vom 11.9.2001, den Kriegen in Afghanistan und im Irak oder den anhaltenden israelisch-palästinensischen Konflikten. Diese weltpolitischen Entwicklungen von fundamental(istisch)er Bedeutung berühren Migrantenfamilien unmittelbar und tragen zur (religiösen) Politisierung auf allen Seiten bei – mit atmosphärischen Auswirkungen auf den interkulturellen⁴ Dialog auch im Stadtteil und bis hin zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die sich, zusätzlich zu ihrer teils bedrohlichen sozialen Lage, den hierzulande oft unverstandenen Kulturen zugehörig fühlen.

Das Haus der Jugend Alter Teichweg

In Dulsberg nimmt das HdJ – eine bezirkliche Einrichtung und zugleich Bestandteil des Bildungszentrums Alter Teichweg, in unmittelbarer Nähe zur Gesamtschule Alter Teichweg, der Elternschule Barmbek und der Mütterberatung – den zentralen Platz in der Freizeit- und



Hamburg-Dulsberg - Quelle: Schröder & Fiedler 2003, S. 115

Sozialversorgung von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil ein. Neben der Kinder- und Jugendarbeit, die als offene, teiloffene bzw. projektorientierte und als Gruppenarbeit konzipiert ist, besteht ein Schwerpunkt in der Gemeinwesenarbeit und damit auch eine Zusammenarbeit mit weiteren sozialen Einrichtungen und Gremien im Stadtteil. Ein wichtiger Bestandteil in der Kinderarbeit ist der mit derzeit zwei Gruppen arbeitende Pädagogische Mittagstisch des Vereins *Kinder-, Jugend- und Elternarbeit auf'm Dulsberg e.V.* (KJED). Darüber hinaus hat sich die Arbeit mit Migrantinnen und Migrantinnen der sog. ersten, zweiten und dritten Generation, deren Anteil in manchen Altersgruppen mehr als 80% beträgt, als ein weiteres Arbeitsfeld mit dem Schwerpunkt „soziokulturelle Arbeit“ herausgebildet.

Kinder- und Jugendarbeit im HdJ – Grundsätze und Rahmenziele

Die Angebote des HdJ adressieren Kinder im Alter von 6-12 Jahren und Jugendliche im Alter von 13-18 Jahren, wobei sich die Angebote grob in 3 Bereiche unterteilen lassen: die offene Arbeit, die teiloffene Arbeit und die Gruppenarbeit (vgl. Schaubild S. 10). Dabei richten sich die Angebote in ihren Vorgaben nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), dem Jugendhilfeplan des Bezirksamtes Hamburg-Nord und der „Globalrichtlinie für die Kinder- und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit in den Bezirken“ (2001)⁵, nach der diese sozialpolitisch, stadtteilorientiert, partizipativ, integrativ und geschlechtsbezogen durchzuführen sind.

4 Zur Problematisierung der Begriffe „interkulturell“ und „interkulturelle Kompetenz“ vgl. Nispel (2000).

5 GR J 4/99 vom 13.7.1999 in der Fassung vom 10. Juli 2001 (<http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/soziales-familie/jugend-und-familie/informationen-fuer-fachkraefte-der-jugendhilfe/globalrichtlinien/start.html>); für den Projektzusammenhang relevant: „3.3.1 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Angebotsplanung: (...) Bei der Planung sind geschlechtsspezifische Interessen zu berücksichtigen. (...) 3.3.2 Integration und Vermeidung von Ausgrenzung: Die Angebote ... sind grundsätzlich integrativ zu gestalten und richten sich an alle jungen Menschen unabhängig von ihrer Religion, ihrem Geschlecht, ihrer ethnischen Zugehörigkeit und ihrem Aufenthaltsstatus. (...) 4.3.3 Geschlechtsspezifische Nutzung: Die Bezirksamter stellen sicher, dass die regionale Angebotsstruktur der Kinder- und Jugendarbeit die geschlechtsspezifischen Interessen und Bedürfnisse berücksichtigt und der Ressourceneinsatz dem Ziel der höheren Verteilungsgerechtigkeit in den Angeboten für Jungen und Mädchen Rechnung trägt“.

Die Rahmenziele, wie sie in Anlehnung an C. Gilles (1992) im Konzept des HdJ von 1995 beschrieben wurden und noch immer Gültigkeit haben, sind u.a.:

- Schaffung einer biographischen Kontinuität durch die oft über viele Jahre bestehende Bindung der Kinder an die Einrichtung;
- Entwicklung persönlicher Kompetenz in Bezug auf die persönliche Identität, auf die Handlungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie auf die geschlechtliche Entwicklung;
- Entwicklung sozialer Kompetenz hinsichtlich der Initiierung und Pflege sozialer Beziehungen, sozialer Verantwortung für Mitmenschen und der Fähigkeit zur soziokulturellen und politischen Selbstorganisation;
- Ermöglichung unmittelbarer, echter und sinnlicher Wirklichkeitserfahrung durch Einbeziehung realer Alltagsvollzüge in die pädagogische Arbeit (vgl. Haus der Jugend 1995, S. 4)

Das Prinzip der Offenheit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit wird dabei verstanden als ein (nach C. Gilles) „zukunftsweisendes pädagogisches Konzept“ in einem zugleich „nirgendwo unkontrollierten Raum“, in dem mittels pädagogischer Maßnahmen ein soziales Klima geschaffen wird, „das die verschiedenen Besuchergruppen und deren Interessen berücksichtigt und in dem auch schützend und stützend eingegriffen wird“. Offene Arbeit braucht demnach „pädagogische Professionalität durch Fachpersonal, Strukturierung ... als notwendige Maßnahme von Offenheit, eine pädagogische Strategie im Sinne von intentionalem Lernen, persönliche Zuwendung, emotionale Wärme und die Betonung von Gruppenprozessen“, sowie ferner „Kontinuität der pädagogischen Prozesse, die Berücksichtigung der Gleichheit der Geschlechter und die politische Verantwortlichkeit und Parteilichkeit für die Kinder“ (vgl. ebd.).

Auf dieses Verständnis bezogene Teilzeile formuliert das HdJ hinsichtlich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen altersgemäß. Für den Kinderbereich sind diese Ziele durchgängig dem Integrationsgedanken verpflichtet und nennen – bezogen auf die „verschiedenen sozialen Schichten, Nationalitäten, Geschlechter und Rollen“ – explizit „den Versuch, miteinander leben zu lernen und zusammen zu sein“ (ebd., S. 6).

Derselbe Integrationsgedanke wird auch bei den Teilzeilen in der Jugendarbeit verfolgt, die allerdings differenzierter dargestellt sind. Einführend heißt es in den „Pädagogischen Grundsätzen und Zielen“: „Ausgangspunkt sind die vorhandenen Fähigkeiten und Erfahrungen der Jugendlichen, die über eine bedürfnisorientierte Jugendarbeit gefördert, vertieft und kultiviert werden sollen. Die Arbeit soll Situationen, Erlebnis- und Handlungsfelder anbieten, die Jugendliche interessieren und bei denen sie etwas lernen können. Lernen bedeutet im weiten Sinn Kompetenzerweiterung, Erwerb von Qualifikation, Verhaltensänderung und vor allem, sich als handelndes Wesen auszudrücken und mit der Umwelt auseinanderzusetzen“ (ebd., S. 8). Dies bedeutet im Einzelnen

- „die Entwicklung der Persönlichkeit durch Stärkung des Selbstbewusstseins, Selbstvertrauens und Selbstwertgefühls,
- Bewusstsein für soziales Verhalten schaffen, um soziale Kompetenz zu entwickeln. Hierzu gehört auch das Bewusstwerden und Aufbrechen eigenen Rollenverhaltens,
- Schaffung von Freiräumen, um mitverantwortliches und selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen, dabei auch Konsequenzen von Handeln aufzeigen,
- Schaffung von Schonräumen zur Bewusstwerdung der gesellschaftlichen Realität, um auf diese vorzubereiten. Dies bedeutet gleichermaßen Anpassung an die Gesellschaft und Immunisierung gegen die Gesellschaft,
- Unterstützung des Ablösungsprozesses von Erwachsenen (auch von uns!)
- Vermittlung von Werten wie Toleranz, Menschenwürde, Akzeptanz, Respekt

- Unterstützung der multikulturellen Integrität“ (vgl. ebd.).

Ergänzend wurden später – hinsichtlich der zunehmenden Schwierigkeiten für Jugendliche auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt – die Begleitung bei der Berufsfindung und der Einstieg in die Berufswelt als Teilziele aufgenommen.

Eine Konkretisierung dieser Ziele findet dahingehend statt, dass – und zwar als „wesentlicher Bestandteil der Arbeit“ –, „jugendliche Besucher in Verantwortungsstrukturen (einbezogen werden), z.B. als Übungsleiter im Sportbereich, als Nachhilfe bei Kindern, bei Spiel- und Bastelangeboten im offenen Bereich, bei der Tresenarbeit im Café“ (ebd., S. 5). Dem HdJ ist unter der Maßgabe „Anbindung und Integration der Jugendlichen soweit wie möglich, d.h. auch im Bereich der Mitarbeit“ wichtig, Jugendliche als Honorarkräfte⁶ zu behandeln, die durch „verschiedene Aufgaben lernen, Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen und die entstehende Verbindlichkeit einzuhalten“ (ebd., S. 9). Gefördert werden soll durch zunächst kleinere, später verantwortungsvollere Tätigkeiten die sukzessive Bereitschaft, sich für das Haus, die anderen Jugendlichen und nicht zuletzt sich selbst einzusetzen.

Diese pädagogischen Grundsätze, Rahmen- und Teilziele gelten prinzipiell nicht nur für alle Kinder und Jugendlichen, sondern finden sich auch in den Teil-Zielgruppen Mädchen bzw. Jungen wieder, insbesondere wo diese mit Angeboten spezifisch adressiert werden, etwa am Mädchennachmittag, in den Mädchengruppen oder in den Jungengruppen. Wie deren inhaltliche Weiterentwicklung, Umsetzung und ggf. auch Problematisierung von Widerständen und Abweichungen für die Zielgruppe Jungen zukünftig aussehen kann und sollte, war Absicht des Projektes „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“

II Jungen im HdJ

Aktuelle Sozialstruktur der Jungen im HdJ

Das HdJ erreichte im Berichtszeitraum ca. 200-250 Jungen der Altersgruppen 6-12 Jahre (Kinder), 13-18 Jahre (Jugendliche) und 19-20 Jahre (Jungerwachsene im Ablösungsprozess). Die Jungen kommen fast ausnahmslos aus dem Stadtteil und entstammen etwa 15-20 Nationalitäten⁷. Im Kinderbereich haben etwa 70% einen migrantischen und 30% einen deutschen Hintergrund, im Jugendlichenbereich sind dies 98% gegenüber 2%. Das Haus wird damit überproportional von migrantischen Kindern und Jugendlichen frequentiert: während ihr Anteil im Stadtteil nur etwa 40% beträgt, liegt dieser im HdJ bei 84%. Deutsche Kinder, aber insbesondere Jugendliche, nehmen trotz entsprechender Öffentlichkeitsarbeit die Angebote nur wenig wahr.

Bisherige Jungenarbeit im HdJ

Das HdJ hat die grundsätzliche Notwendigkeit von Jungenarbeit bereits Mitte der 1980er Jahre erkannt; so gab es damals bereits mehrere geleitete Jungengruppen und wurden erste konzeptionelle Ansätze einer Jungengruppenarbeit im Konzeptentwurf des Hauses 1995 beschrieben. Allerdings orientierte sich die Begründung für Jungenarbeit primär an den Zielen und Inhalten einer sich als feministisch verstehenden Mädchenarbeit, wie sie bspw. vom Frauen-Arbeitskreis Nord im Februar 1991 formuliert wurde, und vglw. umfangreich Eingang in den Konzeptentwurf fand⁸. Danach sollte vorrangig den Bedürfnissen und Interessen von

6 Honorare sind in diesem Fall Aufwandsentschädigungen und keine Löhne im üblichen Sinne.

7 z.B. Türkei, Kurdistan, Marokko, Tunesien, Algerien, Afghanistan, Albanien, Mazedonien, Kroatien, Bosnien, Ägypten, Libanon, Palästina, Ghana, Gambia, Madagaskar, Griechenland, Iran, Honduras.

8 Frauen-Arbeitskreis Nord 1995, S. 9ff

Mädchen Rechnung getragen werden – aufgrund ihrer, so konstatierten, gesellschaftlich-strukturellen Benachteiligung und der allgegenwärtigen Dominanz von Jungen im HdJ.

Für Jungen sollte deshalb – bezogen auf die „Problemstellung: Was kann und soll mit den Jungen in dieser Zeit [am Mädchennachmittag; A.B.] passieren?“⁹ – zukünftig „ein Angebot geschaffen werden, das aber kein Ersatz zur sonstigen Arbeit ist“¹⁰. Der Konzeptentwurf zur Jungengruppenarbeit basierte auf der Erkenntnis, dass „die männliche Vorherrschaft, besonders im offenen Bereich, Stück für Stück aus den Fugen (gerät). Die daraus resultierende Unsicherheit und negative Stimmung der männlichen Besucher gegenüber innovativen Ideen aus dem Bereich der Mädchenarbeit fordern geradezu ein Umgehen mit dieser Situation, bei dem sich die männlichen Jugendlichen berücksichtigt und verstanden fühlen“.

Der eher kognitionsorientierte Ansatz des Entwurfes folgte der Vorstellung, auf Defizite und unerwünschte Verhaltensweisen von Jungen reagieren zu müssen, ungenannt dagegen blieben Ideen wie die Förderung der Fähigkeiten und Kompetenzen von Jungen. Konstatiert wurde die „Notwendigkeit, das sich immer mehr wandelnde Männerbild in der Gesellschaft für Kinder und Jugendliche greifbar und positiv durchlebbar zu machen“, und deshalb müsse man „offensiv an daraus resultierende Fragestellungen herangehen“. Auch weil „die gut funktionierende Mädchenarbeit im HdJ ein großer Anreiz (ist), den männlichen Besuchern etwas Adäquates zu bieten“, sollte nun – allerdings unter Verzicht eines „plumpen `Was die haben, wollen wir auch!`“¹¹ – ein verbessertes „Aufeinanderzugehen“ (von Jungen gegenüber Mädchen) im Zentrum stehen, das aber „nicht nur darin (besteht), männlichen Jugendlichen die sich wandelnde Rollenzuschreibung verständlich und lebbar zu machen, sondern auch in der Offenlegung traditioneller Werte und Maßstäbe, in dem Wecken von kritischer Betrachtungsweise und Verständnis für Veränderungen“¹².

Von einer eigenständigen Jungenpädagogik, die Jungen um ihrer selbst willen ins Zentrum des Interesses rückt, war kaum die Rede. So wurde der historischen Bedeutung der vielerorts aufgekommenen Mädchenarbeit auch im HdJ konzeptionell und praktisch für die folgenden Jahre insofern entsprochen, als Jungen vor allem deshalb ein pädagogisch betreutes Angebot brauchen, um die Entwicklungen von Mädchen besser zu verstehen.

Wenngleich der Konzeptentwurf von 1995 erste Ansätze einer Jungenarbeit enthielt, wurde – so die Auskunft von Projektbeteiligten – mit Jungen jedoch oft so gearbeitet, wie es sich situativ ergab. Konkrete Angebote zur Beschäftigung mit Identität und Rolle waren die Ausnahme¹³. Unter Berücksichtigung dieser Jungenarbeits-Historie setzte das Projekt an diesem Punkt an.

9 ebd., S. 10

10 ebd., S. 11

11 Die „Wir auch!“-Forderung der Jungen ist nach Zübeyde Uzunkol der Ursprung für die Jungenarbeit im HdJ (aus dem Interview am 20.10.04, dem auch – wo nicht anders angegeben – alle weiteren Zitationen entstammen).

12 Frauen-Arbeitskreis Nord 1995, S. 12

13 Rückblickend beschreibt Zübeyde Uzunkol: „Wir haben zwar schon sehr lange Jungengruppen gemacht, aber nach meiner Wahrnehmung nicht Jungenarbeit. Es gab immer eine Konkurrenz zwischen Mädchengruppen und Jungengruppen, wobei die Jungen auf die Mädchen und ihre Gruppen eifersüchtig waren, genauer: darauf, was die Kolleginnen mit den Mädchen gemacht haben, z.B. Räume zu verschönern (...) Ich hatte den Eindruck, dass die Kolleginnen viel mehr zu ihrer Mädchenarbeit und den Mädchen standen als die Kollegen zur Jungenarbeit und den Jungen. Und das haben die Jungen gespürt und zum Beispiel gesagt: `Wieso kochen die Mädchen schon wieder?` usw. Man konnte dann aufzählen, dass sie doch auch im Kino waren oder einen Ausflug gemacht haben, aber darum ging es gar nicht. Die haben gespürt: da läuft was anderes. Aber dieses `andere` in und mit der Jungenarbeit zu befördern geht nur dann, wenn man die Jungen mag, auch wenn sie sich teilweise doof verhalten oder falsche Ansichten haben“.

Derzeitige Angebote für Jungen im HdJ

Das HdJ adressiert seine Angebote auch für Jungen entsprechend der Altersgruppen 6-12 Jahre (Kinderbereich) und 13-18 Jahre (Jugendlichenbereich). Über 18jährige, die nicht mehr vom Jugendhilfeauftrag des HdJ erfasst werden, haben – außer als Honorarkräfte – in Ausnahmen etwa 1-2 Jahre Zeit, ihren Abschied aus dem Haus zu gestalten; diese Zeit wird ihnen eingeräumt, wenn laufende Begleitprozesse z.B. wegen schulischer oder beruflicher Gründe noch nicht abgeschlossen sind¹⁴.

Für Jungen gibt es im HdJ derzeit zahlreiche Angebote, die von ihnen auf unterschiedliche Weise genutzt werden. Zu unterscheiden sind dabei – aufgrund der Öffnungs- und Nutzungszeiten und des Betreuungsschlüssels – nicht nur die Zielgruppen Kinder und Jugendliche, sondern auch ihre Aufenthalte im offenen Bereich, im teil- oder halboffenen Bereich und im Gruppenbereich¹⁵.

Der offene Bereich ist durch Angebote gekennzeichnet, die von einzelnen Jungen jederzeit genutzt werden können, hierzu zählen Spiele (Brettspiele, Billard, Tischtennis, Kicker), der Verleih von Fortbewegungsspielzeugen (Skateboard, Inline-Skater, Dreiräder, Tretroller), die Erledigung der schulischen Hausaufgaben und der Aufenthalt in der Halle und im Café. Hier finden Erstkontakte statt, das Angebot zur Beziehungsvertiefung und die Betreuung für alle Anliegen, Bedürfnisse und Probleme der Jungen; die Ansprechbarkeit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ist stets gewährleistet. Der offene Bereich ist ein beabsichtigt niederschwelliger Bereich, um einladend für „neue“ Besucher zu sein, mögliche Berührungängste nicht erst entstehen zu lassen und einen leichten Einstieg zu gewährleisten. Hier gibt es auch zahlreiche Informationen über die weiteren Angebote des HdJ, die konkret und zunächst unverbindlich zumeist plakatiert sind, um sich in Ruhe einen Überblick verschaffen zu können.

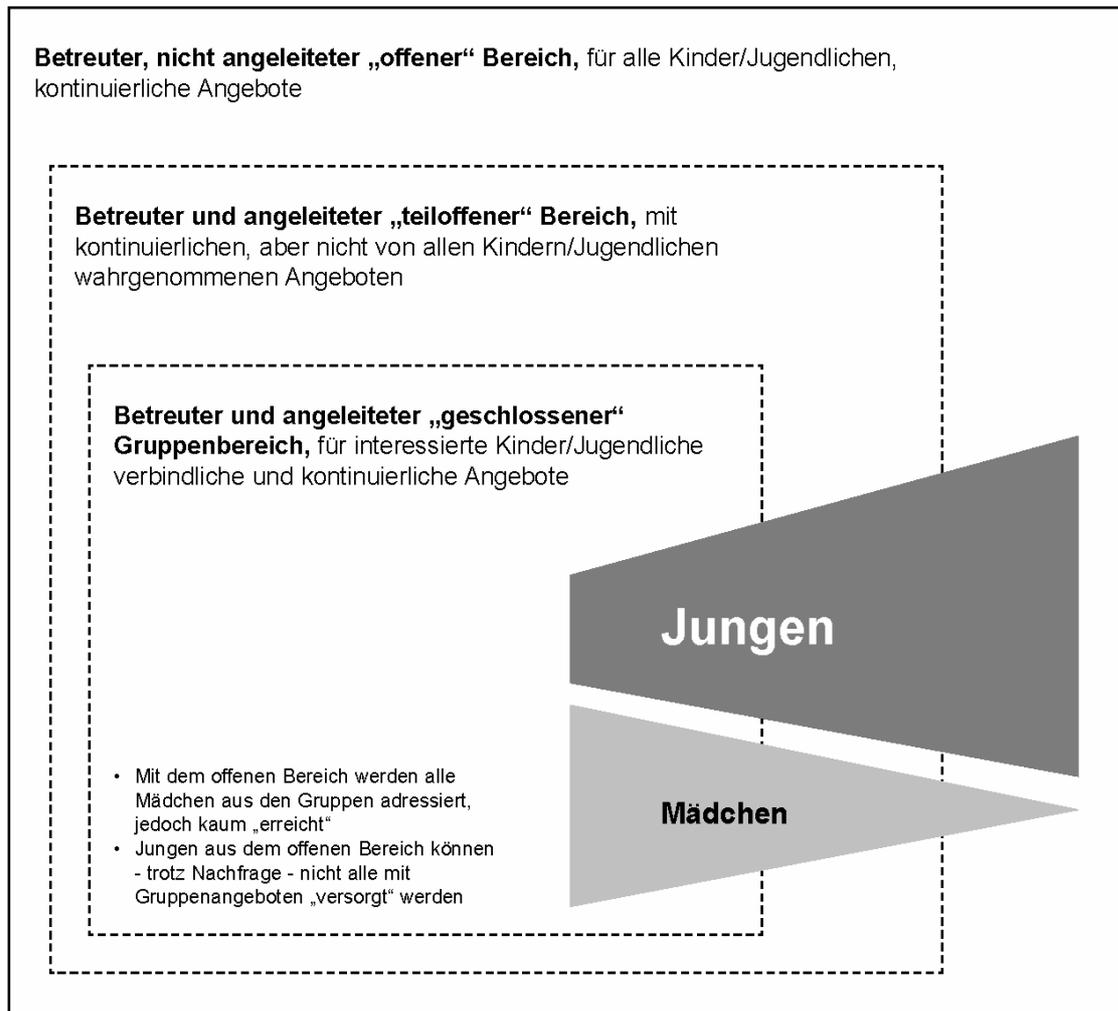
Der teiloffene Bereich ist dadurch charakterisiert, dass es hier eine teilweise Anleitung und spezifische Betreuung gibt: Hilfen bei den Hausaufgaben und bei Bewerbungen, chatten im Internetcafé, Turniere, Kochgruppen, etc. Wer Lust hat, kann an vielen ad-hoc-Gruppen und Projekten teilnehmen: feste, für die Jungen aber unverbindliche Angebote, die einmalig, gelegentlich oder dauerhaft genutzt werden können.

Im Gruppenbereich finden sich Jungen, die ein kontinuierliches und verbindliches Angebot in Anspruch nehmen und dabei durchgängig angeleitet oder betreut werden. Der Gruppenbereich ist zugleich auch der intensivste Lernbereich. Angebote sind z.B. Fußball- und Fitness-Gruppen, Musikgruppen oder das DJ-Training; hier haben neben den Mädchengruppen auch die thematisch ungebundenen Jungengruppen ihren Platz. Zum Gruppenbereich gehören darüber hinaus Wochenend- und Ferienfreizeiten oder die betreuten „Haus-Übernachtungen“.

Das folgende Schaubild zeigt die ungefähre Verteilung der Jungen auf die Angebotsbereiche; sie sind – im Unterschied zu den Mädchen, deren Präsenz aufgrund zumeist familiärer und kultureller Gründe vom Gruppen- zum offenen Bereich tendenziell abnimmt – in allen Bereichen vertreten, überwiegend jedoch im offenen Bereich. Jeder Bereich steht prinzipiell jedem Jungen offen, manche Jungen nutzen alle, manche nur einzelne Bereiche.

14 Die „HdJ“-Phase vieler Jugendlicher, die 18 Jahre und älter sind, verlängert sich mittlerweile wegen der Zunahme von Arbeitslosigkeit und schulischen Maßnahmen, so dass sie auch mehr Freizeit im HdJ verbringen wollen, wo sie oft über Jahre „groß geworden“ sind; die Ablösung vom Haus wird damit für alle Beteiligten schwieriger.

15 In seinem Konzept von 1995 differenziert das HdJ in fünf „Arbeitsformen: offene Arbeit, Gruppenarbeit, Einzelfallarbeit, Projektarbeit, Veranstaltungen“, die einer nur geringfügig anderen Strukturierung folgen. Die Unterscheidung in hier 3 Bereiche folgt den Wahrnehmungen der Jungen, für die Veranstaltungen und Projektarbeit im teil- oder halboffenen Bereich und die Einzelfallarbeit überwiegend im offenen Bereich aufgehoben sind.



Die konkreten Angebote für Jungs, in sowohl homogenen als auch gemischten Gruppen sowie für einzelne, sind der folgenden (alphabetischen) Übersicht zu entnehmen, die auf eine Bestandsaufnahme im Rahmen des Projektes im Dezember 2003 zurückgeht. Sie wurden den verschiedenen Bereichen pragmatisch zugeordnet, weil deren Grenzen in der Praxis fließend sein können. Als weiteres projektrelevantes Kriterium wurden die mit dem Angebot jeweils verbundenen Erfahrungsinhalte aufgenommen, die in einigen Fällen auch beabsichtigte Lerninhalte darstellen.

Angebote für Jungs	Bereiche	Was erfahren / lernen die Jungs?
Ausflüge Tagesausflüge, zumeist HH-City (Rallyes, Schatzsuche)	alle Bereiche (betreutes Angebot)	Gruppengefühl und Verbindlichkeit in der Gruppe, „über den eigenen Tellerrand gucken“, neue Entdeckungen machen, sich außerhalb des Stadtteils in der Großstadt bewegen lernen, sich aufeinander verlassen
Backgammon	offener Bereich (freies Angebot)	„1:1“-Situation, gewinnen/verlieren, strategisches Denken, Umgang mit Glück und Pech
Billard	offener Bereich (freies Angebot)	feinmotorische Fertigkeiten, soziales Verhalten, gewinnen/ verlieren, diverse aushandelbare Gewinn-Modi ¹⁶
Breakdance	teiloffener Bereich	tanzen, motorisches Training, Körperbeherrschung, Anerkennung, Rhythmusgefühl, Disziplin
Computermusik	teiloffener Bereich (Bildungsangebot)	Technikverständnis, Zusammenhänge über Musik begreifen, Fachkompetenz, Organisation, Disziplin, Geduld, autodidaktische Fähigkeiten kennen lernen („trial and error“)
DJ-Training	teiloffener Bereich, Gruppenbereich (Bildungsangebot)	Gespür entwickeln für Musik, sich präsentieren, Geduld üben, Taktgefühl, Anerkennung, „Macht des Tellers“, eigene Musikstile entdecken/entwickeln, Einzigartigkeit
Dulsberger Ferienspektakel Mitarbeit (1x/Jahr)	offener Bereich, interne und externe Angebote	Privileg für „verdiente“ HdJ-Besucher (vorherige Bewährung in anderen Bereichen), Verantwortung übernehmen, Leitungserfahrung, Verdienstmöglichkeit
Dulsberger Ferienspektakel Teilnahme (1x/Jahr)	offener Bereich, interne und externe Angebote	Miteinander und Vielfalt erleben (Alter, Nationalitäten, Angebote; „Multikulti at it's best“)
eigene Gruppe (Mitarbeit)	teiloffener Bereich	eigene Ideen entwickeln und umsetzen (vorherige Bewährung in anderen Bereichen), Verantwortung übernehmen, ideelle und finanzielle Anerkennung (Honorar), Organisation, Kontakt zum Leitungsteam
Familienfest (vormals „türkische Nacht“)	offener Bereich	Traditionen kennen lernen und pflegen, sich in großen Gruppen bewegen und bewähren
Ferienprogramm Mitarbeit - interne Angebote (2x/Jahr), vglb. mit Dulsberger Ferienspektakel	offener Bereich (betreutes und begleitetes Angebot)	Privileg für „verdiente“ HdJ-Besucher (vorherige Bewährung in anderen Bereichen), Verantwortung übernehmen, Leitungserfahrung, Verdienstmöglichkeit
Ferienprogramm Teilnahme	offener Bereich (betreutes und begleitetes Angebot)	Miteinander und Vielfalt erleben (Alter, Nationalitäten, Angebote)
Fitness	teiloffener Bereich (begleitetes Angebot), offener Bereich (nach erfolgreicher Einführung)	Disziplin, Regeln, Körpererfahrung, körperliche Grenzen, Spannungsabbau (Abbau von Aggression ¹⁷), Kondition, Auseinandersetzung mit sich selbst, Paar-/Gruppenerfahrung

16 Während eines Projekttreffens kam es zu einer anekdotischen Kontroverse. Der Spielmodus, dass der Gewinner am Tisch bleibt und dann von neuen Spielern herausgefordert werden kann (während die, die nicht so gut spielen und deshalb kaum gewinnen, also auch nicht so häufig mitspielen können), wird problematisiert: Was wird mit diesem Modus vermittelt? Jungen lernen, dass die Erfolgreichsten zugleich die Platzhirsche seien. Denkbar sei also, auch andere Spielmodi auszuhandeln. Dagegen wird einerseits eingewendet, die Welt sei eben so und da erführen die Jungs gleich, wo es langgeht. Andererseits lernten die Jungs dadurch, mit Niederlagen umzugehen. Es wurde verabredet, sich darüber bei Gelegenheit noch einmal Gedanken zu machen unter dem Titel „Billardregeln oder: wie Männlichkeit funktioniert!“

17 Das Fitness-Angebot wurde irrtümlicherweise mit dem direkten „Abbau“ von Aggressionen verknüpft. Es muß korrekt jedoch von „Spannungsabbau“ gesprochen werden, denn: Aggressionen drücken sich in körperlichen Spannungen aus, haben ihre Ursachen aber woanders als im Fitness-Raum. Wenn Aggressionen mit Fitness-Übungen begegnet wird, können körperliche Spannungen kurzzeitig „abgeleitet“ (kanalisiert), nicht jedoch aufgehoben oder gar ersatzweise beseitigt werden. Eine ähnliche Vermischung findet häufig mit der Gleichsetzung von Aggressionen und Gewalt statt.

Angebote für Jungs	Bereiche	Was erfahren / lernen die Jungs?
Fußball / Hallenfußball	teiloffener Bereich, Gruppenbereich (begleitetes Angebot)	siegen/verlieren, Umgang mit Frust und körperlichen Grenzerfahrungen, Teamwork / soziale Erfahrungen, fachliche Orientierung (Kenntnisse, Spielpositionen), hoher Wert als Kultsport, Turniere und anschl. Feiern, Anerkennung durch Pokal (der teilweise mit nach Hause genommen werden darf)
Gesellschaftsspiele (2 und mehr Teilnehmende)	offener Bereich (freies Angebot)	gewinnen/verlieren, durchhalten und etwas zu Ende bringen, Strategie und Taktik, Spiel-Freunde finden
Hausaufgabenhilfe	offener Bereich (betreutes Gruppenangebot)	Unterstützung, Erfolgserlebnisse, persönliche Grenzen erweitern, Betreuungserfahrung
Interaktive Computerspiele	offener Bereich (begleitetes Angebot)	Umgang mit neuen Medien, „moderne Märchen“, Allmachtsphantasien, Symbolik „Herrschaft am Drücker“, schnelle Erfolge, Feinmotorik, Teamwork (mehrere Spieler), siegen/verlieren, Umgang mit Frust, Strategie, Glück/Pech
Internetcafé	offener Bereich (begleitetes Angebot), Gruppenbereich (Bildungsangebot Internet-Führerschein)	Medienkompetenz, beiläufig Deutsch lernen (schreiben/lesen via chatten = kommunizieren), Selbsterfahrung (wie wirke ich und welche Bedürfnisse habe ich?), Regelwerke kennen lernen und einhalten, Rollentausch: sich als Mädchen ausgeben
Jungengruppen (themenorientiert, Freizeit) für versch. Altersgruppen	Gruppenbereich (betreutes Angebot)	Lebensthemen und sich selbst kennen lernen, Austausch von Erfahrungen, Beziehungsfähigkeit erproben, Gemeinschaftsgefühl, Unternehmungen, Diskussionen
Kicker	offener Bereich (freies Angebot)	Machtfragen, Turnier-Modi, Teamwork, siegen/verlieren, Trainingserfolge, Lernherausforderung, Spannung, niedriger Motivationseinstieg, fluchen, Feinmotorik
Kino im Haus (intern, mit Redeangebot)	offener Bereich (begleitetes Angebot)	Gemeinschaftserlebnis, Kultur (Action-Filme liegen allerdings vor „Problem“-Filmen) ¹⁸
Kochgruppe (die „Oberliga“ des offenen Kochangebotes)	teiloffener Bereich (angeleitetes Angebot; Honorarkraft)	Organisation, Überblick, Tischsitten, Geschmack, Gemeinschaftsgefühl, sich abstimmen, Spiel mit Geschlechterrollen
Musikgruppen / Bands	Gruppenbereich (angeleitetes und betreutes Angebot)	Sich ausprobieren, Instrumente lernen, Harmonie, sich aufeinander beziehen, Aufmerksamkeit, Rhythmusgefühl, Disziplin, Anerkennung
Nachhilfe	teiloffener Bereich, Einzelbetreuung (nach Anfrage)	Unterstützung, Erfolgserlebnisse, persönliche Grenzen erweitern, 1:1-Betreuung
Offenes Kochen	offener Bereich	Spiel mit Geschlechterrollen, Organisation, Überblick, Hunger stillen (Koch“künste“ sind weniger gefragt)
Okey (türkisches Rommé)	offener Bereich (freies Angebot)	Traditionspflege (vglb. dem dt. Skatspiel), kulturelle Identität, Konzentration, Taktik, kognitive Fähigkeiten, Teamwork (2:2)
Partygruppe (Mitarbeit)	Gruppenbereich (angeleitetes Angebot)	Übernahme von Diensten und Verantwortung, Privilegien (gemeinsames Essen nach Partyarbeit), zeitliche Verpflichtung auf 18 Monate, Anerkennung durch HdJ-Team (nach „Tauglichkeitsprüfung“)
Partys	offener Bereich (freies Angebot)	zusammen Spaß haben, sich in Gruppen bewegen und bewähren, Kontakte zu Mädchen
Playstation	offener Bereich (freies Angebot)	schnelle Erfolge, Feinmotorik, Teamwork (zu zweit, zu viert), siegen/verlieren, Umgang mit Frust, Strategie, Glück/Pech
Schach	offener Bereich (freies Angebot)	Konzentration, Wechsel von Anspannung/Entspannung, Strategie, siegen/verlieren, Geduld, „zur Besinnung kommen“
Tresengruppe (Mitarbeit)	Gruppenbereich (zuvor angeleitet)	Verdienstmöglichkeit, große Verantwortung, Gruppengefühl durch Team-Kollegen und -Kolleginnen, Anerkennung durch HdJ
Wochenend-Fahrten 1x/Jahr	offener Bereich (betreutes Angebot)	Gruppenerlebnisse, „die Welt kennen lernen“, soziale Orientierung

18 Nach Beobachtungen einiger Projektbeteiligter wird das Redeangebot direkt im Anschluss eines Films von den meisten Jungen nicht angenommen. Samim Öztürk berichtete aus seiner Gruppe, dass eine Woche nach einer Vorführung das große Interesse bestand, noch einmal über den Film zu sprechen. In diesem Fall handelte es sich um die rassismuskritische Tragikomödie „Life / Lebenslänglich“ (USA 1999), in der es um zwei schwarze Kleinganoven geht, die sich – mit bedingt durch jahrelange Sticheleien und Hahnenkämpfe – nicht ausstehen können, dann unschuldig wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt werden und im Gefängnis merken, dass sie ohne den anderen nicht mehr auskommen können. In der Gruppe von Hamid Farjami wurde Fatih Akins prämiierter Film „Gegen die Wand“ gezeigt; die Jungen waren so begeistert, dass sie ihn unbedingt noch einmal sehen wollten.

Angebote für Jungs	Bereiche	Was erfahren / lernen die Jungs?
Wochenendnächte 4-5x/Jahr	offener Bereich (betreutes Angebot)	Gruppenerlebnisse, Spiele, Faszination gemeinsame Übernachtung

Erkennbar in dieser Bestandsaufnahme ist die Vielfalt von Erfahrungs- und Lerninhalten für Jungen, die ihnen – bei entsprechender Anleitung und Betreuung – Möglichkeiten eröffnen, sich allein, zu zweit oder in Gruppen zu orientieren, Herausforderungen anzunehmen, dabei durchaus Misserfolge zu erleben, aber auch Stärken und Kompetenzen zu entwickeln, und sich aus eigenem Antrieb in verantwortliche Positionen „hineinzuarbeiten“ (Mitarbeit in ausgewählten Angeboten).

Im Rahmen des Projektes diente die Bestandsaufnahme zunächst dem Ziel, besser als bisher einschätzen zu können, welche Angebote von wie vielen Jungen wahrgenommen werden, welche Angebote und Bereiche besonders nachgefragt werden und wo es ggf. eine Über- oder Unterversorgung gibt. Da manche Angebote erfahrungsgemäß zu Selbstläufern oder lieb gewonnenen Traditionen werden, bietet sich – gerade wenn man wie das HdJ nicht nur einen Jugendhilfeauftrag hat, sondern in begrenzter Form auch Bildung vermitteln will – von Zeit zu Zeit an, die Angebote (in Teilen) zu überprüfen, um neue gesellschaftliche und jugendkulturelle Impulse aufzugreifen und daraus zeitgemäße Angebote zu entwickeln.

Die Bestandsaufnahme sollte darüber hinaus Aufschlüsse und Anregungen bieten, in welche Richtung der knapp 10 Jahre alte Konzeptentwurf zur Jungenarbeit weiterzuentwickeln wäre – die inhaltlichen Begründungen für einige der genannten Angebote gaben dazu bereits Anregungen. Ergebnisse des Projektes fließen dabei in die (zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossene) Aktualisierung des Konzeptes ein.

III Anlage, Rahmen und Eckdaten des Projektes

Der Entwurf des Projektes sah vor, „ein auf Jungen hin orientiertes, geschlechtsbezogenes Angebot zu entwickeln, zu erproben und zu dokumentieren, das die spezifischen Voraussetzungen im Bereich der offenen Jugendarbeit einerseits und die Bedarfe der sich dort aufhaltenden Jungen andererseits fokussiert. Absicht ... ist, Jungen vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen Orientierungen für zukunftstaugliche Partnerschafts- und Familienmodelle zu vermitteln. Dabei soll ... das Konzept einer qualifizierten Jungenpädagogik/-arbeit ... umgesetzt werden, welches zugleich geeignet ist, nach Ablauf des Projektes eigenständig fortgeführt zu werden“¹⁹.

Zielgruppen des Projektes waren sowohl Jungen (Besucher des HdJ) als auch pädagogische Mitarbeiter, denn die Inhalte des Projektes²⁰ sollten auf zwei Ebenen erprobt werden:

- Die Mitarbeiter sollten befähigt werden, „einen geschlechtsbezogenen Blick für Jungen zu entwickeln, um deren besondere, von Mädchen abweichenden Bedarfe auch auf praktische Angebote für Jungen hin zu konkretisieren“, denn „Jungenpädagogik soll als fester Bestandteil in die Arbeit der Einrichtung integriert werden und darüber hinaus zukünftige Honorarkräfte für diesen Ansatz sensibilisieren“²¹.

19 aus dem Projektangebot; s.a. Anhang

20 Das Projekt „beinhaltet sowohl praktische Angebote (für die Jungen) als auch Fortbildungen und Fachberatungen (für die pädagogischen Fachkräfte); die Angebote behandeln ebenso wie die Fortbildungen und parallel begleitenden Beratungen Themen wie z.B. Identität (Rolle in der Gesellschaft, Wertekanon), Sexualität (Partnerschaft/Beziehung, Freundschaft, Vaterschaft), Umgang mit Konflikten (Wünsche/Bedürfnisse, Aggression/Gewalt), berufliche Orientierung (Übergang Schule/Beruf, Lebensplanung)“ (aus dem Projektangebot; s.a. Anhang).

21 aus dem Projektangebot; s.a. Anhang

- Die Jungen – vornehmlich im Alter von 12-18 Jahren, darunter sowohl deutsche als auch solche mit Migrationshintergrund – „sollen im Rahmen geschlechtsbezogener Angebote (Kurse, Gruppen) in die Lage versetzt werden, wesentliche Impulse und Handlungsoptionen für eine eigenverantwortliche Lebensplanung und partnerschaftliche Lebensgestaltung an die Hand zu bekommen“²².

Für die Durchführung des Projektes wurde ein zweiphasiges Modell entwickelt, das sich den spezifischen Bedarfen im Projektverlauf anpassen können sollte. Der erste Teil (ca. 4-5 Monate) sah inhaltliche und methodische Fortbildungen für die beteiligten Mitarbeiter des HdJ vor, der zweite Teil (ca. 6-8 Monate) die Erprobung des Angebotes gemeinsam mit Jungen in den verschiedenen Arbeitsbereichen des HdJ, ergänzt um parallele Reflexionen und Fachberatungen der Mitarbeiter²³.

Das Projekt startete Mitte September 2003 und lief Anfang Oktober 2004 aus. In dieser Zeit fanden 43 ca. zweistündige Treffen in beiden Projektphasen statt, davon überwiegend mit dem gesamten Projektteam und einige mit nur 1 oder 2 Mitarbeitern für spezielle Fragestellungen. An zwei externen Fortbildungen zu Methoden der Jungenarbeit nahmen 3 der 4 Projektbeteiligten teil. Ferner gab es zwei Beiratstreffen im Januar und Juni 2004, während derer über den Fortgang des Projektes berichtet und weitere Anregungen diskutiert wurden.

Neben zwei Jungengruppen, die zu Beginn des Projektes bereits existierten, wurde ab April 2004 eine weitere Gruppe ins Leben gerufen; die jeweiligen Leiter waren zugleich Projektbeteiligte. Eine weitere Gruppe, für die ein früherer Honorarmitarbeiter (jetzt Student) gewonnen werden sollte, scheiterte leider an dessen Semesterplan²⁴.

Der Projektbericht greift auf verschiedene Materialien zurück, die im Verlaufszeitraum erstellt wurden: Protokolle aller Projekttreffen (darin: Inhalte und Erfahrungen mit den Fortbildungen, Fachberatungen, Berichte über die Verläufe in den Jungengruppen, sonstige das Projekt betreffende Themen), das Leiter-Tagebuch einer Jungengruppe, vertiefende Interviews mit den Projektbeteiligten, fach- und themenbezogene Literatur. Aufgrund von temporären Arbeitsüberlastungen einiger Projektbeteiligter mit ihren regulären Aufgaben im Haus musste auf die kontinuierliche Erfassung zweier Jungengruppen-Verläufe mittels Erhebungsbögen schließlich verzichtet werden; diesbezügliche Erfahrungen wurden in den Projekttreffen und später in den Interviews berichtet.

IV Das Projekt im Verlauf

Das Projekt begann mit Verständigungen unter allen Projektbeteiligten und Informationen über den aktuellen Kenntnisstand zur Jungenarbeit²⁵, über das bisherige Engagement des HdJ in diesem Bereich, mit Hintergründen zu den Lebenssituationen der männlichen HdJ-Besucher, über die Interessen und Bedarfe seitens der pädagogischen Mitarbeiter und zu den Rahmenbedingungen im HdJ hinsichtlich der Durchführung des Projektes. Auf der

22 ebd.

23 vgl. Projektangebot im Anhang (die dort genannte dritte Phase bezog sich auf das Ende des Projektes mit Abschlussveranstaltung, Dokumentation, etc.).

24 Bei diesem Honorarmitarbeiter besteht grundsätzlich weiter Interesse, im HdJ mit Jungen zu arbeiten. Er kann auf eine eigene, lange Tradition im HdJ zurückblicken, da er dort „groß geworden“ ist, und er kennt viele Jungen und ihre kleineren Brüder, die ihn als Respektsperson betrachten. Bei einem Projekttreffen Ende Februar 2004 erzählte er, dass er noch etwa einmal im Monat Kontakt zu 5 Jungen (jetzt 17-18 Jahre) aus einer früheren Gruppe hat. Diese seien als Gruppe nicht mehr zusammen und gingen eigene Wege, aber er wolle die Verbindung nicht abreißen lassen. Er habe auch klare Vorstellungen zur Jungenarbeit: aufgrund seiner Bekanntschaft mit vielen Jungen im Haus könne er mit diesen konfrontativer umgehen als für manche Beobachter vielleicht „pädagogisch angezeigt“ sei. Für das Projekt wären seine Teilnahme und Erfahrungen sicher interessant gewesen.

25 Neben der Darstellung verschiedener Entwicklungsstränge in der Jungenarbeit auch andernorts (vgl. Bentheim et al. 2004) wurde die Übersicht „Was braucht eine jungengerechte Pädagogik/Betreuung?“ vorgestellt (s. Anhang)

Grundlage dieses nach und nach entstehenden Überblicks wurde die Fortbildungsphase inhaltlich abgestimmt. Sowohl die Praxisphase als auch die Reflexions- und Fachberatungsphase schlossen sich allerdings nicht erst (dann aber fokussierter) ab Anfang 2004 an, da bereits zwei Jungengruppen existierten und einige Fortbildungsinhalte bereits früher umgesetzt und erprobt werden konnten. Auch wurden noch bis ins Frühjahr 2004 hinein – wegen kurzfristiger Interessen – weitere Fortbildungsinhalte vermittelt. So ergab sich eine enge Verzahnung von Fortbildung, Fachberatung und Praxisbegleitung.

Ergänzend zu den bereits genannten Angeboten in der Bestandsaufnahme wurden in den Verständigungsgesprächen weitere Themen benannt, die für manche Jungen eine hintergründige, oft auch unangenehme Rolle spielen, aber nur gelegentlich im Einzelgespräch mit den Erwachsenen als Themen oder gar Probleme angesprochen werden. Diese sind u.a:

- Verantwortung übernehmen (müssen) für kleinere Geschwister; Auseinandersetzung mit Älteren (Brüdern);
- Stresssituationen, die in der Auseinandersetzung mit männlichen Vorbildern des sozialen Umfeldes (insb. Vater und männliche Verwandte) einher gehen;
- Fragen des Respektes: wie verschaffe ich mir Respekt? Wie sichere ich mir Respekt von anderen?;
- Statussymbole und Geld: welche sind diese? Wie kann ich diese gewinnen, halten, verteidigen?
- Drogen- und Alkohol: Erfahrungen mit Konsum, z.T. auch Kleinhandel;
- Erfahrungen mit sich verändernden Rollenbildern bei Mädchen, z.B. lassen sich diese nicht mehr ohne weiteres einladen und geben sich insgesamt unabhängiger;
- sich arrangieren müssen zwischen der islamischen und der westlichen (deutschen) Kultur, was dauerhaft mit Gefühlen des Fremdseins und der Suche nach verlässlichen Bindungen einher geht;
- Konkurrenzen untereinander (einzelne, Gruppen) und damit verbundener Stress bis hin zu offenen Konflikten.

Die Projektbeteiligten bemühten sich daher, auch diese „heimlichen“ Themen der Jungen offener für sie zugänglich zu machen, um ihnen etwas den Druck zu nehmen, sie allein lösen zu müssen – bevor sie sich diese ganz männlich „anders vom Hals zu schaffen“. Aber insbesondere bei den „heimlichen“ Themen werden – was die offene Arbeit durchgehend beschäftigt – die Grenzen schnell erreicht: vorzugsweise attraktiv für Jungen ist, was nicht „nach Problem riecht“, denn der Aufenthalt im HdJ soll (nach eigenen Wünschen der Jungen, tendenziell auch aus Sicht der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen) Freiräume in einem sonst belasteten Alltag schaffen, die Bindung an die Einrichtung stärken, die persönliche Ausdrucksfähigkeit fördern und nicht zuletzt Spaß machen.

Über den gesamten Verlauf des Projektes gab es trotz aller engagierter Absichten einige Widrigkeiten, die zu zeitlichen Verzögerungen führten (weshalb auch das Projekt von Juni auf Oktober ausgedehnt wurde): urlaubs- und krankheitsbedingte Ausfälle, einige unerwartete Auswärtstermine von Mitarbeitern, mehrere Ferienzeiten mit Schließung des HdJ. Darüber hinaus mussten, bedingt durch Engpässe oder Ausfälle von Honorarkräften in anderen Arbeitsbereichen, die Präsenzzeiten der Hauptamtlichen ad hoc verlegt werden, um den regulären HdJ-Betrieb aufrecht zu erhalten – was in einem Haus dieser Größe ein hohes Maß an spontaner Organisation und Flexibilität verlangt²⁶ (und manchmal sogar zu kurzen Unterbrechungen der Projekttreffen führte, weshalb zeitweise auf einen entfernt liegenden Schulraum ausgewichen wurde). Der Personalsituation und den Tagesaufgaben ist in diesem Zusammenhang auch zu schulden, dass die Projekttreffen in teilweise engen zeitlichen Rahmen

26 Im HdJ blieben im Projektzeitraum, wie Isa Yaman im Interview berichtete, 2 1/2 Stellen vakant, wodurch die Belastung für alle anderen Kolleginnen und Kollegen sehr hoch war.

stattfanden, da sie zwischen vorherige und sich unmittelbar anschließende Dienste eingebunden werden mussten.

Eine spezielle Freistellung der Projektbeteiligten, um die Inhalte in Ruhe vor- und nachbereiten zu können, gab es nicht, was zu gelegentlichen Unzufriedenheiten führte. Überdies äußerte wenigstens ein Mitarbeiter einen von ihm so empfundenen Erwartungsdruck seitens der Kolleginnen, die wissen wollten, wie und wann sich das Projekt auf die Jungen vor allem im offenen Bereich denn nun auswirken würde? Auch diese Frage beeinflusste für kurze Zeit die Arbeitsatmosphäre²⁷. Für alle Projektbeteiligten schließlich war das Projekt mit zusätzlichen (nicht finanzierten) Tätigkeiten verbunden, deren kontinuierliche Verbindlichkeit anfangs nicht gänzlich überschaubar war und deshalb bei allen zeitweilige Überlastungserscheinungen hervorrief²⁸.

Unter diesen Rahmenbedingungen, die den derzeitigen Alltag eines großen Trägers der offenen Kinder- und Jugendarbeit durchaus widerspiegeln – auch vor dem Hintergrund allgemein wachsender Anforderungen im Betreuungsbereich und gleichzeitiger Sorgen wegen unsicherer Haushalte²⁹ –, kann das Projekt als am Ende erfolgreich bewertet werden.

V Fortbildungsphase

Die Gestaltung der internen Fortbildungen folgte während der Projekttreffen im Wesentlichen der Struktur

- Theorieteil: Informationen und Hintergründe zu Jungen und Jungenarbeit, Arbeitsmodelle, Literaturhinweise,
- Praxisteil: Erprobung von Arbeitssequenzen / Methoden, persönliche Reflexion, Fragen zur Umsetzung,
- Reflexionsteil: weitere Fragen zu den Inhalten, Planungen, Wünsche für den Fortgang des Projektes, Verabredungen.

Ergänzend zu diesen Fortbildungen nahmen 3 der 4 Projektbeteiligten an zwei externen, vom Projektleiter durchgeführten Methodenseminaren zur Jungenarbeit teil³⁰. Mit diesen gab es die Möglichkeit, sich jeweils einen ganzen Tag mit Methoden zur Jungenarbeit auseinan-

27 In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage gestellt, wieso die Mädchenarbeit eigentlich „erfolgreicher“ sei als die bisherige Jungenarbeit? Weil die Mädchenarbeit eine lange Tradition im Haus habe, mit viel Engagement ins Leben gerufen wurde und konzeptionell gut verankert sei. Die Aufbruchstimmung vor 20 Jahren war „Mädchen können nur gewinnen“ und Jungen müssten sich aus dem öffentlichen Raum mehr zurückziehen („Jeder Tag ist Jungentag“), damit Mädchen diesen gleichberechtigter besetzen können. Die Jungenarbeit dagegen kennt keine solche Aufbruchstimmung, denn vordergründig gibt es – ohne entsprechende gesellschaftliche Parallelentwicklungen – nichts zu gewinnen, sondern nur abzugeben oder gar zu verlieren. Deshalb sind einzig reaktive Angebote für Jungen kaum attraktiv – was mit erklärt, weshalb bisherige Versuche der Jungenarbeit im HdJ ins Leere liefen bzw. nicht von Dauer waren.

28 Eine erste Zwischenbilanz im Januar ergab: Positiv bewertet wurde die Bestandsaufnahme zu den Angeboten für Jungen, denn daran wurde nochmals klar, was das Haus an (Bildungs)Angeboten alles bietet. Ebenfalls positiv empfunden wurde, „durch die bisherigen Treffen wieder einmal gemerkt zu haben, was Jungenarbeit ausmachen kann und was aktuell ist in der Frage“ und „konnte einiges von den bisherigen Inhalten umsetzen und fühle mich sicherer in der Leitung meiner Gruppe“. Unisono negativ allerdings wurden die Rahmenbedingungen bewertet, unter denen das Projekt bislang stattfinden mußte: „... dass wir angesichts der sonstigen Aufgaben einfach nicht mehr Zeit erübrigen können“. Dementsprechend die Wünsche: „den Kopf frei haben für die Fortbildungen“ und „am besten wäre es, wenn die Treffen außerhalb des Hauses stattfinden und zeitlich so liegen würden, dass ich im Anschluß nicht mehr arbeiten müßte“ (Projektprotokoll v. 14.1.04).

29 In der Ankündigung zur Fachtagung „Die Zukunft der Sozialen Arbeit“ der Universitäten Bielefeld und Halle sowie der Schweizer Fachhochschule Aargau Ende Oktober 2004 in Bielefeld heißt es bspw.: „Personaleinsparungen führen zu Prozessen der Arbeitsverdichtung, die die Qualität der Dienste und das Interesse von Klienten an verlässlichen Beziehungen und Hilfen gefährden. Gleichzeitig steigen die Erwartungen an die Effizienz und Effektivität der Sozialen Arbeit“ (Pressemitteilung Universität Bielefeld, 21.10.2004)

30 Zwei eintägige Fortbildungen „Praxis der Jungenarbeit – Methoden“, durchgeführt vom Projektleiter in Zusammenarbeit mit dem Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V. im Januar und Februar 2004, Haus der Jugend Flachland.

derzusetzen und dabei den Erfahrungsaustausch auch mit anderen Hamburger Kollegen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu finden.

Die folgende Übersicht beinhaltet die Arbeitssequenzen³¹, einige fachliche und persönliche Feedbacks sowie Fragen und Anmerkungen zur Umsetzung (ihre alphabetische Sortierung entspricht nicht der chronologischen Vorstellung in der Fortbildungsphase und auch nicht einer Reihenfolge, die 1:1 in Jungengruppen eingesetzt werden sollte – hier müssen die spezifischen Bedingungen jeweiliger Gruppen wie Anzahl der Jungen, Setting, Vertrauenssituation etc. beachtet werden). Manche Sequenzen dienen in erster Linie zur eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema „Männlichkeiten“ (die nicht unvermittelt oder zu früh in Jungengruppen eingesetzt werden sollten), andere der Erprobung, um über den „Selbstversuch“ ein Gespür dafür zu entwickeln, wie mit möglichen Reaktionen seitens der Jungen umgegangen werden kann, wenn sie in der Gruppenarbeit eingesetzt werden.

Sequenz	Feedback (fachlich, persönlich)	Umsetzung (Anmerkungen)
Bennys Beziehungskiste (Meinungsspiel) ³²	(+) die Gruppe bezieht sich aufeinander, Bezüge zu eigenen Biografien sind herstellbar, man „fährt einen Film gemeinsam“, man muss Meinungen begründen, Anregung für eigene Lebensthemen (/) Szenen „Schwangerschaftsabbruch“ und „Verhütung“ berühren muslimische Tabus (-) lange Texte für manche zu kompliziert, kaum Alltagssprache (mangelnde Sprachkenntnisse), nicht nah genug am Leben von migrantischen Jungen, es gibt nichts zu gewinnen	Spielvarianten für größere Gruppen überlegen, als Vorlesegeschichte nutzen, „Osman“ statt „Benny“ (für türk. Jungen), altersgemäß einsetzen (ab 16), ungewollte Vaterschaft thematisieren
Blinder Samurai (Vertrauensspiel)	(+) schärft die Wahrnehmung und das Körpergefühl (/) wenn einer der Spieler unvorsichtig mit sich oder dem anderen umgeht (unangenehme Überraschungen, Verletzungsgefahr) (-) funktioniert nur, wenn es sehr still ist; ungünstig bei Hörproblemen oder anderen Orientierungsschwierigkeiten	statt mit dem Arm oder der Hand mit Schaumstoffschlägern agieren (verhindert Verletzungsgefahr); Spielvariationen sind möglich (Turniere); vor dem Einsatz sollten andere Spiele als „Anwärmer“ dienen
Der Mann (Mensch), der mir gut tat (Sensibilisierungsübung)	(+) Wertschätzung für die eigene „Geschichte“ und die der anderen, Aufmerksamkeit durch Geheimhaltung, Raum für Gefühle und Erinnerungen ³³	Alle Jungs müssen sich einlassen können, kann durch die Sequenz aber auch befördert werden
Die große Jagd (Bewegungsspiel)	(+) macht Spaß und fördert die Bewegungslust, Körperberührungen lösen keine Beklemmung aus (/) könnte für diejenigen, die nicht so gut trainiert sind, schnell anstrengend werden	Gut zum Auftakt oder zur Auflockerung bei Unruhe in der Gruppe
Entspannungs- und Vertrauensübungen (Körperarbeit)	(+) Möglichkeit für neue eigene Körpererfahrungen (auch in der Gruppe) (-) kann wild werden, wenn Schamgrenzen näher rücken	Nur bei entsprechender Bereitschaft der Jungen, Grenzen achten
Flaschendrehen (Frage/Antwort-Spiel)	(+) Spaß und Spannung auch mit ernsten Themen, Meinungen begründen, miteinander ins Gespräch kommen, viel Interaktion, kann aktuelle Themen in der Gruppe lokalisieren, „flapsige“ Antworten können hinterfragt werden, aktiviert Neugier, es gibt keine Gewinner und Verlierer; gute Methode, um Fragen zum Thema „Geschlechterrollen“ anzuschleichen (-) Überforderung bei manchen Jungen denkbar, durch die Antworten auf die Fragen kann man sich angreifbar machen	Gut anleiten und moderieren, schambesetzte Themen akzeptieren, aus „Not“-Situationen heraus helfen, Einsatz nur bei Gruppen, die sich schon etwas kennen

31 Inhaltliche Erläuterungen s. Anhang; einige Sequenzen, die im HdJ eingesetzt wurden, entstammen den externen Methoden-Seminaren im Haus der Jugend Flachsland, an denen Projektmitarbeiter teilnahmen. Die Icons bedeuten: (+) eher positiv, (/) ambivalent, (-) eher negativ.

32 Das Spiel „Bennys Beziehungskiste“ ist erhältlich bei Christoph Grote, Institut mannigfaltig, Fröbelstr. 20, 30451 Hannover, Tel. 0511. 45821-62, Fax 0511. 45821-63

33 Die Geschichten der Projektbeteiligten handelten von den Beziehungen zu einem Großvater, einem Freund und einem Sozialarbeiter. Dabei wurde genannt: ich habe von ihm etwas gelernt; er war anders als die anderen; ich fühlte Liebe und Geborgenheit; ihn zu erleben und mit ihm zu reden war gut; er war ein Vorbild; er lebte ein anderes Männerbild; er war da, als ich Schwierigkeiten hatte; ich fühlte mich ernst genommen; ich konnte über alles reden, ohne geschlagen zu werden; ich wurde etwas sentimental; ich wundere mich, dass ich mich nach so langer Zeit noch an diesen Menschen erinnern kann.

Sequenz	Feedback (fachlich, persönlich)	Umsetzung (Anmerkungen)
Jungenbilder – Männerbilder (Bilderspiel)	(+) „Negativ“- und „Positiv“-Karten regen zu persönlichen Geschichten an (-) man muss Geduld und Aufmerksamkeit für die anderen haben	Guter Einstieg in eine neue Jungengruppe, Varianten möglich um gezielter über Themen zu sprechen, „Tageskarte“ ziehen (Stimmung), zu eigenen Bildern animieren
Klammeraffe (Bewegungsspiel)	(+) Aktivierendes, schnelles, auflockerndes Bewegungsspiel; guter Einstieg für Gruppen, die sich noch nicht so gut kennen (/) Spiel-Chancen ungleich verteilt, wenn Jungen körperlich unterschiedlich sind (Größe, Gewicht) (-) wenn sich jemand nicht an die Spielregeln hält	fast ohne Einschränkung einsetzbar
Komm´ in meine Arme! (Vertrauensübung)	(+) gut, wenn man sich überwindet (-) was wird aus denen, die sich nicht einlassen können?	kann wild werden, deshalb gute Begleitung erforderlich und ggf. Abbruch
Landschaft mit Wetter (Einstimmungssequenz)	(+) Persönliche Stimmung in Bildern „verschlüsseln“, regt Phantasie an	Zum Einstieg (es kann mehr daraus werden, muss aber nicht)
Mein heimlicher Freund (Feind) (Sensibilisierungsübung)	(+) etwas Angenehmes (oder Unangenehmes) mitteilen können, ohne jemanden zu outen, stärkt Gruppengefühl (-) wenn doch Namen fallen	Gut als Abschlussequenz, in Varianten auch zu Beginn, gut begleiten damit es nicht wild und verletzend wird
Mein Standpunkt (Interaktionsübung, Selbstbehauptung)	(+) es kommt weniger auf Kraft als vielmehr auf Geschicklichkeit an, macht Spaß	Gut einsetzbar in unruhigen Gruppen; für Jungen, die sich wenig zutrauen und für die, die meinen, alles zu können
Mein Vater und ich (Visualisierung)	(+) sich auf die Erlebnisse eines anderen einlassen, nachfragen vor urteilen, Ähnlichkeiten schaffen Nähe (-) kann zu Ungeduld führen und damit am Zweck vorbeigehen, vorsichtig sein bei Kindern, die ohne Vater aufwachsen	Thema kann gut variiert werden, evtl. mit „harmloseren“ Themen beginnen (z.B. HdJ)
Meine männlichen Eigenschaften (Sensibilisierungsübung)	(+) zeigt gut (individuelle) Konstruktionen von Männlichkeit, regt zum Nachdenken an (-) zu viel Beschäftigung mit sich allein, Gruppe kann vorübergehend aus dem Blick geraten	Nicht für jüngere Jungen (außer altersgemäße Variation) und nur nach hinreichender Einführung
Mütze voran! (Berufs-Ratespiel)	(+) fördert Wahrnehmung, Phantasie und Ausdruck (-) wenn Berufe nicht schnell erkennbar sind, kann es Lustlosigkeit und Langeweile geben	Die Gruppe sollte sich bereits etwas kennen, da Aufmerksamkeit und Einlassen aufeinander erforderlich; Varianten: Phantasieberufe, Frauenberufe
Nah und fern (Interaktionsübung)	(+) macht Respekt und persönliche Sicherheit erfahrbar, hat nichts mit Schwulsein zu tun (!)	Gut einsetzbar, wenn es unruhig ist in der Gruppe oder Auseinandersetzungen gibt
Rücken drücken (Kooperationsübung)	(+) spielerischer Körperkontakt, man muss sich gemeinsam koordinieren	Kann als Wettbewerb in der Gruppe durchgeführt werden
Schimpfwörter (Sensibilisierungsspiel)	(+) spielerisches Heranführen an ein ernstes Thema, hilft Unangenehmes zur Sprache zu bringen (-) kann zu moralisch werden	Gut anleiten (methodisch altersgemäß abstimmen) und anschließend Konsequenzen miteinander aushandeln
Sixpack-Laufen (Bewegungs- und Vertrauensspiel)	(+) gewinnen oder verlieren als Gruppe; Taktik muss (ad hoc) abgesprochen werden; es können auch Jungen gewinnen, die sonst nicht die schnellsten oder kräftigsten sind (/) wenn ein Junge in der Gruppe schon vorher ein schlechtes Ansehen hat, kann er für eine Niederlage verantwortlich gemacht werden	auf Stärken und Schwächen bei der Einteilung in Gruppen achten; Körperkontakt wird spielerisch Thema, weil es vordergründig um das Gewinnen geht

Von den Projektbeteiligten wurden die Fortbildungssequenzen als insgesamt anregend bewertet, da sie eine Reihe neuer inhaltlicher und methodischer Ideen enthielten und damit zur Belebung auch der Jungen(gruppen)arbeit beitrugen. Einschränkend muss angemerkt werden, dass einige Sequenzen eher exemplarischen Charakter hatten, da ausreichend Zeit für Erprobungen und Reflexionen nicht immer gegeben war oder diese sich, bedingt durch die Teilnahme von nur drei hauptamtlichen HdJ-Mitarbeitern, quantitativ im Rahmen hielten.

VI Praxisphase

Die Praxisphase begann, unter Berücksichtigung der bereits laufenden Jungenarbeit, mit der Erstellung eines Arbeitspapiers „Planung einer Jungengruppe“ (an der der Honorarmitarbeiter noch nicht teilnahm). Das Arbeitspapier, zunächst unabhängig von jedem Mitarbeiter beantwortet, diente dazu, die eigenen Vorstellungen zu fixieren, um sie dann bezogen auf die Möglichkeiten, die das Haus zur Umsetzung räumlich und personell bietet, abzugleichen und ggf. zu modifizieren³⁴; bisherige Erfahrungen mit Jungen(gruppen)arbeit sollten dabei einfließen. Die folgende Übersicht zeigt beispielhaft die Planungsideen für thematisch ungebundene Gruppen (Mitarbeiter 1 und 3) und für eine themenorientierte Gruppe (Mitarbeiter 2; geplant war eine eBay-Gruppe, sie konnte aber schließlich wegen rechtlicher Beschränkungen nicht angeboten werden³⁵).

	Mitarbeiter 1	Mitarbeiter 2	Mitarbeiter 3
Wieviel Jungen will und kann ich erreichen?	6 – mein „Dream-Team“	Jugendliche, die eine kaufmännische oder Handelsschule besuchen; 4-6 sind optimal, da nur vier Plätze	grundsätzlich viele Jungen; pro Gruppe max. 8; mehrere Gruppen möglich; Honorarkräfte einbinden
Wie alt sollen die Jungen sein?	13-15	16-18; rechtlich eingeschränkte Vertragsfähigkeit ist zu beachten	13-15 (14-16); auch 16-18 ist denkbar, denn der Bedarf ist da
Wie werbe ich für die Teilnahme an der Jungengruppe?	Werbung ist unnötig, es gibt genug Interessenten; persönliche Ansprache reicht aus	persönliche Gespräche, um Interesse und Motivation zu wecken	durch Gespräche mit den Jungs, die in die Gruppe sollen; Mundpropaganda („Jungen begeistern andere Jungen“), Werbung über Aushänge ist nicht vorgesehen
Wie lange soll die Jungengruppe stattfinden, wie häufig und mit wieviel Zeit?	1 x wöchentlich, 1-2 Stunden, zunächst keine Befristung	1 x wöchentlich für 1,5 Stunden (längeres Sitzen vor dem Rechner überfordert); Dauer insgesamt 3 Monate	zunächst etwa 2 Jahre; 1 x wöchentlich (Ausnahmen mögl.), 2 Stunden pro Treffen
Worum soll es in der Jungengruppe gehen? (Einige Inhalte/Themen)	vor allem Verbindlichkeit, alle weiteren Themen ergeben sich	Möglichkeiten des Internets für den Handel entdecken; Vor- und Nachteile, Rechte, Pflichten und Gefahren kennen lernen; die Gruppe soll Kurs-Charakter haben	Altersgemäß interessante Themen vorgeben und aufgreifen und in der Gruppe dann sammeln: Liebe, Mädchen, Sexualität, Schule, Beruf, Eltern, Identität (Migration und „Fremdsein“), Gewalt, Coolness-Training; aber: nicht jedes Treffen mit Themen überfrachten, es soll auch lockere Treffen mit Essen, Trinken, Ausflügen geben
Wie möchte ich das erste / die ersten Treffen gestalten?	Kennenlernspiele; Spiele und Gespräche, um die Interessen der Jungen herauszufinden	Gut vorbereitet mit Manuskript, Zieldefinition, Aufklärung, Information; Praktischer Einblick durch ad-hoc-Auktion	angenehme, niedrigschwellige Situation: jeder soll ankommen und drankommen („jedem einen/seinen Platz!“)
Was ist mir besonders wichtig, wenn ich eine Jungengruppe plane und leiten will?	eine homogene Gruppe, in der die Jungs nicht zu unterschiedlich sind; andererseits: Vielfalt, die sich ergänzt	regelmäßiges Interesse, Theorie und Praxis vermitteln, um perspektivisch Chancen auf dem Arbeits-/Jobmarkt zu verbessern; Erfolgserlebnisse, um das Ziel Abschlusszertifikat zu erreichen	klare Vorgaben und Absprachen, verbindliche Regeln und Verbindlichkeit untereinander

Als aufschlussreich wurde empfunden, die unterschiedlichen Antworten zu den einzelnen Fragen im Anschluss gemeinsam zu besprechen. Dabei zeigten sich die persönlichen Präferenzen hinsichtlich eines Angebotes für Jungen und konnte manche Idee von den Kollegen auf ihre Erwartung oder Machbarkeit hin überprüft werden. So wurde die zeitliche Vorstellung von Mitarbeiter 3 hinsichtlich seiner geplanten Vor- und Nachbereitungszeit reduziert, Mitarbeiter 1 um konkretere Inhalte gebeten und Mitarbeiter 2 an eine solide Vorbereitung erinnert (zu weiteren Einzelheiten der Praxisphase s. folgende Kapitel).

34 vgl. Bentheim 2004a

35 Am online-Handel dürfen mittlerweile nur über 18jährige teilnehmen. Da jedoch die über 18jährigen, die das HdJ besuchen, nicht mehr zur Zielgruppe gehören, für die Angebote und Arbeitszeit bereit gestellt werden können, musste das Projekt abgesagt werden.

Jungen und Jungenarbeit in Jungengruppen

Die thematisch ungebundenen Jungengruppen im HdJ fokussieren auf die eingangs erwähnten pädagogischen Ziele, mit vielfältigen Teilzeilen und – wann sinnvoll – methodisch durchdachten Angeboten. Im Projektzeitraum gab es zwei Gruppen, die bereits existierten, und eine, die ab Ende März 2004 neu initiiert wurde; alle drei werden im folgenden vorgestellt. Aufgrund der gegenwärtigen Personalsituation können weitere Jungengruppen derzeit nicht initiiert werden, obwohl das Interesse seitens der Jungen groß ist. Bisherige Werbungen um Honorarkräfte in Stadtteilzeitungen und an den Erzieher- und Fachhochschulen blieben weitgehend erfolglos; eine neue Initiative soll es 2005 geben.

Im Rahmen dieser Gruppenangebote initiierte das HdJ bereits schon früher, bis auf eine Ausnahme allerdings nie dokumentierte³⁶, Gruppen für Jungen in verschiedenen Altersstufen, auch weil ein Großteil der HdJ-Besucher nach wie vor aus Jungen und männlichen Jugendlichen besteht. Gleichwohl sind die räumlichen Rückzugsmöglichkeiten schon aus architektonischen Gründen stark eingeschränkt: die meisten Flächen sind dem offenen Bereich vorbehalten. Es gibt nur einen Jungenraum, der von allen Gruppen – sofern sie sich nicht auf dem Außengelände aufhalten oder gerade Ausflüge machen – genutzt werden muss, was zeitliche Abstimmungen erfordert. Die Atmosphäre des Raumes, der für sechs und mehr Jungen zu eng wird und zudem vom Vorplatz des Hauses einsehbar ist, wenn die Gardinen nicht zugezogen sind, entspricht dem üblichen Zustand, wenn mehrere Gruppen ihn frequentieren: besondere Herrichtungen halten nicht lange und werden folglich eher unterlassen. Eine Identifikation ist kaum möglich, auch wenn es immer wieder Wünsche von einzelnen Jungen gibt, den Raum zu verschönern. Weitere Ausweichräume sind im HdJ nicht vorhanden, einzig wenn eine Gruppe kochen und essen möchte, steht eine geräumige Küche zur Verfügung. Für gelegentliche Bewegungsspiele kann – wenn es keine andere vorrangige Belegung gibt – die angrenzende Pausenhalle der Schule genutzt werden.

Gruppe 1

Die Jungengruppe existiert seit November 2001; sie wurde seinerzeit von Hamid Farjami, im HdJ zuständig für den Kinderbereich, mit zunächst zwei Jungen im Alter von 12-13 Jahren „eher zufällig“ übernommen und wuchs dann durch Freunde, die nach und nach mitgebracht wurden, auf 8 Teilnehmer an. Heute 15-16jährig, haben die meisten Jungen 3 Jahre lang gemeinsame Erfahrungen miteinander gemacht („ich bin positiv überrascht, wie die sich entwickelt haben“³⁷), wobei es im Projektzeitraum zu einem Wechsel kam: ein Junge hat die Gruppe verlassen, weil er sich mehr für andere Angebote des HdJ interessiert (Fitness, DJ-Training). Für ihn wurde ein Junge aufgenommen, der die anderen in der Gruppe – nach Auskunft der Jungen – früher oft genervt habe und deshalb abgelehnt wurde. Nun hatte dieser sich mittlerweile aber so verändert, dass er ausdrücklich erwünscht war und den freien Platz einnehmen durfte.

Hamid Farjami empfindet viel Sympathie für die Jungen, die zeitweilig mit wenig Selbstbewusstsein, Schüchternheit und „Looser“-Merkmale, die ihnen zugeschrieben wurden, zu kämpfen hatten. Er mag die „sehr unterschiedlichen Charaktere, die in der Gruppe zusammengefunden haben, auch wenn keiner von ihnen ein ‚Modellbild‘ von einem Jugendlichen ist (...), Individualisten, die in der Gruppe stärker geworden sind“. Zuvor hat er die Teilnehmer seiner Gruppe vor allem als Jungen kennen gelernt, die nicht „immer nur reden“, sondern etwas erleben wollen. Da das HdJ – anders als die Schule, in der man viel sitzen, zuhören und lernen muss – ein Ort ist, an dem „Abenteuer“ möglich sind, orientier(t)en sich die Angebote deshalb häufig an den Wünschen der Jungen, wobei erlebnisaktivierende Unternehmungen – sowohl im HdJ zumeist in der kälteren Jahreszeit, als auch außerhalb wäh-

36 mit einer Ausnahme: 1988 drehte eine angeleitete Jungengruppe des HdJ mit Unterstützung des NDR-Fernsehens einen 15-minütigen Film über eine der ersten Jungengruppen und sendete diesen unter dem Titel „Das Türkenhaus“.

37 aus dem Interview mit Hamid Farjami am 10.9.04, dem auch – wo nicht anders angegeben – alle weiteren Zitationen entstammen.

rend der Sommermonate – im Vordergrund stehen: Playstation, Billard, Kicker, Tischtennis, Basketball, Essen zubereiten (inkl. einkaufen, kochen, abwaschen, aufräumen!), Übernachtung im HdJ, Gespräche, Gesellschaftsspiele zum einen, Bowling, Dom-Bummel, Schlittschuhlaufen, Kino, Sauna, Schwimmbad, Essen gehen zum anderen. Die Themen des Projektes wurden trotz einiger Angangsversuche des Leiters von den Jungen kaum aufgegriffen oder nachgefragt, sie liefen aber, wie Hamid Farjami zwischenzeitlich berichtete, unterschwellig immer mit.

In der Jungengruppe wurde vor allem die Sequenz „Mein heimlicher Freund“ aus der Fortbildungsphase, die mittlerweile fast zu einem Selbstläufer geworden ist, mehrfach erfolgreich eingesetzt. Dem ersten Einsatz ging ein Streit zwischen zwei Jungen während des Gruppentreffens voraus, der nach einer Intervention durch den Leiter beigelegt werden konnte; es gab sogar – was selten vorkommt – eine echte Entschuldigung. Die Jungen machten daraufhin die vorgeschlagene Sequenz gut mit, bestanden anschließend aber auch auf einer Negativ-Runde („Mein heimlicher Feind“) zur Frage: „Was mag ich an jemandem überhaupt nicht?“ Dabei stellte sich heraus, dass einige Jungen verschiedene Verhaltensweisen von anderen ablehnen, sich über die Sequenz darüber aber klarer wurden und dies im geschützten Rahmen mitteilen konnten.

Ein anderes Mal schlugen die Jungen dieselbe Sequenz von sich aus vor, mit der Variation: zwei nette Kommentare, zwei negative Kommentare. Anlass war ein Vorfall, bei dem ein Junge seinen Freund wegen einer anderen Verabredung versetzt hat und dieser ihn dann zur Rede stellte, beschimpfte, schließlich würgte und anschließend – wohl erschrocken darüber – weinte. Die Jungen brachten den Vorfall zur Sprache, bis der Betroffene am Ende einsah, dass er „Mist gebaut“ hatte. Ein weiterer Anlass war das „Fingern“³⁸ eines Jungen, das in derselben Runde zur Sprache gebracht wurde: die Jungen wollten, dass er das unterlässt und nutzten die Sequenz, um darauf aufmerksam zu machen.

Rückblickend im Interview beschreibt Hamid Farjami – der sich bewusst ist, dass seine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber den Jungen sein pädagogisches Handeln manchmal auch ungünstig beeinflussen kann, wie er zu einem früheren Zeitpunkt mitteilte –, dass er durch das Projekt „bewusster, auch selbstbewusster“ wurde, „besser planen (kann), was ich mit den Jungs machen will“ und „mehr hinter dem (stehe), was ich da mache“. Gleichwohl hätte er „gern noch mehr besprochen, was man mit 15-jährigen alles unternehmen kann“, die gelegentlich „überhaupt nicht zu motivieren sind. Also das ist schon schwer mit meinen Jungs. Ich glaube, ich war mit 16 ähnlich wenig motiviert und wollte lieber über Frauen reden, wie die so sind und so (...) Obwohl wir ja viele Übungen und Sequenzen gemacht haben, kam nicht so viel davon bei meinen Jungs an“. Dennoch waren sie „aber offen dafür, über die Themen zu reden, die [z.B. in dem Spiel *Bennys Beziehungskiste*; A.B.] vorkommen“ und „ja, das erreiche ich, und das ist ja mein Ziel, dass wir offen über Probleme reden (...): wir können auch einfach nur sitzen und schnacken, anstatt über Methoden miteinander weiterzukommen“.

Für die Jungen selbst ist die Gruppe, zu der diese sich auch schon ohne ihren Leiter getroffen haben, wenn er verhindert war, „sehr wichtig. Das habe ich letztes Jahr gemerkt, als ich die Gruppe beenden wollte, und selbst die harten Jungs deswegen zu heulen anfangen. Als ich sagte, ich suche nach jemandem, der die Gruppe übernimmt, wollten sie die Gruppe unbedingt mit *mir* weitermachen. Als Begründung kam: „Du hältst uns von der Straße fern, dort bauen wir zu viel Scheiße“. Trotz dieses seltenen Komplimentes zeigen sich die Jungen aber auch von anderen Seiten, bspw. wenn sie „türkisch miteinander sprechen und herumalbern (...) und sie nicht wollen, dass andere Menschen sie verstehen (...), wenn einer von ihnen Stress hat, ihn die anderen verteidigen und sich für ihn auch prügeln“ oder „es auch schon mal vorkommt, dass sie die Kleinen ärgern“, etwa mit der Grundhaltung: „Alle müssen uns kennen und sollen wissen, dass wir zu dieser Gruppe gehören“. Den Effekt, dass die (erwünschte) innere Stärke, die die Gruppe jedem einzelnen vermittelt, auch zu einer (weni-

38 hier der so bezeichnete angelegte Versuch, den Finger einem anderen Jungen durch die Hose in den After zu schieben.

ger erwünschten) äußeren Stärke führt, die gelegentlich gegenüber anderen demonstriert wird, versucht Hamid Farjami durch nachdrückliches Ansprechen gegenüber einzelnen Jungen, weil er sie dann besser erreiche, aber auch mit der zeitweisen Drohung „Wenn ihr noch mal Scheiß baut, höre ich auf“ zu minimieren.

Auf die Frage, was ihm in der Gruppe gut gelinge bzw. was scheitere, meint Hamid Farjami: „Scheitern dann, wenn ich etwas ansage, und die Jungs haben keine Lust. Scheitern auch deshalb, weil sie sich in der Gruppe immer sehr schnell einig sind. Beispiel: ich frage, ob sie nächste Woche Kanu fahren wollen. Dann fängt einer an, das abzulehnen und albert herum, dann steigen die anderen ein, und ich habe Schwierigkeiten, sie wieder ruhig zu kriegen, damit wir entscheiden können. Gut gelungen ist mir, eine Vertrauensbasis aufbauen zu können über die Zeit. Das merke ich daran, dass sie, wenn sie Probleme haben, auch einzeln zu mir kommen. Einer z.B. hat mir vor kurzem erzählt, dass er mit seiner Freundin zum Frauenarzt gegangen ist, weil sie dachte, sie sei schwanger. Und das würde er nicht jedem erzählen, außer den Jungs in der Gruppe“.

Gruppe 2

Auch diese Jungengruppe bestand, als das Projekt seine Arbeit aufnahm, schon seit Februar 2003. Dessen Leiter, Samim Öztürk, ist Schüler der 12. Klasse in der benachbarten Gesamtschule und arbeitet seit einigen Jahren als Honorarkraft im HdJ. In dieser Funktion übernahm er – als er seinerzeit das Angebot bekam – die Leitung der Jungengruppe, an der zeitweise 8 (heute 6) Jungen teilnahmen. Samim Öztürk stieß zum Projekt erst im Januar 2004, da seine Teilnahme bis dahin aufgrund der Personalsituation im HdJ vom Team als nicht praktikabel bewertet wurde.

Vier Jungen seiner Gruppe – alle 13 bis 14 Jahre alt – kommen aus der Türkei bzw. Kurdistan, einer aus Deutschland, einer hat einen deutsch-südamerikanischen Hintergrund. Auch in dieser Gruppe hat es im laufenden Jahr einen Wechsel gegeben: ein Junge wollte mehr Zeit haben, um etwas anderes machen zu können; für ihn wurde – nach einem Gruppenbeschluss – ein anderer Junge aufgenommen. Zeitweilig gab es auch in dieser Gruppe das Problem, dass manche Jungen eher unverbindlich nach Lust und Laune teilnahmen („Die ersten haben jetzt z.B. eine Freundin, und dadurch sackt die Schulleistung auch bei denen, die sonst ganz gut waren, ein bisschen ab. Die regelmäßige Anwesenheit in der Gruppe leidet auch ein bisschen darunter“³⁹); dieser Unlust begegnete der Leiter dann mit Angeboten, die die Gruppe als Gruppe wieder mehr in den Mittelpunkt rückte. Als zusätzliche Unterstützung dafür hat sich auch die Wahl eines Gruppensprechers herausgestellt, „was mir erst gar nicht wichtig war und jetzt aber sehr“. Insgesamt aber kommen die Jungen „ziemlich regelmäßig“ zur Gruppe und wenn einer mal nicht kann, meldet er sich ab, denn: „Das habe ich von Anfang an versucht klar zu machen. Sonst ist das Gefühl in der Gruppe nicht da. Wenn einer nur käme, wie er Lust und Laune hat, fällt das Gruppengefühl weg. Das wäre dann wie in meiner Töpfergruppe [im teiloffenen Bereich; A.B.], da ist das ja möglich zu kommen, wie man möchte. Einer aus der Gruppe hatte das so gemacht. Mit dem habe ich dann geredet und gesagt: Entscheide dich. Und dann wollte er nicht mehr mitmachen, weil er nicht kontinuierlich teilnehmen wollte“.

Die Umsetzung einiger Methoden gelang relativ gut in der Gruppe. Das Berufs-Rate-Spiel „Mütze voran!“ wurde gut angenommen und von den Jungen noch um eigene Ideen bereichert. Die „Schimpfwort“-Sequenz führte zu einem unerwartet zufrieden stellenden Ergebnis. Am Ende einer regen Diskussion kam es zur Vereinbarung, dass alle genannten Schimpfwörter nun nicht mehr verwendet werden dürften und man respektvoller miteinander umgehen wolle. Auf die im Anschluss gestellte Frage „Was machen wir, wenn Schimpfwörter dennoch benutzt werden?“ schlugen die Jungen Sanktionen vor und handelten aus, dass jemand z.B. zweimal nicht zur Gruppe kommen dürfe oder beim nächsten Ausflug zu Hause

³⁹ aus dem Interview mit Samim Öztürk am 8.10.04, dem auch – wo nicht anders angegeben – alle weiteren Zitationen entstammen.

bleiben müsse, wenn er jemanden verflucht. Samim Öztürk berichtete weiter, dass durch die Sequenz sogar die eher schüchternen Jungen zu Wort gekommen seien. Im Nachgang zeigte sich, dass die Abmachungen und Sanktionen nicht konsequent durchgehalten wurden, die Jungen sich jedoch gut (und gegenseitig) an diesen Nachmittag erinnerten, wenn es mit den Schimpfworten wieder einmal überhand nahm – und sich dann selbst etwas disziplinierten: „In der Gruppe gibt es ja Strafen, wenn sie sich beschimpfen. Wenn einem rausrutscht: `Du Asi!´ und die anderen dann antworten: `Okay, nächste Woche darfst du nicht kommen´, dann heißt es ganz schnell: `Oh, ´tschuldigung, ´tschuldigung´. Das hemmt dann so ein bisschen“. Dennoch bleibt das Schimpfen ein Dauerbrenner und zeigt Samim Öztürk, „dass sie sich gegenseitig nicht wirklich respektieren. Das kommt immer wieder (...) und ist eigentlich unser größtes Problem. Es sind alle zwar gute Freunde, aber mit dem Beschimpfen fällt der Respekt weg. In der Jungengruppe reißen sie sich ganz oft zusammen und versuchen, das sein zu lassen, aber bei kleinsten Aufregungen wird schnell geschimpft. (...) Manche ... fühlen sich nicht genervt dadurch. Aber andere nehmen das intensiver auf und fühlen sich wirklich beleidigt und angegriffen. Und dann muss ich das wieder und wieder ansprechen und sagen, dass sie das bleiben lassen sollen“.

In diesem Zusammenhang benennt Samim Öztürk auch, dass es ihm nicht immer leicht falle, wenn die Jungen „so aufbrausend sind. Es strengt einfach an, dann immer wieder zu sagen: `Hört mal zu, Jungs, seid doch mal ruhig, ich versuche gerade euch etwas zu erklären´, usw. Und dann quatschen wieder zwei durcheinander oder stehen auf und laufen durch die Gegend und so was. Das fällt mir manchmal schwer“. Hinsichtlich dessen, was ihm in der Gruppe gut gelingt und was scheitert, sagt er: „Die Planung scheitert eigentlich immer. Wenn wir etwas planen, kommt es oft anders. Am Ende wird es meistens gut, aber die Planung scheitert zuerst, z.B. hat keiner seinen Erlaubnisszettel dabei oder einer rennt noch los, den Zettel holen, obwohl wir um 15 Uhr aufbrechen wollten. Was mir ganz gut gelingt: die Gruppe dann wieder hinbiegen, wenn die Planung nicht funktioniert, halt improvisieren. Das kann ich ganz gut“.

Im Interview sagt Samim Öztürk, dass seine Jungengruppe „enger zusammengewachsen ist durch die Methoden, die ich gelernt und angewendet habe (...) Auch Spiele, die sie am Anfang gar nicht interessiert hatten, liefen besser, wenn wir sie erst einmal angefangen haben – und dann hatten sie auch Spaß dabei“. Aber es wird nicht nur gespielt in der Gruppe: „Im nächsten Jahr z.B. haben meine Jungs Praktikum, und da schreiben wir demnächst ein paar Bewerbungen“.

Wie wichtig den Jungen selbst ihre Gruppe ist, beschreibt Samim Öztürk so: „Ich krieg´ irgendwie nicht das Gefühl, dass ihnen die Gruppe wirklich wichtig ist. Ich glaube aber schon, dass ihnen wichtig ist, einen jugendlichen Ansprechpartner zu haben, der ihnen ein bisschen den Weg weist. Es kommen manchmal Fragen, die ich selbst – früher – nie einen Jugendlichen hätte fragen können: ich hatte mit 13 keine Jungengruppe. Ich lasse alle Fragen zu, sie können mich also alles fragen. Erst war natürlich viel Scham da, aber mittlerweile kommen sie direkt auf mich zu und wir klären viele Fragen, die sie sonst nirgendwo stellen würden. Sie haben durch die lange Zeit in der Gruppe das Vertrauen bekommen, ihre Fragen stellen zu können. Daran mache ich die Wichtigkeit der Gruppe fest“. Alle Jungen haben dabei ihre eigenen Gründe, was ihnen an der Gruppe wichtig ist und Samim Öztürk konkretisiert: „Es gibt z.B. einen, der immer – egal, was ich vorschlage – keine Lust hat. Für den ist ganz wichtig, dass ich sage: `Komm, mach mit, wir brauchen dich´ (...). Für einen anderen ist sehr wichtig, dass er das Gefühl hat, dass er etwas Besonderes ist und dazugehört. Das Gefühl gebe ich ihm dann auch. Gerade dieser Junge war am Anfang der Stillste, und jetzt ist er der von allen gewählte Gruppensprecher. Noch ein Beispiel: Ein Junge darf nicht oft von zu Hause weg, gerade auch nicht, wenn es spät wird – und 18 Uhr oder 19 Uhr ist bei ihm schon spät wegen der strengen Eltern. Wenn ich dann bei ihnen anrufe und sage, dass wir mit der Jungengruppe los wollen und wir kommen vielleicht erst um 21 Uhr zurück, dann geht das in der Regel. Ich kenne die Eltern und meine Eltern kennen diese Eltern auch, und das – Bonus! – macht es dann möglich. Er darf dann halt mit, und das ist natürlich wichtig für ihn. Jeder hat also seine eigene Geschichte, und so etwas macht die einzelnen insgesamt stärker“.

Samim Öztürk hat das Projekt als eine Bereicherung erlebt, weil es ihn darin unterstützt habe, leichter mit einigen Situationen in der Jungengruppe umzugehen: „Ich sehe jetzt mehr bei ihnen“ und „ich kann den Jungs etwas besser entgegenkommen, bevor Probleme auftauchen“ – Erfahrungen, die er auch für seine Honorartätigkeiten mit anderen Kindern nutzen konnte. Im Übrigen möchte er den Jungen seiner Gruppe „gern mitgeben, dass sie keinen negativen Weg einschlagen. Wenn sie in der Gruppe sind, haben sie schon mal keine Zeit, über Blödsinn nachzudenken. Denn wir machen etwas zusammen, und das ist ganz gut. Und dann wünsche ich natürlich allen das Beste, dass sie Erfolg in der Schule haben und nachher im Beruf und im Leben. Ich versuche daran mitzuwirken, dass sie starke Persönlichkeiten werden und sich nicht unterkriegen lassen sollen“.

Gruppe 3

Eine weitere Gruppe für sieben Jungen im Alter von 12-13 Jahren kam – problemlos, was die Nachfrage betraf – Ende März 2004 zustande. Sie wurde vom Leiter des HdJ, Isa Yaman, auf mindestens 2 Jahre angelegt, da ihm die Beziehungsarbeit als wichtiges Kriterium gilt, die nur über einen längeren Zeitraum Sinn macht⁴⁰. Die Auswahl der Jungen orientierte sich an den Präferenzen des Leiters in Abstimmung mit dem Team (wer hat es „nötig“? Wer kann mit wem?)⁴¹, aber auch daran, welche Zusammensetzung sich die zuerst Angesprochenen selbst wünschten („... aber XY soll nicht dabei sein!“). Alle Jungen, mit denen die Gruppe begann, entstammen den Jahrgängen 1991/92, fünf gehen zur benachbarten Schule, sechs auch in denselben Fußballverein.

Als Co-Leiter beteiligte sich der Projektleiter Alexander Bentheim in der (für die Jungen nur so nachvollziehbaren) Funktion einer Honorarkraft bis September an der Gruppe – um einen bereits verabredeten Termin des HdJ-Leiters zu überbrücken, das Modell der doppelt besetzten Leitung wieder einmal zu erleben und nicht zuletzt, Jungen des HdJ in der direkten Gruppenarbeit kennenzulernen. Die Jungen, davon fünf mit türkischem und zwei mit bosnischem Hintergrund, zeigten sich begeistert von so viel erwachsener Präsenz und dokumentierten dies u.a. mit ihrer fast durchweg kontinuierlichen Anwesenheit.

Die ersten beiden Treffen dienten dazu, sich mit Namensspielen kennen zu lernen und die Gruppe sich als Gruppe finden zu lassen – Themen wie „Junge sein“ oder „Mann werden“ standen bewusst noch nicht im Vordergrund. Es wurde gemeinsam überlegt, nach welchen Vereinbarungen die Treffen stattfinden sollen, z.B. regelmäßig zur Gruppe kommen, deutsch sprechen und absagen, wenn jemandem etwas dazwischen kommt; eine spontane Idee der Jungen war die Einrichtung einer Gruppenkasse, in die jeder pro Treffen 50 Cent zahlt, um sich zu gegebener Zeit etwas Besonderes leisten zu können (und die im September tatsächlich über 35 Euro enthielt!). Ein erste Erfahrung wurde bei dieser Gelegenheit vermittelt: da nicht davon ausgegangen werden konnte, dass alle Jungen jede Woche über 50 Cent verfügen und um Entscheidungen unter einem möglichen Gruppendruck zu vermeiden, wurden drei Optionen angeboten: Gruppenkasse ja, Gruppenkasse nein, über Gruppenkasse muss ich noch einmal nachdenken. Ein Junge machte daraufhin davon Gebrauch (und entschied sich eine Woche später für die Kasse).

Diverse Erwartungen und Wünsche an die Gruppe wurden genannt, worin sich alle Jungen übertreffen wollten: Dom-Besuch, Hafenrundfahrt, Jungenraum verschönern, Eis essen gehen, Go Kart fahren, Fitnesskeller, Fußball spielen, Kino, schwimmen, Gruppenreise, Zirkus, Ausstellung „Dialog im Dunkeln“, grillen, kochen, Nachtwanderung. Die erste Aktion bestand dann in einem gemeinsamen Spaziergang durch den Stadtteil, wo sich alle Jungen ihre Lieblingsplätze zeigen sollten und Fotos von ihnen gemacht wurden, die später an den Gruppen-

40 Isa Yaman's frühere Erfahrungen sprechen für die Langfristigkeit: er hat mehrere Jungengruppen über einige Jahre geleitet, davon einige auch außerhalb des HdJ. Thema war stets das „Junge-Sein“ und grundsätzlich der „Beziehungsaufbau in kleiner Runde“ – mit allen Facetten, die eine Gruppenarbeit mit sich bringt.

41 Im Interview ergänzt Zübeyde Uzunkol: „Wir suchen die Jungen auch ganz bewusst aus, denen wir eine Gruppe anbieten – Jungen, von denen wir glauben und oft wissen, dass sie eine gezielte Unterstützung bei ihren Alltagssorgen dringend brauchen“.

beginn erinnern sollten (und vielleicht einmal im Jungenraum einen Platz finden). Dass ein Interesse daran bestand, diese Plätze aufzusuchen, war für alle etwas Neues und es gab nur zögerliches Einlassen. Am Ende machten alle begeistert mit und posierten solange, bis der Film voll war.



Weitere Spiele, Aktionen und Themen in der Folgezeit waren: die fertigen Bilder vom Spaziergang ansehen und das daran anschließende Postkartenspiel „Jungenbilder – Männerbilder“ (große Spannung, aber weniger Durchhaltevermögen beim gegenseitigen Zuhören; einige Jungen wollten die Karten haben, die sie sich ausgesucht hatten), kochen und backen (wobei das anschließende Aufräumen und sauber machen mentale Probleme bereitete und die Jungen gerade jetzt dringend zum Klo, nach Hause oder „noch etwas mit jemanden klären“ mussten; eine Woche später gab es dann Einsichten und Entschuldigungen), Bewegungs- und Vertrauensspiele in der Schulhalle („Die große Jagd“, „Klammeraffe“, „Blinder Samurai“, „Sixpack-Laufen“, einige Jungen brachen jedoch früher ab), Pantomime-Raten als Wettspiel, ein Video sehen (in gemütlicher „Feierabend“-Atmosphäre), Fußballspielen (woran sich zwei weniger geübte Jungen nicht beteiligen wollten), Besuch im Fitness-Raum (Ausprobieren der Geräte und des Boxsacks), Playstation im Turniermodus (währenddessen sich ein Junge unter die Kopfhörer seines Walkman zurückzog, weil er nicht mitspielen wollte) und eine Paddeltour (die für die meisten damit endete, dass sie mit dem Boot nicht recht vom Fleck wegkamen). Nach dem Ausstieg des Projektleiters, der zu seinem letzten Treffen eine – begeistert angenommene – Schatzsuche im Duvenstedter Brook organisierte, wurde die Gruppe von Isa Yaman allein weitergeleitet.

Auch in dieser Gruppe gab es häufiger Unruhe und Ablenkung oder kam es zu Neckereien, bei denen der Übergang von Spaß zu Ernst erst offensichtlich wurde, wenn sich z.B. ein Junge nicht sofort aus einem „Schwitzkasten“ lösen konnte und um Hilfe brüllte. Die Gruppe brauchte – trotz einiger unter den Jungen bestehender Freundschaften – eine mehrmonatige Anlaufzeit, um sich zu finden. Dass dabei auch biographisch unterschiedliche Hintergründe deutlich wurden – über die sich die Jungen sonst kaum etwas erzählen, die zu ihrer inneren und äußeren Unruhe aber beitragen – zeigt exemplarisch die folgende Szene, die im Gruppentagebuch festgehalten wurde. Nach den Sommerferien schlugen die Leiter im ersten Treffen vor, dass jeder von einem schönen und von einem weniger schönen Erlebnis erzählen soll: „H. war in der Türkei, S. ebenfalls. Beide haben etwas zu erzählen, werden aber von den anderen ständig unterbrochen. Es reichen Stichworte, um irgendetwas zu kommentieren, kurze schnelle Einwürfe führen zu Themenwechseln. Niemand hört richtig zu, die Erzählungen genießt kaum jemand, sondern sie sind Anlässe, um eigene Assoziationen und

Statements loszuwerden. Es wird immer unruhiger. Nur beharrliches Nachfragen und Augenkontakt zum Erzählenden, gelegentlich lautstarke Mahnungen zur Ruhe durch uns, können den Erzählfluss etwas aufrecht erhalten, denn wer dran ist, *möchte* gern erzählen. Die Unruhe führt dazu, dass immer weniger von schönen Erlebnissen erzählt wird, weil diese sofort bewitzelt oder lächerlich gemacht werden. Den Jungs fällt nicht das Reden, aber das Zuhören und Sich-aufeinander-beziehen schwer, vielleicht auch, weil körperlich nicht viel passiert; viele spielen nebenbei mit Schlüsseln oder – neuer Trend – flechten farbige Plastikbändchen (was früher nur Mädchen machten). Die Vorhänge sind wegen anderer Jugendliche draußen auf dem Hof wieder zugezogen, damit niemand reingucken kann. Einige Jungen wollen zuerst nichts erzählen. Es stellt sich heraus, dass sie gar nicht weggefahren, sondern in Hamburg geblieben sind. Und davon gibt es offensichtlich nichts zu berichten; ein Junge sagt, es war langweilig. Wollen sie nichts sagen, weil sie nicht so tolle Erlebnisse wie die anderen hatten? Wir animieren dazu, dennoch etwas zu erzählen, aber es bleibt spärlich. Ein Junge berichtet dann, dass er mit seiner Familie in Bosnien war (dort, wo er im Krieg geboren wurde und von wo sie dann flüchteten, wie er zuvor einmal beiläufig erzählte), aber viel mehr teilt er nicht mit. Es wird etwas stiller im Raum und es gibt aufmerksamere Nachfragen, als wir von unseren eigenen Urlauben erzählen“. Nicht nur einmal hat sich dabei gezeigt, dass eine eigene Gelassenheit – auch wann man vorher einiges aushalten muss – dazu beiträgt, immer wieder Ruhe in die Gruppe zu bekommen. Dazu trägt auch, angesprochen auf den Umgang mit Jungen, die ihm Probleme machen, Isa Yamans klare pädagogische Grundhaltung bei: „Wir müssen wohl aneinander geraten, wobei gerade das ja auch immer zu zwei Resultaten führen kann: es intensiviert unsere Beziehung oder es geht wirklich auseinander. Das habe ich vor allem mit Jungs, die bestimmte Grenzen nicht akzeptieren, auf die ich aber immer wieder bestehe“.

Wie wichtig auch den Jungen dieser Gruppe selbst dann noch ihre Gruppe ist, wenn es hektisch und unruhig zugeht, wird im Interview mit Isa Yaman auf die entsprechende Frage erkennbar: „Sie fragen mich schon am Freitag, was wir am Montag machen. Das zeigt mir, wie sie sich auf die Gruppe freuen“⁴². Überhaupt seien die Gruppen „enorm wichtig“ für die Jungen, „weil sie alle wissen: in Gruppen genießt man einige Vorzüge, die sie im offenen Bereich nicht haben. In der Gruppe hat man einen Mitarbeiter für sich allein, man hat Privilegien, man hat einen Raum für sich, man kann Unternehmungen mit der Gruppe machen, usw. Das sehen alle Jungs und wollen das auch – ganz pragmatisch – in Anspruch nehmen“. Und zeigen es auch, wenn sie sich in der Gruppe aufgehoben fühlen, z.B. am Ende eines Treffens, als der Jungenraum von herumfliegenden Kartoffelchipsen übersät ist: nachdem wir Besen und Kehrblech geholt haben, fängt S. unaufgefordert zu fegen an und A. macht nach kurzer Aufforderung auch mit.

Was Isa Yaman in seiner Gruppe, darüber hinaus aber auch den Jungen im HdJ generell, vermitteln will ist, „dass sie in der Lage sind, ehrlich und offen mit mir umzugehen und auch aus sich selbst herauszukommen. Und ich möchte ihnen Wege, Möglichkeiten und Alternativen zeigen, um aus ihren Rollen, in denen sie sich zeigen, herauszukommen – zumindest teilweise. Ob es nun ein junger Mann mit religiös-traditionellem Hintergrund ist oder das klassisch männliche Verhalten gegenüber Mädchen, ich würde mit den Jungen das alles gern überdenken oder hinterfragen können, ohne dass sie sich dabei aufgeben oder Angst bekommen, den Rückhalt der eigenen Familie oder Gesellschaft zu verlieren“⁴³.

In dieser Hinsicht hat er vom Projekt profitiert, „dass ich heute einen ganz anderen, aber auch bestätigten und gefestigten Blickwinkel auf die Jungenarbeit habe, nämlich: Jungenarbeit als eigenständige Arbeit anzusehen und nicht als Anhängsel der pädagogischen Arbeit allgemein oder gar der Mädchenarbeit. Und bewusst zu sehen: Was ist Jungenarbeit? Was

42 aus dem Interview mit Isa Yaman am 7.10.04, dem auch – wo nicht anders angegeben – alle weiteren Zitationen entstammen.

43 Auch Zübeyde Uzunkol teilt diese Ansicht und differenziert: „Eine ... Stärke beziehen sie [die Jungen; A.B.] – trotz der Erwartungen der Eltern – aus der Bindung an ihre Familie, wobei diese Stärke allerdings auch zu einer Schwäche gerät. Es ist halt ambivalent: in den Familien gibt es – und so empfinden das die meisten – einen festen Rückhalt und Unterstützung, aber gegen genau diese Bindung können sie sich auch oft nicht wehren, um richtig selbständig zu werden“.

ist da notwendig? Wie gucke ich auf die Jungen und welche Methoden und Konzepte entwickle ich für sie? (...) Wichtig war mir zu begreifen: ... wenn man Jungenarbeit nur mit Mädchenarbeit begründet, schaut man auch nur auf Defizite. Dort ansetzen zu wollen ... ist aber nur ein ganz geringer Teil von Jungenarbeit“. Insofern als bereichernd hat Isa Yaman empfunden, „weil mir die Jungenarbeit hier im Haus am Herzen liegt, [dass] wir uns auch viele Chancen eröffnet haben, diese Arbeit fortzusetzen“.

Jungen und Jungenarbeit in Themengruppen

Neben den vorgestellten Jungengruppen gab und gibt es im teiloffenen Bereich eine Reihe von themenbezogenen Gruppenangeboten wie Fußball, Fitness, DJ-Training, Musik, Kochen. Angesiedelt im teiloffenen Bereich, werden diese überwiegend, aber nicht ausschließlich von Jungen wahrgenommen. Das Sich-Messen mit anderen in Freizeit-„Disziplinen“ (mal gegeneinander konkurrierend, mal miteinander im Wettbewerb), von denen sie etwas verstehen, spielt dabei für viele Jungen eine wichtige Rolle.

Neben verschiedenen Honorarkräften organisiert auch Mustafa Ödecik, im HdJ seit 2000 hauptverantwortlich für den Jugendbereich zuständig, einige dieser Gruppen. Mit Erfahrungen in der Leitung von bislang zwei Jungengruppen – jeweils mit dem Anliegen, sich zurückziehen zu können, um über Themen wie „Junge-Sein“, Jobs, Mädchen, Drogen, Polizei besser sprechen zu können – konnte er im Projektzeitraum aufgrund anderer Verpflichtungen im Haus (u.a. Betreuung des Internet-Cafés) jedoch keine eigene Jungengruppe anbieten. Mit seiner Teilnahme an den Projekttreffen war für ihn aber die Möglichkeit gegeben, Inhalte und Anregungen des Projektes für seine sonstige Arbeit aufzugreifen⁴⁴.

Von den Fortbildungsinhalten hat Mustafa Ödecik u.a. die Sequenz „Nah und fern“ als hilfreich empfunden; er konnte insbesondere einem Jungen, der sich immer wieder distanzlos gegenüber anderen verhält, plausibel machen, welche Bedeutung körperlich angemessene Abstände für den Respekt gegenüber anderen, aber auch gegenüber sich selbst haben.

Die Idee einer eBay-Gruppe, die letztlich nicht stattfinden konnte, soll dennoch in ihren Absichten erläutert werden, da sie – auch im Kontext des bestehenden Internetcafé-Angebotes und trotz eingewendeter, dann aber weitgehend ausgeräumter Bedenken (Wie kann verhindert werden, dass Jungen mit geklauten Sachen handeln? Was ist mit rechtlichen Fragen, wenn die Computer im HdJ, einer öffentlichen Einrichtung, stehen und genutzt werden?) – einige interessante Gedanken enthält. Geplant war die Gruppe als befristetes, zertifiziertes Kurs-Angebot zur Aneignung von Medienkompetenz, um Jungen den verantwortlichen Umgang nicht nur mit dem Medium Internet, sondern auch mit den Themen Geld und Schulden, Rechts- und technische Fragen des Handelns, Zweitverwertung gebrauchter Gegenstände (statt schnelle Entsorgung) zu vermitteln. Ein weiterer Gedanke war, Jugendlichen insofern ein Qualifizierungsangebot zu machen, als sie damit anschließend legal Geld verdienen können, denn es gibt bereits eBay-Shops, wo der Verkauf von gebrauchten Waren beauftragt werden kann.

Nach der Absage der eBay-Gruppe wurde alternativ die Idee eines, ebenfalls zeitlich befristeten, Film-Projektes ins Leben gerufen, das kurz vor der Sommerpause startete. Diese Gruppe – bestehend aus 9 Jungen im Alter von 15-16 Jahren, ohne oder mit bisherigen Gruppenerfahrungen – sollte vom Storyboard bis zur Premiere alle Schritte kennen lernen, die zur Realisierung eines Kurzfilmes nötig sind. Dazu konnte zusätzlich Haktan Önal als Honorarkraft gewonnen werden, der als Schauspieler mit Regie-Erfahrungen das nötige Grundwissen vermitteln konnte. Als zusätzlicher Anlass und Anreiz war beabsichtigt, den Film als Beitrag im jährlichen Hamburger Wettbewerb „abgedreht“ einzureichen und darüber hinaus bei der „Dulsberger Herbstlese“ aufzuführen.

44 Das mit ihm geplante Interview konnte wegen einer längeren Erkrankung nicht mehr stattfinden; einige Informationen über seine Arbeit wurden deshalb von den Kollegen ergänzt, die jedoch kein Ersatz für seine persönlichen Einschätzungen sein können.

In einem Projekttreffen Anfang September berichtete Mustafa Ödecik, dass es zunächst zeitliche Abstimmungsprobleme gab, da die Jungen auch Trainingszeiten und andere Termine wahrnehmen mussten – wodurch der Arbeitsprozess einige Male unterbrochen wurde. Im Rahmen des Projektes war neben dem Wunsch, dass der Film rechtzeitig fertig gestellt wird⁴⁵, vor allem interessant, wie sich die Jungen in der Gruppe aufeinander einstellen würden und den nicht einfachen Prozess einer Produktion in kurzer Zeit bewältigen würden. Zudem war Absicht, bewusst kein Thema vorzugeben, sondern in der Gruppe eigene Ideen entstehen zu lassen. Damit war das erste Treffen bereits ausgefüllt und am Ende gab es eine Reihe von Geschichten, die von den Jungen umgesetzt werden wollten. Die Auseinandersetzung um die Wahl der am besten geeigneten Geschichte verlief jedoch über mehrere Treffen und führte dann zu erheblichem Zeitdruck, da der Termin für den Bewerbungsschluss nicht mehr eingehalten werden konnte. Dies wiederum führte zu Frust bei den Jungen und das Projekt stand kurzzeitig auf der Kippe. Dafür machten die Jungen andere Erfahrungen, nämlich: wie entwickelt sich eine Idee? Wie einigt man sich? Was soll die „Message“ des Films sein? Wie umgehen mit Details, die (z.B. wegen des Aufwandes) nicht realisierbar sind? Es wurde eine Probe-Geschichte entwickelt, in der es um eine Party geht, für die Geld organisiert werden muss. Einige Beobachtungen waren dabei: alle Jungen wollen „coole“ Helden spielen – ob Rapper, Gangster oder Gigolo – aber niemand den Looser, den man für eine gute Dramaturgie auch braucht (obwohl der der eigentliche Held werden könnte). Über das Verfahren, eine eigene Geschichte und erste Szenen zu entwickeln, lernten die Jungen vor allem viel über sich selbst, ihre Grenzen und Möglichkeiten kennen. Dabei war ein interessantes Detail, dass die Jungen mit Haktan Önal stellenweise nur arbeiten wollten, wenn Mustafa Ödecik nicht anwesend war (was keine persönlichen Gründe hatte): gegenüber einem noch etwas fremderen Erwachsenen war es ihnen leichter möglich, die Filmfiguren zu entwickeln, insbesondere wo es darum ging, ungewohnte Rollen mit eigenem Leben zu füllen.

Im Interview meint Haktan Önal, dass alle Jungen sich nach und nach gut einlassen konnten, weil er ihnen – neben allem Spaß – auch vermitteln konnte, ernsthaft an dem Projekt zu arbeiten, um „den Leuten dann zeigen und sagen zu können: Das haben *wir* gemacht“⁴⁶. Dabei motiviert ihn als Leiter der Gruppe am meisten das Gefühl, „dass sie persönlich weiter nach vorne wollen und einfach den nächsten Schritt suchen (...) und ... merken, hey, wenn man etwas dafür tut, dann erreicht man auch etwas“. Eine wichtige Rolle für den Prozess in der Gruppe spielt dafür Haktan Önals Einstellung und Arbeitsweise: „Was wir bereits gedreht haben, sehen wir uns hinterher an, und ich sage dabei nicht: ‚Das war nicht richtig‘, sondern eher: ‚Versuch doch mal beim nächsten Mal, es so oder so zu machen‘ oder ‚Geh doch mal mit dem oder dem Gefühl heran...‘ und ‚Was empfindest du wirklich, wenn du das spielst?‘ Die Emotionen und wie jemand die Rolle erlebt ist mir sehr wichtig und das möchte ich gern vermitteln. Ich habe am Anfang nur Szenen mit ihnen geprobt, wo ich gesagt habe: ‚Spiele dich selbst. Wie gehst *du* damit um, wie fühlst *du* dich, wenn dir dein Freund gerade etwas angetan hat? Wie kommst *du* damit klar? Ich möchte nicht, dass du *irgend etwas* spielst‘. Und wenn er dann doch irgend etwas anderes spielt, frage ich ihn danach: ‚Würdest du wirklich so damit umgehen?‘ Und wenn dann kommt: ‚Nein, ich würde dann natürlich was anderes sagen‘, dann sage ich: ‚Dann mach *das!*‘ (...) Das ist ganz wichtig, das erst mal alles raus kommt, dieses Gefühl und das Selbstbewusstsein“. Wichtig ist Haktan Önal zum Gelingen eines Projektes auch dessen Einbindung in einen größeren Zusammenhang der Gruppe und „dass man sich untereinander gut kennt, ein bisschen was über die Familie weiß, damit man keine Hemmungen vor der Kamera hat oder gegenüber jemandem, der ... Anweisungen gibt. Und sich auch so kennt, dass man nicht immer fragen muss, sondern da auch von alleine was kommt“. Und er ergänzt: „Ich glaube, da sind wir schon sehr weit miteinander gekommen (...) Und auf einige bin ich schon richtig stolz, da merke ich wirklich: da ist sehr viel Potential. Ich hoffe auch, dass diese Gruppe eine Motivation zum Weitermachen ist“.

45 zum Zeitpunkt der Erstellung der Dokumentation war der Film noch nicht abgedreht und die Gruppe noch nicht beendet; die Premiere soll voraussichtlich im Frühjahr 2005 stattfinden.

46 aus dem Interview mit Haktan Önal am 3.11.04, dem auch die weiteren Zitationen entstammen.

Jungen und Jungenarbeit im offenen Bereich

Da sich das Projekt in seinem Verlauf vor allem auf die Begleitung und Reflexion der Jungengruppenarbeit konzentrierte, weil hier der größte Bedarf und das meiste Potential für die Entwicklung und Gestaltung „erweiterter Lebensentwürfe“ unterstellt wurde, geriet der offene Bereich – auch weil er aufgrund mangelnder personeller Kapazitäten nicht systematisch beobachtet und ausgewertet werden konnte⁴⁷ – in den Hintergrund. Beobachtungen und Aussagen zum offenen Bereich wurden deshalb in den Interviews erfragt. Von Interesse war dabei nicht nur, ob es seitens der Projektbeteiligten einen anderen persönlichen oder professionellen Zugang zu Jungen im offenen Bereich gab, sondern ebenso, in welcher Weise sich Jungen, die parallel ein Gruppenangebot wahrnehmen, im offenen Bereich verhalten resp. ob die Gruppenarbeit hier eine Auswirkung auf ihre Verhaltensweisen hat.

In den Interviews äußern sich die Projektbeteiligten – da ihre Erwartungen offensichtlich höher lagen – z.T. ernüchert. „Negativ empfinde ich immer wieder das Männlichkeitsgehabe, die teilweise erhöhte Aggression, die Einstellung, sich als Kerl behaupten zu müssen, denn sonst ist man ja kein Kerl“, und das reiche „auch weiter runter, weil die Jüngeren es den Älteren nachmachen“, meint Isa Yaman. Er hofft dennoch, „mit den Gruppen dazu beitragen zu können“, dass sich Jungen im offenen Bereich dauerhaft anders bewegen und behaupten.

Samim Öztürk sieht das ähnlich und empfindet die größte Herausforderung für Jungen gerade darin, „dass sie Jungs sind“, denn obwohl sie sich „im Gegensatz zu Mädchen oft benachteiligt (fühlen), z.B. weil es einen Mädchentag bei uns gibt, aber keinen Jungentag, sehen sie nicht, dass tatsächlich die meiste Zeit nur Jungs hier sind. Sie müssten als erstes mal damit klarkommen, dass sie die eigentlich Stärkeren sind, weil sie hier im HdJ präsenter sind“⁴⁸.

Hamid Farjami, der von den Projektbeteiligten viel Einblick in die Jungenarbeit sowohl in den Gruppen- als auch in den offenen Bereich hat, meint differenzierter auf die Frage, wie `Jungengruppen-Jungen´ auf andere zugehen: „Offener, aufgeschlossener, vor allem gegenüber den Kollegen und Kolleginnen, und mit denen wollen sie sich messen oder sich in deren Blickwinkel bringen. Und sie nehmen das Haus auch mehr wahr und die Angebote und Projekte, z.B. das DJ-Training oder die Fitness-Gruppe“. Aber auch er weiß nicht recht, ob es als sozial bewertet werden kann, wie sich die Jungen oft verhalten: „Wenn die Jungs hier sind, beanspruchen sie alles. Wenn nicht gerade Jungsgruppe ist, merkt man trotzdem sofort, wenn sie als Gruppe im offenen Bereich auftreten“ – was ihn als Erzieher dann auf besondere Weise fordert, denn die Jungen dominieren zwar mehr, lernen „aber auch vermehrt die Grenzen kennen. Meine Jungs versuchen z.B., mit den Dreirädern durchs Café zu fahren, was nicht erlaubt ist, und fordern mich damit heraus einzuschreiten“. Er vermutet dahinter, was manchmal „schon hart ist“, dass „sie wissen wollen, wie ich draußen – außerhalb der Gruppe – zu ihnen bin (...) und wenn dann irgend etwas ist und jemand Scheiße baut, muss ich sie genauso behandeln wie die anderen Kinder und Jugendlichen. Aber dann kommen sie zu mir und sagen: `Wir sind doch aus deiner Jungsgruppe?!´, und sind dann schneller beleidigt, wenn ich mit ihnen genauso wie mit den anderen umgehe“. Seiner Ansicht nach sind die Jungen seiner Gruppe „Individualisten, die in der Gruppe stärker geworden sind, und damit geben sie ein anderes Bild ab hier im Haus. Sie fühlen sich innerlich und äußerlich stärker (...) Gerade dienstags nach der Gruppe, wenn sie in den offenen Bereich rausgehen, merkt man das“. Wie zum Beispiel daran, was Hamid Farjami weiter beobachtet: „Da kommen dann andere Jugendliche und fragen: `Was macht ihr heute?´ oder sagen z.B.:

47 Zu den Jungen im offenen Bereich kann bspw. Isa Yaman nicht viel sagen, „denn ich bin viel im Büro, dann viel im Stadtteil, und manchmal sehen wir uns dann nur zwischen Tür und Angel, weil ich von einem Termin zum anderen hetze. Da habe ich eine schwierige Rolle“.

48 Jungen versuchten noch stets, einen offenen Bereich zu „erobern“, da dieser als traditionell „öffentliches“ Übungsfeld geeignet ist, sich zu zeigen, auszuprobieren, zu bewähren und „gesellschaftsfähig“ zu werden. Das Jungen-Dilemma liegt, auch für Pädagogen, in der Gleichzeitigkeit von spielerischen Nachahmungen und Demonstrationen erlebter oder phantasierter Männlichkeit (bis hin zum Zwang zur Selbstdarstellung), die Rollensicherheiten garantieren. Jungen „untypische“ Zurückhaltungen dagegen werden schnell als Abweichung stigmatisiert und führen zu Nichtwahrnehmung (übersehen) und Ausgrenzung (Spielverderber). Eine solche Situation wird – für Jungen ohne persönlich erlebte männliche Alternativen – nicht nur als nicht erstrebenswert, sondern auch bedrohlich erlebt.

‘Oh, ich hab gehört, ihr wollt heute schwimmen gehen!’ Die Jungs erzählen im Alltag natürlich auch, was wir vorhaben, und das erhebt sie ein bisschen über die anderen, die nicht dieses ‘Privileg’ einer Jungsgruppe haben“. Als echtes Problem empfindet Hamid Farjami die dominanten Verhaltensweisen zwar nicht, dennoch bleiben sie eine häufige, auch persönliche Herausforderung: „Es kommt schon vor, dass sie mein Verhalten ... als Ungleichbehandlung empfinden und dann zwei Tage nicht mit mir reden. Und dann bin ich es, der mit ihnen das Gespräch suchen und ihnen sagen muss, wie sich das hier verhält. Dann verstehen sie mich zwar auch, aber diese 2 Tage brauchen sie irgendwie und gehen mir dann auch aus dem Weg (...) Selbst wenn sie beleidigt sind, erkennen sie doch an, wie es ist. Sie müssen dann halt nur ihren Frust mal rauslassen und dadurch betonen, dass sie doch irgendwie etwas Besonderes sind“.

Zübeyde Uzunkol, die als langjährige Mitarbeiterin und stellvertretende HdJ-Leiterin den offenen Bereich sehr gut kennt und ihr Verhältnis zu den meisten Jungen als „eine gute Beziehung“ bis „wir mögen uns wirklich gern“ charakterisiert, bestätigt die Beobachtungen zur Dominanz der Jungen im offenen Bereich, findet jedoch noch weitere Erklärungen: „Manchmal ist es ... so, dass sie sich mir gegenüber anders verhalten als gegenüber anderen Kollegen oder Mitarbeitern. Was dann dazu führt, dass ich den einen oder anderen als sehr nett einschätze, und dann ist er das gar nicht. Oder mitkriege, dass er anderen gegenüber Schimpfwörter verwendet, die ich selbst noch nie von ihm gehört habe. Das ... zeigt, dass er die Unterschiede kennt“. Zübeyde Uzunkol will das dominante Verhalten vieler Jungen als Teil ihrer Entwicklung verstanden wissen, mit dem aber umzugehen sei: „Die Älteren reiben sich auch schon mal an mir, weil ich mit meinen Ansichten – als Frau und Leiterin – nicht hinterm Berg halte, und da kommt es natürlich zu Auseinandersetzungen. Die finde ich aber wichtig im pädagogischen Alltag, und ich gebe ihnen auch Gelegenheit dazu, weil sie nur daran lernen können. Letztendlich wissen sie, dass sie sich auf mich verlassen können“. Als Problem empfindet sie dennoch „immer wieder das Ungeduldige und Aufbrausende, auch Aggressive, das bis zum Gewalttätigen gehen kann“, sie weiß jedoch „von vielen, dass sie das nicht wirklich wollen, selbst aber keine Möglichkeiten sehen, wie sie das in den Griff bekommen können. Auch zeitlich befristete Coolness-Trainings, die einige unserer Jungen schon einmal mitgemacht haben, helfen da nur vorübergehend. Da wünsche ich mir schon eine Verstetigung in der Begleitung durch externes Fachpersonal, das ihnen zeigen könnte, wie sie das dauerhafter hinkriegen“⁴⁹.

Gemessen an diesen Einschätzungen liegt die Vermutung nahe, dass Jungengruppen neben dem, was mit ihnen im Sinne der im HdJ vertretenen Ziele vermittelt und erreicht werden soll, auch solche Verhaltensweisen stärken, die den beabsichtigten Zielen entgegenstehen. Wenn Jungen im Sinne von ‘Ich bin jetzt auch wer, weil ich eine Gruppe habe, und das hebt mein Ansehen, aber den Respekt muss ich mir auch draußen abholen’ Anerkennung beanspruchen, ist dann die Jungengruppe – unbeabsichtigt – ein ‘Trainingslager für Macho-Verhalten’?

„Ich kann ... nicht sagen, wie sie sich verhalten würden, wenn ich sie gar nicht in der Gruppe hätte. Vielleicht würden sie sich als Jungen in diesem Alter auch sonst so verhalten“, meint Hamid Farjami, während Isa Yaman einen größeren Kontext angelegt wissen will: „Das ist eine Gefahr, selbstverständlich, wenn das Selbstbewusstsein in der Gruppe so gestärkt wird, dass es im Außen dann problematisch gegenüber Anderen, Jüngeren wird. Ich denke aber, dass man als Leiter einer Gruppe darauf einwirken kann und sollte. Klar: wenn ich Jungs sehe, die kaum Bindungen oder Beziehungen im Haus haben, die sich oberflächlich und unsicher bewegen, und die kommen dann in einer Gruppe an, finden Freundschaften und gehen gestärkt wieder aus der Gruppe heraus, dann kann ihnen diese Stärkung helfen, sich im Haus zurecht zu finden, den eigenen Platz zu finden. Es ist ja beabsichtigt, dass sie eine Identitätsstärkung erfahren, nur muss man natürlich auch nachsehen, wie sie draußen damit umgehen. Zusammenhalt ist ja eine schöne Sache, aber wenn das dann draußen bei Kon-

49 Ende Oktober 2004 wurde die Suche nach einer Fachkraft aufgenommen, da es in einer Gruppe zu einem entsprechenden Anliegen kam.

flikten ganz männlich inszeniert wird, natürlich auch problematisch. Vielleicht sollten wir noch mehr darauf achten, dass eine Gruppe ein Privileg ist, wozu aber auch das Erlernen von Selbstverantwortung gehört“.

Dieses Erlernen von Selbstverantwortung, changierend zwischen Gruppen- und offenem Bereich, sieht Zübeyde Uzunkol aber gewährleistet, wenn das „Dominanzverhalten als Gruppenphase“ begriffen wird, „wo mit den Grenzüberschreitungen zu arbeiten ... und ... mit dieser Herausforderung ein neuer Umgang miteinander zu finden ist“. Und „das mit dem `Trainingslager´ sehe ich nicht so, vor allem, wenn ich heutige Situationen mit einigen vergleiche, die wir vor vielen Jahren im Haus hatten“, denn „das Dominanzverhalten ... ist auch eine wichtige Phase für sie und ich kann ... damit umgehen und Grenzen aufzeigen, wo es nötig ist. Ich ... halte nicht viel davon, es einfach zu verbieten oder alles zu tun, damit es möglichst nicht auftritt. Wenn die Jungen in den Gruppen mehr Selbstvertrauen und damit mehr Selbstbewusstsein bekommen, macht sie das ja insgesamt nicht nur stärker, sondern auch reifer. Und das steht für mich im Vordergrund. Ich würde mittlerweile sogar sagen: nerviges Dominanzverhalten ist *gerade* ein Grund, eine Gruppe zu machen, und es sollte *eben nicht* ein Grund sein, eine Gruppe aufzulösen (...) Es ist immer noch besser, hier in der Gruppe Wege miteinander zu finden, als draußen auf der Straße, wo wir die Jungen nicht mehr erreichen. Ich habe selbst viele Gruppen geleitet, in denen nur Jungen waren, z.B. im Sportbereich oder zu vielen anderen Themen, und mache das immer noch. Da erlebe ich die Notwendigkeit solcher Entwicklungen hautnah. Die Gruppen sind einfach wichtig, weil sie den Jungen Halt und Orientierung geben, auch gegenüber anderen Jungen. Sie sind auch wichtig bei ihrer Suche nach Eigenständigkeit und für die Ablösungsprozesse von den Eltern, die sie ja irgendwann beginnen müssen. Und ich kenne einige Jungen, für die eine Gruppe absolut wichtig ist, denn die würden hier sonst glatt untergehen“.

Da das Projekt, wie beschrieben, vor allem die Jungengruppenarbeit im Blickfeld hatte, bleibt nach Isa Yaman noch abzuwarten, inwieweit Erkenntnisse des Projektes auch im offenen Bereich dauerhaft umgesetzt werden können, denn „diese Erweiterung ist im Moment insgesamt noch zu frisch (...) Wenn Konzept und Dokumentation vorliegen und wir das im Team inhaltlich diskutieren, denke ich, dass wir Jungen dann – mittelbar – auch im offenen Bereich mehr erreichen“.

VII Reflexionen und fachliche Begleitung – Fallgeschichten

Die im Projektkonzept erst nach den internen Fortbildungen vorgesehene zweite Phase der Praxisbegleitung und Fachberatung erwies sich im Nachhinein als eine relativ konstruierte, weil beide Bereiche bereits von Anfang an ins Blickfeld gerieten; der Hinweis auf die Verzahnung aller Projektteile wurde bereits weiter oben gegeben. Schon während der Fortbildungsphase kam es zu Nachfragen und Reflexionsbedarf hinsichtlich der praktizierten Jungenarbeit, ihrer Zielsetzungen, Begleitumstände und Erfahrungszusammenhänge. Da diese in ihrer Vielfalt nur schwer generalisierbar sind, sollen anhand von einigen Situationen und kurzen Fallgeschichten, die in den Projekttreffen vorgestellt und reflektiert wurden, Ereignisse und Entwicklungen aufgezeigt werden, die die Arbeit mit Jungen, aber auch Fragen an das eigene pädagogische Handeln, gut illustrieren. Verschiedene Schlussfolgerungen werden dabei nahegelegt, nicht jedoch ultimative Erkenntnisse – denn auch Jungenarbeit ist ein ständiger pädagogischer Prozess.

Fallgeschichte 1. – Ein Junge erzählt während des gemeinsamen Essens in der Gruppe – als es auch Paprika gibt, die er nicht mag –, dass ihn sein Vater zwingt, scharfe Peperoni zu essen und er, wenn er sich weigert, Schläge bekomme (der Vater ist dem Gruppenleiter als schwierig und streng bis gewalttätig bekannt). Es soll im Auge behalten werden, was der Junge weiter erzählen wird und ob es ggf. etwas gibt, was ihm in solchen Situationen helfen könnte (ein Gespräch mit dem Vater scheidet aus verschiedenen Gründen vorläufig noch aus).

Fallgeschichte 2. – Ein Junge, „der Kleinste mit der größten Klappe“, fällt in einer Gruppe häufiger mit stark sexualisierten Sprüchen und Gestiken auf, für Missbrauchsvermutungen gibt es aber zunächst keine weiteren Anhaltspunkte. Seine Sexualisierungen werden von den anderen gern aufgegriffen, was ihm eine besondere Aufmerksamkeit in der Gruppe sichert. Weil er vom Leiter klare Ansagen bekommt, dass nicht er, aber seine Sexualisierungen unerwünscht seien, fasst er im Verlauf der weiteren Gruppentreffen etwas mehr Vertrauen und unterlässt sein Verhalten zunehmend. Es wird auch anhand anderer Situationen deutlich, dass der Junge „testet“, wie weit er in der Gruppe gehen kann und wie auf ihn reagiert wird. In der Gruppe steht er, der zu Hause nur von der Mutter erzogen wird, eher noch am Rand und muss, da die anderen Jungen auch weitere Interessen miteinander verbindet, seine Rolle am offensichtlichsten erst noch finden. Wir verabreden, dass wir ihn etwas mehr im Blick behalten, aber nicht „besonders“ mit ihm umgegangen werden soll. Im Laufe der Zeit legt er den „Gruppenkasper“ immer mehr ab und beginnt, sich zu integrieren.

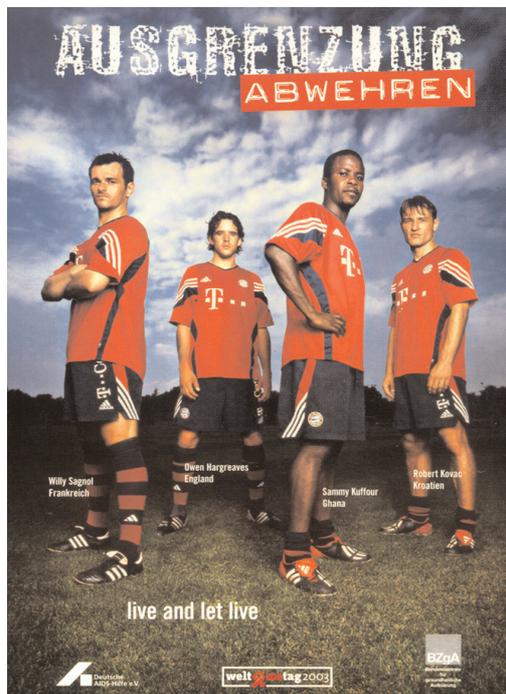
Fallgeschichte 3. – Die Jungen treffen sich zum Pizzabacken. Während des Schnibbelns der Zutaten gibt es viele Sprüche, Zoten und – wenn jemandem etwas nicht passt oder nicht schnell genug geht – ein ständiges „Fick dich“. Dazwischen, verstohlen und so nebenbei, zugleich hingeworfene Fragen an den Leiter, ob er verheiratet sei, ob er auch gern Pizza esse, ob er schon mal gebumst habe, welches Auto er fahre, was er sonst so mache, ob er Kinder habe, wie lange die Gruppe heute gehe. Der Leiter beantwortet alle Fragen – ebenso nebenbei – wahrheitsgemäß, nur die Automarke passt den Jungen nicht. Offensichtlich reichen den Jungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Antworten auf alle anderen Fragen. Die Zoten und Sprüche lassen daraufhin etwas nach.

Fallgeschichte 4. – Beim Postkartenspiel „Jungenbilder – Männerbilder“ ist auf einer Karte ein nackter Mann zu sehen. Ein Junge, der aus einer religiösen Familie kommt, will, dass die Karte vom Tisch genommen wird. Offensichtlich liegt ein doppelter Tabubruch vor: zum einen waren die Genitalien zu sehen, zum anderen Scham- und Achselhaare (ein traditioneller Moslem rasiert sich aus hygienischen Gründen). Aus Respekt und weil es sich um eines der ersten Treffen in der neuen Gruppe handelt, wird die Karte umgedreht, das Spiel geht weiter. Der (deutsche) Leiter kannte diese Tabus noch nicht, und ihm war nicht klar, dass hier ein Problem entstehen könnte. Der Vorfall wird im Projekt angesprochen und führt zu einer interessanten Kontroverse⁵⁰, denn einige Projektbeteiligte, selbst westlich orientierte Moslems, sind der Ansicht, die Karte hätte liegen bleiben sollen, da moslemische Jungen, die hier aufwachsen, auch mit den hiesigen Realitäten, darunter einer emanzipatorischen Sexualpädagogik, konfrontiert werden sollten. Daraus entspinnt sich eine Diskussion um den Stellenwert der Achtung von Tabus, der Wahrung von Grenzen und des Respektes vor jemandem, der sich (aus welchen Gründen auch immer) beschämt fühlt. Der „richtige“ Umgang mit dieser Situation kann nicht im Konsens gelöst werden und der Leiter sagt, er würde sich wieder so verhalten, da der Respekt zu seiner Grundhaltung gehöre und die Gruppe sich im Prozess des Kennenlernens befunden habe („Kinder und Jugendliche dort abholen, wo sie stehen“). Erst zu einem späteren Zeitpunkt könne darüber anders nachgedacht werden, auch weil der Junge einen Umgang mit solchen Bildern finden sollte, die in der deutschen Öffentlichkeit viel mehr verbreitet sind.

Fallgeschichte 5. – Planung des nächsten Gruppentreffens. Es gibt das Angebot, schwimmen zu gehen, alle wollen mit. Dann stellt sich heraus, dass nicht – wie erhofft – vier Stunden zur Verfügung stehen, sondern nur zwei. Enttäuschung. Nun will niemand mehr schwimmen gehen, weil sich zwei Stunden nicht lohnen und das auch noch vom eigenen Geld. Dann wird deutlich, dass es nicht nur um das Geld geht, sondern um einen großen,

50 Die Kontroverse führt auch zu Informationen über den Stellenwert der Religion in den Kulturen und ihre dogmatische oder liberale Interpretation. So wird in Deutschland viel eher toleriert, verschiedenen oder keiner Religion anzugehören (Religion als Privatsache), wodurch ein Neben- und Miteinander von Religionen (Ökumene) befördert wird. In moslemischen Gesellschaften dagegen, die eine Trennung von Staat und Religion nicht kennen, da beide kulturell miteinander verankert sind, ist man entweder Moslem oder ungläubig, „Zwischenbefindlichkeiten“ gibt es kaum und würden nicht verstanden. Das religiöse System sei auch so dominant, dass für einen Moslem schon die gedankliche Hypothese, kein Moslem (mehr) zu sein, kaum möglich ist.

langen Ausflug – mit entsprechend viel Aufmerksamkeit von der Leitung. Es ist nicht sofort klar zu machen, dass längere Gruppentreffen eine Ausnahme sind, weil die Leiter vorher und hinterher noch anderen Tätigkeiten nachgehen müssen.



Fallgeschichte 6. – Eine Karte, die vier ausländische Spieler des Fußballvereins *Bayern München* zeigt und für Respekt wirbt, wird im Postkartenspiel „Jungenbilder – Männerbilder“ von einem Jungen gezogen. An dieser Karte findet er den Himmel im Hintergrund toll. Der Leiter nimmt das zum Anlass nachzufragen, was auf dem Bild noch alles zu sehen ist und wofür es eigentlich wirbt. Es stellt sich heraus, dass der Junge kaum lesen kann. Der Sinn der Karte wird aufgelöst, was etwas länger dauert, bis er alles begreift, und einige andere Jungen unruhig werden lässt. Dann gefällt ihm die Karte so gut, dass er sie sich für zu Hause wünscht. Er bekommt eine Kopie, weil die Karte im Spiel noch gebraucht wird, und freut sich.

Fallgeschichte 7. – Ein Kollege stellte die Situation und Frage nach der anstehenden Entscheidung vor, ob er die Jungengruppe weiterhin leiten soll oder ob es zur Übergabe der Gruppe an einen anderen Kollegen bzw. zur Auflösung der Gruppe kommen soll. Der Anlass dafür: nach einer Reihe von Unzufriedenheiten in der Gruppe verlegten sich einige Jungen darauf, nur noch türkisch miteinander zu sprechen, was der Leiter und andere Jungen nicht oder kaum verstehen. Offensichtlich wurde, dass sich eine „Gruppe in der Gruppe“ zu bilden begann. Der Leiter interpretierte dieses Verhalten als auch gegen ihn gerichtet und fragte sich, wofür diese Entwicklung stehe und wozu er eigentlich noch gebraucht werde? Überlegt wurde daraufhin im Projektteam, dass es vermutlich um Macht und Autorität gehe (wer bestimmt, was in der Gruppe passiert?) und der Leiter, der sich nach eigenem Verständnis eher als „Freund“ der Gruppe denn als ihr „Leiter“ begreift, sich vielleicht nicht so durchsetzen könne wie er es in entscheidenden Situationen gern wolle. Davon unabhängig war seine eigene Vorstellung, dass er allmählich „überflüssig“ für die Gruppe sein könne, und die Gruppe nach längerer Zeit ihren Zweck erfüllt habe.

Die Reflexion der Situation wurde mittels zweier kurzer Rollenspiele sichtbar gemacht. Zunächst übernahmen die anderen Kollegen die Rollen des Leiters und zweier Jungen und „spiegelten“ eine typische Situation in der Gruppe, die der „echte“ Leiter zuvor beschrieben hatte. Dieser wurde gebeten, die Szene aus der Distanz zu beobachten und auf die Redeanteile, Gestiken und Körperhaltungen, Tonfälle und Lautstärken zu achten. Während und nach dem Rollenspiel in der Reflexion kamen bei den Spielern Fragen auf wie: Welches Verständnis hat der Leiter von seiner Aufgabe in der Jungengruppe? Wie fühlt er sich in der Gruppe? Will er sich überhaupt durchsetzen? Nehmen ihn die Jungen ernst, wenn er interveniert? Anschließend wurden die Beobachtungen ausgetauscht und Vermutungen angestellt, die aber ausdrücklich Vermutungen blieben und keine Urteile beinhalteten.

Im zweiten Rollenspiel übernahm der Projektleiter die Rolle des Leiters, um mit denselben „Jungen“ die Szene ein zweites Mal zu spielen, diesmal aber mit verschiedenen Haltungen und Handlungsalternativen. Der „echte“ Leiter wurde ein weiteres Mal gebeten, aus der Distanz zu beobachten – und erkannte anhand der Unterschiede die Möglichkeiten, die er bislang vernachlässigt hatte.

In der anschließenden Feedback-Runde wurde die aktuelle Belastung deutlich, welcher der Kollege ausgesetzt war (andere Dienste vor und nach der Gruppe) und dass er deshalb kaum Lösungsmöglichkeiten sah. Diskutiert wurde, was nötig wäre, damit er sich besser fühlt, seine Aufgabe anders wahrnimmt, die Gruppe wieder mehr zusammenfindet, z.B.: mit den Jungen eine Zwischenbilanz ziehen, sie nach der Gruppe an sich fragen, neue Regeln vereinbaren, die Leitung deutlich machen, sich selbst nicht nur als „Türöffner“ für Wünsche der Jungen begreifen, auch auf eigene Grenzen bestehen, Angebote für die Jungen konkreter machen. Am Ende erschien für ihn die Entscheidung sinnvoll, die Gruppe vorläufig zu beenden (mit Option auf einen Neubeginn einige Monate später). Keine Verabredung gab es darüber, wie es mit den Jungen weitergeht.

Zu einer überraschenden Wende kam es kurz darauf. Der Leiter machte während des nächsten Gruppentreffens klare Ansagen über den Zustand der Gruppe und stellte ihr Ende in Aussicht. Daraufhin baten die Jungen eindringlich, dass sie die Gruppe weiterhin wollten, zwei Jungs wurden sogar traurig und verbargen dies auch nicht. Dem Leiter teilten sie mit, dass sie in der Gruppe viel gelernt hätten, z.B. „reden statt schlagen“, und dass sie sich in Zukunft anders verhalten wollten. Der Kollege beendete das Treffen mit dem guten Gefühl, dass er seine Rolle vorläufig wiedergefunden hatte, auch wenn er der Gruppe dennoch ein Limit ankündigte, sie nach einigen Monaten beenden zu wollen. Unterstützung für diese Entscheidung erhielt er von einem anderen Kollegen, der anmerkte, dass es einer Gruppe hinsichtlich Motivation und Disziplin gut tun könne, eine Zeit lang „zu schwimmen“ und nicht genau zu wissen, wie es weitergeht.

Fallgeschichte 8. – In einer Gruppe sind seit kurzem zwei „neue“ Jungen. Für einen gemeinsamen Besuch des Schwimmbades hatte sich einer der beiden mit der Begründung abgemeldet, er leide an einer Allergie (obwohl er durchaus schon schwimmen gegangen ist). Der andere erschien nicht zur verabredeten Zeit, weil sich – wie sich später herausstellte – sein Freund mit der Allergie abgemeldet hatte. Der Leiter hielt dies zunächst für kein Problem, meinte aber, dass solch ein individuelles, spontanes Verhalten der Gruppe nicht gut tue, denn würde man dies ohne weiteres akzeptieren, könne sich jeder einen Grund ausdenken, wenn er einmal etwas nicht mitmachen wolle; das aber mache es dann schwerer, Angebote für die Gruppe zu planen. An diesem Fall besprechen wir, welche Gründe vorliegen könnten, wenn die Allergie vielleicht nur ein vorgeschobener Grund war: Will der Junge den anderen der Gruppe seinen Körper nicht zeigen? Will er etwas verbergen, was die anderen nicht sehen sollen (z.B. Spuren von Schlägen)? Ist sein Freund zu schüchtern, um allein zur Gruppe zu kommen? Wir besprechen, dass die eigentlichen Gründe ein Thema in der Gruppe sein *dürfen*, und dass jeder Vorlieben für oder Abneigungen gegen etwas entwickelt. Es kann daran deutlich werden, dass die Gruppe mit den Abweichungen einzelner umgehen lernt, ohne sie als „Abweichler“ zu stigmatisieren. Die Gruppe und der Leiter können einem Jungen vermitteln, dass sie ihn bei einer gemeinsamen Unternehmung gern dabei hätten, denn manche (schüchterne) Jungen müssen animiert werden. Der oft abgrenzend gemeinte und wirkende Satz: „Du brauchst wohl eine Sondereinladung!“ sollte einmal mehr positiv gewendet werden. Der Leiter sollte bei Widerständen mögliche echte, aber zumeist aus Scham nicht mitgeteilte Gründe nicht außer Acht lassen – um darauf eingehen zu können, wenn es „plötzlich“ Bedarf für eine Mitteilung gibt. Dass coole Jungs keine Probleme haben und für alles zu haben sind, muss der Vergangenheit angehören! Der Leiter sollte nach Möglichkeit auch eine Atmosphäre in der Gruppe schaffen, dass Jungen sich trauen, ein Problem anzusprechen. Eine hilfreiche Grundhaltung ist dabei die, die aus der Arbeit gegen sexuellen Missbrauch bekannt ist: „Prävention fängt bei den Erwachsenen an“⁵¹.

Fallgeschichte 9. – Ein Gruppenleiter berichtet von einem Jungen, der immer wieder alle Angebote ablehnt, um dann doch begeistert mitzumachen und schließlich kein Ende zu finden.

51 Der frühere Honorarmitarbeiter, der dann nicht am Projekt teilnehmen konnte, äußerte sich während seiner Teilnahme am Projekttreffen ebenfalls in diese Richtung: es sei wichtig, dass der Leiter einer Gruppe zuerst seine Ansichten „oute“, weil sich viele Jungen vor den anderen schämen, wenn sie sich als erste zu einem Thema äußern und dabei etwas „Falsches“ fragen oder sagen. Der Leiter müsse immer vorangehen, insbesondere bei heiklen Themen wie Sexualität, das habe er in einem dem „Flaschendreher“ ähnlichen Spiel deutlich gemerkt.

Dieses Szenario bringt viel Unruhe, nervt die anderen Jungen und hält alle auf. Wir besprechen daran, dass manche Jungen mit dem Wechsel von Sympathie (sich einlassen) und Ablehnung (sich rausziehen) experimentieren, um sich über ihren Stand und ihr Image in der Gruppe klarer zu werden. In der Regel ist dies eine anhaltende Dynamik in Gruppen, die nicht einfach unterbunden werden sollte, insbesondere wenn sich eine Gruppe personell verändert oder durch persönliche Entwicklungen von Jungen alte Sicherheiten verworfen und neue Auseinandersetzungen hervorgerufen werden.

Fallgeschichte 10. – In einer Gruppe machte sich anlässlich eines Ausfluges der „gefühlte“ Altersunterschied zwischen den Jungen bemerkbar, der mittlerweile eingetreten ist: Die ältesten Jungen sind Anfang 16, die jüngsten gerade 14 geworden. Zwei Jahre zuvor spielte der Unterschied noch keine Rolle, nun aber zeichnet sich ab, dass sich die Älteren von den Jüngeren auch gern einmal absetzen würden, weil sie andere Interessen entwickeln. Wir versuchen zu klären, dass diese Unterschiede nicht nivelliert oder verwischt, aber auch nicht mehr als nötig herausgestellt werden sollten. Nur wenn sich einzelne Jungs aufgrund ihres Alters dauerhaft für „erwachsenere“ Themen interessieren, sollte über eine Trennung der Gruppe nachgedacht werden. Bis dahin kann versucht werden, die Gruppe an ihre gemeinsame Geschichte zu erinnern, auf die sich alle beziehen können und auch sollten, wenn sie zusammen sind. Es kann auch um mehr Akzeptanz bei den Älteren dafür geworben werden, wenn es um die Interessen der Jüngeren geht, oder die Älteren können die Jüngeren daran teilhaben lassen, worüber sie sich Gedanken machen.

Fallgeschichte 11. – Das Thema Drogenkonsum und Drogenprävention ist wieder einmal auf der Tagesordnung; alle Pädagogen hatten oder haben mehr oder weniger mit diesem Thema bei einigen Jungen zu tun. Wie kann es angegangen werden? Diskutiert wird, ob es nach Bedarf in den Gruppen behandelt wird oder in einer offenen Veranstaltung für das gesamte Haus. Das Thema soll auf jeden Fall angesprochen werden, wenn es in einer Gruppe aktuell wird, gewünscht wird aber auch ein glaubhafter Referent, der das Thema nicht „belehrend“ behandelt und (ggf. als Ex-User) eigene Erfahrungen hat – dem seine Informationen also eher abgenommen werden. Unbedingt zu achten ist darauf, dass für eine offene Veranstaltung jemand gewonnen wird, der geschlechtsbezogen auf die jungenrelevanten Aspekte eingeht: sowohl was den Suchtmittelmissbrauch und die Gründe dafür als auch das Dealen angeht, gibt es z.T. erhebliche Unterschiede zu Mädchen (Nikotin und Alkohol als „männliche“ Drogen, dealeen als „männliche“ Variante vor allem zum Gelderwerb). Daran gedacht werden sollte auch, eine größere Veranstaltung dann nur für Jungen durchzuführen.

Fallgeschichte 12. – Situation auf dem Weg zum Projekttreffen: ein kleiner, verheulter Junge taucht auf, der sein Schreibetui verloren hat. Einer der Kollegen sagt zu ihm: „Aber das ist doch kein Grund zum Heulen“ und kümmert sich kurz um ihn. Der Junge hört aber nicht auf zu heulen und ist aufgeregt. Kurz danach beruhigt er sich etwas, da er von einem anderen Jungen abgelenkt wird. Später sprechen wir über die Situation und darüber, dass der Hinweis auf den fehlenden Grund vielleicht nicht hilfreich für den Jungen war, denn wer heult, *hat* offensichtlich einen Grund. Dann kommt heraus, dass der Junge oft zerstreut ist und wenn er etwas verliert, zu Hause auch schon mal Prügel bekommt. An diesem Beispiel wird deutlich, wie viel mehr an Zuwendung der Junge in diesem Moment hätte brauchen können und wie wenig manchmal an Zeit für Zuwendung in unvorhersehbaren Situationen möglich ist. Es bleibt dennoch der Gedanke, wie mit solchen Situationen zukünftig besser umgegangen werden kann.

Fallgeschichte 13. – Die Jungen wollen einen pantomimischen Wettstreit in zwei Gruppen ausspielen, gesucht werden Berufe und Tätigkeiten. Die Gruppen sollen sich gemeinsam etwas überlegen, was dann im Wechsel jeweils ein Junge vorstellt und von den anderen erraten werden muss; die Ratezeit wird gestoppt. Ein Junge steht auf und spielt unabgesprochen einen – wie er ihn hinterher nennt, weil niemand darauf kommt – „Kinderficker“. Das gibt Anlass, darüber zu sprechen, wird allerdings von vielen Sprüchen und Zoten begleitet. Es wird deutlich, dass niemandem der Unterschied zwischen einem „Kinderficker“ und einem Exhibitionisten klar ist (der mit der Pantomime eigentlich gemeint war). Der Leiter dramatisiert und moralisiert nicht, sagt aber eindeutig, dass das nicht lustig ist, weil: wer einmal mit einem

„Kinderficker“ zu tun hatte, hat Angst und vielleicht auch Schmerzen gehabt. Einige Jungs lassen daraufhin das Herumalbern, wollen sich aber – weil sie merken, dass es jetzt ernst werden könnte, denn der Leiter meint es offensichtlich ernst – aus der unangenehmen Situation verdrücken. Der Leiter fragt, ob jemand noch etwas sagen will zu diesem Thema, und es ist für einen Moment sehr ruhig im Raum. Dann wechseln einige Jungen das Thema. Kurz danach geht das Spiel mit anderen Rätseln weiter.

Soweit zu den exemplarischen Fallgeschichten. – Die fachliche Beratung und Begleitung zu verschiedenen Themen und Zeitpunkten über das Jahr erwies sich insgesamt als unverzichtbarer Bestandteil des Projektes. Wo möglich, wurden Unsicherheiten oder Probleme im Zusammenhang mit der Jungen(gruppen)arbeit angesprochen und führten – wenn nicht gleich zu Lösungen – so doch zu kurzzeitigen Entlastungen der Kollegen. Allerdings muss auch hier eingeschränkt werden, dass manche Frage nicht sofort oder im anschließenden Projekttreffen anzusprechen war – einiges musste pragmatisch ad hoc entschieden werden und verlor sich als Thema dann in der Dichte des Arbeitsalltags.

VIII Erkenntnisse von einer „lebendigen Großbaustelle“ Jungenarbeit

Das Projekt im HdJ förderte eine Reihe von Erkenntnissen zutage, die – wie andernorts auch – nicht nur manches Bekannte bestätigte, sondern auch Innovatives herausforderte, sowohl pädagogisch als auch institutionell und organisatorisch. Da Pädagogik, insbesondere Beziehungspädagogik, stets ein dynamisches Geflecht von sich wandelnden wechselseitigen Bedingungen ist, in denen Wertvorstellungen, Sympathien, Widerstände, Abhängigkeiten, Emotionen und vieles mehr eine Rolle spielt, könnte sie auch als „lebendige Großbaustelle“ mit verschiedenen Entwicklungsfeldern bezeichnet werden⁵². Diese Begrifflichkeit ist – wo üblicherweise von „problemorientierten Ansätzen“ die Rede ist – bewusst gewählt und kann prophylaktisch hilfreich sein gegen überzogene Erwartungen und zu frühe Enttäuschungen. Denn hier gibt es meist nur vorläufig sichere Überzeugungen, oder mit einem Aphorismus gesagt: Sicher ist, dass (fast) nichts sicher ist.

Einige Entwicklungsfelder, die auch auf der „Großbaustelle“ Jungenarbeit im HdJ zu finden waren, werden im Folgenden skizziert.

Jungenarbeit im HdJ zwischen Angebot und Nachfrage

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein grundsätzlich *freiwilliges* Angebot, das von Kindern und Jugendlichen genutzt werden *kann*, aber nicht *muss*. Das bedeutet für eine Einrichtung wie das HdJ nicht nur die Berücksichtigung der soziokulturellen Daten und Gegebenheiten hinsichtlich der Klientel in seinem Einzugsbereich, es bedeutet auch, die Angebote so attraktiv zu gestalten und zu halten, dass sie von den adressierten Zielgruppen (dauerhaft) angenommen werden. Und mitunter bedeutet es – wenn man über ein regionales „Monopol“ verfügt –, sich mit missmutigen Adressaten herumzuschlagen, die in ihrem Umkreis nichts Besseres finden. Das Attraktivitätsgebot gerät dabei im pädagogischen Alltag immer häufiger zu einer (im doppelten Sinne) „Zwangs-Vorstellung“, weil die eigenen Angebote z.B. mit einem expandierenden Freizeitmarkt konkurrieren müssen. Dieser – weil er vor allem Jungen fasziniert – ist nicht nur gekennzeichnet von kurzweiligen, technikorientierten Superlativen, die den „ultimativen Kick“ versprechen, er setzt auch Maßstäbe eines kostspieligen Unterhaltungsniveaus, welches Begehrligkeiten weckt und dem sich Jungen, wenn sie „dabei sein“ und „mitreden“ wollen, schwer entziehen können. Am Beispiel (interaktive) Medien: viele

52 vgl. Benthem 2003a.

Jungen versuchen, in den Besitz von Spielen und Filmen zu gelangen (was das Ansehen bei den Gleichaltrigen erhöht) oder sich zumindest einen Zugang zu verschaffen; ganz nebenbei werden ihre finanzielle (Im)Potenzen sichtbar, womit auch das Thema „Armut und Reichtum“ im Raum ist. Zugleich widersprechen diese Medien tendenziell projekt- und gruppenbezogenen pädagogischen Arrangements, weil sie für eine Nutzung allein oder zu zweit (nur in Ausnahmen mehrere Personen) konzipiert sind.

Eine Reaktion mancher Jugendhilfeträger ist, solche Medien anzuschaffen und das eigene Angebot dadurch zu bereichern – oft in der Hoffnung, Jungen damit (wieder) ans Haus zu binden. Zugleich sind sie aber auch konfrontiert mit der Situation, sich dann mit den sozialen, kommunikativen und gelegentlich psychischen Folgewirkungen auseinandersetzen zu müssen. Gleichwohl wollen Jungen, auch im Sinne des Trägers, mit ihren offensichtlichen Bedürfnissen ernst genommen werden. Da die Entwicklungen im Medienbereich und ihre nachhaltigen Wirkungen nicht ignoriert werden können und sollten, sind durchdachte medienpädagogische Interventionen geeignet, reinen Konsuminteressen ein darüber hinaus gehendes, potentiell Nutzungsinteresse vergleichend an die Seite zu stellen – worauf das HdJ mit einigen Angeboten wie dem Internetcafé auch reagiert⁵³.

Auch für das HdJ besteht eine stete Herausforderung darin, (neue) Angebote attraktiv und kostengünstig zugleich zu halten, um vielen Jungen, die über wenig eigenes Geld verfügen, ihren Aufenthalt im Haus und die Teilnahme an Gemeinschaftserlebnissen zu ermöglichen. Das HdJ verfügt hier über ein breites Angebotsspektrum, in das viele Jungen eingebunden werden können, selbst erlebnispädagogische Angebote („outdoor“-Aktionen) werden realisiert, wo immer diese im Rahmen von Kosten und Aufwand machbar sind.

Was dagegen unbezahlbar ist, weil der Gegenwert vor allem ein ideeller ist, ist jene Jungenarbeit, für die sämtliche Angebote nur mehr oder weniger brauchbare Mittel sein können, um der Beziehungspädagogik zu mehr geschlechtsbezogener Geltung zu verhelfen. Diese Beziehungsangebote, denen sich das HdJ mit seinen Grundsätzen verpflichtet fühlt, treffen auf Jungen, die neben allem Medieninteresse auch spürbar Bedürfnisse nach echten (und nicht nur simulierten) Erlebnissen haben – und das HdJ kann die Nachfrage nicht einmal decken. Mit seinen themenbezogenen und thematisch ungebundenen Gruppenangeboten schafft das HdJ für Jungen aber eine wesentliche Grundlage, um diesen Bedürfnissen entgegen zu kommen und zugleich – gegen heutige Trends der Individualisierung und Entsolidarisierung – gemeinschaftliche Erfahrungen zu setzen, innerhalb derer die Jungen Orientierungen finden können, die sie für ihre Verselbständigung brauchen.

Dennoch besteht ein nicht zu unterschätzender Spagat zwischen Angebot und Nachfrage hinsichtlich differierender Auffassungen von Männlichkeit(en) und der damit verbundenen Angebotsausgestaltung – womit beständig die Frage aufgeworfen wird, wohin die pädagogische Reise gehen soll. Ist dieser Spagat schon in Einrichtungen mit überwiegend deutschstämmigen Jungen nicht einfach zu händeln, so kommt im HdJ vordergründig erschwerend dazu, dass kulturelle und religiöse Traditionen wirkungsmächtig nicht nur unterschwellig „mitreden“, sondern die Bewältigung migrantischer Lebensbedingungen auch nicht unerheblich beeinflussen. Die meisten Jungen kommen mit tradierten, ihnen gleichwohl nicht gänzlich bewussten (patriarchal orientierten) Männlichkeitskonzepten in das HdJ und erwarten, dass diese auch bedient werden. Auf der anderen Seite versuchen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des HdJ, diese Traditionen und Erwartungen zwar aufzugreifen, ihnen aber auch westeuropäisch beeinflusste (partnerschaftlich orientierte) Vorstellungen entgegenzusetzen oder zumindest als zusätzliche Modelle begleitend anzubieten. Denn Anliegen des HdJ ist, die Verselbständigung der Jungen *in* und *für die hiesige Gesellschaft* zu begleiten und zu fördern, in der sie aller Wahrscheinlichkeit nach dauerhaft bleiben und sich bewähren müs-

53 Ein interessanter, von Uwe Helmes und Jens Wiemken (büro für jugend-, schul- und kommunalprojekte, Vechta) entwickelter „Breaking the Rules“-Ansatz versucht, handlungs- und prozessorientiert das Interesse junger Bildschirmspieler als Impuls für eine bedürfnisorientierte Kinder- und Jugendbildungsarbeit zu nutzen (vgl. Wiemken 1996, 2001). U.a. wird in Projekten die Idee umgesetzt, bei Jungen beliebte Computerspiele als reale Geländespiele zu inszenieren – auch um die mit den virtuellen Welten phantasierte Allmächtigkeit und Unverletzlichkeit zu nehmen.

sen oder wollen. Insbesondere dieser Aspekt begleitete das gesamte Projekt und wird auch darüber hinaus zentrale Kernaufgabe bleiben.

Migration als Herausforderung und Bereicherung

Jungenarbeit mit migrantischen Jungen stellt nicht nur deutsche Pädagogen und Pädagoginnen vor die Frage, wie „besonders“ oder wie „normal“ sie mit ihren Zielgruppen umgehen sollten. Entwickelt hat sich dabei aus der vormals so bezeichneten „Ausländerpädagogik“ in den letzten Jahren die „interkulturelle Jungenarbeit“, der – zumeist ausgehend und Bezug nehmend auf ein Nationalitätengemisch in der Jungengruppe unter deutscher Leitung – sowohl die besonderen Lebenslagen und daraus entstehende Problematiken für Migrantenjungen als auch den persönlichen, selbstkritischen Umgang mit „Fremdheit“ berücksichtigt wissen will (vgl. Jantz 2000). Gleichwohl wird dieser Ansatz auch kontrovers diskutiert (z.B. Sturzenhecker 2002)⁵⁴ und suchen verschiedene Publikationen und Fachtagungen weiter danach, wie dem komplexen Thema am sinnvollsten beizukommen ist⁵⁵.

Pädagogen und Pädagoginnen mit eigenem Migrationshintergrund kennen – und auch genauer wegen ihrer persönlichen Erfahrungen – die Ambivalenzen, die sich aus der Migrationsproblematik ergeben, und finden diese bei Jungen der mittlerweile vierten Generation der hier lebenden Migranten noch immer wieder. Übereinstimmend berichten die HdJ-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen, dass die Suche der Jungen nach der eigenen Identität mit einer beständigen Auseinandersetzung mit verschiedenen Wertesystemen einhergeht, wobei die Einstellungen und Verhaltensweisen einerseits der Eltern, andererseits der „aufnehmenden Gesellschaft“ (Isa Yaman) mit entscheidend sind für die Integrationsbereitschaft oder den Rückzug (bzw. neuerlichen Vorstoß) der Jungen in kulturelle Traditionen, die ihnen hinsichtlich oft aussichtsloser Zukunftsperspektiven in Deutschland mehr Identität stiftende Sicherheit zu versprechen scheinen.

Exemplarisch dazu Isa Yaman: „Der zentrale Konflikt, der sich hier bei jedem einzelnen Jugendlichen abspielt, ist das ‚Wandern zwischen zwei Kulturen‘ und damit verbunden: die Identitätsbildung, sich bewegen und zurechtfinden in den Welten, Brücken zu schlagen versuchen, Widersprüche der unterschiedlichen Kulturen zwischen Zuhause und außerhalb von Zuhause aushalten und irgendwie auflösen – was nicht immer möglich ist. Ich habe es oft erlebt, dass Kinder und Jugendliche ihre Eltern zum Vorbild haben, und sich dann damit auseinandersetzen müssen, was ihnen in Schule und Arbeitswelt von morgens bis abends vermittelt wird. Und darauf sind viele kleinere und größere Konflikte in Sexualität, Beruf, Moral, Partnerschaftsmodellen usw. zurückzuführen“. Was dies hinsichtlich der Orientierung und Entwicklung – auch angesichts differierender Männlichkeitskonzepte – für die Jungen bedeutet, problematisiert Isa Yaman so: „Das Männlichkeitskonzept, das die Jungs entwickeln, machen sie unter den gegebenen Bedingungen zu einem überwiegenden Teil ihren Vorbildern nach, sie orientieren sich zunächst mal an großen Brüdern, Vätern, Onkeln, Freunden des Vaters. Und je mehr man ausschließlich in der eigenen Kultur lebt – zuge-spitzt: Ghetto –, gibt es da dann wenig Möglichkeiten des Vergleichens verschiedener Männ-

54 vgl. Sturzenhecker (2002), für den „eine spezifische interkulturelle Jungenarbeit nicht notwendig“ ist und der eher ein „ethnologisches Verstehen im Dialog“ fordert, denn: „Jungenarbeit, die auch den Jungen mit Migrationshintergrund hilft, ... Kompetenzen zu entwickeln, hat es nicht nötig, sie problemfixiert zu ethnisieren. Sie wird sich nicht so sehr ihrer ethnischen Herkunft zuwenden, sondern ihren aktuellen Lebensverhältnissen (...). Dabei wird dann z.B. deutlich, dass die marginalisierte gesellschaftliche Situation von Migranten viel stärker Einfluss nimmt und behindert als kulturelle Einflüsse. (...) Es geht dann ... darum, zu verstehen, mit welchen Handlungsweisen die Jungen auf die Aufgabenstellung reagieren, eine männliche Identität entwickeln zu müssen. Ihre aktiven und eigensinnigen Versuche, Männlichkeit zu entwerfen und zu erproben, müssen mit ihnen reflektiert werden (...) Es geht nicht darum, die Jungen umzuerziehen, sondern es ihnen möglich zu machen, selbstreflexiv auf die eigene Praxis zu schauen, um eigenständiger handlungsfähig zu werden“.

55 z.B. Findeisen & Kersten (1999). Beispielhafte Fachtagungen: Integration durch Partizipation (Hannover 12/2002), Kulturelle und Interkulturelle Kompetenz – Schemata und Lernen in der Mädchen- und Jungenarbeit (Gültstein 3/2003), Interkulturelle Jungenarbeit, oder: Jungen im multikulturellen Alltag – Doppelbelastung oder Doppelchance? (Lüneburg 7/2003), Interkulturelle Jungenarbeit (Frankfurt/M. 11/2003), Interkulturelle Kompetenz in der Gewaltprävention mit jungen Migranten (Papenburg 6/2004).

lichkeitsmodelle. Und wie weit sind die Jungs in der Lage, selbst wenn sie die Möglichkeit des Vergleichens haben, das Eigene zu verlassen und etwas anders zu machen, sich anders zu verhalten?“

An einem weiteren Beispiel aus der Gruppenarbeit illustriert Hamid Farjami, wie die Jungen ihre unklare Lebenssituation zu bewältigen versuchen: „Verbindend ist für sie, dass sie alle irgendwie Ausländer sind. Beispiel: wenn ein Fußballspiel ist und ich bin für Deutschland – ich habe mittlerweile länger hier gelebt – dann verstehen sie das nicht: `Du bist doch Iraner, wie kannst du für Deutschland sein!?' (...) Die Deutschen, die hier [im Stadtteil; A.B.] leben, sind für sie irgendwie anders. Sie halten als Ausländer zusammen, auch gegenüber sozial benachteiligten Deutschen, die meinen, die Ausländer seien schuld an der Arbeitsmarktsituation. Ich denke, viele Jungs wissen einfach nicht, wohin sie gehören, ob nach Deutschland oder in die Türkei“.

Dass Migration aber viele Facetten hat, Ressourcen entwickeln kann und nicht nur als – wenngleich sehr wirkungsmächtiges – Problem angesehen werden muss, ist für die Jungenarbeit gerade mit traditionell orientierten Migrantenjungen ein wichtiger Schlüssel, der Türen für „unkonventionellere“ Lebensläufe – langsam – öffnen kann. Anhand biographischer, dennoch authentischer Erfahrungen können sie erleben, dass man in der fremden Gesellschaft nicht zwangsläufig untergeht. So sieht auch Isa Yaman für sein – zu häufig nur „zu ungeduldiges“ – Anliegen, „die Männlichkeitsrolle, nach der die Jungen leben (wollen), nachhaltig zu hinterfragen“, ausdrücklich Chancen darin, sowohl die türkische als auch die westdeutsche Kultur zu kennen: „Allein den Jungen vorzuleben, dass ich nicht so traditionell bin, mit einer deutschen Frau verheiratet bin, in der deutschen Gesellschaft meinen Weg gemacht habe und mich hier ganz selbstverständlich in beiden Kulturen bewege: bei mir wird so etwas ganz anders gesehen als bei einem deutschen Leiter (...) Ich bin ja einer ihresgleichen, der als Kind hierher gekommen ist und sich auch zurecht finden musste. Das ist sicher ein enormer Vorteil. Und den nutze ich biographisch auch“.⁵⁶

Die Projektbeteiligten, fast alle mit eigenem Migrationshintergrund, wissen um die Chancen, die sich für sie aus ihren Erfahrungen für die pädagogische Arbeit ergeben. Als eher westlich orientierte Männer und Frauen, die den Jungen gegenüber ihre Herkunft nicht verleugnen und sie auf dem Weg in eine selbstverantwortliche Eigenständigkeit laut Zübeyde Uzunkol „begleiten, so gut wir das können“, gibt es dabei durchaus positive Resonanzen: „Die Bindung an das Haus, die wir ihnen anbieten, beantworten die meisten damit, dass sie immer wieder herkommen, wie sie sich trotz mancher unerfreulicher Vorfälle letztlich hier verhalten oder was sie mir und den Kollegen und auch älteren Jugendlichen von ihren Problemen mitteilen. Ihre Stärken sind dabei die, die wir auch als kleinere oder größere Erfolge unserer Arbeit bei ihnen sehen: eine gewisse Zuverlässigkeit aufgrund ihres Gefühls, im HdJ eine Art Heimat zu haben, die ihnen Sicherheit vermitteln kann“. Migration wird für Jungen dann zur Bereicherung, wenn Erwachsene ihnen vermitteln, dass sie mit ihren Zerrissenheiten Annahme finden und bei ihrer Suche nach Orientierung nicht allein gelassen werden zwischen elterlichen Vorgaben und deutschen Erwartungshaltungen.

Von „richtigen“ und „falschen“ Moslems und der Ethnisierung von Spannungen

Eine weitere Herausforderung für die Jungenarbeit, die sich (un)mittelbar aus den Migrationserfahrungen der Elterngeneration herleitet und an Schärfe seit einiger Zeit zunimmt, sind Konflikte hinsichtlich der Auffassungen darüber, was einen „richtigen“ Moslem ausmacht, was er zu tun und zu unterlassen hat. Erschwerend kommt dazu, dass diese unterschiedlichen Auffassungen in latenten Spannungen oder offenen Konflikten zusätzlich ethnisiert oder nationalisiert werden. Da sich die überwiegende Mehrheit der Jungen im HdJ

⁵⁶ Ein interessanter Ansatz verfolgen die Kölner Ford-Werke im Rahmen ihres Diversity-Programms: Gegründet wurde im März 2002 die binationale „Turkish Resource Group“, mit der Absicht, auf die Lebenslagen von migrantischen Familien aufmerksam zu machen und, wo nötig, Unterstützung zu organisieren (vgl. Jablonski & Fischer 2004)

traditionellen türkischen und damit auch moslemischen Traditionen verbunden fühlt und sich ambivalent, misstrauisch oder ablehnend gegenüber liberaleren Wertvorstellungen zeigt, stößt die Vermittlung von Inhalten, wie sie das Projekt formulierte, zuweilen schnell an Grenzen.

In den Projekttreffen, informellen Gesprächen und abschließenden Interviews nahm dieser Themenkomplex breiten Raum ein, sowohl hinsichtlich der Jungengruppen als auch der Erfahrungen mit Jungen im offenen Bereich. An seinem eigenen Beispiel veranschaulicht Samim Öztürk: „Ich als Türke, der sich etwas europäischer verhält, habe es schon ein bisschen schwieriger hier, mich der gesamten Gruppe anzuschließen, die sich eher an Traditionen orientiert. Das kriege ich auch zu spüren. Da kommt dann die Frage: `Bist du Moslem?` Und wenn es `Nein` heißt, kommt die nächste Frage: `Bist du kein Türke?` Dabei hat das eine mit dem anderen doch nichts zu tun! Aber viele verstehen das nicht“.

Eine ähnliche Polarisierung stellt auch Zübeyde Uzunkol fest: „Nicht vergessen werden darf ... die politische Geschichte, die eine Rolle spielt: die `bozkurts` – hier bekannt als die rechtsradikalen `Grauen Wölfe`, auch im Jugendbereich – gegen die Kurden (...) Auch Jugendliche, denen das alles eigentlich egal ist, sollen sich von Zeit zu Zeit plötzlich für die eine oder andere Seite entscheiden, obwohl sie es gar nicht wollen. Da heißt es: `Bist du Kurde?`, und wenn es `Nein` heißt, dann kommt die Aussage: `Dann bist du bozkurt`. Und wenn es noch mal `Nein` heißt, dann kommt die Frage: `Was bist du dann überhaupt?`“.

Was man sonst noch sein kann oder will, erschließt sich für viele Jungen kaum, da westlich orientierte moslemische Jungen im HdJ in der Minderheit sind. „Und die, die es hier gibt, bekommen leicht den Vorwurf, dass sie keine Türken seien ... oder zumindest in Frage gestellt werden ..., unter anderem auch, weil die traditionell orientierten moslemischen Jungen viel mehr Vorbilder und Mitstreiter haben, die es für die `westlich orientierten` kaum gibt“, beschreibt Zübeyde Uzunkol die Situation – und verweist zugleich darauf, dass „die `westlich orientierten` Jungen in der Türkei ganz normale Jungen ohne besondere Probleme“ seien⁵⁷. Sie bestätigt, dass demonstrative Verhaltensweisen von türkischen Jungen in Deutschland oft der Selbstversicherung eines „Wir“-Gefühls dienen, um so besser gegen ihr Umfeld zu bestehen, weil: „In Istanbul hat man das nicht nötig, denn da gibt es nicht das westeuropäische Umfeld wie hier (...) Und dazu kommt, dass es sich bei denen, die hier leben, mit um die Ärmsten handelt oder mit wenig Bildungschancen. Die sind es, die hergekommen sind, nicht die, die in der Türkei eine gute Ausbildung bekommen konnten. So jemand wie der Reiseveranstalter Öger ist da die Ausnahme. Und damit wird ja auch ein bisschen klarer, wie sich das hier entwickelt“⁵⁸.

Für Hamid Farjami zeigen sich die auftretenden Spannungen ebenfalls in gegenseitigen Abwertungen und Beschimpfungen. Sie richten sich aber nicht nur gegen Nationalitäten, son-

57 Zur Erläuterung meint Zübeyde Uzunkol: „Ich hatte ein Gespräch mit meinen Neffen, die in der Türkei leben, die beiden sind 15 und 19 Jahre alt, moderne Großstadtjungs. Sie fragten mich, wie die jugendlichen Türken in Deutschland so sind, und ich habe ihnen vorgemacht, wie viele von denen, die bei uns sind, sprechen und gehen: breitbeinig, Arme ausgefahren, vor Kraft strotzend, usw. Da haben sie sehr gelacht und gesagt, dass sie dann ja `wie die letzten Proleten` herumlaufen. Dabei halten sie sich selbst durchaus daran, ihre Schwester oder Cousine nicht allein auf eine Party gehen zu lassen“.

58 „Das Verlierersein stellt ... modernisierungsbezogen ein Risiko dar. Denn als Modernisierungsverlierer gelten geschlechtsbezogen diejenigen Jungen, die nur wenige Chancen und eine geringe Auswahl dabei haben, sich facettenreiches Junge- und Mannsein anzueignen: arme Jungen, sozial benachteiligte Jungen, oft ... Jungen im Schnittpunkt von Marginalisierung und Migration, bei denen sich Problemlagen gewissermaßen addieren und anreichern. In der Moderne ist es notwendig, zwischen verschiedenen konkurrierenden Männlichkeitsvorstellungen zu vermitteln, sich anregen zu lassen und damit spielen zu können. Keine Vermittlungskompetenz zu haben zwingt dazu, die eigenen Möglichkeiten in Bezug aufs Junge- oder Mannsein zu reduzieren. Das bedeutet letztlich auch, die Chancen der Ausgestaltung der sozialen Geschlechtlichkeit nicht nutzen zu können und Traditionelles weiter zu zementieren. (...) Zu denken ist dabei insbesondere an Jungen, die aufgrund ihrer Aktivitäten öffentlich, polizeilich oder gerichtlich auffallen und entsprechend `behandelt` werden. Entsprechende Statistiken weisen aus, dass es sich dabei vor allem um Jungen mit geringen Bildungschancen aus benachteiligten sozialen Schichten und/oder aus bikulturellen oder Migrationszusammenhängen handelt. (...) Ein Teil der männlichen Jugendlichen bleibt im Zugriff auf Ressourcen und Positionen, auf Status und Prestige chancenlos ... [und tendiert] mehr als andere dazu ..., ihren Status unter Rückgriff auf – besonders äußerlich sichtbare – traditionelle Formen von Männlichkeit zu verändern. Aggressive, gewaltbereite Körperlichkeit ist dann auch als Instrumentierung der relativ unvermittelten verfügbaren Ressource des eigenen Körpers zu sehen oder als paradoxe Bewältigung von Schutzwünschen“ (Bentheim et al. 2004). Dass Jungenarbeit zu erweiterten Lebensentwürfen unter solchen Voraussetzungen keine leichte Aufgabe ist, ist offensichtlich.

dern auch gegen die Familien und Mütter anderer Jungen: „Es gibt ... Konflikte wegen der Nationalität, aber eher sind es Auseinandersetzungen zwischen Jungs (...). Es werden, ganz allgemein, einige Nationalitäten untereinander abgewertet, z.B. ist `Du Pakistani´ ein Schimpfwort oder `Du kommst doch aus Afghanistan´. Sie benutzen die Nationalität als Abwertung, auch wenn der Betreffende gar nicht von dort stammt. Ein Türke würde, wenn er jemanden abwerten will, sagen: `Geh doch nach Hause, du Kurde´ (...) In letzter Zeit beziehen sich Beschimpfungen eher auf die Familie, was früher tabu war: `Hurensohn´, ... `ich hab deine Mutter gehabt´, `ich hatte deine Mutter 5 Cent billiger´, und solche Sprüche. Und dann lachen sie alle darüber. Die Angriffe sind weniger persönlich – früher wurde noch `Missgeburt´ gesagt –, sondern richten sich gegen die Familie, insbesondere die Mutter und die Nationalität, und das hat zugenommen“.

Über die Beschimpfungen hinaus kommt es auch zu Ausgrenzungen, die Isa Yaman vor allem darauf zurückführt, dass die türkischen Jungen „so etwas wie eine Machtstellung im Haus (haben), ein selbst genommenes `Hausrecht´. Was so weit führt, dass nicht alle akzeptiert werden, die ins Haus wollen. Da gibt es dann Abstufungen: vor allem Jungs anderer Nationalitäten, darunter auch Jungs aus anderen muslimischen Ländern, dann Jungs aus schwarzafrikanischen Ländern (...) Im Kinderbereich hatten wir das auch schon, dass ein türkischer Junge sagte: `Mit dem spiele ich nicht, das ist ja ein Kurde“ – und ergänzt, dass „ein großes Konfliktpotential bei uns immer wieder das zwischen Türken und Kurden (ist), insbesondere wenn die türkischen Jugendlichen aus relativ traditionellen oder rechten Familien kommen, die auf ihr Türkischsein stolz sind, was aber für die kurdischen Jugendlichen – vorsichtig gesagt – belästigend ist. Und oft dazu führt, dass die sich dann zurücknehmen“ und anzupassen versuchen, „wenn du beim Billardspielen auch mal dran kommen willst“⁵⁹. Die moslemische Zugehörigkeit ist dabei, jenseits der Nationalitäten, keine Garantie für solidarisches Verhalten: „Der kleine Afrikaner könnte – bedingt – aufgrund seiner Hautfarbe ein Problem kriegen“. Isa Yaman bestätigt, dass die religiösen und ethnischen Konflikte „eigentlich immer“ maskulinisiert werden, „das sehen wir ja auch bei den Neonazi-Aufmärschen, ein Paradebeispiel dafür. In unseren Fällen ist das im Prinzip auch so, nur nicht so vordergründig“. Dennoch: „Wenn der nationale Konflikt ausbricht, wird versucht, ihn über männliche Verhaltensmuster auszutragen, in dem Sinne: `Was willst du? Ich bin stärker. Und außerdem habe ich noch 5 Onkels. Und die kommen dann, wenn du mich nicht in Ruhe lässt“⁶⁰.

Wie gehen die Projektbeteiligten mit den innermoslemischen und ethnischen Konflikten um? Grundsätzlich gibt es ein Hausrecht, an das sich alle Besucher halten müssen und von dem auch Gebrauch gemacht wird. Es wird dabei darauf geachtet, dass das HdJ *für alle* jungen Menschen offen steht. Dennoch gibt es Situationen, für die präventiv gehandelt oder in denen unmittelbar reagiert werden muss.

Samim Öztürk versucht in seiner Jungengruppe, religiöse und nationale Themen nicht anzusprechen oder zu unterbinden, weil es dann immer laut werde und zu Spannungen komme zwischen den strenggläubigen und den liberaleren Moslems über den Umgang mit Bräuchen (Alkohol, Schweinefleisch, Fastenzeit). Da er es generell für schwierig hält, mit Jungen im Alter von ca. 13 Jahren über die Ambivalenzen einer „richtigen“ oder „falschen“ Moral zu sprechen, versucht er mehr, den Jungen in der Gruppe ihre Gemeinsamkeiten zu vermitteln.

Für Hamid Farjami stellt sich das Problem innerhalb seiner Gruppe nicht so sehr, da sie fast ausschließlich aus türkischen Jungen besteht. Wo es dennoch in seiner Arbeit, auch im offenen Bereich, auftritt, versucht er deutlich zu machen, dass man „irgendwann zwischen guten und schlechten Menschen (differenziert), egal, woher die kommen“. Aus seiner Jungengrup-

59 Im Interview zitiert Isa Yaman eine Situation, die den Anpassungsdruck gut illustriert: „Ein deutscher Junge, der bei uns im Haus groß geworden ist, saß eines Mittags mit am Tisch und fragte: `Ist das Schweinefleisch?´. Ein Kollege fragte ihn daraufhin: `Was interessiert dich das? Du darfst das doch essen´. Da antwortete der Junge: `Meine Freunde essen das nicht, also esse ich das auch nicht´. So viel zum Thema, wie man sich in einer Gruppe anpasst und was man alles mitmacht, um akzeptiert zu werden und Zugehörigkeit zu demonstrieren“.

60 Ein Projekttreffen fiel seinerzeit aus, weil sich die HdJ-Mitarbeiter ad hoc damit beschäftigen mussten, wie sie eine für das Wochenende angedrohte Auseinandersetzung zwischen rivalisierenden Jungengruppen aus Dulsberg und Wilhelmsburg vorab entschärfen könnten.

pe führt er dazu an, dass „die Jungs schon mal Sprüche über die `deutschen Kartoffeln` (machen), aber sie haben nicht wirklich was gegen Deutsche“.

Sind die Spannungen innerhalb der überschaubaren Jungengruppen, wie sich in einigen Situationen auch in der Gruppe 3 zeigte, immer wieder handhabbar, so muss im offenen Bereich deutlicher interveniert werden. Entweder geht es um strukturelle Maßnahmen wie der Entscheidung, die türkische Dominanz einzuschränken⁶¹, oder um die Unterstützung einzelner, wie Isa Yaman an einem Beispiel berichtet: „Wir haben einen afghanischen Jungen, der es ganz, ganz schwer hatte zu Beginn, im Haus akzeptiert zu werden. Afghanistan ist für die türkischen Jungs ein rückständiges Land, auch wenn es muslimisch ist. Er wurde ange-macht, gehänselt, auch ausgegrenzt, und er musste sich richtig durchbeißen. Wir haben sehr stark interveniert, ihn immer wieder gestützt und die anderen zurechtgestutzt. Da sind wir rigoros, wenn rassistische Äußerungen fallen, da schreiten wir sofort ein und es gibt eine Auseinandersetzung mit den Betroffenen. Nur bei Uneinsichtigkeit kommt es zu einer Sanktion“. Insgesamt scheint das HdJ damit eine disziplinierende, jedoch nicht wirklich ausgleichende oder befriedende Wirkung auf Jungen zu haben, denn diese hält nicht lange an. Für Zübeyde Uzunkol finden Konflikte unter Jungen im HdJ zwar „weniger statt als draußen auf der Straße, ... aber sie gehen ganz anders um mit Menschen, die das HdJ *nicht* besuchen. Sie können diese Abgrenzungen mit Deutschen, Russen oder Polen im Haus ganz gut vergessen, gerade auch in ihren Gruppen, aber draußen verschärft es sich wieder. Vielleicht liegt es daran, dass sie das Haus brauchen für einen Teil ihres Lebens, jemanden persönlich kennen und sich dann an die Regeln halten – können oder wollen“.

Jungenarbeit im HdJ – was für wen und wie?

Das HdJ adressiert seine Angebote in den drei Bereichen offene Arbeit, teiloffene Arbeit und Gruppenarbeit. Präferenzen der Mitarbeiter für die eine oder andere Form folgen nicht allein persönlichen Vorlieben, sondern ergeben sich auch aus dem institutionellen Auftrag und den Teamabsprachen, den (tagesaktuellen) personellen Kapazitäten und dem Besucheraufkommen, das versorgt sein will. Grundsätzlich werden zwar viele Jungen mit den Angeboten des offenen Bereiches erreicht, allerdings nicht gezielt und persönlich genug, während mit Jungengruppen weniger Jungen, diese dafür aber um so gezielter und persönlicher ansprechbar sind. Über eine gewisse Anzahl von Jungen hinaus kommt es bei gleich bleibender Personalstärke unausweichlich zum Dilemma, in dem Entscheidungen fallen müssen: worin besteht die beste Versorgung?

Die verschiedenen Angebotsformen wurden hinsichtlich dieser „besten Versorgung“ auch im Rahmen des Projektes diskutiert, dabei gelegentlich kontrovers, was die Frage von beizubehaltenden Traditionen, erwünschten Innovationen und denkbaren Optionen des HdJ betrifft. So wurde für zeitlich befristete Jungengruppen argumentiert, dass diese (angelehnt an den Kurs-Charakter des Internet-Führerscheins) gezielt Lern- und Erfahrungsinhalte vermitteln könnten, z.B. im Rahmen eines Coolness-Trainings, eines Haushaltsspasses oder eines Alltags-Managements; auch die Idee der eBay- und später Film-Gruppe zielte in diese Richtung. Darüber hinaus seien kleinere Jungengruppen personal- und damit kostenintensiver, wovon insbesondere der offene Bereich jedoch wegen des dann anderweitig gebundenen Personals nicht profitiere. Eingewendet wurde dagegen, dass die konzeptionelle Tradition des HdJ beinhalte, Jungen dauerhaft an das Haus zu binden, indem sie gerade durch das Privileg der Zugehörigkeit zu einer (längerfristigen) Gruppe lernten, mit Rechten (Interessen, Gestaltungsmöglichkeiten) und Pflichten (Verbindlichkeit, Verantwortung) umzugehen. Dies eröffne auch bessere Chancen dafür, dass sich einige Jungen später für Honorartätigkeiten

61 Zum Beispiel die Verabredung, „dass es im Abendbereich keine türkische Volksmusik gibt, um ein bisschen gegen zu steuern. Die Situation war: sie [die männlichen Jugendlichen; A.B.] kamen ins Haus und machten das, was sie so kennen. Sie legten türkische Folklore auf, setzten sich an den Tisch und spielten türkische Spiele. Und wir hatten das Gefühl, diese Szene könnte sich auch in irgendeinem türkischen Café abspielen, wie bei ihren Vätern. Und das wollten wir so nicht mehr“ (Isa Yaman).

engagierten, was ihrer persönlichen Entwicklung zugute komme und nicht zuletzt zu einer Entlastung der Hauptamtlichen führe. Die folgende Übersicht stellt einige Argumentationen zusammen:

	Längerfristiges Gruppenangebot	Kurzzeitgruppen / Angebote im offenen Bereich
Vorteile	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beziehungsarbeit ist möglich (Entwicklung von Vertrauen, Verbindlichkeit, Selbstbewusstsein) ▪ Berücksichtigt traditionelle Arbeitsformen des HdJ ▪ Privileg der Zugehörigkeit ist günstige Voraussetzung für das Erlernen von Rechten, Pflichten, Verantwortung ▪ Fördert Interesse an zukünftiger Honorartätigkeit und entlastet damit das Team ▪ Große Nachfrage sollte auch beantwortet werden 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Lern-/Erfahrungsinhalte sind gezielt zu vermitteln (Bildungsaspekt) ▪ Zeitliche Überschaubarkeit erhöht Motivation zur Teilnahme ▪ Ein Zertifikat oder eine gemeinsame Fahrt zum Abschluss erhöht Motivation zur Teilnahme ▪ Kann bei Jungen weitergehendes Interesse an HdJ-Angeboten wecken ▪ offen für Jungen, die neu hinzukommen und mitmachen wollen⁶² ▪ Alternative für Jungen, die eine Gruppe wollen, aber ressourcenbedingt kein aktuelles Angebot bekommen („Kurs ist besser als nichts“)
Nachteile	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Personal- und kostenintensiv (insb. bei 2 Anleitern), angemessene Reflexion der Gruppen ist nicht leistbar ▪ Zieht im offenen Bereich benötigtes Personal ab ▪ Könnte zu „zwei Klassen“ im HdJ führen: Jungen in Gruppen und Jungen ohne Gruppenbindung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beziehungsarbeit ist kaum möglich (niedrige Verbindlichkeit, Vertraulichkeit) ▪ Bindung an das Haus ist fraglich

Welche Angebotsformen in welchem Umfang präferiert werden, muss vom Team im Rahmen der institutionellen Möglichkeiten (jeweils wieder neu) geprüft werden und sollte nicht nach „ideologischen“ Kriterien entschieden werden. Denn aus der Sicht von Jungen ist es eine Bereicherung, verschiedene sich ergänzende Angebotsformen und Bereiche nach ihren Bedarfen nutzen und wechseln zu können (wie die Beispiele aus den Gruppen 1 und 2 zeigen)⁶³.

Die Gruppenarbeit mit Jungen erfährt im HdJ in jedweder Form eine Aufmerksamkeit. Nachgefragt werden Jungengruppen nicht in erster Linie, weil Jungen sich dort konkrete Antworten auf Lebensfragen und -sorgen erhoffen, sondern weil es für sie ein Privileg ist, zu einer solchen Gruppe zu gehören; sie profitieren zugleich von einem günstigeren Personalschlüssel und bekommen dadurch einzeln mehr Aufmerksamkeit. Gleichwohl besteht das selbst gesteckte Anliegen der HdJ-Mitarbeiter darin, in den Gruppen – über die „Abenteuer“ hinaus – Raum zu schaffen für reflexionsfähige Auseinandersetzungen um viele Themen, die ihr Leben im Stadtteil (und darüber hinaus) betrifft. Dabei geht es nicht nur empathisch, sondern auch konfrontativ zu, was selbstverständlich Widerstände hervorruft, mit denen auf beiden Seiten umgegangen werden muss. Aber offensichtlich scheint das Privileg der Zugehörigkeit einen solchen Wert darzustellen, dass auch als unangenehm erlebte Auseinandersetzungen in Kauf genommen werden.

62 Einschränkung meint Mustafa Ödecik gegen eine offene Gruppenarbeit mit Jungen: „Man fängt – sobald Jungen gehen und andere neu dazu kommen – immer wieder von vorne an“ (Anmerkung während eines Projekttreffens). Dass eine kontinuierliche Arbeit mit Jungen im offenen Bereich schon deshalb schwierig ist, weil diese sich gegenüber Verabredungen und Planungen eher unverbindlich zeigen und oft zu Ad-hoc-Entscheidungen neigen, ob sie ein Angebot annehmen oder nicht, kennen auch andere Kollegen aus der Jungenarbeit. Axel Mangat vom TIMO-Jugendclub in Hamburg-Horn berichtet bspw., dass sich als „brauchbares Gegenmittel“ erwiesen habe, „die richtige Mischung aus Flexibilität und Kontinuität zu finden, z.B. in Freizeitangeboten, die als Tagesturniere veranstaltet werden, wo es einen ‚Wochenpokal‘ zu gewinnen gibt, der beim nächsten Mal verteidigt werden muß“ (zit. n. Bentheim 2004b)

63 So auch die Erfahrungen von Teilnehmern des Praxistreffens Jungenarbeit: Jungen verhalten sich gegenüber den Angeboten der offenen Arbeit und denen einer festen Gruppe unterschiedlich: sie suchen beide Formen, aber je nachdem, was wann passend für sie erscheint; dies spricht – wenn institutionell möglich – für eine Parallelität beider Angebote, deren Ausgestaltung aber nicht beliebig sein und entsprechende Regeln enthalten sollte, andernfalls sie von Jungen nicht ernst genommen werden. In einem konkreten Fall hatten die Jungen einer Jungengruppe über die Aufnahme von weiteren Jungen zunehmend selbst entschieden (was der Leiter zunächst unterstützte, da es für interessierte Jungen einen „Gast“-Status gab). Dies erwies sich über die Zeit als Problem, denn die Regeln für eine Neuaufnahme wurden uneindeutiger: Wer entscheidet was auf welcher Grundlage? Wer von den Jungen ist anwesend und kann deshalb überhaupt mitentscheiden? Die Ursprungsidee der Gruppen“gäste“, die sich anfangs bewährte, lief schließlich aus dem Ruder (vgl. Bentheim 2003b).

Für die große Nachfrage der Gruppenangebote im HdJ ist dabei erheblich, dass die Besucher vor allem türkische und andere migrantische Jungen sind. Das HdJ gilt ihnen dabei nicht nur als „Heimat“ unter Gleichaltrigen, sondern auch als männliches Erprobungsfeld, wo sie sich – allerdings nicht, wie beschrieben, spannungsfrei – als Teil ihrer (ethnischen, nationalen, kulturellen, religiösen) Gruppe identifizieren und den Zusammenhalt unter (vordergründig) Gleichen erfahren können, den sie für ein „sicheres Innen“ und gegen ein „unsicheres Außen“ brauchen⁶⁴. Die Zugehörigkeit zu einer gesamtgesellschaftlichen Minderheit verwandelt sich innerhalb des HdJ dabei in eine Zugehörigkeit zu einer kleingesellschaftlichen Mehrheit⁶⁵ – ein nicht unbekanntes Phänomen, das jedoch für deutschstämmige Jungen mehrheitlich nicht gilt, allenfalls in manchen schichtspezifischen Segmenten oder situativen Kontexten. Überdies hat „die Gruppe“ unter vielen türkischen Jungen eine grundsätzlich weitreichendere Bedeutung als unter deutschstämmigen Jungen, wie Handschuck (2000) erläutert: „Gruppenzugehörigkeit ist eng mit dem Begriff ‚arkadaslik‘ (Freundschaft; A.B.)⁶⁶, verbunden. Seine Zeit verbringt man mit Freunden. Verabredungen mit Einzelnen sind selten. Man sucht die Orte auf, an denen sich die Freunde aufhalten. Gute Freunde zu haben ist wichtig. Es besteht die Verpflichtung, sich für Freundschaft einzusetzen, auch handgreiflich, selbst auf die Gefahr hin, sich selbst zu verletzen, um Vertrauen und Zuverlässigkeit im Umgang miteinander unter Beweis zu stellen. Die Ehre der Gruppe muss, vergleichbar mit der türkischen Familienehre, geschützt und verteidigt werden. Oft wird deutschen Jugendlichen die Fähigkeit zu ‚arkadalisk‘ abgesprochen, da sie die damit verbundenen Verpflichtungen der unbedingten Loyalität und des Teilens nicht erfüllen“. Der hier offensichtliche Wert von Gruppen an sich trägt damit zur Attraktivität der Jungengruppen auch im HdJ bei.

Im Rahmen des Projektes wurden daher einige Grundhaltungen vermittelt, die sich in der Jungen(gruppen)arbeit – mit v.a. deutschstämmigen Jungen – bewährt haben. Für die Arbeit mit migrantischen Jungen bedarf es aber ggf. einiger Modifizierungen und sicher noch weiterer Erfahrungen in der Praxis:

- *Kompetenzen betonen statt Defizite:* Jungen kennen Appelle wie „Das musst du doch können!“ oder „Das gehört sich für einen Jungen nicht“ nur zu gut. Damit werden Defizite unterstellt oder Vorgaben gemacht, die Effekte von Verunsicherung oder Unzulänglichkeit heraufbeschwören – je früher und häufiger, desto nachhaltiger. Folgen können sein: Widerstand, Abwehr, Kompensation, Provokation, Rückzug, Depression, Aggression. Das Entwickeln und Fördern der individuellen Kompetenzen dagegen, um Prozesse von Aneignung und Bewältigung zu bestehen, ist eher geeignet, Jungen für Beteiligungen und Auseinandersetzungen zu motivieren; auch Rückschläge und Misserfolge bei Jungen können von Pädagogen mit einer entsprechenden Grundhaltung besser aufgefangen und begleitet werden. Für migrantische Jungen gehören Defizit-Erfahrungen zum Alltag, insbesondere wenn hierzulande individuelle Kompetenzen über kollektive Kompetenzen gestellt werden⁶⁷. Individuelle Kompetenzen sollten daher noch stärker im Gruppenrah-

64 persönliche und strukturelle Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen junger Migranten sind vielfach beschrieben worden, vgl. nur Vogel (2000), Jantz (2000), Sofuoğlu (2002).

65 vgl. neben den eingangs referierten Daten zum prozentualen Anteil migrantischer Jugendlicher im Stadtteil und im HdJ die Beschreibung neuerer Segmentierungsprozesse bei Bibouche (2002).

66 Bei Handschuck verkürzt auf „Männerfreundschaft“; die korrekte Übersetzung ist „Freundschaft“ und meint freundschaftliche Beziehungen unter Männern, unter Frauen, als auch unter Männern und Frauen.

67 Auf ein strukturelles Problem, das für die Jungenarbeit mit migrantischen Jungen nicht ohne weiteres lösbar erscheint, weist Atabay (2002) hin: „In Mitteleuropa leben wir bereits stärker individualistisch, mit direkter ... Kommunikation (...). Viele Migranten kommen jedoch aus kollektivistischeren Strukturen, in denen das ‚Wir‘ betont wird [und] eher indirekt ... kommuniziert wird“, und er konkretisiert: „Bei vielen kollektivistisch erzogenen Migrantenkindern und -jugendlichen wurde die Ich-Entwicklung vernachlässigt. Sie werden häufig als Statussymbol der Eltern benutzt und müssen ansonsten ruhig und angepaßt sein. Sie werden in den Familien permanent mit anderen verglichen und eigne Fähigkeiten, die nicht ins Erwartungsschema passen, werden abgewertet. Außerdem haben sie es schwer, eigene Gefühle wahrzunehmen und eigene Bedürfnisse auszudrücken bzw. ‚Nein‘ zu sagen. Sie selbst erwarten hingegen, dass ihre Bedürfnisse von den Autoritätspersonen gesehen und mitgedacht werden. So werden z.B. ressourcenorientierte Fragen an sie eher als Schwäche des Pädagogen wahrgenommen. Die Beziehung zum Vater ist häufig vergangen, weil diese Männer es nicht gewohnt sind, sich in ‚Frauenaufgaben‘ einzumischen und mit Kindern zu spielen. Bei den älter werdenden Jugendlichen wird ebenfalls vertraulicher Kontakt gemieden, um einem Autoritätsverlust vorzubeugen“ (S. 40f).

men gefördert werden, wobei dominierende Gruppenwerte angemessen bzw. relativierend berücksichtigt werden sollten. Aber auch die Betonung von Gruppenkompetenzen (Breakdance, HipHop, Rap, Fußball) trägt zur Anerkennung und Aufwertung bei. Darüber hinaus können spezifische Kenntnisse wie Zweisprachigkeit oder andere interkulturelle Potentiale bewusst gemacht und aufgewertet werden, wie bspw. Sofuoglu (2002) vorschlägt.

- *Sich an Lösungen orientieren statt an Problemen:* Lösungen sind zukunftsorientiert angelegt, Probleme rückwärts gewandt. Die pädagogische Orientierung an Lösungen lässt ein Problem nicht unter den Tisch fallen, aber es mindert sein Gewicht, um den „Blick nach vorne“ zu bekommen, wie mit einer Situation, einer Schwierigkeit umgegangen werden könnte; geläufig ist manchen das Zitat: „Willst du Teil des Problems oder Teil der Lösung sein?“ Pädagogen, die eher Lösungen begleiten als Probleme vorhalten, werden bei Jungen auch eher auf die Bereitschaft treffen, selbst an der Lösung eines Problems mitzuwirken, denn dafür sind sie zu begeistern – und dies korrespondiert zugleich mit ihrem Wunsch, Kompetenzen unter Beweis zu stellen oder weiter zu entwickeln.
- *Lernerfahrungen in Gruppen prozessbezogen begleiten und nicht ausschließlich (end)ergebnisbezogen organisieren:* Vor dem Erreichen eines (Lern)Zieles liegt immer der gemeinsame Weg, auf dem kein Junge „verloren“ gehen sollte, weil eines jeden Beitrag zur Gruppe wichtig ist. Hilfreich ist das Sichern von Teilzielen, weil auch diese als Erfolge gewertet werden können. Große Ziele geraten zu oft aus dem Blick, wenn die Teilzeile und der gemeinsame Prozess nicht genug wertgeschätzt werden. Angestrebte Ergebnisse werden mit der *ganzen* Gruppe zwar langsamer erreicht, dafür aber substanzieller und mit breiterer Akzeptanz – in der nebenbei auch die einzelnen Kompetenzen sichtbarer werden⁶⁸.
- *Erst machen, dann reden:* Jungen finden besser zu sich und anderen durch gemeinsame Aktivitäten als durch „Rumlabern“. Wer ichbezogenes Sprechen nicht erlernt hat (und das haben die wenigsten Jungen), weiß bei Themen, die mit persönlichen Beziehungen zu tun haben, oft nicht, worum es geht oder hat Angst davor und weicht auf „Sprüche“ aus. Wenn jedoch Erlebnisräume geöffnet werden, kommen Jungen in Kontakt mit Gefühlen, Stimmungen, Grenzen und können dann reflektierend eher mitteilen, was ein Erlebnis bei ihnen ausgelöst hat. Gemeinsame Aktivitäten können Verlässlichkeiten und Verbindlichkeiten herstellen. Das Aufeinander-Bezugnehmen ist dann keine allein kognitive Leistung, sondern vermittelt sich über die Erfahrungen miteinander.

Wenn nun insbesondere für türkische Jungen traditionelle Umgangsformen und Einstellungen virulent sind, worauf kann dann (beziehungs)pädagogisch Bezug genommen werden, konkret: welche Traditionen innerhalb der türkischen Kultur können für eine Jungenarbeit im Sinne des Projektes nutzbar gemacht werden? Einen Zugang sieht Zübeyde Uzunkol darin, dass das überlieferte System von Schutz und Achtung in bestimmter Weise rekultiviert wird. Im Interview erläutert sie auf Nachfrage: „Ich versuche, diese Tradition – der Jüngere soll den Älteren achten, der Ältere soll den Jüngeren schützen – zu nutzen, wie ich es in der Türkei gelernt und erfahren habe. Das Problem dabei ist: es gibt die gegenseitige Erwartung, aber die Verpflichtung wird nicht mehr empfunden und vergessen. Beispiel: der Ältere erwartet, dass der Jüngere aufsteht und ihm beim Okey⁶⁹ Platz macht oder ihm eine Zigarette holt. Er achtet aber nicht darauf, dass der Jüngere *nicht* raucht und er bewahrt ihn *nicht* davor,

68 Eine Gruppenarbeit mit Jungen kann dann auf Teilergebnisse hin angelegt werden, wenn die Jungen beständig wissen wollen, wozu etwas „gut“ ist oder was am Ende „dabei rauskommt“. Dennoch sollte auf den Aneignungsprozess in der Gruppe geachtet werden: Wie gehen die Jungen miteinander um? Kommen alle zu Wort? Fühlen sich alle wohl in der Gruppe? Welche Verhaltensmuster dominieren? Usw. Ein Angebot dagegen zu offensichtlich prozessorientiert anzulegen, führt bei Jungen eher zu Widerstand oder Langeweile, weil sie an den Beziehungen untereinander oft nur mittelbar interessiert sind und einem pädagogischen „Vertrag-euch!“-Programm nichts abgewinnen können.

69 türkisches Kartenspiel

einfach über die Straße zu laufen, um ihm Zigaretten zu holen. Das heißt: sobald es um ihn selbst geht, nimmt es der Ältere gern an, aber sobald er etwas dafür geben muss, unterlässt er es. Und dieses Gleichgewicht wäre wieder herzustellen. Zudem wird diese Achtung nur Türken – also der Nationalität – gegenüber gezeigt, was aber nicht dem ursprünglichen Sinn entspricht, der die Achtung des Alters gerade unabhängig von der Nationalität meint. Deshalb haben die Jugendlichen den Sinn dieser Tradition in Wirklichkeit gar nicht verstanden“. – „Es sind also nur noch Fragmente dieses Systems vorhanden, weil die vergleichsweise wirksameren Egoismen der individualisierten, westlichen Gesellschaft die Tradition der gegenseitigen Verpflichtung aushebeln? Weil, um es so zu sagen, nur das beansprucht wird, was einem selbst zugute kommt?“ – „Genau. Diese im Grunde sinnvolle Tradition, die über die Jahre immer mehr nachgelassen hat, müsste wieder kultiviert werden, nur der eine Teil reicht eben nicht und ist sogar völlig kontraproduktiv. Die älteren Jugendlichen bestehen sogar noch mehr als früher darauf, die Ehrbezeichnung `abi´ (großer Bruder) oder `abla´ (große Schwester) von den Jüngeren zu bekommen. Dabei müsste ihnen gerade viel deutlicher gemacht werden, welche Verantwortung und welches Vorbild sie gegenüber den Jüngeren haben. So – und nicht anders – verstehe ich auch meine Interventionen im offenen Bereich, wenn dieses ursprüngliche System für die Jungenarbeit nutzbar gemacht werden soll. Noch ein Beispiel: ich ermahne die Jüngeren, dass sie die Älteren nicht provozieren sollen. Wenn die sich wehren, nehme ich nicht – wie allgemein sofort üblich – die Jüngeren in Schutz, nur weil sie die Jüngeren und damit scheinbar Hilfloseren sind. Die Älteren erinnere ich aber ebenso nachdrücklich, wenn sie Jüngere ärgern, an ihre Verantwortung – und da reicht schon die Frage: `Wie alt bist du?´“.

Jungen und Mädchen im HdJ

Die Absicht des Projektes, Jungen „Orientierungen für zukunftstaugliche Partnerschafts- und Familienmodelle zu vermitteln“⁷⁰ und dabei Themen von Sexualität, Beziehungen, Freundschaft, Vaterschaft zu behandeln, stieß auf (für den Projektleiter) unerwartete Schwierigkeiten. Diese waren und sind wesentlich bedingt dadurch, dass ab einem Alter der Jungen, wo diese Themen für sie interessant zu werden beginnen, Mädchen, mit denen sie Erfahrungen machen könnten, so gut wie nicht mehr erreichbar für sie sind: Während sich im offenen Kinderbereich noch relativ viele Mädchen finden, nimmt ihre Präsenz im offenen Jugendbereich mit beginnender Pubertät (wegen kultureller und familiärer Gründe) rapide ab und sie nehmen nur noch Angebote in einem für Jungen nicht zugänglichen Gruppenbereich wahr. Dies zeigt anschaulich Hamid Farjamis Antwort auf die Frage, was er bei den Jungen im Kontakt mit den Mädchen beobachte: „Da kann ich nicht viel beobachten, weil kaum jugendliche Mädchen im offenen Bereich sind. Es kommen täglich vielleicht 2-3 Mädchen her, die 13 oder älter sind. Einige machen den Tresendienst oder sind im Internetcafé. Als ich hier anfang vor 3 Jahren, gab es einige deutsche Mädchen. Die anderen werden entweder von ihren Familien zurückgehalten, halten sich ganz woanders auf oder sind nur in festen Gruppen. Nur mittwochs am Mädchentag sind mehr hier, aber bewusst – und auch überwiegend nur bis 12 Jahre –, weil dann keine Jungs hier sind. Im Jugendlichenbereich ist das Zahlenverhältnis etwa 9:1 Jungen/Mädchen. Ein Beispiel: mittwochs ab 18 Uhr steht Billard den Mädchen zur Verfügung, die Jungs dürfen dann nicht spielen. Es wird aber nicht gespielt, weil kaum Mädchen da sind“.

Einer Auseinandersetzung von Jungen mit ihren Einstellungen zu Mädchen und ihren Möglichkeiten der allgemeinen oder partnerschaftlichen Beziehungsgestaltung fehlt(e) damit schlicht die erfahrungsorientierte Grundlage. In den Projekttreffen und in den abschließenden Interviews wurde dies mehrfach problematisiert und hatte zum Teil auch Relevanz für die Interpretation und den Stellenwert der Jungenarbeit im HdJ. So wurde von manchen Projektbeteiligten zu Beginn befürchtet, dass es mit dem Projekt zu weiteren Trennungen von Mädchen und Jungen kommen könne, was die bestehenden, in manchen Bereichen als un-

70 aus dem Projektangebot; s.a. Anhang

günstig empfundenen Strukturen eher verfestigte statt zu mehr Miteinander und Aufmerksamkeit für das jeweils andere Geschlecht beizutragen⁷¹. Der Befürchtung wurde mit den Hinweisen begegnet, dass eine Reihe von schambesetzten Themen für Jungen wie auch für Mädchen (z.B. Verhütung und Vaterschaft/Mutterschaft oder Gewalterfahrungen) zunächst nur geschlechtshomogen ansprechbar sind⁷², und dass „das Projekt ... nicht zum Ziel (hat), Jungen und Mädchen mehr zu trennen, sondern Jungen aus einem ganz bestimmten Blickwinkel zu sehen. Das Projekt kann ja ... dazu beitragen, Jungen und Mädchen wieder mehr zusammenzuführen“ (Isa Yaman).

Gleichwohl bleibt die Frage nach der Ermöglichung von mehr gemeinsamen Erfahrungen gerade im offenen Bereich eine diffizile und hängt – Ursache oder Wirkung – von elterlichen Einstellungen und den Verhaltensweisen vieler Jungen ab. Nach Samim Öztürk sollten sich Jungen einerseits schon aufgrund ihrer zahlenmäßigen Dominanz „mehr zurückhalten“, was jedoch eine fast aussichtslose Herausforderung für sie darstellt – und wozu Isa Yaman, obwohl sich Jungen „sicher mehr Mädchen im Offenen Bereich wünschen“, feststellt, dass sie „nicht begreifen, dass es auch mit ihrem eigenen Verhalten zu tun hat, das die Mädchen `wegbeißt‘“. Andererseits nehmen Mädchen, obwohl sie es könnten, „den offenen Bereich nicht für sich in Anspruch. Ich glaube, sie würden dort auch gern mehr sein, aber sie dürfen von den Eltern her nicht, weil dort zu viele Jungs sind. Nur wenn sie sagen, ich will in eine Mädchengruppe im Haus der Jugend, bekommen sie eher die Erlaubnis, von zu Hause weg zu gehen“ (Hamid Farjami). Eine Ausweg sieht Zübeyde Uzunkol nur darin, dass „wir einfach mehr Kolleginnen für den Offenen Bereich haben (müssten), das könnte dann auch für mehr Mädchen ein Signal sein, diesen Bereich für sich zu nutzen“.

Verstetigung und Institutionalisierung der Jungenarbeit im HdJ

Dass es seit Ende der 1980er Jahre immer wieder Jungengruppen gab, diese aber mit der Präsenz einzelner engagierter Kollegen und Honorarkräfte standen oder fielen, rückte die Frage einer Verstetigung und Institutionalisierung der Jungenarbeit nach Ende des Projektes ins Blickfeld. Ein diesbezügliches Interesse wurde seitens der HdJ-Leitung mehrfach betont, weil „Jungenarbeit notwendig ist, und es ganz, ganz viele Bedarfe gibt. Das ist mir durch das Projekt einmal mehr deutlich geworden“ (Isa Yaman) und „wir bei so vielen Jungen, die wir im Haus haben, diese nicht einfach unreflektiert und unversorgt laufen lassen (wollen). Das tut den Jungen nicht gut und auch dem HdJ nicht“ (Zübeyde Uzunkol). Während jedoch die Mädchen(gruppen)arbeit aus verschiedenen Gründen vergleichsweise leichter zu verankern war (Frauenbewegung, Elterninteressen, überschaubare Besucherinnengruppe, personelle Ressourcen, ausgewiesener Aufgabenschwerpunkt in der Globalrichtlinie⁷³), existieren eben diese Gründe für eine Jungen(gruppen)arbeit bislang nicht (marginale Männerbewegung, keine Elterninteressen, große Besuchergruppe und darauf bezogen eingeschränkte perso-

71 Eine diesbezügliche Kontroverse ergab sich bei der Planung der eBay-Gruppe, die entgegen der ursprünglichen Absicht auch für Mädchen geöffnet werden sollte, denn dort ginge es doch vorrangig um die Medienkompetenz der Jugendlichen und weniger um geschlechtsbezogene Fragen. Angeregt wurde daraufhin, die Plätze der Gruppe geschlechtergerecht zu vergeben (6 Plätze für jeweils 3 Jungen/Mädchen) und den Kurs im Rahmen des Projektes unter dem Blickwinkel „geschlechtsbezogenes Medienverhalten“ zu begleiten, um daraus (konzeptionelle) Erkenntnisse für Angebote im offenen Bereich zu gewinnen. Da der Kurs am Ende nicht stattfand, mußte auf diese Erfahrungen verzichtet werden. – Im Interview meinte Hamid Farjami auf die Frage, ob die Jungenarbeit vielleicht nicht so wichtig und für ihn Hauptsache sei, dass sich Jungen und Mädchen verstehen: „Ja, denn das ist das Wichtigste für die Jugendlichen, dass sie Erfahrungen miteinander machen. Man sollte Jungs und Mädchen nicht trennen, aber darauf achten, dass sie korrekt miteinander umgehen und die jeweiligen Bedürfnisse und Interessen beachten“. An einem Beispiel aus seiner Jungengruppe verdeutlicht er, dass auch die Jungen selbst dies so sehen: „Neulich war die Jungsgruppe wieder essen und ein Junge hatte seine deutsche Freundin dabei. Ich sagte, sie solle jetzt gehen, da wir nun Jungsgruppe hätten und über Themen nur für Jungs sprechen würden, aber alle gingen ganz locker damit um, wollten eine Ausnahme und sagten, sie könnte doch bleiben, weil sich die beiden so selten sehen. Ich ging davon aus, dass die Freundin gehen mußte, weil niemand seine Freundin mit in die Jungsgruppe bringt, aber es war dann anders. Sie blieb dann und ging erst nach einer halben Stunde“.

72 s. Beispiel des Jungen aus Gruppe 2, der seine Freundin zum Frauenarzt begleitete.

73 s. Fn. 5

nelle Ressourcen, kein ausgewiesener Aufgabenschwerpunkt in der Globalrichtlinie) – mithin nicht gerade günstige Voraussetzungen für eine Verstetigung und Institutionalisierung.

In den Perspektivdiskussionen zur Jungenarbeit im HdJ wurden deshalb – über die als bereichernd empfundenen Erfahrungen mit dem Projekt hinaus – auch einige Lücken in der Angebotsstruktur und -sicherung ausgemacht und es wurde gemeinsam überlegt, wie diese kurz- oder mittelfristig zu schließen wären:

- größerer Pool an Mitarbeitern – nur ist dieser schwer zu realisieren, da es offensichtlich zu wenig qualifizierte oder an Qualifizierung interessierte männliche Erzieher/Betreuer gibt, denn „Dreh- und Angelpunkt sind Honorarkollegen, die sich für die Jungen engagieren und bereit sind, sich fortzubilden und in diese Richtung zu arbeiten. Bei zweien, die mit Jungen arbeiten, war schon eine Bedingung, dass sie sich mindestens ein Buch über Jungenarbeit durchlesen, ...ein Teil von Qualität in der Arbeit“ (Zübeyde Uzunkol). Um mehr qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen, bleibt eine offensive Werbung – innerhalb des Hauses, aber auch außerhalb – nach wie vor erforderlich;
- zahlenmäßig größeres Angebot an Jungengruppen, um mehr Jungen für die intensivere und effektivere Beziehungspädagogik zu erreichen⁷⁴, was aber wiederum mehr Mitarbeiter bedarf; größere Gruppen mit mehr als 12 Jungen wurden jedoch als nicht praktikabel ausgeschlossen, „weil es einen zu großen Mix verschiedenster Probleme“ gäbe „und eine intensive Beziehungsarbeit erschwert wird“ (Isa Yaman);
- Einrichtung eines festen Jungenarbeits-Gremium im HdJ zur Unterstreichung des zukünftigen Stellenwertes der Jungenarbeit und damit potentieller Anreiz für interessierte Honorarkräfte – jedoch nur, „wenn dieses Gremium dazu beiträgt, dass die Interessierten eine kontinuierliche Anleitung und fachliche Begleitung bekommen“ (Zübeyde Uzunkol); diese Anleitung könnte von den Projektbeteiligten und punktuell zusätzlichen externen Fachleuten übernommen werden, sie wäre aber in jedem Fall eine Maßnahme zur Qualitätssicherung des Angebotes.

In den Überlegungen wurde jedoch auch schnell deutlich, dass es mehr zeitlicher, räumlicher, finanzieller und personeller Ressourcen bedarf, die unter den aktuellen Rahmenbedingungen kaum realisierbar sind. Mit ausgelöst durch das Projekt wurden auch Diskussionen darüber, wie mit den immerhin gegebenen Möglichkeiten am sinnvollsten umzugehen sei. Als hilfreich erweist sich dabei auch in der Jungenarbeit, Entscheidungen auf der Grundlage von Kosten-Nutzen-Analysen zu treffen (mit den entsprechenden „harten“ und „weichen“ Kriterien, unter Berücksichtigung des institutionellen Auftrags und der eigenen jungenpolitischen Absichten). Anlässlich der zeitweise doppelten Besetzung mit (wechselnder) Leitung und Co-Leitung in der Jungengruppe 3 wurden so deren pädagogische und strukturelle Vor- und Nachteile beispielhaft aufgezeigt:

	1 Leitung	2 Leitungen
Vorteil	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Personell (finanziell) besser machbar ▪ Geringerer Planungsaufwand ▪ Auseinandersetzung der Jungs mit nur einem Leiter (direkter, keine Problemdelegation wie evtl. bei 2 Leitungen), dadurch auch evtl. bessere Bindung und Akzeptanz 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Können sich in der Gruppe hinsichtlich der Verantwortlichkeit phasenweise abwechseln ▪ Jungen haben zwei verschiedene Identifikationsangebote ▪ Jungen erleben ein anderes Modell des Umgangs unter Männern (Konflikte, Zusammenarbeit, Kreativität) ▪ Gruppe findet auch statt, wenn ein Leiter einmal ausfällt

74 Lt. Zübeyde Uzunkol finden sich – bei mindestens 200 erreichten Jungen – nur 50-60% in den verschiedenen Themengruppen wieder und rund 30 Jungen in den reinen Jungengruppen, „und das ist entschieden zu wenig, da wünsche ich mir mehr. Es hängt halt nur von unseren Möglichkeiten ab“.

	1 Leitung	2 Leitungen
Nachteil	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kann ggf. überfordert sein ▪ Gruppe fällt aus bei Krankheit oder sonstiger Verhinderung (Kontinuität und Verbindlichkeit wird unterbrochen) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kostet mehr ▪ Personalplanung muss (evtl. erheblich) umgestaltet werden ▪ Entscheidung muss im Haus von allen mitgetragen werden (evtl. Kollision mit anderen Interessen) ▪ Größerer Planungs-/Abstimmungsaufwand

Weitere Fragestellungen, die mit dem Projekt nicht letztlich beantwortet, aber identifiziert werden konnten und ähnlichen Analysen unterzogen werden können, waren:

- Wie sind Angebote im offenen Bereich so (kontinuierlich) zu gestalten, dass sie den Charakter der Offenheit beibehalten, also nicht-direktiv sind, und dennoch attraktiv werden im Sinne der Projektinhalte? Um welche Angebote kann es sich dabei handeln?
- Sollten die Themengruppen im teiloffenen Bereich verstärkt geschlechtsreflektierende Einstellungen und Umgangsweisen aufgreifen und entwickeln?
- Wie kann die Begegnung von Jungen(gruppen) und Mädchen(gruppen) zu attraktiven („heißen“) Themen so organisiert und vor allem moderiert werden, dass beide für sich lebenspraktische Gewinne daraus ziehen?

Darüber hinaus gab es im Projektzeitraum immer wieder eingeworfene Ideen, deren Perspektiven für eine Verstetigung von Jungenarbeit ebenfalls noch eingeschätzt und erprobt werden könnten:

- Wettbewerbe, in denen partnerschaftliches Verhalten prämiert wird (Ferienspektakel, Ferienprogramm, andere Anlässe);
- Einbindung von Vätern in Angebote für Jungen(gruppen) / „oral history“-Ansatz;
- Besuche von klassischen und unkonventionellen männlichen Arbeitsplätzen;
- Einrichtung einer hausinternen Jungensprechstunde als festes Angebot, die von jedem Jungen für seine Anliegen genutzt werden kann;
- Einrichtung eines „Jungen-Rates“, der zu gegebenen Anlässen einberufen wird und gemeinsam mit Jungen Lösungen für Konflikte oder Probleme aushandelt.

Anhand dieser Überlegungen wurde gegen Ende des Projektes damit begonnen, den 10 Jahre alten Konzeptentwurf zur Jungenarbeit zu aktualisieren – eine Notwendigkeit schon deshalb, weil Jungen in der heutigen pädagogischen Diskussion und Handlungsorientierung viel differenzierter wahrgenommen werden (vgl. Bentheim et al. 2004). Mit der Verstetigung von bedarfsbezogenen und -gerechten Angeboten für Jungen, fixiert in einem vom Team verabschiedeten Konzept, wird auch ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Institutionalisierung unternommen. Maßgeblicher Gedanke dabei ist, dass geschlechtsbezogene Jungenarbeit dauerhaft nicht auf Jungengruppen beschränkt bleiben soll, sondern – auch weil sie Querschnittsaufgabe wie die Mädchenarbeit ist – sukzessive Eingang in die Angebote des offenen Bereiches findet. Eine institutionelle Ansiedlung von Jungenarbeit wäre auch deshalb geboten, damit sie nicht nur an einzelnen engagierten Personen hängt, sondern zur Qualifizierung der gesamten Arbeit im HdJ beiträgt⁷⁵ und damit eine neue Tradition begründet, um nicht immer wieder „das Rad neu zu erfinden“. Auch im Hinblick auf die Umwandlung der benachbarten Gesamtschule in eine Ganztagschule zum Schuljahr 2005/2006 – mit der dann mehr Kooperationen in verschiedenen Arbeitsbereichen zu erwarten sind – macht es Sinn, substantielle Vorschläge für ein tragfähiges Konzept zu entwickeln. Es bleibt jedoch den kommenden Diskussionen im HdJ-Team vorbehalten, in welcher Weise – bezogen auf

⁷⁵ „Wir haben ja früher ... schon mal jemanden gehabt, der im offenen Bereich unterstützt hat, speziell mit dem Blickwinkel auf die Jungen; damals allerdings unter der Prämisse: wir müssen ja auch endlich mal, im Sinne der Mädchen, etwas mit den Jungs tun. Jetzt würde ich versuchen, solch einen Honorarkollegen anders einzusetzen und anzuleiten, eben im Sinne des neuen Konzeptes. Das kann im offenen Bereich oder in der Gruppenarbeit sein, je nach den Bedarfen“ (Isa Yaman).

die vorhandenen oder zu akquirierenden Ressourcen – praktikable Schlussfolgerungen aus den Projekterfahrungen gezogen werden und welche Präferenzen für die weiteren Planungen gesetzt werden.

IX Zusammenfassung und Ausblick

Das etwa einjährige Projekt hatte den Auftrag, inhaltliche und methodische Fragestellungen zum Thema „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ auf mehreren Ebenen zu vermitteln: fortbildend und fachberatend-reflektierend für die Projektbeteiligten als pädagogische Fachkräfte, praktisch und erfahrungsorientiert für deren Zielgruppen, dokumentierend für ein interessiertes Fachpublikum. Zusammenfassungen sollen dabei stets noch einmal verdichten, was zuvor bereits in komprimierter Form darzustellen versucht wurde – was für mehrschichtige, wechselweise aufeinander bezogene pädagogische Prozesse eine gewisse Herausforderung darstellt. Dieser Rechnung zu tragen und die wesentlichen Erkenntnisse zusammenzuführen soll unternommen werden, gleichwohl entbindet dies nicht von der Lektüre der gesamten Dokumentation einschließlich der zahlreichen Querverweise, die an manchen Stellen auch zu abweichenden Einschätzungen und Schlussfolgerungen führen kann.

Gesamtbewertung des Projektes

Unter den gegebenen Voraussetzungen und Begleiterscheinungen (vgl. Kap. IV) kann das Projekt in seinem Verlauf als gelungen bezeichnet werden. Dies wird nicht nur von den Projektbeteiligten so empfunden, sondern ist auch anhand einiger Daten darstellbar (ohne jedoch auf andere Projekte vergleichend zurückgreifen zu können):

Ebene Mitarbeiter / Fortbildungsinhalte / Fachberatung

- drei, später vier pädagogische Mitarbeiter waren – zusätzlich zu ihren sonstigen Aufgaben – kontinuierlich in das Projekt eingebunden, peripher waren eine weitere Mitarbeiterin sowie eine zusätzliche Honorarkraft phasenweise involviert;
- es wurde ein zeitgemäßes Verständnis von Jungenarbeit (Daten zur Sozialisation und Lebenslagen von Jungen, Inhalte und Themen, Methoden, Qualifizierungsbedarf, fachliche Begleitung und Reflexion, Umgang mit besonderen Problemfeldern) in eigenständiger Ergänzung zur Mädchenarbeit bzw. als geschlechtsreflektierendes Angebot für gemischte Gruppen vermittelt; für relevante Einstellungen, Zugänge und Grundsatzfragen wurde sensibilisiert und problematisiert;
- es wurden, einschließlich der externen Seminare, etwa 30 einzelne (persönlich sensibilisierende) Fortbildungs- und (jungenbezogene) Methodensequenzen vermittelt und letztere teilweise, auch mit Erfolg, ein- oder mehrmalig umgesetzt; darüber hinaus gab es einen Ideen-Pool für zukünftige Angebote;
- es wurden mehrere grundsätzliche und konkrete Planungsgespräche zur Organisation von Jungengruppentreffen geführt;
- es fanden zahlreiche Reflexionen und fachliche Beratungen zu verschiedenen jeweils aktuellen Themen der Jungen(gruppen)arbeit statt;
- die zusätzlichen Problematiken migrantischer Jungen in einem „sozialen Brennpunkt“ wurden – bezogen auf vorhandene bzw. wünschenswerte Männlichkeitskonzepte – reflektiert und für neue Zugänge diskutiert, neue Möglichkeiten der Jungenarbeit wurden ansatzweise erprobt;
- es wurden 5 vertiefende Interviews mit den Projektbeteiligten geführt.

Ebene Jungen

- etwa 20-30 Jungen profitierten unmittelbar von einigen umgesetzten Inhalten, eine nicht erfassbare Anzahl von Jungen profitiert(e) mittelbar vom Projekt;
- es wurden zu zwei bestehenden und begleiteten Jungengruppen (von denen eine nach einer fachlich begleiteten „Rettungsaktion“ fortgeführt wurde) eine weitere Gruppe gegründet;
- es fand eine Haus-Übernachtung mit 3 Betreuern und 21 Jungen statt;
- es wurden Ereignisse und Entwicklungen (Fallskizzen) in einer Jungengruppe, ansatzweise auch in einer weiteren dokumentiert;
- es wurde der Bedarf weiterer Jungengruppen bzw. Themengruppen für Jungen festgestellt, insbesondere durch Nachfrage von Jungen selbst.

Ebene Institution HdJ

- die Bestandsaufnahme des Angebotsspektrums mit den diesbezüglichen Erfahrungs- und Lerninhalten diente der Überprüfung der Angebote und ihrer jungengerechteren Weiterqualifizierung und (perspektivischen) Vervollständigung;
- Jungenarbeit konnte als ebenso sinnvolle wie notwendige pädagogische Antwort der offenen Kinder- und Jugendarbeit auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und als Qualitätsmerkmal der sozialpädagogischen Arbeit identifiziert und angenommen werden;
- eine Überarbeitung des 10 Jahre alten Konzeptes zur Jungenarbeit wurde auf der Grundlage der Projekterfahrungen begonnen, Grundzüge des neuen Konzeptes wurden bereits skizziert (die Überarbeitung ist derzeit noch nicht abgeschlossen und soll von verschiedenen Fachkollegen und Gremien noch diskutiert werden).

Ergebnissammlungen allein reichen für eine Gesamtbewertung jedoch nicht aus. Auch in diesem Projekt (wie zuvor in vielen anderen) zeigte sich, dass Jungenarbeit ein komplexer pädagogischer – und organisatorischer – Prozess ist, der in einer Einrichtung der Größe und Bedeutung für den Stadtteil wie das HdJ der günstigen Rahmenbedingungen, eines allzeit engagierten Personals und nicht zuletzt eines unterstützenden (jungenspolitischen) Umfeldes bedarf. Das HdJ kennt nicht wie manche andere Einrichtung das Problem, Jungen mit seinen Angeboten nicht zu erreichen, im Gegenteil: es besteht eine große Nachfrage nach Jungengruppen, nur kann diese mangels ausreichend qualifizierten (finanzierbaren) Personals nicht gedeckt werden. Schon daher bleibt zu hoffen, dass die mit dem Projekt initiierten Impulse nicht aus eben solchen Gründen im jugendhilfepolitischen Alltagsgeschäft wieder untergehen. Denn mit den vorhandenen Angeboten, die mittels des Projektes weiter konkretisiert und qualifiziert werden konnten, ist nunmehr eine gute Grundlage gegeben, die ausgebaut und nicht verspielt werden sollte – eine Aufgabe, der sich auch der Bezirk nachhaltiger verpflichten sollte.

Zur Frage der Verstetigung von Jungenarbeit soll auf die verschiedenen, in Kap. VIII erwähnten Faktoren rückverwiesen werden, von denen es abhängt, welche Jungen mit welchen Angeboten und welchen Absichten erreicht werden sollen und können. Wünschenswert bleibt immer der Ausbau von Jungenarbeit in allen Angebotsbereichen, wobei für Jungen verschiedene, nebeneinander existierende Gruppenangebote vorgehalten werden sollten (zeitlich unbefristete Jungengruppen, Themengruppen mit geschlechtsbezogenem Blickwinkel und Arbeitsansatz, befristete Kursangebote mit explizitem Bildungscharakter). Gerade weil die Gruppenangebote angeleitete und betreute Angebote sind, ist die Möglichkeit der beziehungspädagogischen „Steuerung“ oder „Korrektur“ eher gegeben als im unverbindlicheren, offenen Bereich. Hier allerdings hängt die Vermittlung von Zielen und Inhalten aus der (interkulturellen) Jungenarbeit dann stärker von der reflektierten Persönlichkeit der Mitarbeiter ab: durch Vorbildverhalten, verstärkte Wahrnehmung der Bedürfnisse und Sorgen von Jungen,

geeignete und angemessene Interventionen – bestenfalls unaufgeregt, im Zweifel authentisch.

Mit „erweiterten Lebensentwürfen“ umzugehen bedeutet für eine Einrichtung wie das HdJ auch, mit vielfach marginalisierten Jungen umzugehen, die auf „Heimatsuche“ sind und es wenig attraktiv, vielleicht auch bedrohlich finden, für eine Jungenarbeit „westlichen“ Zuschnitts“ echte oder vermeintliche Sicherheiten zu lockern, gar aufzugeben. Mit Jungen umgehen heißt dann, kleinschrittig Sicherheiten dort zu bieten, wo Unsicherheiten offensichtlich werden – durch Bindung, Beziehung, Teilnahme, solidarische Konfrontation, kritische Solidarität, Gemeinschaft. Wer innerlich „zerrissene“, sich zugleich cool und unverletzlich gebende Jungen (die oft genug auf die Nerven gehen können), unterstützen und begleiten will, muss Widersprüche aushalten können und beständig danach suchen, was die verschiedenen Kulturen anzubieten haben – eine Herausforderung, die vom HdJ sichtbar und professionell angenommen wird.

Beantwortet werden sollen damit auch die eingangs gestellten Fragen, die stets „Ziel“ sagen und doch „Weg“ meinen: Lebensentwürfe von Jungen zu erweitern bedeutet im HdJ zu allererst und oft immer wieder, Grundlagen zu schaffen, auf denen Jungen einen sicheren Stand erproben können, von dem aus sie sich weiter vorwagen können in „neue Welten“. Orientierungen sind dabei stets Angebote, die die Jungen annehmen können, aber nicht müssen – wir bewegen uns ja in der *offenen* Kinder- und Jugendarbeit. Darin liegen die Grenzen, aber auch die Chancen: die Potentiale einer Einrichtung wie des HdJ liegen in den vielfältigen Möglichkeiten, die Aneignungs- und Bewältigungsstrategien von Jungen – auch die der moslemischen – mit zu entwickeln, beziehungspädagogisch im (herausgeforderten) Dialog. Mit welchen „sozialverträglichen“ Ergebnissen sie dann das HdJ am Ende ihrer Zeit verlassen, ist schwerlich zu prognostizieren. Jungenarbeit ist zwar Jungenarbeit, aber zugleich auch immer nur ihr engagierter Versuch. Sie erweitert dennoch den Blick und „öffnet die Seele“, sie braucht aber auch das jugendfreundliche Umfeld jenseits des HdJ. Solange dieses kein ganzheitlicheres als nur ein funktionales Interesse an Jungen zeigt, bleiben die Lebensentwürfe zwangsläufig begrenzt.

Das HdJ hat erkannt, dass das Verständnis von Jungenarbeit Anfang der 1990er Jahre zu meist ein im Sinne von Mädchenbedarfen funktionelles war, das – unbestritten seiner historischen Bedeutung, etwa mit dem Fokus der Gewaltprävention – heute nicht mehr ausreicht, eine zeitgemäßere Jungenpädagogik zu verfolgen, insbesondere wenn die Zielgruppe aus nahezu 100% migrantischen Jungen besteht. Denn: Jungenarbeit, die Jungen erreichen will, sollte sich zwar auch weiterhin nicht gegen oder zum Nachteil von Mädchen richten, sie hat aber tatsächlich reelle Chancen nur dann, wenn sie an den vernachlässigten Stärken, Kompetenzen, teilweise auch „Visionen“ von Jungen ansetzt, insbesondere der „heimatlosen“ Jungen – und erst in zweiter Linie an als notwendig empfundenen (kollektiven) „Persönlichkeitskorrekturen“. Sicher verabschiedet werden sollten dagegen die Rede von „den defizitären Jungen“ und moralpädagogische Vorstellungen zu deren Beseitigung – gelegentlich karikiert nicht nur als die Beseitigung der Defizite, sondern auch gleich der Jungen. Diesen Anachronismus brauchen wir nicht mehr.

Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Häuser der Jugend und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit

„Es wird angestrebt“, so das Projektangebot, „vermittels praktischer Angebote für Jungen und entsprechender Schulung und fachlicher Begleitung der pädagogischen Fachkräfte Erfahrungen in einer Vielfalt zu ermöglichen, dass eine Jungenpädagogik nicht nur beim Kooperationspartner selbst verstetigt wird, sondern darüber hinaus als Konzept anderen Trägern mit ähnlichen Aufgaben zur Verfügung gestellt werden kann“ – was leicht formuliert werden kann, bedarf anschließend der sorgfältigen Prüfung.

Sichtbar gemacht werden konnte eine Vielfalt von Erfahrungen, die zuallererst Gültigkeit für das HdJ in Dulsberg haben. Andere Einrichtungen hätten zunächst zu prüfen, in welcher

Weise ihre institutionellen und personellen Rahmenbedingungen Vergleichbarkeiten aufweisen, auch hinsichtlich ihrer erreichten Zielgruppen und deren Sozialdaten. Da ein aktualisiertes und verschriftetes Konzept des HdJ gegenwärtig noch nicht vorliegt, werden sich Interessenten vorerst mit dem einen oder anderen hier dokumentierten Gedanken begnügen müssen. Deshalb soll nur stichpunktartig auf einige Aspekte hingewiesen werden, die sich – z.T. auch aufgrund von identifizierten Mängeln – als vorteilhaft herausgestellt haben:

- andere HdJ und weitere Träger der offenen Kinder- und Jugendarbeit sollten sich zunächst der tiefgreifenden Bedeutung von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe, auch im Kontext der parallelen Angebote und Versorgung für Mädchen, bewusst werden, bevor sie planen, eine solche konkretisiert in ihr Angebot aufzunehmen;
- eine Angebotsschaffung und/oder -erweiterung von Jungenarbeit sollte zuvor die Kapazitäten- und Ressourcenfragen klären und vergegenwärtigen, welche (kontinuierlichen) Angebote vor Ort – inklusive der Zeitfenster für eine solide Vor- und Nachbereitung – wirklich leistbar sind;
- es sollte keine (finanziellen) Vorbehalte geben, bei einem offensichtlichen Bedarf an Jungenarbeit punktuell, befristet oder dauerhaft mit externen Fachberatern zusammen zu arbeiten;
- empfehlenswert bei kleinen Budgets ist, Fortbildungen gemeinsam mit Kollegen anderer (benachbarter, in ihren Aufgaben vergleichbarer) Einrichtungen zu organisieren oder zu besuchen, auch, um den fachlichen Austausch sicherzustellen;
- empfohlen wird die Schaffung von oder Anbindung an Netzwerke zum Erfahrungsaustausch, wie etwa dem „Praxistreffen Jungenarbeit“ beim Verband der Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V.⁷⁶;
- wenn nur ein Teil der erreichten Jungen migrantische Hintergründe aufweist, ist erforderlich, sich in die Konzepte zur „interkulturellen Jungenarbeit“ und angrenzende Fachdiskussionen („interkulturelle Kompetenz“, „Dialog der Kulturen“) einzuarbeiten und diese für das eigene Haus zu qualifizieren; vor allem wird empfohlen, mit Kollegen (und Kolleginnen), die über eigene migrantischen Erfahrungen verfügen, zusammenzuarbeiten.

Abschlussveranstaltungen

Am 18. November 2004 fand im Kulturhof Dulsberg die mit 48 Interessierten verschiedener nationaler Herkunft gut besuchte erste Abschlussveranstaltung des Projektes statt⁷⁷. Nach einem Fachvortrag des Leiters der Abteilung „Familie und Gleichstellung“ bei der Behörde für Soziales und Familie, Dr. Dirk Bange, konnte die Zusammenfassung der Projektergebnisse jedoch nur verlesen werden, da der Projektleiter kurzfristig erkrankt war. Der sich daran anschließende dritte Beitrag vom Leiter des HdJ und Projektbeteiligten, Isa Yaman, stellte schließlich erste Überlegungen zu einem neuen Konzept Jungenarbeit vor⁷⁸, die am Ende des Projektes gemeinsam erarbeitet worden waren. Aufgrund der Erkrankung des Projektleiters wurde die Diskussion zum Projekt auf eine zweite Abschlussveranstaltung verschoben.

76 Kontakt: Tel. 040. 434272, info@vkjhh.de

77 Anwesend waren – über die Kollegen und Kolleginnen des HdJ ATW hinaus – Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen u.a. von: Jugendamt und Gesundheitsamt des Bezirksamtes Hamburg-Nord, Haus der Jugend St. Pauli, Haus der Jugend Flachsland, Jugendclub Burgwedel, Jugendtreff Spreestr., ASP Linse, Kinderclub und Jugendbereich des Lenzsiedlung e.V., Straßensozialarbeit Kirchdorf-Süd, Duo Verein für Jugendarbeit e.V., AWO-Projekt „Mobilo“, Ev. Jugend Lurup, Jugendtreff der Friedenskirche Eilbek, IN VIA Kinder- und Jugendtreff Lohbrügge, Jugendcafé Altona-Nord, Villa Dulsberg, KiZ Harburg, Spielhaus Burgwedel, Straßensozialarbeit Barmbek-Süd, Aladin e.V., Jugendzentrum „Startloch“, Jugend- und Kulturzentrum Neustadt, AWO-Jungenprojekt „Madyon“.

78 Alle drei Beiträge s. Anhang

Für den 18.11.04 waren Feedback-Bögen für die Teilnehmenden vorbereitet worden, die trotz der Verschiebung der Diskussion mit den präsentierten Inhalten weitgehend zufrieden waren. Bei einem Rücklauf von 35 Bögen ergab sich folgendes Bild:

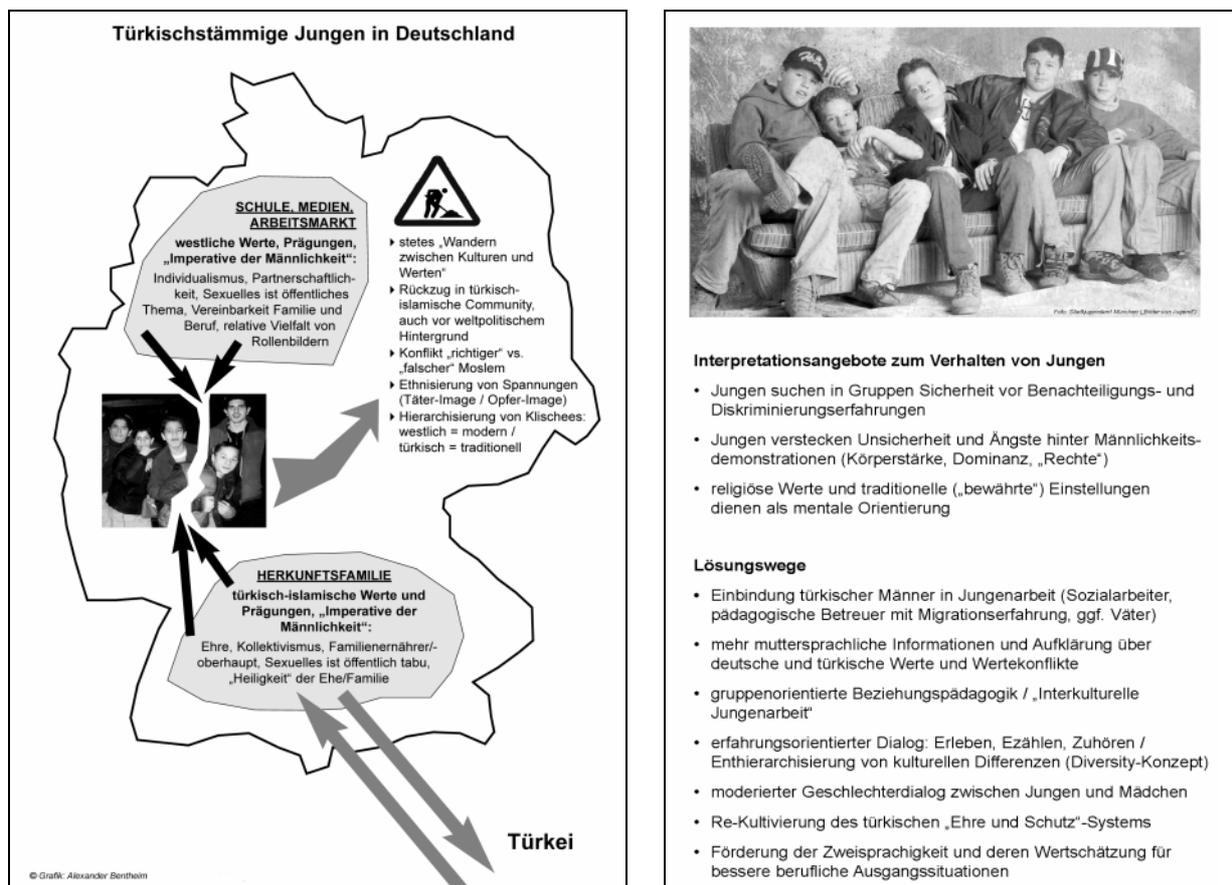
- Die Inhalte der Veranstaltung waren „informativ und anregend“ für 20 Teilnehmende, „weitgehend bekannt (9), „sowohl informativ/anregend als auch weitgehend bekannt“ (6);
- Die erbetene Auskunft zu: „In meiner Einrichtung gibt es bereits Jungenarbeit bzw. geschlechtsbezogene Jugendarbeit“, beantworteten 25 mit „Ja“ und 5 mit „Nein“ (5 weitere machten keine Angabe oder teilten mit, dass sie in keiner Einrichtung tätig sind);
- Die Bedarfsfrage „Ich wünsche mir für meine eigene berufliche Praxis mit Jungen ...“ wurde beantwortet mit „mehr Unterstützung in Form von Fortbildung“ (23) und mehr Unterstützung in Form von Praxisbegleitung (5). Unter der bedarfs offenen Frage „mehr sonstige Unterstützung, nämlich...“ wurden genannt: breite, öffentliche Diskussion in der Gesellschaft, politische Unterstützung (3), Erfahrungsaustausch mit anderen Einrichtungen (3), eigenes Internetforum zur Jungenarbeit in Hamburg (1), Partizipation der Jungen (1) und Migration (1). „Keine weitere Unterstützung, weil...“, wurde in einem Fall mit „kein direkter Arbeitsbezug“ beantwortet;
- Das Interesse an der Zusendung der Dokumentation bekundeten 33 Teilnehmende.

Die Möglichkeit für „weitere Anmerkungen“ nutzten mehrere Teilnehmende. Hier wurden genannt:

- Die Frage der Einbeziehung der Inhalte und Methoden von Sozialer Gruppenarbeit sollte betrachtet werden; das Konzept aus Langenhorn ist bei mir abzufragen⁷⁹
- Frage an die HH-Politik: In welchem Verhältnis steht die Jungenarbeit zum Gender Mainstreaming Ansatz?
- Gerne würde ich mehr über neue konzeptionelle Grundideen in der Jungenarbeit hören. Die Frage nach der Umsetzung steht aber immer in Konflikt mit den Ressourcen in der Einrichtung
- Interessante Beispiele
- Im Jugendtreff Friedenskirche verkehren fast ausschließlich Jungen, deswegen ist Jungenarbeit die zwangsläufige Konsequenz
- Die Frage nach den Unterschieden der Jungenarbeit mit deutschen oder migrantischen Jungen blieb offen. Die Frage nach der Globalrichtlinie weiterzuverfolgen, vor allem auch auf Arbeit in Schulen (Fortbildung von Lehrern), halte ich aus persönlicher Erfahrung für *sehr* wichtig!!
- Ich finde, diese Veranstaltung kommt ein bisschen spät! Wenn ich bedenke, wie lange es die Frauenbewegung gibt, die sich schon lange den Mund fusselig redet
- Beschränkt sich Jungenarbeit ausschließlich auf migrantische Jungen?
- Erfahrungsberichte, Erfahrungen mit geschlechtsgemischten Gruppen, Konzepte für entsprechende Angebote interessieren mich z.B. als Thema einer weiteren Veranstaltung
- Insbesondere im Hinblick auf „erweiterte Lebensentwürfe“ halte ich es für unabdingbar notwendig, Fragen nach dem Sinn des Lebens, Spiritualität sowie den Bereich der sexualisierten Gewalt gegenüber Jungen (auch durch Mütter) deutlich zu thematisieren
- Hätte Interesse, einen Boys-Day zu organisieren, dafür benötige ich die Adressen der Einrichtungen.

⁷⁹ Kontakt: Soziale Gruppenarbeit Langenhorn, Anke Korfhage und Matthäus Joskowski, Stadtteiltreff „Das Blaue Haus“, Twisselwisch 63, 22419 Hamburg, Tel. 040. 531 6403, eMail: AnkeKorfhage@web.de (oder) mj1395@gmx.de

Die Diskussion der Projektergebnisse wurde auf der zweiten Abschlussveranstaltung am 22. Februar 2005 mit ca. 20 Teilnehmenden verschiedener nationaler Herkunft nachgeholt. Nach einem Überblick, der die wesentlichen Ergebnisse⁸⁰ und die Überlegungen zum neuen Konzept Jungenarbeit nochmals vorstellte, wurden die Teilnehmenden (in Anlehnung an die Open-Space-Methode) animiert, ihre Fragen und Anmerkungen zu einigen ausgesuchten Themenbereichen auf Wandzeitungen zu notieren. Davon wurde jedoch kaum Gebrauch gemacht, da einige Fragen bereits während des Überblicks diskutiert bzw. beantwortet worden waren. Andere Anmerkungen entwickelten sich erst im Anschluss an die Einträge auf den Wandzeitungen.



In der Diskussion zeigte sich nicht nur die Komplexität vieler miteinander verwobener Teilthemen und der Ansprüche, diese pädagogisch „bearbeitbar“ zu machen. Deutlich wurde die oftmals vorhandene Ratlosigkeit, teilweise auch Desillusionierung gegenüber migrantischen Jungen hinsichtlich ihrer vermeintlich oder tatsächlich fehlenden Integrationsbereitschaft, eines häufig dominanten Umgangs mit Mädchen, gelegentlichen Abgrenzungsversuche gegenüber Angehörigen anderen Kulturen/Nationen. Die Interpretationsangebote wurden im Wesentlichen geteilt, jedoch gab es anhand von eingeworfenen Gegenbeispielen aus dem Alltag mit Jugendlichen auch Skepsis, in wie weit Angebote und Interventionen (interkultureller Dialog, Coolness-Trainings) tatsächlich erfolversprechend sein können. Hingewiesen wurde darauf, dass die Annahme von Jungen in ihrer „Zerrissenheit zwischen den Werten und Kulturen“ (die nicht bedingungslos sein muss), bei Pädagogen voraussetzt, auch Widersprüchliches aushalten zu können – eine Herausforderung, die im Kontakt mit migrantischen Jungen nicht zu delegieren ist – und die prinzipielle Neugier auf „das Andere“, „das Fremde“ handlungsleitend sein sollte. Diese Erkenntnis wurde nicht nur von HdJ-Mitarbeitern gestützt: eine Teilnehmerin berichtete, dass die weibliche Leitung ihrer Einrichtung von migrantischen Jungen durchaus akzeptiert wird, wenn sie konsequent ist, und ein weiterer Teilnehmer er-

80 zusätzlich als aufbereitete Grafiken, hier am Beispiel türkischstämmiger Jungen

gänzte, dass die Verfügbarmachung geeigneter körperorientierter Erlebnisangebote (z.B. Kletterwand, Fußball) zur Vermeidung aggressiver Impulse im Alltag beiträgt.

Weitere Themen, auf die eingegangen wurde:

- *Westliche vs. moslemische Männlichkeitskonzepte.* – Gefragt wurde danach, wo letztlich die Unterschiede liegen, wenn sich Jungen – ob mit deutschem oder migrantischem Hintergrund – mit „klassisch männlichen“ Verhaltensweisen inszenieren? Verwiesen wurde hier zum einen auf Traditionen und jugendkulturelle Bräuche im Umgang mit Sexualität, die für die Konstituierung von Männlichkeit von Bedeutung sind (Tabu, Erlaubnis, Doppelmoral vorehelicher Sexualkontakte) und für die Jungenarbeit decodiert werden könnten. Zum anderen gibt es differierende Begründungszusammenhänge insbesondere für die „auffälligen“ Verhaltensweisen (Inanspruchnahme männlicher „Rechte“, Kompensationen als Angstabwehr, Individualismus vs. Gruppendruck in der eigenen bzw. aufnehmenden Gesellschaft), welche ebenfalls entschlüsselt werden sollten, um sie für die Jungenarbeit nutzbar zu machen. In diesem Zusammenhang wurde auch angeregt, nicht nur danach zu fragen, welchen Profit „Männlichkeit“ hervorbringe, sondern was sie auch koste – etwa um Erfahrungen mit Stress, den Jungen erleben, kommunizierbar zu machen und mittelbar ihre Lebenssituationen zu thematisieren. Hingewiesen wurde ebenfalls auf die Schwierigkeit, moslemischen Jungen nahe zu bringen, dass liberale Modelle von Männlichkeit nicht zwangsläufig mit Homo- oder Bisexualität zu tun haben – ein Vorurteil, das hartnäckig kultiviert wird und den Zugang zu manchen Jungen erheblich erschwert oder gar unmöglich macht. Betont wurde, dass gegen solche Glaubenssätze nur das beständige Angebot von Alternativen hilfreich sein könnte (z.B. die Lust am Kochen, die weniger einer männlichen Verweichlichung als vielmehr der Verselbständigung dient).
- *Jungen und Mädchen (im HdJ).* – „Gibt es Konzepte zum ‚Aufbrechen‘ des typischen Machoverhaltens?“ Diese Frage wurde u.a. damit beantwortet, dass solche Konzepte, gäbe es sie, wohl längst angewendet worden wären. Da es sie aber nicht gibt, kann nur eine kontinuierliche, verlässliche Jungenarbeit überhaupt die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Machoverhalten – für weniger oder mehr Jungen – perspektivisch überflüssig wird. Vor allem Kolleginnen, die in der Mädchenarbeit engagiert sind, bedauern die Zähigkeit männlich-dominanter Verhaltensweisen, weil sie die Erlebnis- und Gestaltungsräume von moslemischen Mädchen und jungen Frauen einschränken (massiv etwa hinsichtlich von Zwangsverheiratungen, wenngleich auch jeder zweite moslemische Junge zwangsverheiratet werde, wie ein türkischer Teilnehmer anmerkte).
- *Jungenarbeit: offene Arbeit / Gruppenarbeit.* – Gefragt wurde neben der Verlässlichkeit der Beziehungen in der einen oder anderen Arbeitsform auch nach den Erfahrungen mit demokratisch gewählten Jugendvertretern, um der Partizipation Rechnung zu tragen. Isa Yaman verwies auf den HdJ-Jugendrat, der eine Zeit lang attraktiv war, später jedoch mehr und mehr zu einer unangenehmen Pflicht wurde. Die Jugendlichen waren schließlich auch nicht mehr mit Freigetränken zu einer Teilnahme zu gewinnen.
- *Migration als „bereichernde Herausforderung“.* – Hervorgehoben wurde nochmals, wie wichtig Kollegen mit eigenem Migrationshintergrund in der pädagogischen Arbeit mit Jungen sind, denn sie sind mit ihren authentischen Erfahrungen – trotz mancher Anfeindung, kein „richtiger“ Türke (mehr) zu sein – am ehesten in der Lage, unsicheren Jungen Hilfen, Begleitung und Orientierungen zu geben. Verwiesen wurde auch auf aktuelle Forschungen, die sich der Erkundigung und Neubewertung spezifischer Potenziale, Fähigkeiten und Ressourcen von Migranten widmen⁸¹ – ein nach 40 Jahren „Gastarbeiter-“ und „Ausländer“-Debatte endlich einsetzender Paradigmenwechsel?

81 etwa das Forschungsprojekt "Interkulturelle Kompetenzen junger Fachkräfte mit Migrationshintergrund: Bestimmung und beruflicher Nutzen" des Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Dort heißt es: Jugendliche und Erwachsene mit Migrationshintergrund haben in ihrem lebensgeschichtlichen Zusammenhang `nebenbei` besondere Qualifikationen erworben. Doch nur selten werden Mehrsprachigkeit und die Kenntnis einer anderen Kultur bei der Einstellung von Auszubildenden und Fachkräften als Vorteil gewertet (...) Dem Migrationshintergrund wird ... z.B. in Arbeitsfeldern mit internationalem Bezug, bei der Beratung ausländischer Kunden oder auch bei der Gewinnung neuer Geschäftsfelder ... in der Regel keine berufliche Bedeutung zugemessen. Er wird eher als Nachteil angesehen (...) Die Ergebnisse des Forschungsprojekts sollen

X Anhänge

Projektbeteiligte



I. Yaman, H. Farjami, M. Ödecik, Z. Uzunkol, S. Öztürk, A. Bentheim. - Nicht im Bild: S. Issa-Beuster, H. Önal

Alexander Bentheim, Dipl.-Pädagoge, Leiter des Projekts, darin Fortbildner und Praxisberater. Leitung einer Jungengruppe ab April 2004.

Hamid Farjami, Erzieher, hauptamtlicher Mitarbeiter im HdJ, Koordinator Kinderbereich. Teilnahme an allen internen und einer externen projektbezogenen Fortbildung, Projekttreffen, Beiratstreffen, Praxisreflexionen. Leitung einer Jungengruppe seit November 2001.

Sabine Issa-Beuster, Dipl.-Soziologin, Fachreferentin im Referat Familienpolitik der Behörde für Soziales und Familie Hamburg. Initiierung des Projektes auf behördlicher Ebene, Koordination der Beiratstreffen und der Abschlussveranstaltung.

Mustafa Ödecik, Erzieher, hauptamtlicher Mitarbeiter im HdJ, Koordinator Jugendbereich. Teilnahme an allen internen und einer externen projektbezogenen Fortbildung, Projekttreffen, Beiratstreffen, Praxisreflexionen. Leitung verschiedener Themengruppen für Jungen, zuletzt Filmgruppe ab Juni 2004.

Haktan Önal, Schauspieler und Kurzfilmregisseur, Honorarmitarbeiter in der HdJ-Filmgruppe ab Juni 2004.

Samim Öztürk, Schüler, Honorarkraft im HdJ. Teilnahme an allen internen und externen projektbezogenen Fortbildungen seit Januar 2004, Projekttreffen, einem Beiratstreffen, Praxisreflexionen. Leitung einer Jungengruppe seit Februar 2003.

Zübeyde Uzunkol, Erzieherin, stellvertretende Leiterin des HdJ, Anleitung der Honorarkräfte. Teilnahme an den Beiratstreffen.

Isa Yaman, Dipl.-Sozialpädagogin, Leiterin des HdJ. Leitung von Jungengruppen zwischen 1986 und 1991. Teilnahme an allen projektbezogenen Fortbildungen, Projekttreffen, Praxisreflexionen. Erneute Leitung einer Jungengruppe ab April 2004.

Projektangebot „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“

*Durchführung eines Projektes im Haus der Jugend Alter Teichweg, Hamburg
September 2003 – Juni 2004*

Ausgangslage

Nachdem in den letzten Jahren die Förderung von Mädchen in unterschiedlichen Lebensbereichen zu überwiegend positiven Auswirkungen auf deren Möglichkeiten der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung geführt hat, kommen vermehrt Jungen in den Blick eines breiteren gesellschaftlichen und pädagogischen Interesses. Zahlreiche neuere Befunde konstatieren – bezogen z.B. auf familiäre und schulische Anforderungen und Erwartungen –

Defizite hinsichtlich der Einstellungen und Verhaltensweisen vieler Jungen heute. In Ermangelung einer zeitgemäßen Jungenpädagogik, die für diese adäquate Aneignungs- und Bewältigungsstrategien zur Verfügung stellt, geraten viele Anforderungen zu Überforderungen. Traditionelle männliche Rollenmuster korrespondieren nicht mehr mit lebensnotwendig gewordenen Flexibilitätäten, eine zukünftig auch für die Lebensplanung von Jungen wünschenswerte Vereinbarkeit von Familie und Beruf findet in der pädagogischen Vermittlung kaum statt.

Sinnfällig wird daher, dass sich Jungensozialisation verstärkt mit einem modernisierten Verständnis von Geschlechterrollen befassen muss, sowohl für die Lebensplanung als auch in der täglichen Auseinandersetzung mit anderen Jungen, Mädchen, männlichen und weiblichen Erwachsenen. Eine Reihe von Erfahrungen mit innovativer Jungenpädagogik in Regionen außerhalb Hamburgs zeigt, dass Jungen inhaltlich und methodisch anders angesprochen werden müssen als Mädchen. Vereinzelte Angebote in Hamburg sind vielversprechend, jedoch kaum systematisiert. Überdies fehlt es noch an geschulten Pädagogen, die die Herausforderungen einer differenzierten, zeitgemäßen Jungenpädagogik annehmen.

Ziele des Projektes

Es soll ein auf Jungen hin orientiertes, geschlechtsbezogenes Angebot entwickelt, erprobt und dokumentiert werden, das die spezifischen Voraussetzungen im Bereich der Offenen Jugendarbeit einerseits und die Bedarfe der sich dort aufhaltenden Jungen andererseits fokussiert. Absicht des Projektes ist, Jungen vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen Orientierungen für zukunftstaugliche Partnerschafts- und Familienmodelle zu vermitteln. Dabei soll im Verlauf etwa eines halben Jahres (mit Vorlaufphase für den Kooperationspartner etwa 9-10 Monate) das Konzept einer qualifizierten Jungenpädagogik/-arbeit im oben beschriebenen Sinne umgesetzt werden, welches zugleich geeignet ist, nach Ablauf des Projektes eigenständig fortgeführt zu werden.

Es wird angestrebt, vermittels praktischer Angebote für Jungen und entsprechender Schulung und fachlicher Begleitung der pädagogischen Fachkräfte Erfahrungen in einer Vielfalt zu ermöglichen, dass eine Jungenpädagogik nicht nur beim Kooperationspartner selbst verstetigt wird, sondern darüber hinaus als Konzept anderen Trägern mit ähnlichen Aufgaben zur Verfügung gestellt werden kann.

Zielgruppen des Konzeptes/Projektes

Konzept und Projekt avisieren 2 Zielgruppen:

- *Jungen in der Pubertät/Adoleszenz (12-18 Jahre):* Jungen, darunter sowohl deutsche als auch solche mit Migrationshintergrund, sollen im Rahmen geschlechtsbezogener Angebote (Kurse, Gruppen) in die Lage versetzt werden, wesentliche Impulse und Handlungsoptionen für eine eigenverantwortliche Lebensplanung und partnerschaftliche Lebensgestaltung an die Hand zu bekommen.

- *Einrichtungsleitung sowie weitere pädagogische Mitarbeiter.* Diese sollen befähigt werden, einen geschlechtsbezogenen Blick für Jungen zu entwickeln, um deren besondere, von Mädchen abweichenden Bedarfe auch auf praktische Angebote für Jungen zu konkretisieren. Jungenpädagogik soll als fester Bestandteil in die Arbeit der Einrichtung integriert werden und darüber hinaus zukünftige Honorarkräfte für diesen Ansatz sensibilisieren.

Inhalte des Projektes

Das Projekt beinhaltet sowohl praktische Angebote (für die Jungen) als auch Fortbildungen und Fachberatungen (für die pädagogischen Fachkräfte); die Angebote behandeln ebenso wie die Fortbildungen und parallel begleitenden Beratungen Themen wie z.B. Identität (Rolle in der Gesellschaft, Wertekanon), Sexualität (Partnerschaft/Beziehung, Freundschaft, Vaterschaft), Umgang mit Konflikten (Wünsche/Bedürfnisse, Aggression/Gewalt), berufliche Orientierung (Übergang Schule/Beruf, Lebensplanung).

Das Projekt soll in 3 Phasen realisiert werden:

- Phase 1: Konzeptionalisierung und Charakterisierung des Angebotes auf der Grundlage der Rahmenbedingungen der kooperierenden Einrichtung (Gruppengröße, Altersstruktur, Angebotshäufigkeit), Fortbildung/Schulung der pädagogischen Fachkräfte durch den Projektleiter hinsichtlich der zu vermittelnden Inhalte und Methoden, Auswahl/Werbung der konkreten Zielgruppen, ggf. Werbung weiterer Honorarmitarbeiter, Berufung eines Beirats (Angehörige fachnaher Professionen und Einrichtungen);
- Phase 2: Erprobung des Angebotes, Reflexion und Beratung der pädagogischen Fachkräfte durch den Projektleiter, Dokumentation, prozessorientierte Überprüfung und ggf. Modifizierung des Angebotes, Information und Konsultation des Beirats
- Phase 3: Vorbereitung und Durchführung der Abschlussveranstaltung mit Präsentation der Projektergebnisse, Abschlussdokumentation, aus der alle Schritte von der Anlage (konzeptioneller Rahmen, Entwicklung, Durchführung) bis zu Empfehlungen für eine Übertragbarkeit der Ergebnisse hervorgehen.

Datenerhebung/Dokumentation

Die für die Dokumentation des Projektes erforderlichen quantitativen und qualitativen Daten sollen mittels folgender Instrumente erhoben werden:

- Darstellung der Fortbildungsinhalte für die pädagogischen Mitarbeiter;
- Darstellung der Sequenzen des praktischen Angebotes für die teilnehmenden Jungen;
- Erstellung und Auswertung beantworteter Erhebungsbögen durch die pädagogischen Fachkräfte, ggf. mündliche Nachbefragungen (Erfahrungen der pädagogischen Mitarbeiter mit den Fortbildungsinhalten sowie mit den Sequenzen des praktischen Angebotes);
- Vertiefende Interviews mit den pädagogischen Mitarbeitern zu ausgewählten Fragestellungen im Verlauf des Projektes;

Kooperationspartner

Der Kooperationspartner Haus der Jugend Alter Teichweg verfügt über die notwendigen räumlichen und personellen Kapazitäten (am Projekt wollen der Leiter sowie 2 pädagogische Fachkräfte teilnehmen; Stand 14.7.) und erreicht zahlreiche Jungen unterschiedlicher Nationalitäten, um das Projekt auf einen vielversprechenden Weg zu bringen. Das Interesse des Kooperationspartners an einer spezifischen Jungenpädagogik, der bereits mehrere Angebote zur Mädchenarbeit vorhält, wird als sehr hoch eingestuft.

Beirat

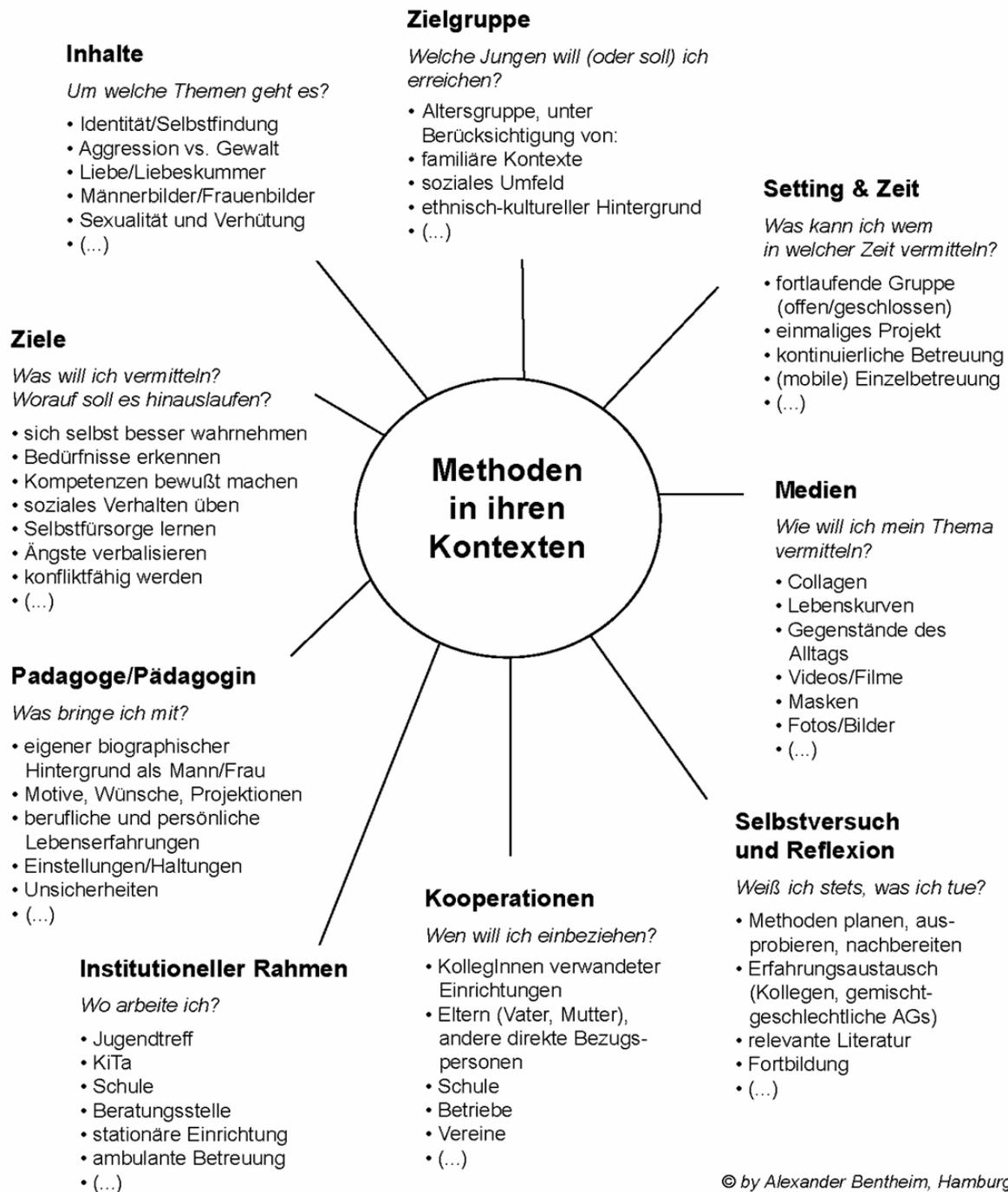
Zur Optimierung des Projektverlaufs soll ein Beirat gebildet werden, der aus Angehörigen fachnaher Professionen und Einrichtungen besteht. Der Beirat soll in Abständen über den Verlauf des Projektes informiert werden und Anregungen einbringen können.

Zeitplan

- | | |
|--|---|
| Phase 1:
September – Dezember 2003 | <ul style="list-style-type: none">▪ Einrichtungsbezogene Konzeptentwicklung und Angebotsplanung▪ Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte zum Thema „Jungenarbeit“▪ Teilnehmerwerbung in der Zielgruppe Jungen▪ Beiratssitzung 1▪ Ggf. Werbung weiterer Honorarmitarbeiter (abhängig von der erwarteten Anzahl am Projekt teilnehmender Jungen) |
| Phase 2:
Januar – Juni 2004 | <ul style="list-style-type: none">▪ Angebote für Jungen(gruppen)▪ begleitende Reflexion und Beratung der pädagogischen Fachkräfte▪ Datenerhebung und Dokumentation▪ ggf. weitere bedarfsbezogene Fortbildungen▪ Beiratssitzungen 2+3 |
| Phase 3:
Juni 2004 | <ul style="list-style-type: none">▪ Abschlussveranstaltung▪ Abschlussarbeiten Dokumentation |

Übersicht

Was braucht eine jungengerechte Pädagogik/Betreuung?



Fortbildungsmaterialien

Für die Arbeit mit Jungen in Gruppen gelten folgende **Grundregeln**, die vom Leiter beachtet und wo nötig auch eingefordert werden sollten:

- Niemand wird zu irgendetwas gezwungen, was er nicht will; weder zur Teilnahme an einer Übung noch zum Aushalten einer belastenden Situation noch zur Veröffentlichung unangenehmer Gefühle.
- Wer in einer Situation Unterstützung braucht, kann jederzeit unterbrechen und jemanden bitten, für ihn da zu sein.
- Jeder ist für selbst verantwortlich und sollte auf eigene Befindlichkeiten und Bedürfnisse achten.
- Jeder spricht von sich selbst („Ich“-Sätze)
- Niemanden soll von jemand anderem unterbrochen werden, wenn er spricht (außer Leitung, die im Sinne des Gruppenprozesses eingreifen darf).
- Die Vertraulichkeit von persönlichen Aussagen soll geachtet werden.
- Verzicht auf „Killerphrasen“ und „Totschlag-Argumente“.

Bennys Beziehungskiste (Meinungsspiel)

Einfacher Plot mit überraschungsreichem Spielverlauf: Benny ist ein 18jähriger auf der Suche nach einer Liebesbeziehung, die ihn durch alle Höhen und Tiefen im Dschungel der Gefühle führt. Wie im richtigen Leben gibt es verschiedene Wege und Versuche zu einer glücklichen Zweisamkeit. Die Entscheidungen, die dabei für Benny anstehen, fällen die Mitspieler stellvertretend für Benny. Dabei begegnen ihnen Themen, die so oder so auch ihre eigenen sind: Freundschaft und Partnerschaft mit Mädchen und Jungen, (Un)Treue, Verlässlichkeit, Glück, Nähe und Distanz, Streiten, Altersunterschiede, Lust, das "erste Mal", safer sex, Verhütung, ungewollte Schwangerschaft, Umgang mit Gefühlen wie Angst und Eifersucht, Konflikte mit Eltern und Schule. Die Idee des Spiels: Es gibt kein "falsch" und "richtig", es gibt keine Verlierer. Das Ziel: Jungen über die Figur Benny leichter und mit Spaß ins Gespräch miteinander zu bringen und zum Nachdenken anzuregen: Welche Erfahrungen habe ich, welche haben andere gemacht? Was war schön, was schwierig? Welche Wünsche, Träume, Sehnsüchte habe ich, aber welche Enttäuschungen und Kränkungen habe ich auch schon erfahren? Über den variantenreichen Spielverlauf entscheiden die Jungen, denn führt ein Weg zu einem Ende, vielleicht auch in eine ungewollte Sackgasse, kann man zurück zur Abzweigung und die Alternative ausprobieren. So wird deutlich, dass es immer mindestens zwei Entscheidungsmöglichkeiten mit jeweils anderen Konsequenzen gibt. Trotz des Hinweises, dass bei leseungeübten Jungen der Spielleiter unterstützend einspringt, könnte ein Problem sein, dass die meisten der insgesamt 175 Ereignis- und Entscheidungskarten doch relativ textreich sind: man muss schon eine gute Konzentration mitbringen, um den Spielverlauf zu verfolgen. Das Spiel ist aber schon deshalb interessant, weil sich Jungen, jenseits von üblichen Sprüchen und Andeutungen, sonst kaum wirklich über Persönliches austauschen und hier erfahren können, dass Entlastung (Es geht mir nicht allein so!), Toleranz (Mann kann es auch anders machen), Neugier (Wie kommst du denn *darauf*?) und eigene Lust auf Neues (Warum soll ich das nicht auch einmal ausprobieren?!) Aspekte sind, die einen gemeinschaftlichen Selbstversuch lohnen.

Blinder Samurai (Vertrauensspiel)

Zwei Freiwillige stehen mit verbundenen Augen im Kreis der anderen; der Kreis wird dadurch kenntlich, dass sich alle an einem langen Seil festhalten (Kreisdurchmesser: mind. 5 Meter). Die beiden im Kreis werden einige Mal gedreht (oder drehen sich selbst), bis sie orientierungslos sind. Dann versuchen sie, den anderen zu finden und ihn mit der Hand zu berüh-

ren. Dabei muss es, auch beim „Publikum“, ganz still sein, weil sich die beiden in der Mitte zur Orientierung nur auf ihr Gehör verlassen können und sich gleichzeitig sehr leise bewegen müssen. Wer den anderen zuerst berührt hat, hat gewonnen, kann aber anschließend von jemandem aus dem Publikum zur "Titelverteidigung" herausgefordert werden.

Der Mann (Mensch), der mir gut tat (Sensibilisierungsübung)

Jeder bekommt 4-5 Minuten Zeit, einen Mann (Menschen) in seinem Leben zu finden, der für ihn von großer Bedeutung ist. Diese Person soll jemand sein, der einem *persönlich* bekannt ist (keine Idole, Stars o.ä.), z.B. Verwandter, Nachbar, jemand aus dem sozialen Umfeld. Wenn alle jemanden gefunden haben, erzählt der erste von diesem Mann. Dabei soll es vor allem um dessen Eigenschaften und die Beziehung zu ihm gehen. Es soll solange wie möglich geheim bleiben, um wen es sich handelt, da die Aufmerksamkeit bei dem Erzählenden bleiben soll (sobald ein Name genannt wird, geht die Aufmerksamkeit für den Erzähler weg und es entstehen Phantasien über die Person). Die Zuhörenden können Fragen stellen, wenn sie mehr wissen wollen. Dabei soll der Gruppenleiter darauf achten, dass keine Nebenschauplätze aufgemacht werden und das Gespräch immer wieder auf den Erzählenden zurückkommt. Damit einher geht neben der Aufmerksamkeit auch eine Wertschätzung für die „Geschichte“ dessen, der gerade dran ist. Ein Name kann, wenn es sein soll, am Ende genannt werden; spannender ist es jedoch, wenn dieser Mensch völlig geheim bleibt. Absicht ist, ins Gespräch zu kommen über das eigene Leben, die Unterschiedlichkeit zum Leben von anderen, aber auch über gemeinsame Bedürfnisse, Empfindungen, Neigungen.

Die große Jagd (Bewegungsspiel)

Die Gruppe verteilt sich in einem (großen) Raum. Ein Teilnehmer (der Jäger) versucht, einen der anderen Teilnehmer (die Gejagten) „abzuschlagen“, indem dieser irgendwo am Körper berührt wird. Gelingt ihm dies, ist der andere der neue Jäger. Das Abschlagen gilt jedoch nur, wenn der andere „frei“ ist, d.h., keine Verbindung zu einem anderen Teilnehmer hat. Sobald sich zwei oder mehrere andere berühren, sind diese sicher und der Jäger muss sich jemand anderen suchen. Das Spiel wird, je länger es dauert, wilder und hektischer. Ende ist, wenn sich alle genügend ausgetobt haben.

Entspannungs- und Vertrauensübungen (Körperarbeit)

[1] Abklopfen, paarweise: zwei stehen hintereinander, der vordere in entspannter Haltung, nach Lust & Laune den Kopf leicht gebückt und die Augen geschlossen. Der andere hinter ihm beginnt, vom Nacken abwärts den Rücken, die Beine und Arme leicht abzuklopfen und am Ende mit der Handfläche auszustreichen. Mehrere Durchgänge, dann Wechsel. Die Übung kann auch in eine Phantasiereise eingebettet werden. Am Ende wird darüber gesprochen, was angenehm und was unangenehm war. Die Übung muss sorgsam angeleitet werden, jede harte Berührung muss unterbleiben. Derjenige, der abgeklopft wird, kann zu jeder Zeit äußern, was ihm (nicht) gefällt, worauf sich der andere einstellen soll. Po und Genitalbereich sollten ausgespart werden, da dies für Jungen ungewohnt ist, unangenehm (zu nah) sein kann und zu Protesten und Sprüchen führen kann, u.U. auch zum Abbruch der Übung wegen zu viel Unruhe in der Gruppe. Vorher/nachher können bekannte Stretching-Übungen gemacht werden, um sich auf Körperarbeit einzustimmen und die Übungen in reguläre („unverdächtige“) sportliche Aktivitäten zu integrieren.

[2] Auf den Boden wird eine Matte gelegt, einer legt sich mit dem Rücken auf die Matte. Einer (oder zwei oder vier) stützt mit der einen Hand die Kniekehle und mit der anderen das Fußgelenk. Das Bein wird leicht angehoben und in der Luft gekreist und bewegt. Dann wird das Bein sehr vorsichtig wieder abgelegt (Zeitlupe!). Entsprechend das andere Bein und beide Arme, wobei bei den Armen der Ellenbogen und das Handgelenk gehalten werden. Am Ende werden beide Fußgelenke (danach beide Handgelenke) angefasst, sehr leicht angehoben, ganz langsam angezogen und für 20-30 Sekunden gehalten. Ebenso leichtes, vorsichtiges Zurücklegen. Am Ende Austausch über die Erfahrungen mit der Übung, sowohl bei den

„Behandelten“ als auch bei den „Behandlern“. Die Übung muss wiederum sehr vorsichtig und langsam durchgeführt werden; je langsamer, umso angenehmer für den auf der Matte Liegenden. Der Leiter hat viel Verantwortung und muss einen Blick für diejenigen haben, die die Übung gerade machen. Wenn es zu derb wird, muss er ruhig, aber bestimmt eingreifen, evtl. auch abbrechen.

Flaschendreher (Frage/Antwort-Spiel)

Ein (verdeckter) Stapel mit Fragekarten zu Themen, die Jungen interessieren (sollten), über die sie aber nicht oder nur abfällig reden, wird bereitgestellt und eine Flasche wird in den Kreis der Jungen legen. Der Jüngste beginnt und dreht die Flasche. Auf wen die Flaschenöffnung zeigt, wenn sie „ausgedreht“ hat, der zieht die erste Karte, liest sie vor und beantwortet sie (oder versucht es zumindest). Die anderen Mitspieler sollen ihn ein Gespräch verwickeln. Ist die Frage zufrieden stellend beantwortet, behält er die Karte. Dann ist der links vom Ersten Sitzende als Nächster dran. Beliebig viele Runden.

Jungenbilder – Männerbilder (Bilderspiel)

Aus einem Stapel Postkarten mit Bildern von Jungen und Männern (Varianten: Karten nach bestimmten Themen vorbereiten) sucht sich jeder 2 Karten heraus, die ihn positiv bzw. negativ beeindrucken (Variante: Karte ohne Vorgabe "positiv" und "negativ" ziehen lassen). Dann teilen sich alle der Reihe nach mit, warum sie gerade diese Karte ausgesucht haben, und welche Gefühle, Erinnerungen etc. sie mit ihnen verbinden. Am Ende kann versucht werden, sich gemeinsam auf eine „positive“ Karte und eine „negative“ Karte zu einigen. Spätestens an dieser Stelle kommen die Emotionen zum Vorschein. Das Spiel eignet sich auch dafür, sich der Vielfältigkeit von Jungen und Männern bewusst werden.

Klammeraffe (Bewegungsspiel)

Jeder bekommt 3 Wäscheklammern und heftet sie sich gut sichtbar an den eigenen Körper (Kopf/Haare ausgenommen). Dann versucht jeder, soviel Klammern wie möglich von anderen zu ergattern, dabei seine eigenen aber zu behalten. Wer keine eigenen Klammern mehr hat, scheidet aus. Ende: wenn nur noch einer Klammern am Körper hat. Die beiden Teilnehmer mit den meisten Klammern haben diese Runde gewonnen.

Komm´ in meine Arme! (Vertrauensübung)

Übung, die paarweise durchgeführt wird (bekannt auch unter anderen Namen). Ein Junge steht im Abstand von etwa einer halben Körperlänge mit dem Rücken zum Partner, der mindestens gleich groß oder kräftig sein sollte. Dann lässt er sich, wenn der andere einen guten Stand gefunden hat und bereit ist, rückwärts in dessen Arme fallen. Anschließend Wechsel. Da diese Übung sehr viel Vertrauen und Einlassungsbereitschaft erfordert, gibt es immer Jungen, die die Übung nicht mit machen wollen. Sie können aufgefordert werden, mitzuteilen, was sie bei den „Mutigen“ wahrnehmen. Die Übung soll nur durchgeführt werden, wenn der auffangende Junge absolut zuverlässig ist. Die Übung kann zur Sicherheit zusätzlich auf einer dicken Matte durchgeführt werden.

Landschaft mit Wetter (Einstimmungs-Sequenz)

Befindlichkeitsrunde, die mit imaginierten Bildern beschrieben wird und auszudrücken versucht, wie es einem gerade ergeht. Über Nachfragen kann bei Neugier vertieft werden, wofür einzelne Elemente des Bildes stehen.

Mein heimlicher Freund (Feind) (Sensibilisierungsübung)

Alle Jungen sitzen in der Runde und suchen sich einen anderen aus, den sie sympathisch finden. Jeder überlegt sich eine Eigenschaft, die er an ihm mag. Wenn alle diese Eigenschaft gefunden haben, werden diese abwechselnd in der Runde mitgeteilt. Es werden jedoch keinen Namen genannt. Am Ende soll jeder sagen, welche Stimmung für ihn gerade im Raum ist. Die Übung kann dazu verwendet werden, das Gruppengefühl und die Verbindlichkeit in der Gruppe zu stärken. (Die Variante „Feind“ mit der unsympathischen Eigenschaft wurde von einer Jungengruppe entwickelt, um im Schutz der Anonymität endlich mal Frust loszuwerden)

Mein Standpunkt (Interaktionsübung)

Zwei Jungen stehen sich gegenüber, 2-3 Fußlängen auseinander, und finden einen sicheren Stand. Beide heben die Handflächen und versuchen nun, durch Abklatschen mit beiden Händen (oder einer Hand) auf die Handfläche des anderen diesen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Dabei darf man mit den Händen ausweichen (nicht erlaubt: Faust oder Berührung des anderen Körpers außer an den Handflächen). Wer zuerst aus seinem sicheren Stand gerät, hat verloren. Wiederholungen, um weitere Chance zu haben, es können auch Punkte gesammelt werden

Mein Vater und ich (Visualisierung)

Die Aufgabe besteht darin, ein Bild zu malen, das von der eigenen Beziehung zum Vater handelt (20-30 Minuten Zeit, Material: A3-Papier und Buntstifte). Das Bild kann frei gemalt werden oder – orientiert an einer xy-Achse – Stationen im eigenen Leben festhalten, die positive oder negative Ereignisse wiedergeben. Jeder entscheidet für sich selbst, weil es verschiedene „bildliche Erzählformen“ gibt. Anschließend werden die Bilder den anderen vorgestellt, wobei der Gruppenleiter darauf achtet, dass nicht vorschnell assoziiert oder interpretiert wird, sondern vor allem nachgefragt wird oder Wahrnehmungen beschrieben oder allenfalls Vermutungen geäußert werden. Der, dessen Bild gerade dran ist, kann zuvor entscheiden, ob er selbst über das Bild etwas erzählen will, oder ob die anderen Fragen stellen sollen. Varianten, wenn der Leiter um problematische Vaterbeziehungen weiß: Beziehung zur Mutter, Schule, Gewalt (ausüben/erleiden; vorsichtige Anleitung und Auswertung!), das HdJ, Wünsche und Sorgen, usw.

Meine männlichen Eigenschaften (Sensibilisierungsübung)

Übung zur Dekonstruktion/Konstruktion von Männlichkeit. Alle schreiben – ohne sich in die Zettel zu sehen – 5 Wörter zum Thema „Was ist an mir männlich?“ auf 5 Zettel und legen sie auf einen Stapel in der Reihenfolge der Wichtigkeit; der unterste Zettel ist der mit dem wichtigsten Begriff. Dann wird, mit kurzen Pausen, ein Zettel nach dem anderen zur Seite gelegt und jedes Mal die Frage gestellt: „Was ist jetzt, wo ich diese Eigenschaft nicht mehr habe?“ Bei der letzten Karte soll jeder selbst entscheiden, ob er sie weglegen möchte oder nicht. Dann werden alle Zettel nach und nach wieder auf den Stapel gelegt und es wird danach gefragt, wie es sich anfühlt, diese Eigenschaft wiederbekommen zu haben. Am Ende soll jeder sagen, was ihn an der Übung am meisten beeindruckt hat.

Mütze voran! (Berufs-Ratespiel)

Ein Freiwilliger setzt sich eine Mütze auf und beginnt, anhand einer Vorgabe (vorbereitete Kärtchen, die der Leiter in der Hand hat) pantomimisch einen Männerberuf darzustellen. Die anderen machen die Bewegungen nach und versuchen, sich in den zu erratenden Beruf einzufühlen. Wenn der Leiter "Raten" ruft, versuchen alle, die Figur zu erraten. Wer dies als erster schafft, darf als nächster eine Karte beim Leiter ziehen und stellt eine anderen Beruf da.

Mehrere Durchgänge. Absicht ist, sich in verschiedene Rollen und Körperhaltungen/-bewegungen einfühlen.

Nah und Fern (Interaktionsübung)

Die Jungen stellen sich paarweise gegenüber und sollen versuchen, Augenkontakt zu halten. Nach Aufforderung bewegt sich einer der beiden vom anderen weg und wieder auf ihn zu, bis er die „richtige“ (= angenehme) Entfernung gefunden hat. Dabei soll zuerst nicht gesprochen werden. Wenn die Entfernung des einen stimmt, wird gewechselt. Jetzt bewegt sich der andere so, bis die Entfernung stimmt. Zum Schluss versuchen beide, gemeinsam die richtige Entfernung zueinander zu finden, d.h. sie bewegen sich beide und machen aus, welche Entfernung angenehm ist. Dabei kann dann gesprochen werden.

Rücken drücken (Kooperationsübung)

Zwei Jungen stehen Rücken an Rücken, haken sich mit ihren Armen unter und versuchen, sich gemeinsam auf den Boden zu setzen, ohne den Kontakt zum anderen Rücken zu verlieren. Wenn sie das geschafft haben, versuchen sie, gemeinsam wieder aufzustehen. „Fortgeschrittenen“-Variante: es wird darauf verzichtet, sich unterzuhaken.

Schimpfwörter (Sensibilisierungsspiel)

Alle Jungen schreiben (unbeobachtet von den anderen in der Gruppe!) 1-2 Schimpfwörter, die sie selbst als verletzend oder entwürdigend empfinden, auf je einen Zettel. Dann falten sie den Zettel und werfen ihn in einen Hut (oder einen Behälter, der von außen nicht einsehbar ist). Absicht: jeder bleibt anonym, aber das Thema ist im Raum. Dann wird der Hut gut geschüttelt, jeder zieht nach und nach einen Zettel und liest ihn vor (alternativ zur noch besseren Wahrung der Anonymität, damit auch Handschriften nicht erkannt werden: der Gruppenleiter liest alle Zettel vor). Anschließend wird darüber gesprochen, was die Schimpfwörter auslösen, woher sie kommen, was sie bedeuten, warum sie eingesetzt werden, was man dagegen machen kann, etc. Die Anonymität gewährleistet, dass niemand lächerlich gemacht wird oder nachträglich beschimpft werden kann. Anschließend kann miteinander verhandelt werden, welche Regeln oder Sanktionen es gibt, wenn gemeinsame „Index“-Schimpfwörter dennoch wieder verwendet werden.

Sixpack-Laufen (Bewegungs- und Vertrauensspiel)

Die Teilnehmer teilen sich in gleich große Gruppen (3-4 Personen). Sie werden mit einem Band um die Hüfte zusammengebunden und müssen bei "Los" versuchen, von einer Grundlinie aus gemeinsam auf die andere Seite des Raumes zu gelangen, dort einen Gegenstand einzusammeln, und den Weg wieder zurück zu nehmen. Die Gruppe, die zuerst auf der Grundlinie wieder ankommt, hat gewonnen.

Interviews

Hamid Farjami, 10.09.2004

Hamid, was ist deine genaue Berufsbezeichnung? Bist du Erzieher? Und seit wann arbeitest du im Haus der Jugend?

Ja, Erzieher. Und im November sind es 3 Jahre, also seit November 2001.

Was sind deine regulären Arbeitsfelder und Aufgaben?

Ich bin hauptsächlich für den Kinderbereich zuständig, wenn da etwas ansteht, werde ich angesprochen. Abends mache ich aber auch noch den Jugendbereich.

Was hat dir das Projekt insgesamt gebracht?

Mir hat es etwas gebracht, als ich damals dabei war, meine Jungsgruppe zu beenden. Wegen des Projektes und weil wir über die Situation gesprochen haben, habe ich die Gruppe dann weitergeführt – bewusster, auch selbstbewusster, ich kann besser planen, was ich mit den Jungs machen will und fühle mich stärker in der Gruppe, was meine Funktion dort betrifft. Im Vergleich zu vorher, wo es manchmal ein Burn-Out gab, stehe ich mittlerweile mehr hinter dem, was ich da mache. Die bessere Planbarkeit betrifft allerdings nicht so sehr die Ideen, denn es gibt hier nur beschränkte Möglichkeiten für die 14-15jährigen, teilweise schon 16jährigen Jungs.

Was fehlte dir? Was hättest du noch brauchen können?

Ich hätte gern noch mehr besprochen, was man mit 15-jährigen alles unternehmen kann. Obwohl wir ja viele Übungen und Sequenzen gemacht haben, kam nicht so viel davon bei meinen Jungs an. Was gut geklappt hat, waren die Sequenzen „Mein Vater und ich“ und „Mein heimlicher Freund“, nicht angekommen dagegen ist

das Spiel „Bennys Beziehungskiste“, da haben sie nur ein paar Minuten die Spielkarten gelesen und dann herumgealbert. Und da habe ich es dann abgebrochen...

... nicht jede Methode passt zu jeder Gruppe ...

... aber ich dachte, sie sind in dem Alter, in dem sie sich darauf einlassen, doch es ging halt nicht. Meine Jungs sind aber offen dafür, über die Themen zu reden, die auch in dem Spiel vorkommen. Vielleicht war es ihnen deshalb zu langweilig.

Hättest du für dich persönlich noch mehr gebraucht?

Wie gesagt: Ideen. Da wusste ich nicht immer genau, was ich noch anbieten kann, wenn sie ständig vom „Erotic Art Museum“ sprachen und sonst gar nichts wollten. Aber sonst habe ich nicht mehr gebraucht. Ich bin sicherer geworden in dem, was ich mit den Jungs mache, und das war supergut.

Spielideen gibt es ja eine Menge in der Methodenliteratur oder auch im Internet, zum Beispiel Sammlungen von Geländespielen für draußen. Das muss man sich halt zusammensuchen und ausprobieren. Ich selbst konnte mit euch in der Kürze der gemeinsamen Zeit vieles ja nur exemplarisch machen ...

... und ich bin ja nur einer von dreien, der von dir Ideen haben wollte, und das wäre für die anderen vielleicht nicht spannend genug gewesen, was man mit 15-16jährigen anstellt, wenn sie selbst nur Jüngere in den Gruppen haben. Überhaupt ist es wohl einfacher, solche Spiele mit jüngeren Jungen durchzuführen als bei 16jährigen, die kaum zu motivieren sind. Also das ist schon schwer mit meinen Jungs. Ich glaube, ich war mit 16 ähnlich wenig motiviert und wollte lieber über Frauen reden, wie die so sind und so. So wie letzte Woche in meiner Gruppe, wo sie

über Frauen redeten, die sie kennengelernt hatten, oder eine Freundin, warum die Schluss gemacht hat oder ...

Das ist ja auch okay ...

... ja, das erreiche ich, und das ist ja mein Ziel, dass wir offen über Probleme reden. Das erreiche ich schon, nur: wir können auch einfach nur sitzen und schnacken, anstatt über Methoden miteinander weiterzukommen.

Waren das Projekt und speziell die Jungengruppe eher eine zusätzliche Arbeit und Belastung für dich oder eher eine Bereicherung?

Beides, würde ich sagen. Es ist schon sehr anstrengend bei uns im Haus, weil halt immer viel los ist und man kommt nicht dazu, sich richtig vorzubereiten. Gerade am Dienstag nicht, wenn wir Dienstbesprechung haben, und spätestens nach einer Stunde dann die Jungs schon da sind. Und in gerade dieser einen Stunde dann auch noch viele Kinder. Ich muss die zwar nicht wirklich immer noch im Blick behalten, aber die halbe Stunde Pause am Tag, die wir haben, nehmen wir kaum, denn wenn plötzlich etwa los ist, musst du dich eben kümmern. Ich meine, es ist irgendwann schon sehr monoton: Haus aufmachen, mit den Kindern essen, das ist auf die Dauer einfach viel, rein quantitativ, obwohl auch immer wieder mal neue Kinder kommen. Und gerade zum Winter hin sind hier sehr viele Kinder. Von daher ist diese ständige Verfügbarkeit schon eine Belastung. Aber dann ist es auch wieder eine Bereicherung, weil ich mir nicht vorstellen kann, tagein tagaus immer dasselbe zu machen. Die Möglichkeit und Bereicherung ist dann die, dass ich mal rauskommen kann aus dem ganzen Alltag und für ein paar Stunden nur mit 7-8 Jungs zu tun habe.

Im letzten Jahr, als ich mit der Jungengruppe aufhören wollte und ein paar Wochen keine Dienstagsgruppe hatte, da war es irgendwie langweilig. Es ist schon ein gutes Gefühl, wenn ich dienstags die Jungengruppe mache und danach Feierabend habe. Und überhaupt auch mal

rauszukommen – ein- bis zweimal im Monat gehen wir ja auch weg vom Gelände und aus dem Stadtteil – das ist für mich persönlich ganz gut. Und dann halt die Erfahrungen, die ich mit den Jungs gemacht habe, seitdem sie 13 waren und nun fast 16 sind: ich bin positiv überrascht, wie die sich entwickelt haben. Was jedoch schon hart ist: die Jungs sind im Alltag ja auch hier, und wenn dann irgend etwas ist und jemand Scheiße baut, muss ich sie genauso behandeln wie die anderen Kinder und Jugendlichen – aber dann kommen sie zu mir und sagen: „Wir sind doch aus deiner Jungsgruppe?!“, und sind dann schneller beleidigt, wenn ich mit ihnen genauso wie mit den anderen umgehe. Ich hatte schon einige Male im Alltag Probleme mit Jungs aus meiner Gruppe, die halt anders behandelt werden möchten als andere Jugendliche.

Diesen Hinweis finde ich interessant: in der Gruppe fühlen sie sich exklusiver, weil sie ja etwas Besonderes miteinander machen ...?

... ja, da kommen dann andere Jugendliche und fragen: „Was macht ihr heute?“ oder sagen z.B.: „Oh, ich hab gehört, ihr wollt heute schwimmen gehen!“ Die Jungs erzählen im Alltag natürlich auch, was wir vorhaben, und das erhebt sie ein bisschen über die anderen, die nicht dieses „Privileg“ einer Jungsgruppe haben.

Das Problem ist also die verschiedene Behandlung in der Gruppe einerseits und im Alltag andererseits?

Ein Problem ist das eigentlich nicht, ich habe ihnen schon mehrmals gesagt, dass ich sie im Alltag genauso behandeln muss wie die anderen auch. Aber es kommt schon vor, dass sie mein Verhalten als Ungleichbehandlung empfinden und dann zwei Tage nicht mit mir reden. Und dann bin ich es, der mit ihnen das Gespräch suchen und ihnen sagen muss, wie sich das hier verhält. Dann verstehen sie mich zwar auch, aber diese 2 Tage brauchen sie irgendwie und gehen mir dann auch aus dem Weg.

Machen die Jungs diese scheinbar andere Behandlung im Alltag umgekehrt auch in der Gruppe zum Thema?

Nein, eher nicht, das sprechen sie nicht an. Aber: selbst wenn sie beleidigt sind, erkennen sie doch an, wie es ist. Sie müssen dann halt nur ihren Frust mal rauslassen und dadurch betonen, dass sie doch irgendwie etwas Besonderes sind.

Kommen die Jungs kontinuierlich zur Gruppe?

Nach dem Gespräch im letzten Jahr, als ich die Gruppe schon beenden wollte, weil die Jungs nur noch unverbindlich kamen, wenn gerade mal schlechtes Wetter war und sie nicht draußen für sich etwas unternehmen konnten, wurde es anders. Ich habe klar gesagt, dass ich wissen will, woran ich bin, und ich hätte kein Problem, wenn sie rechtzeitig absagen, weil sie etwas anderes machen wollen. Seitdem kommen sie kontinuierlich. In der letzten Woche zum Beispiel waren wir verabredet zum Fußballspielen, aber ich wurde krank. In dieser Woche ging ich davon aus, dass wir das Fußballspielen nachholen – ich stand schon da mit dem Ball und in Fußballklamotten –, aber sie wollten nicht, hatten keine Lust und wollten lieber rumchillen. Aber: es waren alle da. Sie spielten gerade Tischtennis und wollten das auch weiter machen an diesem Nachmittag. Da habe ich gesagt: gut, machen wir ein Tischtennis-Turnier. Das war dann zwar nach einer halben Stunde zu Ende, aber sie waren alle da und blieben dabei.

Wenn du deine Gruppe – über die gesamte Zeit – charakterisieren würdest mit Eigenschaften oder Bildern: was würde dir da einfallen? Was zeichnet sie aus?

Am Anfang habe ich sie wahrgenommen als eine Gruppe von Jungs, die wenig Selbstbewusstsein hatten. Keiner von denen hätte sagen können, dass er bei Frauen ankommt, sie waren schüchtern und eher „Looser“-Typen. Und alle sind sie sehr unterschiedliche Charaktere, die in der Gruppe zusammengefunden haben,

auch wenn keiner von ihnen ein „Modellbild“ von einem Jugendlichen ist. Inzwischen sind sie älter und können sich behaupten, Individualisten, die in der Gruppe stärker geworden sind, und damit geben sie ein anderes Bild ab hier im Haus. Sie fühlen sich innerlich und äußerlich stärker, wollen sich messen. Gerade dienstags nach der Gruppe, wenn sie in den offenen Bereich rausgehen, merkt man das.

Würdest du sagen, dass die Gruppe die einzelnen Jungs stabiler und sicherer macht?

Auf jeden Fall! Auch wenn es nicht immer positiv ist: wenn einer von ihnen Stress hat, verteidigen ihn die anderen und prügeln sich auch für ihn, das habe ich schon einige Male gesehen. Und als das Haus jetzt einige Wochen zu hatte, haben sie sich trotzdem immer dienstags getroffen.

Was sind wiederkehrende auffällige Momente oder besondere Ereignisse in der Gruppe? Was ist typisch für die Gruppe, sowohl positiv als auch negativ?

Dass sie türkisch miteinander sprechen und herumalbern, gerade wenn wir unterwegs sind mit der Bahn und sie nicht wollen, dass andere Menschen sie verstehen. Aber das machen sie ohne nachzudenken – weil ich ja kein Türkisch kann, und das letztes Jahr zu einem Problem wurde – weil sie sich ja auch sonst viel auf türkisch unterhalten. Im Wechsel mit deutsch, so ein deutschtürkisch. Ein weiteres Merkmal ist: in den Sommermonaten sind sie anders als in den Wintermonaten. Im Sommer haben sie oft keine Lust auf Vorschläge oder machen häufiger irgendwas anderes draußen, im Winter haben sie, wohl auch weil es dann kälter ist, viel regelmäßiger Lust auf gemeinsame Aktivitäten hier im Haus und lassen sich auch mehr ein. Ach ja: Essengehen in immer demselben türkischen Restaurant im Schanzenviertel, darauf haben sie auch Lust. Ich bin mit ihnen da mal hingefahren, weil sie aus dem Stadtteil ja sonst kaum rauskommen, und sie waren sehr begeistert. Was sie auch immer wieder gern tun

würden, aber sich aus Kostengründen nicht leisten können, ist GoKart-Fahren. Eine Zeit lang zu Beginn der Gruppe war auch Playstation sehr beliebt, als das noch neu war im Haus der Jugend. Das hat aber stark nachgelassen, es gibt keine Nachfrage mehr.

Wie wichtig ist den Jungs selbst die Gruppe?

Sehr wichtig. Das habe ich letztes Jahr gemerkt, als ich die Gruppe beenden wollte, und selbst die harten Jungs deswegen zu heulen anfangen. Als ich sagte, ich suche nach jemandem, der die Gruppe übernimmt, wollten sie die Gruppe unbedingt mit *mir* weitermachen. Als Begründung kam: „Du hältst uns von der Straße fern, dort bauen wir zu viel Scheiße“.

Ein großes Kompliment! Und was ist es, das ihnen wichtig in der Gruppe ist?

Wie schon gesagt: der Stellenwert ihrer selbst nach innen und nach außen, mit dem Gefühl, „alle müssen uns kennen und sollen wissen, dass wir zu dieser Gruppe gehören“. Leider nur eben nicht immer positiv. Wenn hier zwei von ihnen auftauchen, kommt es auch schon mal vor, dass sie die Kleinen ärgern ...

... dann sollte das auch Thema in der Gruppe werden: nicht nur Stärke durch die Gruppe, sondern auch Verantwortung aus der Gruppe ...

... ja. Aber es kommt auch vor, so wie neulich, dass sie draußen in der Halle spielen und sich umwerfen und irgendwie halb prügeln, dabei verletzt sich S. beim Hinfallen, blutet hier und da, und dann kommen sie alle in den Jungenraum und kümmern sich auf einmal um ihn. Das war für die alles Spaß, aber auf der Grenze zum Ernst, man muss halt in der Gruppe noch mal darüber reden, dass sie sich nicht gegenseitig umbringen. Selbst S. hat noch gelacht, aber meinte auch, er könne doch zuhause nicht erzählen, dass er hingefallen wäre.

Was möchtest du den Jungen in der Gruppe vermitteln?

Als ich anfang in der Gruppe, war mein erstes Ziel, dass sie das Haus mehr kennenlernen – da einzelne nicht so oft hier waren –, dass sie den Umgang mit anderen kennenlernen und was überhaupt eine Gruppe ist. Das ist jetzt mehr oder weniger erreicht, und mein Problem im Moment ist, dass ich noch nicht weiß, was als nächstes Ziel kommen sollte, vielleicht Einsicht, Toleranz. Ich weiß halt nicht genau, wohin sich die gesamte Jungsgruppe bewegen sollte, als Oberziel oder Richtung, und ich sie da begleiten kann. Ich bin auch noch nicht schlüssig, ob ich die Gruppe bis zu deren Alter von 18 Jahren leiten soll oder ob es sinnvoll ist, demnächst zu sagen: hier ist jetzt Schluss. Es ist mal so, mal so, hängt auch von der Stimmung ab. Was ich erreichen wollte, hab ich erreicht, aber manchmal denke ich, jedes neue Treffen könnte auch zurückführen und dann wäre vieles umsonst gewesen. Dann denke ich auch wieder, sie doch noch bis zum 17. Geburtstag zu führen, weil sie dann weiter gereift sind und es ihn leichter fallen könnte, dann aufzuhören mit der Gruppe.

Weißt du, was die Jungs diesbezüglich selbst wollen?

Als ich eine Zeit lang gesagt habe, ich will eigentlich bald aufhören und suche einen Nachfolger, hieß es immer: „Nein, bitte weitermachen“. Und in den letzten Monaten habe ich nicht mehr davon gesprochen, weil ich es auch zu blöd fand, damit zu drohen: „Wenn ihr noch mal Scheiß baut, höre ich auf“.

Hast du das Gefühl, dass sie die Gruppe mit dir wollen, bis sie 18 sind – halt solange, wie sie auch das Haus nutzen können?

Ja, davon gehe ich aus. Auch, weil es eigentlich homogen läuft und sie immer gerne kommen zur Gruppe oder sich klar abmelden.

Was gelingt dir gut in der Gruppe, und was scheitert?

Scheitern dann, wenn ich etwas ansage, und die Jungs haben keine Lust. Scheitern auch deshalb, weil sie sich in der Gruppe immer sehr schnell einig sind. Beispiel: ich frage, ob sie nächste Woche Kanu fahren wollen. Dann fängt einer an, das abzulehnen und albert herum, dann steigen die anderen ein, und ich habe Schwierigkeiten, sie wieder ruhig zu kriegen, damit wir entscheiden können.

Gut gelungen ist mir, eine Vertrauensbasis aufbauen zu können über die Zeit. Das merke ich daran, dass sie, wenn sie Probleme haben, auch einzeln zu mir kommen. Einer z.B. hat mir vor kurzem erzählt, dass er mit seiner Freundin zum Frauenarzt gegangen ist, weil sie dachte, sie sei schwanger. Und das würde er nicht jedem erzählen, außer den Jungs in der Gruppe. Manchmal erzählen sie mir sogar zuviel und dann kriege ich Schwierigkeiten, weil ich das lieber gar nicht wissen würde.

Ist dieses Vertrauen eine Basis, auf der du sie erreichst, wenn sie Mist bauen?

Das ist schwieriger. Wenn sie Mist bauen, bespreche ich das in der Gruppe weniger. Denn dann kommen auch die Meinungen der anderen, es gibt Zoff und Durcheinander. Ich nehme mir den einzelnen lieber alleine vor und rede mit ihm darüber. Das ist effektiver, weil ich ihn besser erreiche.

Wie würdest du dein Verhältnis zu den Jungs bezeichnen? Siehst du dich immer noch mehr als der „Kumpel“, wie du letztes Jahr einmal sagtest?

Sehe ich immer noch ähnlich, obwohl ich mehr versucht habe, meine Leitungsfunktion darzustellen. Ich glaube, man muss den Leiter oder Chef nicht betonen, sondern kann freundschaftlich auf einem Mittelweg zwischen Kumpel und Leiter miteinander klarkommen. Ich finde, das klappt ziemlich gut.

Würdest du sagen: soviel Kumpel wie möglich, so viel Leiter wie nötig?

Ja, das hört sich gut an. Ich muss manchmal klare Worte sprechen, weil ich der Leiter bin, aber eigentlich bin ich der Kumpel, auch wenn ich 12 Jahre älter bin. Ich habe den Schlüssel in der Hand und entscheide bestimmte Sachen, aber wenn wir irgendwo unterwegs sind, gehe ich nicht voran und sage, das und das machen wir jetzt, sondern gehe gemeinsam mit ihnen.

Welche Rolle spielen die Nationalitäten der Jungs in der Gruppe?

In meiner Gruppe sind bis auf S. aus dem Iran alle türkische Jungen, da spielt das nicht so sehr eine Rolle. Im Haus haben wir natürlich viel mehr Nationalitäten. Aber selbst S. spricht relativ gut türkisch mit den anderen in der Gruppe. Ich selbst bin mit 12 Jahren nach Deutschland gekommen und fand es damals leichter, Freundschaften mit türkischen Jungen zu schließen als mit deutschen. Das war wegen der ethnischen Nähe leichter. Irgendwann differenziert man zwischen guten und schlechten Menschen, egal, woher die kommen. Die Jungs machen schon mal Sprüche über die „deutschen Kartoffeln“, aber sie haben nicht wirklich was gegen Deutsche. Verbindend ist für sie, dass sie alle irgendwie Ausländer sind. Beispiel: wenn ein Fußballspiel ist und ich bin für Deutschland – ich habe mittlerweile länger hier gelebt – dann verstehen sie das nicht: „Du bist doch Iraner, wie kannst du für Deutschland sein!“ Sie haben da schon andere Bezüge zu Deutschen ...

... obwohl sie fast alle hier geboren sind ...

... ja, aber hier im Stadtteil leben so viele Ausländer, und die Deutschen, die hier leben, sind für sie irgendwie anders. Sie halten als Ausländer zusammen, auch gegenüber sozial benachteiligten Deutschen, die meinen, die Ausländer seien schuld an der Arbeitsmarktsituation. Ich denke, viele Jungs wissen einfach nicht, wohin sie gehören, ob nach Deutschland oder in die Türkei.

Hängt das Stärkegefühl, von dem du sprichst, auch damit zusammen, dass sich die Jungs als türkische oder ausländische Gruppe verstehen? Und kommt da auch Stolz her?

Nicht türkische Gruppe, wegen des einen Jungen aus dem Iran, aber ausländische Gruppe, ja. Und sie fühlen sich überlegen. Es wäre ganz anders, wenn ich auch deutsche Jungs in der Gruppe hätte – was ich mir manchmal erhofft habe. Aber hier sind in dem Alter gar keine deutschen Jungs, außer im Alter bis 12 Jahre. Es ist ungefähr fifty-fifty zwischen türkischen und nicht-türkischen Kindern. Deutsche machen vielleicht 10 Prozent aus, und ab dem Alter 13 Jahre gibt es kaum Deutsche. Aber wie nennt man Philippinos, die hier geboren sind und teilweise besser Deutsch sprechen als du und ich? Es sind nur die Türken, die sich als Türken bezeichnen, egal wie lange sie hier schon leben. Das hat mit dem Nationalstolz zu tun. Auch ein Algerier hat kein Problem damit, im Fußball für Deutschland zu sein, aber ein Türke würde das nie sein, das siehst du auch schon an den Fan-T-Shirts.

Gibt es Konflikte aufgrund der verschiedenen Nationalitäten? Oder würdest du sagen, die Nationalitäten spielen eher keine Rolle und es sind typische Jungs-Konflikte?

Es gibt auch Konflikte wegen der Nationalität, aber eher sind es Auseinandersetzungen zwischen Jungs, so nehme ich das wahr. Es werden, ganz allgemein, einige Nationalitäten untereinander abgewertet, z.B. ist „Du Pakistani“ ein Schimpfwort oder „Du kommst doch aus Afghanistan“. Sie benutzen die Nationalität als Abwertung, auch wenn der Betreffende gar nicht von dort stammt. Ein Türke würde, wenn er jemanden abwerten will, sagen: „Geh doch nach Hause, du Kurde“. Aber die Jungs beschimpfen sich allgemein sehr heftig, das war zu unserer Zeit damals nicht so. In letzter Zeit beziehen sich Beschimpfungen eher auf die Familie, was früher tabu war: „Hurensohn“, „du hast doch keine Mutter“, „ich hab deine Mutter gehabt“, „ich hatte deine Mutter 5 Cent billiger“, und solche Sprüche. Und

dann lachen sie alle darüber. Die Angriffe sind weniger persönlich – früher wurde noch „Missgeburt“ gesagt –, sondern richten sich gegen die Familie, insbesondere die Mutter und die Nationalität, und das hat zugenommen. Gerade die Mutter war früher tabu. Und das kommt selbst Kindern lockerer über die Lippen. Alle reden ständig darüber, so dass keiner mehr weiß, welche Bedeutung das hat – bis man darauf aufmerksam macht. Aber auch das geht fast nur noch bei Kindern.

Wie transportieren die Jungs das, was sie in der Gruppe erleben, in den offenen Bereich? Wie gehen sie auf andere zu?

Offener, aufgeschlossener, vor allem gegenüber den Kollegen und Kolleginnen, und mit denen wollen sie sich messen oder sich in deren Blickwinkel bringen. Und sie nehmen das Haus auch mehr wahr und die Angebote und Projekte, z.B. das DJ-Training oder die Fitness-Gruppe. Zum Beispiel die Filmgruppe: da machen überwiegend meine Jungs mit.

Hilft den Jungs die Stabilität der Gruppe für den offenen Bereich, dort aufmerksamer und sicherer, auch sozialer zu sein im Sinne von sich einfügen, andere respektieren, Hausregeln anerkennen?

Also sozialer, das weiß ich nicht. Wenn die Jungs hier sind, beanspruchen sie alles. Wenn nicht gerade Jungsgruppe ist, merkt man trotzdem sofort, wenn sie als Gruppe im offenen Bereich auftreten. Sie sind souveräner und beanspruchen alles, nehmen sich z.B. die Dreiräder und fahren damit herum. Ich weiß nicht, ob das sozial ist.

Ist die Gruppe ein „Trainingslager“ für besseres Dominanzverhalten?

Mehr dominieren, aber auch vermehrt die Grenzen kennenlernen. Meine Jungs versuchen z.B., mit den Dreirädern durchs Café zu fahren, was nicht erlaubt ist, und fordern mich damit heraus, einzuschreiten und sie so wie andere zu behandeln, worüber wir ja schon gesprochen haben. Sie

wollen wissen, wie ich draußen – außerhalb der Gruppe – zu ihnen bin. Ich kann eben nicht sagen, wie sie sich verhalten würden, wenn ich sie gar nicht in der Gruppe hätte. Vielleicht würden sie sich als Jungen in diesem Alter auch sonst so verhalten.

Zu den Übernachtungen, die ihr mit mehreren Betreuern und Jungs aus verschiedenen Gruppen hier im Haus durchführt: was sind deine Erfahrungen?

Ich habe einmal mit meiner Gruppe mitgemacht, zusammen mit zwei anderen Betreuern und einigen Jungs aus einer Fußballgruppe – also 3 Betreuer und 21 Jungs. Meine Jungs, aber auch ich, wollen diese Übernachtung nun doch lieber alleine machen, weil: es war zuviel. Die kleine Gruppe ist einfach überschaubarer.

Was beobachtest du bei den Jungs im Kontakt zu den Mädchen hier im Haus?

Da kann ich nicht viel beobachten, weil kaum jugendliche Mädchen im offenen Bereich sind. Es kommen täglich vielleicht 2-3 Mädchen her, die 13 oder älter sind. Einige machen den Tresendienst oder sind im Internetcafé. Als ich hier anfang vor 3 Jahren, gab es einige deutsche Mädchen. Die anderen werden entweder von ihren Familien zurückgehalten, halten sich ganz woanders auf oder sind nur in festen Gruppen. Nur mittwochs am Mädchentag sind mehr hier, aber bewusst – und auch überwiegend nur bis 12 Jahre –, weil dann keine Jungs hier sind. Im Jugendlichenbereich ist das Zahlenverhältnis etwa 9:1 Jungen/Mädchen. Ein Beispiel: mittwochs ab 18 Uhr steht Billard den Mädchen zur Verfügung, die Jungs dürfen dann nicht spielen. Es wird aber nicht gespielt, weil kaum Mädchen da sind. Ich weiß nicht, was da passiert ist, aber die Mädchenarbeit wurde da irgendwie vernachlässigt. Es ist jetzt etwas besser geworden, weil wir ein paar mehr Honorarkräfte haben, die Mädchenarbeit machen.

Noch ein Beispiel zum Verhältnis Jungs/Mädchen: neulich war die Jungsgruppe wieder essen und ein Junge hatte seine deutsche Freundin dabei. Ich sagte, sie

solle jetzt gehen, da wir nun Jungsgruppe hätten und über Themen nur für Jungs sprechen würden, aber alle gingen ganz locker damit um, wollten eine Ausnahme und sagten, sie könnte doch bleiben, weil sich die beiden so selten sehen. Ich ging davon aus, dass die Freundin gehen müsste, weil niemand seine Freundin mit in die Jungsgruppe bringt, aber es war dann anders. Sie blieb dann und ging erst nach einer halben Stunde. Nun hat der Junge vor kurzem mit ihr Schluss gemacht, weil er nicht ertragen konnte, dass sie nicht mehr Jungfrau war, als sie sich kennen lernten.

Zu Beginn des Projektes warst du mit einem Kollegen der Meinung, dass die Jungenerarbeit vielleicht nicht so wichtig sei, Hauptsache: Jungs und Mädchen verstehen sich. Wenn jetzt aber so wenig Mädchen hier sind im Jugendlichenbereich: würdest du es mit befördern, dass mehr Mädchen herkommen?

Ja, denn das ist das Wichtigste für die Jugendlichen, dass sie Erfahrungen miteinander machen. Man sollte Jungs und Mädchen nicht trennen, aber darauf achten, dass sie korrekt miteinander umgehen und die jeweiligen Bedürfnisse und Interessen beachten. Nur: ich weiß auch, dass nicht mehr Mädchen kommen werden in den offenen Bereich, weil sie das von ihren Familien her nicht dürfen. Die dürfen nur in die Gruppen – ich glaube es sind mittlerweile 6 Gruppen mit erheblich mehr Mädchen –, aber da treffen sich Mädchen und Jungen nicht.

Die Mädchen haben nur ihre Gruppen, während die Jungs Gruppen und zusätzlich den offenen Bereich nutzen?

Das könnten die Mädchen auch, aber sie nehmen den offenen Bereich nicht für sich in Anspruch. Ich glaube, sie würden dort auch gern mehr sein, aber sie dürfen von den Eltern her nicht, weil dort zu viele Jungs sind. Nur wenn sie sagen, ich will in eine Mädchengruppe im Haus der Jugend, bekommen sie eher die Erlaubnis, von zu Hause wegzugehen.

Samim Öztürk, 08.10.2004

Samim, du bist Schüler und Honorarkraft im HdJ?

Ja, genau. Als ich anfing, regelmäßiger hierher zu kommen, habe ich ziemlich bald kleinere Aufgaben übernommen, z.B. Treppendienst am Nachmittag, später dann die Töpfergruppe – ein Angebot im Offenen Bereich.

Meine jetzige Jungengruppe besteht seit Februar 2003. Kurz vorher hatte ich für ein paar Wochen eine Jungengruppe, die waren aber wesentlich jünger, so etwa 7-9 Jahre. Sie sind nicht regelmäßig erschienen und ich hatte dann auch keine große Lust mehr auf diese Gruppe. Die Leiterin des HdJ meinte auch, dass sie vielleicht zu jung für mich wären, ich sollte erst einmal die Töpfergruppe weitermachen und dann sehen, was sich mit einer anderen Jungsgruppe ergibt. Das ergab sich dann und ich wurde gefragt, ob ich diese Gruppe übernehmen wollte. So ergab sich das. Und dass die Jungs etwas älter waren, fand ich auch ganz gut.

Hast du außer der Jungengruppe noch andere Aufgaben?

Ja, die Töpfergruppe läuft einmal pro Woche als festes Angebot weiter – das ist keine feste Gruppe und jeder, der möchte, kann dazu kommen. Dann gibt es die Ferienangebote im Frühjahr und im Herbst, wo ich die Hallenturniere betreue z.B. als Schiedsrichter, und dann mache ich nun zum vierten Mal in den Sommerferien das Dulsberger Ferienspektakel mit. Da bin ich auch schnell in eine höhere Rolle hineingerutscht, obwohl ich noch gar nicht so lange dabei bin. Dann bin ich auch mit den Teens unterwegs in den Frühjahrs- und Herbstferien, z.B. zum Kino wie vorgestern, und vorher hatte ich noch die ganz Kleinen, die ich zusammen mit anderen Erziehern betreut habe. Ich bin also zwei Nachmittage in der Woche hier, wenn keine Ferien sind.

Du bist im Januar 2004, etwas später als die anderen, in das Projekt eingestiegen.

Wenn du zurückdenkst: was hat dir das Projekt gebracht?

Meine Gruppe ist enger zusammengewachsen durch die Methoden, die ich von dir gelernt und angewendet habe, und auch wegen des Austausches mit den anderen, die auch Jungengruppen leiten. Und ich kann den Jungs etwas besser entgegenkommen, bevor Probleme auftauchen. Was mir erst gar nicht wichtig war und jetzt aber sehr: wir haben einen Gruppensprecher gewählt, und wir haben diese Methode, wer wie behandelt werden möchte, angewendet, die war für mich ganz wichtig. Auch Spiele, die sie am Anfang gar nicht interessiert hatten, liefen besser, wenn wir sie erst einmal angefangen haben – und dann hatten sie auch Spaß dabei.

Hat dich die Teilnahme am Projekt – die Fortbildungen, die Mittwochstreffen – selbstsicherer gemacht in der Anleitung deiner Gruppe?

Kann ich so nicht sagen, weil: ich habe mich schon immer sehr sicher gefühlt. Hätte ich das nicht, hätte ich es von Anfang an anders gemacht. Es gab nie das Gefühl von Unsicherheit.

Gibt es etwas, das dir gefehlt hat und was du noch hättest brauchen können – für die Anleitung, von den Kollegen, aus dem Projekt?

Nein, eigentlich nicht. Wenn ich Fragen hatte, habe ich dich gefragt. Es gab auch einige Male, wo wir uns alleine getroffen haben. Und meine Fragen habe ich da alle beantwortet bekommen. Wie du helfen konntest, hast du auch geholfen.

Hast du das Projekt eher als eine zusätzliche Arbeit und Belastung oder eher als eine Bereicherung erlebt?

Auf jeden Fall eine Bereicherung, weil mich das Projekt sehr unterstützt hat darin, eine höhere Position zu bekommen – ich muss der Erwachsene sein in der Gruppe – und es dadurch leichter war, mit

einigen Situationen umzugehen. Es war auf keinen Fall eine Belastung – wäre es das gewesen, hätte ich gesagt: ich möchte das nicht machen. Hat vielleicht auch damit zu tun, dass ich hier sonst nicht arbeite so wie die anderen. Und wenn ich es zeitlich mal nicht geschafft habe, konnte ich sagen: heute fällt die Gruppe aus. Die Jungs haben darauf übrigens nicht negativ reagiert.

Bereicherung auch in dem Sinne, dass du mehr Verantwortung für die Gruppe übernimmst und die Gruppe mehr planen musst?

In der Jungengruppe gibt es ein viel engeres Verhältnis zueinander, als wenn ich in den Ferien die Jugendlichen bei mir habe, und wegen des näheren Kennenlernens – die Jungs erzählen mir ja auch viel – kann ich auf andere Kinder vorsichtiger und aufmerksamer eingehen. Am Mittwoch z.B. war ich mit den Teens im Kino und – da ich nicht immer schauen kann, wer einen Streit angefangen hat – weiß ich mittlerweile schneller, wen ich beiseite nehme und ich ihm sage: „Du bist jetzt mal ruhig“. Weil der eine das besser vertragen kann, als wenn ich mir jemanden nehme, der gleich in Tränen ausbricht und für den das alles noch negativer wäre, weil ihn die anderen auch noch auslachen. Dass ich die Jungengruppe habe, hat mir dabei geholfen.

Du hast jetzt also einen besseren Blick auf die Verschiedenheit der einzelnen in der Gruppe?

Ja.

Hat sich deine Sicht auf Jungen als Jungen – nicht nur als Kinder – durch das Projekt verändert? Was nimmst du an ihnen vielleicht etwas anders wahr als früher?

Also, sie waren für mich nicht auf einmal anders, es sind ja noch immer dieselben. Aber ich sehe jetzt mehr bei ihnen, das schon. Sie werden halt auch älter, und ihre Art verändert sich dadurch auch. Man

kennt sich, aber man lernt auch neue Seiten aneinander kennen und denkt manchmal: Ach, das kannte ich ja noch gar nicht an ihm! Vielleicht gab es das vorher bei ihm auch noch nicht und kommt erst mit dem Alter. Die ersten haben jetzt z.B. eine Freundin, und dadurch sackt die Schulleistung auch bei denen, die sonst ganz gut waren, ein bisschen ab. Die regelmäßige Anwesenheit in der Gruppe leidet auch ein bisschen darunter. So etwas lerne ich dann halt auch neu kennen.

Welche Herausforderungen siehst du für Jungs heute: womit müssen sie umgehen, was sind Probleme für sie, aber was können sie auch gut?

Herausforderung? Na damit, dass sie Jungs sind! Die Jungs fühlen sich im Gegensatz zu Mädchen oft benachteiligt, z.B. weil es einen Mädchentag gibt bei uns, aber keinen Jungentag. Sie sehen aber nicht, dass tatsächlich die meiste Zeit nur Jungs hier sind. Sie müssten als erstes mal damit klarkommen, dass sie eigentlich die Stärkeren sind, weil sie hier im HdJ präsenter sind. Und sich deshalb mehr zurückhalten, das ist die Herausforderung. Es ist aber auch unterschiedlich von Junge zu Junge, deswegen kann ich jetzt nicht genauer sagen, womit sie umgehen müssen.

Was sind aus deiner Sicht besondere Anforderungen von Familie und Schule?

Die Schule selbst ist eine besondere Anforderung, weil es die meisten ja nicht so richtig drauf haben und sich richtig anstrengen müssen. Und das muss durch die Familie mehr unterstützt werden, weil sonst klappt das nicht.

Kriegen sie von dort Unterstützung?

Die meisten, glaube ich, nicht. Ich bekomme mit, dass die Eltern ab und zu wach werden: „Ach, da geht ja noch jemand zur Schule“, und: „Hast du die Hausaufgaben gemacht?“ Man fühlt sich aber ein bisschen auf den Arm genommen, wenn sich die Eltern lange Zeit nicht

kümmern, und dann kommt plötzlich so eine Frage. Das ist dann unverständlich für die Kids.

Das teilen sie dir dann auch so mit?

Ja. – Ich kenne das ja auch von mir selbst, das ist ja noch nicht so lange her, deshalb kann ich das gut nachvollziehen.

Hier im Haus gibt es ja auch die Hausaufgabenhilfe ...

... auf jeden Fall. Hier haben wir genug Leute, die helfen können. Im nächsten Jahr z.B. haben meine Jungs Praktikum, und da schreiben wir demnächst ein paar Bewerbungen.

Was sind wiederkehrende besondere Ereignisse, die du bei den Jungs beobachtest?

Dass sie sich gegenseitig nicht wirklich respektieren. Das kommt immer wieder, dass sie sich gegenseitig beschimpfen, und das ist eigentlich unser größtes Problem. Es sind alle zwar gute Freunde, aber mit dem Beschimpfen fällt der Respekt weg. In der Jungengruppe reißen sie sich ganz oft zusammen und versuchen, das sein zu lassen, aber bei kleinsten Aufregungen wird schnell geschimpft. Und das finde ich nicht in Ordnung. Manche beschimpfen sich immer mit demselben Wort, fühlen sich aber nicht genervt dadurch. Aber andere nehmen das intensiver auf und fühlen sich wirklich beleidigt und angegriffen. Und dann muss ich das wieder und wieder ansprechen und sagen, dass sie das bleiben lassen sollen.

Wie viel Jungs sind im Moment in der Gruppe? Kommen sie kontinuierlich?

Es sind sechs, und sie sind jetzt 13, werden bald 14 Jahre alt. Sie kommen ziemlich regelmäßig. Wenn einer mal nicht kann, meldet er sich ab, und das habe ich von Anfang an versucht klar zu machen. Sonst ist das Gefühl in der Gruppe nicht da. Wenn einer nur käme, wie er Lust und

Laune hat, fällt das Gruppengefühl weg. Das wäre dann wie in meiner Töpfergruppe, da ist das ja möglich zu kommen, wie man möchte. Einer aus der Gruppe hatte das so gemacht. Mit dem habe ich dann geredet und gesagt: Entscheide dich. Und dann wollte er nicht mehr mitmachen, weil er nicht kontinuierlich teilnehmen wollte.

Wie würdest du deine Gruppe charakterisieren in einem Bild, mit einer Eigenschaft oder in einer Überschrift?

Eine Überschrift hätte ich nicht. In letzter Zeit waren sie sehr lustlos, aber dadurch haben wir auch viel gelacht. Es gab viele Albernheiten und Sprüche, sogar bei kleinen lustigen Neckereien haben die, die es betraf, mitgelacht. Wenn ich etwas vorgeschlagen habe – denn aus der Gruppe kam nicht mehr viel, allgemeine Herbstmüdigkeit wahrscheinlich – hieß es erst „Nee!“. Wenn ich dann erklärt habe, wozu es geht, war es auf einmal cool und doch nicht so schlecht. Es schwankt halt, deshalb habe ich nicht eine einzige Überschrift.

Vielleicht hat es auch damit zu tun: gerade vor 2-3 Wochen hat das bei den meisten mit den Mädchen angefangen. Vorher hieß es immer „Mädchen, nee und iih, brauchen wir nicht“, und sie haben sich gegenseitig nur geneckt. Und jetzt werden die Mädchen interessanter. Ein Beispiel: ich war letzts an einem Abend spazieren, nachdem ich wegen Zeitproblemen die Gruppe am Nachmittag ausfallen lassen musste. Da habe ich zwei von ihnen gesehen, zusammen mit Mädchen, sie waren ziemlich hibbelig. Die beiden haben die Mädchen sofort weggeschickt, weil sie sich wohl ein bisschen geschämt haben. Bei mir hat es auch mit 13 angefangen, mit meiner ersten Freundin. Von daher weiß ich, wie man sich da fühlt, und kenne dieses Versteckspielen.

Wie wichtig ist den Jungs selbst die Gruppe?

Ich krieg´ irgendwie nicht das Gefühl, dass ihnen die Gruppe wirklich wichtig ist. Ich glaube aber schon, dass ihnen wichtig ist, einen jugendlichen Ansprechpartner zu

haben, der ihnen ein bisschen den Weg weist. Es kommen manchmal Fragen, die ich selbst – früher – nie einen Jugendlichen hätte fragen können: ich hatte mit 13 keine Jungengruppe. Ich lasse alle Fragen zu, sie können mich also alles fragen. Erst war natürlich viel Scham da, aber mittlerweile kommen sie direkt auf mich zu und wir klären auch viele Fragen, die sie sonst nirgendwo stellen würden. Sie haben durch die lange Zeit in der Gruppe das Vertrauen bekommen, ihre Fragen stellen zu können. Daran mache ich die Wichtigkeit der Gruppe fest.

Also ist ihnen nicht nur die Gruppe selbst wichtig, sondern – über die Gruppe – der Kontakt zu dir? Und die Sicherheit und Zuverlässigkeit, dass du einmal in der Woche donnerstags für sie da bist?

Ich denke, ja.

Gibt es etwas, was ihnen darüber hinaus wichtig ist?

Ich glaube, dass es für jeden einzelnen verschiedene Faktoren gibt, die für ihn wichtig sind. Es gibt z.B. einen, der immer – egal, was ich vorschlage – keine Lust hat. Für den ist ganz wichtig, dass ich immer sage: „Komm, mach mit, wir brauchen dich“, also eine Rolle zu spielen in der Gruppe. Für einen anderen ist sehr wichtig, dass er das Gefühl hat, dass er etwas Besonderes ist und dazugehört. Das Gefühl gebe ich ihm dann auch. Gerade dieser Junge war am Anfang der Stillste, und jetzt ist er der von allen gewählte Gruppensprecher. Noch ein Beispiel: Ein Junge darf nicht oft von zu Hause weg, gerade auch nicht, wenn es spät wird – und 18 Uhr oder 19 Uhr ist bei ihm schon spät wegen der strengen Eltern. Wenn ich dann bei ihnen anrufe und sage, dass wir mit der Jungengruppe los wollen und wir kommen vielleicht erst um 21 Uhr zurück, dann geht das in der Regel. Ich kenne die Eltern und meine Eltern kennen diese Eltern auch, und das – Bonus! – macht es dann möglich. Er darf dann halt mit, und das ist natürlich wichtig für ihn. Jeder hat also seine eigene Geschichte, und so et-

was macht die einzelnen insgesamt stärker.

Gibt es etwas, was du den Jungs vermitteln möchtest? Was sind deine Ziele?

Ich würde ihnen gern mitgeben, dass sie keinen negativen Weg einschlagen. Wenn sie in der Gruppe sind, haben sie schon mal keine Zeit, über Blödsinn nachzudenken. Denn wir machen etwas zusammen, und das ist ganz gut. Und dann wünsche ich natürlich allen das Beste, dass sie Erfolg in der Schule haben und nachher im Beruf und im Leben. Ich versuche daran mitzuwirken, dass sie starke Persönlichkeiten werden und sich nicht unterkriegen lassen sollen.

Danach richtest du auch aus, wie du in der Gruppe arbeitest?

Ich versuche es auf jeden Fall.

Was gelingt dir gut in der Gruppe und was scheitert?

Ich fang beim Negativen an: die Planung scheitert eigentlich immer. Wenn wir etwas planen, kommt es oft anders. Am Ende wird es meistens gut, aber die Planung scheitert zuerst, z.B. hat keiner seinen Erlaubniszettel dabei oder einer rennt noch los, den Zettel holen, obwohl wir um 15 Uhr aufbrechen wollten. Was mir ganz gut gelingt: die Gruppe dann wieder hinbiegen, wenn die Planung nicht funktioniert, halt improvisieren. Das kann ich ganz gut.

Woran liegt es deiner Meinung nach, dass es mit der Planung nicht klappt?

Die Jungs denken wohl nicht viel mit. Aber vielleicht war es auch mein Fehler, dass ich anfangs zu viel hinterher telefoniert und sie an ihren Zettel erinnert habe. Ich hätte es so machen müssen: okay, du hast deinen Zettel nicht mit, dann wird es heute nichts mit dir. Aber das mache ich heute schon etwas anders.

Wie würdest du dein Verhältnis zu den Jungs in der Gruppe bezeichnen: freundschaftlich, kumpelig, vorbildlich?

Das ist so ein Zwischending. Ich versuche natürlich immer, vorbildlich zu sein. Ich weiß aber nicht, ob sie mich auch als Vorbild sehen. Ich würde das Verhältnis nicht wirklich freundschaftlich, aber kumpelig nennen. Denn sie können mir vertrauen und alles sagen und wissen, dass das bei mir gut aufgehoben ist. Und ich könnte auch selbst den Jungs etwas erzählen, von dem ich glaube, dass es nicht aus der Gruppe rausgeht.

Aber du bist nicht Gleicher unter Gleichen, sondern Leiter – vielleicht: kumpeliger Leiter ...

... ja, das hört sich gut an.

Wo hast du mit Jungen Probleme – nicht mit einzelnen, sondern generell? Was z.B. kannst du schwer akzeptieren?

Wenn sie so aufbrausend sind. Es strengt einfach an, dann immer wieder zu sagen: „Hört mal zu, Jungs, seid doch mal ruhig, ich versuche gerade euch etwas zu erklären“, usw. Und dann quatschen wieder zwei durcheinander, oder stehen auf und laufen durch die Gegend und so was. Das fällt mir manchmal schwer.

Welche Rolle spielen die verschiedenen Nationalitäten der Jungs im Haus, in der Gruppe? Gibt es deshalb Konflikte – und welche?

Im Haus sind ja sehr viele türkische Jugendliche, und das spielt eine sehr große Rolle: man kommt hier nicht so einfach rein als Jugendlicher. Und ich als Türke, der sich etwas europäischer verhält, habe es schon ein bisschen schwieriger hier, mich der gesamten Gruppe anzuschließen, die sich eher an Traditionen orientiert. Das kriege ich auch zu spüren. Da kommt dann die Frage: „Bist du Moslem?“ Und wenn es „Nein“ heißt, kommt die nächste Frage: „Bist du kein Türke?“ Dabei hat das eine mit dem anderen doch

nichts zu tun! Aber viele verstehen das nicht. Bei mir in der Jungengruppe gibt es dieses Problem aber eigentlich gar nicht, es wurde jedenfalls noch nie angesprochen. Es heißt im Haus zwar oft „Du Scheiß-Türke“ oder „Du Scheiß-Kanake“ oder „Du Scheiß-Kartoffel“, aber nicht in meiner Gruppe. Das war noch nie der Fall. Auf die Nationalität gehen sie bei Beschimpfungen eigentlich nie ein. Das einzige Problem ist, wenn die Jungs ein bisschen Slang reden, dass dann manche türkischen Wörter fallen, die die deutschen Jungs nicht verstehen.

Du hast vier türkische und zwei deutsche Jungs in der Gruppe, nicht wahr?

Es sind vier türkische Jungs, von denen einer ein Kurde ist und einer türkischer Zigeuner, aber das differenziere ich nicht ...

... differenzieren sie das selbst?

Nein, es wird ja nicht angesprochen. Und dann ist einer von ihnen richtiger Deutscher und ein anderer Mischling, ich glaube deutsch-südamerikanisch. Ich versuche, dieses Nationalitäten-Thema zu unterbinden, indem ich es erst gar nicht anspreche.

Haben die Jungs das Problem auch nie aus dem offenen Bereich mit in die Gruppe gebracht?

Eigentlich nein, doch: einer. Er wird im offenen Bereich manchmal als Zigeuner beschimpft. Er fühlt sich dann auch richtig angegriffen, wird still und sagt nichts mehr. Das ist manchmal ein Problem, weil dann keiner so richtig sagen will, woher er kommt. Ich hab ihm geraten: entweder du stehst dazu oder du sagst „nein, bin ich nicht“. Mann kann deshalb keinen Streit anfangen, das bringt nichts, finde ich.

Wie nimmst du es überhaupt wahr, dass Beleidigungen heute nicht mehr nur persönlich sind, sondern gleich die ganze Familie oder Nationalität einbeziehen?

Das ist eher mein Jahrgang, also die Jungs, mit denen ich jetzt zu tun habe, wie heute schon wieder beim Turnier. Da werden die Eltern richtig heftig beschimpft, das ist schon unglaublich, aber die meisten finden das witzig. Mit mir macht keiner diese Späße, wahrscheinlich weil ich sie auch nicht erwidere. Ich finde nur, dass das schlimm ist. In der Gruppe gibt es ja Strafen, wenn sie sich beschimpfen. Wenn einem rausrutscht: „Du Asi!“ und die anderen dann antworten: „Okay, nächste Woche darfst du nicht kommen“, dann heißt es ganz schnell: „Oh, ´tschuldigung, ´tschuldigung“. Das hemmt dann so ein bisschen. Die Strafen haben wir mal so abgemacht, vielleicht halten sie sich deshalb zurück. Ich glaube schon, dass sie sich in ihrer Freizeit mehr beschimpfen.

Kriegst du deine Jungs auch im Offenen Bereich mit?

Nicht so sehr. Es sind nicht so viele von ihnen da, und ich selbst bin ja auch nicht ständig hier. Die Gruppe wurde ja gegründet, damit die Jungs etwas mehr ans Haus gebunden werden, aber richtig viel Lust haben die, glaube ich, nicht auf das HdJ. Auf die Gruppe ja, aber nicht aufs Haus. Nur zwei von ihnen sind jetzt jeden zweiten oder dritten Tag hier, die haben angefangen hinterm Tresen, so wie ich damals. Die gehören schon irgendwie dazu.

Kannst du beantworten – weil du ja nicht so oft hier bist –, ob und was die Jungen-Gruppe bewirkt bei den Jungs, wenn sie sich im offenen Bereich aufhalten?

Ich sehe sie nicht im HdJ, aber in der Schule ab und zu. Und dann sehe ich sie meist alle zusammen. Vielleicht bewirkt die Gruppe einen Zusammenhalt auch außerhalb des Hauses. Und wenn einer Scheiße baut, wird mir das von den anderen erzählt. Dann sag ich: „Petz´ nicht!“. Aber ich glaube, es ist ihnen wichtig und sie wollen, dass ich weiß, was sie auch sonst so machen.

Ich möchte noch nach den betreuten Übernachtungen hier im Haus fragen, von

denen du ja eine mit deiner Gruppe mitgemacht hast. Wie hast du das erlebt?

Meine Jungs waren ja die Jüngsten. Und die haben das zu spüren bekommen von den Älteren, in dem sie weggeschickt wurden, wenn sie bei den Älteren Playstation mitspielen oder etwas anderes mitmachen wollten. Sie haben mir das nicht in diesem Moment gesagt, denn sie wollten keine Petzen sein, aber am Donnerstag darauf in der Gruppe. Die waren richtig sauer darüber, dass sie nicht so gleichberechtigt waren wie die anderen. Ich konnte das gut verstehen und habe versucht, ihnen klar zu machen, dass sie selbst die Jüngeren nicht so behandeln sollen.

Sollten – wenn es noch mal eine Übernachtung gibt – wenigstens alle in demselben Alter sein?

Vielleicht sogar nur aus einer Gruppe. Die Gruppen haben sich ja auch gespalten bei dieser Übernachtung, u.a. weil einige ältere Jungs anfangen, mit Eichel zu schmeißen und dann ging es Gruppe gegen Gruppe. Trotzdem hatten sie danach wieder miteinander zu tun im HdJ. Aber überhaupt gemeinsame Aktivitäten: das wollen die Gruppen manchmal gar nicht, das schwankt halt. Die Jüngeren aus meiner Gruppe wollen mit einigen Jungs aus der anderen Gruppe nichts machen, die Älteren wollen schon eher mal dazugehören.

Jungs orientieren sich oft – wenn sie älter werden – „nach oben“ und wollen von dort Aufmerksamkeit und Anerkennung kriegen. Fast keinem 15jährigen ist es egal, was ein 17jähriger über ihn denkt.

Ich selbst war früher auch viel mit Älteren unterwegs, aber die hatten immer das Gefühl, sie müssten auf mich aufpassen, und das hat mir gar nicht gepasst. Aber was sie über mich dachten: ja.

Gibt es noch etwas, was du zu den Jungen oder zum Projekt sagen möchtest?

Noch etwas fällt mir ein: die Jüngeren heute, die 8-9jährigen, sind so arrogant und

hochnäsiger, das gibt es gar nicht. Und zickig, was man sonst über Mädchen sagt. Wenn du denen sagst, dass sie gut Fußball spielen, dann erzählen sie dir, dass du ihnen das nicht erzählen musst. Deswegen lobe ich die Kleinen fast gar nicht mehr – nur noch, wenn ich merke, dass es jemand wirklich braucht. Und ich fand's cool, dass ich bei so einem Projekt als 18jähriger schon mitmachen durfte.

Isa Yaman, 07.10.2004

Isa, du bist von der Ausbildung her Dipl.-Sozialpädagogin?

Richtig.

Seit wann arbeitest du im HdJ? Da gab es Unterbrechungen?

Ich habe von 1986 bis 1991 als stellvertretender Heimleiter im HdJ gearbeitet, war dann von 1991 bis Oktober 1996 in anderen Projekten engagiert, und bin seit November 1996 wieder hier, als Leiter.

Was sind deine Arbeitsfelder und regulären Aufgaben im HdJ? Leitung bedeutet ja: Blick auf die Finanzen, Fach- und Dienstaufsicht, Vertretung nach außen ...

... das ist noch etwas komplexer: Meine Aufgabe besteht nicht nur in der Leitung des Hauses – dazu komme ich gleich –, sondern auch in der Leitung des Vereins KJED (*Kinder-, Jugendlichen- und Elternarbeit auf'm Dulsberg*) e.V. Dessen Aufgaben haben mittelbar mit dem HdJ zu tun, u.a. durch die beiden Pädagogischen Mittagstische. Der Verein unterhält darüber hinaus unterschiedlichste Kooperationen, z.B. zur Elternschule, zum Gesundheitsamt, und andere. Das HdJ hat seinerzeit eine weitere Sozialpädagogen-Stelle bekommen, damit ich von meinen Leitungsaufgaben etwas entlastet werde und mich mehr um die Belange des Vereins und damit der Gemeinwesen- oder Stadtteilarbeit kümmern kann.

Innerhalb des HdJ bin ich verantwortlich

für die Dienst- und Fachaufsicht der gesamten Arbeit, von der Verwaltung über das Antrags- und Berichtswesen bis hin zu Statistiken, aber ebenso für die Weiterentwicklung und Umsetzung des Konzeptes. Ich versuche außerdem, direkt in der pädagogischen Arbeit präsent zu sein, indem ich an einem Abend in der Woche im Jugendbereich bin und – wenn ich es schaffe – auch einen Nachmittag im Kinder- und Jugendbereich wahrzunehmen. Dann mache ich ja nun einmal in der Woche die Jungsgruppe am Montag, sozusagen „back to the roots“, und dann da sein: für Eltern, Kinder, Jugendliche, Kollegen, Lehrkräfte der benachbarten Schule wegen vieler Berührungspunkte, und für fachliche Fragen, Beratung, akute Probleme, Anstöße. Ganz wichtig ist auch die Vertretung nach außen: zur Behörde, aber auch in den Stadtteil hinein, etwa die verschiedenen Arbeitsgemeinschaften. Und nicht zu vergessen die Aktivitäten zur soziokulturellen Arbeit im Stadtteil, wo ich das HdJ und den KJED, genauer: die Interessen und Bedürfnisse unserer Besucher, unterbringen will. Das bedeutet z.B., dass ich im Programmbeirat im Kulturhof mitarbeite, meint aber auch die Organisation des Ferienspektakels und des türkischen Familienfestes – immer verbunden mit Geld besorgen, Angebote akquirieren, Verhandlungen führen.

Zum Projekt: Was hat es dir gebracht – persönlich und als Leiter des HdJ? Was sind deine wichtigsten Erkenntnisse hinsichtlich der Jungen, der Jungenarbeit, der Verankerung der Jungenarbeit im Haus?

Mir persönlich hat es auf jeden Fall gebracht, dass ich heute einen ganz anderen, aber auch bestätigten und gefestigten Blickwinkel auf die Jungenarbeit habe, nämlich: Jungenarbeit als eigenständige Arbeit anzusehen und nicht als Anhängsel der pädagogischen Arbeit allgemein oder gar der Mädchenarbeit. Und bewusst zu sehen: was ist Jungenarbeit? Was ist da notwendig? Wie gucke ich auf die Jungen und welche Methoden und Konzepte entwickle ich für sie? Als Leiter hat mir das Projekt gebracht: die Auseinandersetzung darum im Team empfand ich als sehr positiv und ich wünsche mir, dass die Kolle-

ginnen und Kollegen auch zu diesem Blickwinkel der Eigenständigkeit kommen und diese Haltung verinnerlichen. Wichtig war mir zu begreifen, nicht immer danach zu fragen: wo haben die Jungen Defizite? Denn wenn man Jungenarbeit nur mit Mädchenarbeit begründet, schaut man auch nur auf Defizite. Dort ansetzen zu wollen, mag wichtig und richtig sein, ist aber nur ein ganz geringer Teil von Jungenarbeit. Und was mir auch ganz wichtig ist: ich habe in diesem Jahr gesehen, dass sich die beteiligten Kollegen diesbezüglich weiterentwickelt haben, auch wenn einiges vom Projekt mit Mehrarbeit und zusätzlicher Belastung verbunden war. Das finde ich für mich als Leiter insgesamt erfreulich.

Was fehlte dir im Projekt, was hättest du noch gebraucht?

Ich hätte gerne, im Zusammenhang mit den Kollegen, noch mehr Praxisberatung gehabt – so wie mit dem Kollegen, dessen schwierige Situation im letzten Jahr wir uns angesehen haben. Ich glaube, dass es viele solcher und ähnlicher Punkte im Gruppenalltag gibt – „ich habe mich so und so verhalten, und dann ist das und das passiert...“ –, und ich hätte mir gewünscht, dass die Kollegen noch viel mehr mit solchen Geschichten kommen, um sich das gemeinsam im Projekt anzusehen. Das ist mir zu wenig passiert. Die nicht erfüllte Bitte um die Gruppenbögen – was fand statt mit den Jungs – hat mir ebenfalls nicht gefallen, auch wenn ich mir das mit ihrer hohen Arbeitsbelastung erklären kann. Gefehlt hat mir daher zum Teil die aktivere Mitarbeit und Motivation der Kollegen, nicht zuletzt im Hinblick darauf, dass es hier um Qualifizierungen geht, die sie nutzen können. Aber im HdJ sind weiterhin 2 1/2 Stellen vakant, dadurch ist die Belastung natürlich sehr hoch.

War das Projekt eher eine zusätzliche Arbeit oder eher eine Bereicherung für dich?

Es war beides. Das Zusätzliche war: Zeiten freimachen, Absprachen im Team, Auseinandersetzung mit den Kollegen, Protokolle downloaden, lesen, kopieren

und verteilen, usw. Und Bereicherung deshalb, weil mir die Jungenarbeit hier im Haus am Herzen liegt und weil ich da nicht nur persönlich, sondern auch als Team weiterkommen möchte. Und wir haben uns auch viele Chancen eröffnet, diese Arbeit fortzusetzen. Deswegen auch mein Wunsch, ein entsprechendes Konzept schriftlich zu fixieren, nicht nur die Dokumentation.

Deine veränderte Sicht auf Jungen bzw. deine Arbeitshaltung gegenüber Jungen hast du schon beschrieben. Gibt es weitere pointierte Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Projekt, an denen du Veränderungen festmachst?

Mir ist aufgefallen, dass ich hinsichtlich der Jungenarbeit mittlerweile anders argumentiere. Ich beleuchte das Thema von mehreren Seiten, warum z.B. Jungs sich in einer Situation gerade so – und nicht anders – verhalten. Das bringe ich auch ins Team hinein; es ist etwas, was ich schon eingangs sagte und sich bei mir verinnerlicht und verfestigt hat, nämlich: von dieser neuen Sichtweise auf Jungen fest überzeugt zu sein. Und im Team erlebe ich da vor allem Neugier.

Ist etwas unverändert geblieben in deiner Einschätzung?

Dass Jungenarbeit notwendig ist, und es ganz, ganz viele Bedarfe gibt. Das ist mir durch das Projekt einmal mehr deutlich geworden – und geht soweit, dass ich mit dem Gedanken spiele, noch jemanden auf Honorarbasis für Jungenarbeit zu engagieren, vielleicht auch speziell für die Umsetzung des Konzeptes. Das ist allerdings auch eine Finanzfrage, die ich mit dem Team besprechen muss. Wir haben ja früher, etwa 1996/97, schon mal jemanden gehabt, der im offenen Bereich unterstützt hat, speziell mit dem Blickwinkel auf die Jungen; damals allerdings unter der Prämisse: wir müssen ja auch endlich mal, im Sinne der Mädchen, etwas mit den Jungs tun. Jetzt würde ich versuchen, solch einen Honorarkollegen anders einzusetzen und anzuleiten, eben im Sinne des neuen Konzeptes. Das kann im offenen Bereich

oder in der Gruppenarbeit sein, je nach den Bedarfen. Wir könnten noch viele Gruppen anbieten im Haus, die Nachfrage der Jungen steht. Aber finanziell und auch räumlich können wir das wohl nicht leisten.

Welche Herausforderungen siehst du für Jungen heute und speziell für die, die bei euch durchs Haus gehen: was sind ihre Probleme, was ihre Stärken?

Das ist sehr unterschiedlich und auch speziell, weil wir ja fast nur Jungen aus Migrantenfamilien haben. Der zentrale Konflikt, der sich hier bei jedem einzelnen Jugendlichen abspielt, ist das „Wandern zwischen zwei Kulturen“ und damit verbunden: die Identitätsbildung, sich bewegen und zurechtfinden in den Welten, Brücken zu schlagen versuchen, Widersprüche der unterschiedlichen Kulturen zwischen Zuhause und außerhalb von Zuhause aushalten und irgendwie auflösen – was nicht immer möglich ist. Ich habe es oft erlebt, dass Kinder und Jugendliche ihre Eltern zum Vorbild haben, und sich dann damit auseinandersetzen müssen, was ihnen in Schule und Arbeitswelt von morgens bis abends vermittelt wird. Und darauf sind viele kleinere und größere Konflikte in Sexualität, Beruf, Moral, Partnerschaftsmodellen usw. zurückzuführen.

Nun kommen ja neben oder mit den kulturellen Ambivalenzen auch unterschiedliche Männlichkeitskonzepte zum Tragen: muslimische einerseits, die patriarchal sind und mittlerweile wieder retraditionalisiert werden, westeuropäische andererseits, die sich ansatzweise in partnerschaftliche, geschlechterdemokratische Richtungen bewegen. Sind diese deiner Meinung nach ein Teil innerhalb der sowieso vorhandenen Kulturkonflikte bei den Jungen oder eine besondere Zuspitzung? Wie entwickeln sie ihre männliche Identität unter diesen Voraussetzungen?

Ich denke, dass sie ein Teil davon sind, wengleich ein besonderer. Das Männlichkeitskonzept, das die Jungs entwickeln, machen sie unter den gegebenen Bedingungen zu einem überwiegenden Teil ihren Vorbildern nach, sie orientieren

sich zunächst mal an großen Brüdern, Vätern, Onkeln, Freunden des Vaters. Und je mehr man ausschließlich in der eigenen Kultur lebt – zugespitzt: Ghetto –, gibt es da dann wenig Möglichkeiten des Vergleichens verschiedener Männlichkeitsmodelle. Und wie weit sind die Jungs in der Lage, selbst wenn sie die Möglichkeit des Vergleichens haben, das Eigene zu verlassen und etwas anders zu machen, sich anders zu verhalten?

Ich würde aber gern noch einmal betonen, dass sich auch Jungen mit nicht-migrantischem Hintergrund einer erschweren – bzw. keiner verbindlichen und zuverlässigen – Lebensplanung gegenüber sehen: sie durchlaufen Schulen, ohne zu wissen, wofür, oder sie machen Abschlüsse ohne Sicherheit auf eine Lehrstelle. Früher machten sie, vereinfacht gesagt, die Schule, eine Ausbildung, gingen zur Bundeswehr, kamen zurück, heirateten ihre Freundin und gründeten eine Familie. Dieser Weg ist heute nicht mehr gegeben, heute sind es eher die Warteschleifen, in denen sie sich wiederfinden, ein großes Problem für Jugendliche insgesamt. Und die migrantischen Jugendlichen sind wegen ihres Hintergrundes zusätzlich benachteiligt bei der Lehrstellenvergabe.

Was sind für dich wiederkehrende auffällige – positive wie negative – Momente oder besondere Ereignisse, die du bei den Jungs im Haus beobachtest, in den Gruppen, im Offenen Bereich?

Negativ empfinde ich immer wieder das Männlichkeitsgehabe, die teilweise erhöhte Aggression, die Einstellung, sich als Kerl behaupten zu müssen, denn sonst ist man ja kein Kerl. Und das reicht auch weiter runter, weil die Jüngeren es den Älteren nachmachen. Vielleicht fange ich auch deshalb mit dem Negativen an, weil wir am letzten Freitag eine Party hier im Haus wegen zu viel Schlägerei mit Polizeipräsenz abrechnen mussten – wobei Jugendliche aus unserem Haus nur einmal beteiligt waren. Dieses Macho-Verhalten gefällt vielen Mädchen bei uns im Haus nicht – auch ein Grund, warum so wenige von ihnen im Offenen Bereich anzutreffen sind.

Da so wenig Mädchen und so viele Jungen im HdJ sind: Erklärt sich daraus die tendenzielle Haltung deiner Kollegen, Jungen und Mädchen sollten nicht so sehr getrennt werden?

Das hat noch einen anderen Hintergrund. Es ist richtig, aber nicht hinsichtlich unseres Projektes! Das Projekt hat ja nicht zum Ziel, Jungen und Mädchen mehr zu trennen, sondern Jungen aus einem ganz bestimmten Blickwinkel zu sehen. Das Projekt kann ja auch dazu beitragen, Jungen und Mädchen wieder mehr zusammenzuführen. Aber noch mal zum Macho-Gehabe: die Jungen würden sich sicher mehr Mädchen im Offenen Bereich wünschen, aber sie begreifen nicht, dass es auch mit ihrem eigenen Verhalten zu tun hat, das die Mädchen „wegbeißt“.

Hast du erlebt, dass sich das Macho-Gehabe ein Stück weit auflöst, wenn es vom Offenen Bereich hinein in die Gruppen geht? Vielleicht, weil dort mehr Sicherheit ist und das Gehabe überflüssig?

Nein, kann ich nicht sagen. Das Verhalten tritt unter den Jungs genauso auf, da fallen mir schon einige ein.

Wie wichtig sind den Jungs die Gruppen? Und was ist ihnen dort wichtig?

Enorm wichtig. Zum einen, weil Gruppen bei uns im Haus Tradition haben und sie alle wissen: in Gruppen genießt man einige Vorzüge, die sie im Offenen Bereich nicht (mehr) haben. In der Gruppe hat man einen Mitarbeiter für sich allein, man hat Privilegien, man hat einen Raum für sich, man kann Unternehmungen mit der Gruppe machen, usw. Das sehen alle Jungs und wollen das auch – ganz pragmatisch – in Anspruch nehmen. Ein Beispiel: Meine Jungengruppe ist im Raum, spielt Dart, die Jungs essen und trinken dabei und haben viel Spaß. Da kommt ein Junge, guckt durchs Fenster vom Hof aus in den Jungenraum und denkt sich: aha, Isa spielt mit den Jungs Dart, die lachen, haben Spaß, es gibt Chips und O-Saft – und ich bin nicht dabei! Ich hätte das auch gern!

Aus der Sicht der Jungs völlig verständlich ...

... und das ist für sie der Hauptgrund, deshalb spricht auch vieles für noch mehr Jungengruppen. – Aus Sicht des Hauses sind Gruppen wichtig, weil ich da die Möglichkeit habe, viel mehr als im Offenen Bereich intensive Beziehungen aufzubauen. Und weil ich die Möglichkeit habe, dort eine Atmosphäre aufzubauen, die es den Jungen ermöglicht, Vertrauen zu fassen. Wenn ich eine Gruppe außerdem auf 2-3 Jahre konzipiere, habe ich natürlich viel Zeit, dieses Vertrauen entstehen zu lassen und Beziehungsarbeit zu leisten.

Und mit diesen Erfahrungen aus der Gruppe können sie sich dann im Offenen Bereich besser bewegen und behaupten?

Ja, ich hoffe schon, dass wir mit den Gruppen dazu beitragen können.

Was möchtest du den Jungs in den Gruppen vermitteln?

Ich möchte sie soweit „haben“, dass sie in der Lage sind, ehrlich und offen mit mir umzugehen und auch aus sich selbst herauszukommen. Und ich möchte ihnen Wege, Möglichkeiten und Alternativen zeigen, um aus ihren Rollen, in denen sie sich zeigen, herauszukommen – zumindest teilweise. Ob es nun ein junger Mann mit religiös-traditionellem Hintergrund ist oder das klassisch männliche Verhalten gegenüber Mädchen, ich würde mit den Jungen das alles gern überdenken oder hinterfragen können, ohne dass sie sich dabei aufgeben oder Angst bekommen, den Rückhalt der eigenen Familie oder Gesellschaft zu verlieren.

Würdest du es als einen Vorteil betrachten, dass du – bezogen auf Männlichkeitskonzepte – beide Kulturen kennst?

Auf jeden Fall! Allein den Jungen vorzuleben, dass ich nicht so traditionell bin, mit einer deutschen Frau verheiratet bin, in der deutschen Gesellschaft meinen Weg gemacht habe und mich hier ganz selbst-

verständlich in beiden Kulturen bewege: bei mir wird so etwas ganz anders gesehen als bei einem deutschen Leiter, der hier eh zur „aufnehmenden“ Gesellschaft gehört. Ich bin ja einer ihresgleichen, der als Kind hierher gekommen ist und sich auch zurecht finden musste. Das ist sicher ein enormer Vorteil. Und den nutze ich biographisch auch.

Was gelingt dir gut in der Gruppe bzw. im offenen Bereich, und was scheitert?

Praktisch scheitert immer wieder mein Bestreben, die Männlichkeitsrolle, nach der die Jungen leben (wollen), nachhaltig zu hinterfragen. Sagen wir mal so: vielleicht scheitert das nicht, aber ich bin immer wieder zu ungeduldig. Und wenn ich erlebe: ach, es wiederholt sich immer wieder alles. Wenn ich mich dann daran erinnere, dass ich schon mit ihren Vätern 1986/87 gearbeitet habe, und die Söhne sind jetzt genauso drauf, dann ist das schon frustig manchmal. Und was gut gelingt? Da gibt es sicher einiges: Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit, Beziehungsaufbau, klare Grenzen setzen, Vorbildfunktion. Weswegen ich bei diesem Punkt etwas zögere: ich biete es an, aber ich bin leider viel zu wenig im Offenen Bereich. Montagsgruppe: ja. Sie fragen mich schon am Freitag, was wir am Montag machen. Das zeigt mir, wie sie sich auf die Gruppe freuen. Ich bin viel im Büro, dann viel im Stadtteil, und manchmal sehen wir uns dann nur zwischen Tür und Angel, weil ich von einem Termin zum anderen hetze. Da habe ich eine schwierige Rolle. Wenn ich also mehr Beziehungsarbeit machen wollte, müsste ich von meinen administrativen Aufgaben mehr entbunden werden, so in dem Sinne: „Komm, du bist ein Junge, ich bin ein Mann, lass uns sehen, was das Leben zu bieten hat“.

Wie würdest du dein Verhältnis zu den meisten Jungs im Haus bezeichnen? Ist es distanziert, weil du kaum da bist?

Nein, auf keinen Fall distanziert. Ich würde es als grundsätzlich gut bezeichnen, und mit Abstufungen „intensiver Kontakt zu ei-

nigen Jungen“ bis „man grüsst sich höflich, und das war´s dann auch“.

Mit welchen Jungen hast du Probleme? Nicht einzelne, sondern genereller?

Wir müssen wohl aneinander geraten, wobei gerade das ja auch immer zu zwei Resultaten führen kann: es intensiviert unsere Beziehung oder es geht wirklich auseinander. Das habe ich vor allem mit Jungs, die bestimmte Grenzen nicht akzeptieren, auf die ich aber immer wieder bestehe. Und die sich von mir, eben weil sie diese Grenzen nicht akzeptieren, ungerecht behandelt fühlen.

Welche Rolle spielen die vielen verschiedenen Nationalitäten der Jungs im Haus, in der Gruppe, für sie selbst?

Ein großer Teil hier ist ja türkischer Nationalität und Identität, und dadurch haben die türkischen Jungs so etwas wie eine Machtstellung im Haus, ein selbst genommenes „Hausrecht“. Was so weit führt, dass nicht alle akzeptiert werden, die ins Haus wollen. Da gibt es dann Abstufungen: vor allem Jungs anderer Nationalitäten, darunter auch Jungs aus anderen muslimischen Ländern, dann Jungs aus schwarzafrikanischen Ländern, zunehmend auch im Kinderbereich, und verstärkt auch Mädchen in Gruppen und Projekten.

Die jungen Türken definieren also ein gutes Stück die Aufnahme ins Haus und die Beziehungsgestaltung?

Richtig, weil sie die größte Gruppe stellen und dadurch einfach dominant sind. Nicht umsonst haben wir vor einiger Zeit eingeführt, dass es im Abendbereich keine türkische Volksmusik gibt, um ein bisschen gegenzusteuern. Die Situation war: sie kamen ins Haus und machten das, was sie so kennen. Sie legten türkische Folklore auf, setzten sich an den Tisch und spielten türkische Spiele. Und wir hatten das Gefühl, diese Szene könnte sich auch in irgendeinem türkischen Café abspielen,

wie bei ihren Vätern. Und das wollten wir so nicht mehr.

Erlebst du die Jungen aus den anderen Ländern auch entsprechend vorsichtiger, zurückhaltender angesichts dieser Dominanz?

Mit Sicherheit – wenngleich nicht durchgängig. Aber du musst dich als solch ein Junge schon etwas zurücknehmen oder anpassen, wenn du beim Billardspielen auch mal dran kommen willst.

Ist denn das Moslemische etwas Verbindendes zwischen den Nationalitäten? Hat der kleine afrikanische Moslem bessere Karten am Billardtisch?

Ja und nein. Der kleine Afrikaner könnte – bedingt – aufgrund seiner Hautfarbe ein Problem kriegen. Ich stelle aber in letzter Zeit im Jugendbereich fest, dass zwischen türkischen und schwarzafrikanischen Jungen eine Annäherung stattfindet, nämlich über die gemeinsame Identifizierung als „underdog“, z.B. in der Rap-Musik. Eine Anekdote dazu: ein deutscher Junge, der bei uns im Haus groß geworden ist, saß eines Mittags mit am Tisch und fragte: „Ist das Schweinefleisch?“. Und ein Kollege fragte ihn daraufhin: „Was interessiert dich das? Du darfst das doch essen“. Da antwortete der Junge: „Meine Freunde essen das nicht, also esse ich das auch nicht“. So viel zum Thema, wie man sich in einer Gruppe anpasst und was man alles mitmacht, um akzeptiert zu werden und Zugehörigkeit zu demonstrieren.

Welche Rolle spielen Konflikte aufgrund der verschiedenen Nationalitäten im Verhältnis zu Konflikten, die es zwischen Jungen gibt? Mischen und überlagern sich die Konfliktebenen oder sind sie einzeln zu identifizieren?

Ein großes Konfliktpotential bei uns ist immer wieder das zwischen Türken und Kurden, insbesondere wenn die türkischen Jugendlichen aus relativ traditionellen oder rechten Familien kommen, die auf ihr Türkischsein stolz sind, was aber für die kur-

dischen Jugendlichen – vorsichtig gesagt – belästigend ist. Und oft dazu führt, dass die sich dann zurücknehmen. Da spüre ich immer wieder Konflikte bzw. das Potential dazu. Im Kinderbereich hatten wir das auch schon, dass ein türkischer Junge sagte: „Mit dem spiele ich nicht, das ist ja ein Kurde“. Ich denke, die Konfliktebenen sind schwer zu trennen. Wenn der nationale Konflikt ausbricht, wird versucht, ihn über männliche Verhaltensmuster auszutragen, in dem Sinne: „Was willst du? Ich bin stärker. Und außerdem habe ich noch 5 Onkels. Und die kommen dann, wenn du mich nicht in Ruhe lässt“. Ein anderes Beispiel: Wir haben einen afghanischen Jungen, der es ganz, ganz schwer hatte zu Beginn, im Haus akzeptiert zu werden. Afghanistan ist für die türkischen Jungs ein rückständiges Land, auch wenn es muslimisch ist. Er wurde angemacht, gehänselt, auch ausgegrenzt, und er musste sich richtig durchbeißen. Wir haben sehr stark interveniert, ihn immer wieder gestützt und die anderen zurechtgestutzt. Da sind wir rigoros, wenn rassistische Äußerungen fallen, da schreiten wir sofort ein und es gibt eine Auseinandersetzung mit den Betroffenen. Nur bei Uneinsichtigkeit kommt es zu einer Sanktion.

Nationale Konflikte werden also auch im HdJ „maskulinisiert“?

Das werden sie eigentlich immer, das sehen wir ja auch bei den Neonazi-Aufmärschen, ein Paradebeispiel dafür. In unseren Fällen ist das im Prinzip auch so, nur nicht so vordergründig.

Was könnten – nach deinem Eindruck – türkische Traditionen tendenziell Positives für eine Jungenarbeit bieten, wie auch du sie anstrebst? Ein Stichwort wäre das System von „Achtung und Schutz“ ...

... eine schwierige Frage, weil damit verbunden ist: Wie setze ich das Konzept um, was wir gerade erarbeiten? Diese Respekts-Geschichte ist mittlerweile auch in der türkischen Kultur an einigen Stellen aufgeweicht, aber es ist nicht etwas typisch Männliches. Alle türkischen Menschen, ob Jungen oder Mädchen,

bekommen immer wieder eingetrichtert, den Älteren zu ehren und den Jüngeren zu schützen – grundsätzlich eine sehr positive Sache. Das kann aber auch negativ missbraucht werden bis hin zur Festigung des patriarchalen Systems, in dem Sinne: der Ältere hat immer alles zu sagen und der Jüngere muss gehorchen. Das macht es dann auch schwierig, das Konzept umzusetzen.

Konkret: könnten ältere türkische Jungen dafür gewonnen werden, sich mit dieser Tradition neu und positiver auseinanderzusetzen und dies auch den jüngeren zu vermitteln?

Es wäre theoretisch möglich, aber ich kenne es in der Praxis nicht. Was du beschreibst, ist eine Rolle, die ich als türkischer Heimleiter des Hauses übernehmen könnte und z.T. auch habe. Gesellschaftlich sehe ich das aber nicht, ich erlebe viel eher den Missbrauch dieser mächtigen Stellung und die Festigung der Hierarchie, etwa: „Ich bin hier der, der das Sagen hat, und du hast zu ducken“.

Zum Verhalten derselben Jungen in den Gruppen und im Offenen Bereich: Wenn sie über die Gruppen zwar innerlich, aber auch äußerlich gestärkt werden, und das dann auch so nach außen tragen: was hältst du von der These der „Jungengruppe als Trainingslager für Macho-Verhalten“?

Das ist eine Gefahr, selbstverständlich, wenn das Selbstbewusstsein in der Gruppe so gestärkt wird, dass es im Außen dann problematisch gegenüber Anderen, Jüngeren wird. Ich denke aber, dass man als Leiter einer Gruppe darauf einwirken kann und sollte. Klar: wenn ich Jungs sehe, die kaum Bindungen oder Beziehungen im Haus haben, die sich oberflächlich und unsicher bewegen, und die kommen dann in einer Gruppe an, finden Freundschaften und gehen gestärkt wieder aus der Gruppe heraus, dann kann ihnen diese Stärkung helfen, sich im Haus zurecht zu finden, den eigenen Platz zu finden. Es ist ja beabsichtigt, dass sie eine Identitätsstärkung erfahren, nur muss man natürlich

auch nachsehen, wie sie draußen damit umgehen. Zusammenhalt ist ja eine schöne Sache, aber wenn das dann draußen bei Konflikten ganz männlich inszeniert wird, natürlich auch problematisch. Vielleicht sollten wir noch mehr darauf achten, dass eine Gruppe ein Privileg ist, wozu aber auch das Erlernen von Selbstverantwortung gehört.

Das Projekt hieß „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“. Woran macht sich für dich diese Erweiterung fest, was deckt sie ab, was beinhaltet sie?

Die Erweiterung hat sich zunächst bei mir abgespielt, ein erweiterter Blick auf die Jungs und die Jungenarbeit, und dadurch mein anderes, erweitertes Herangehen an diese Arbeit ...

... was darin mündet, die Angebotspalette zu erweitern?

Ja, zum Beispiel. Aber diese Erweiterung ist im Moment insgesamt noch zu frisch, um abschließend sagen zu können, dass wir Jungen tatsächlich und auf Dauer erreichen. Wenn Konzept und Dokumentation vorliegen und wir das im Team inhaltlich diskutieren, denke ich, dass wir Jungen dann – mittelbar – auch im Offenen Bereich mehr erreichen.

Zübeyde Uzunkol, 20.10.2004

Zübeyde, welche Ausbildung hast du, seit wann bist du im HdJ und was sind deine Aufgaben im Haus?

Ich bin gelernte Erzieherin, arbeite im HdJ seit 1986 und bin seit etwa 9 Jahren auch stellvertretende Leiterin. Meine Hauptaufgaben sind alle Tätigkeiten, die mit der Leitung verbunden sind, und die Verantwortung für den pädagogischen Bereich, darunter auch die Anleitung der Honorarkräfte.

Was waren zu Beginn deine Erwartungen an das Projekt? Welche davon wurden erfüllt, welche nicht? Und wie hat sich das Projekt in seinem Verlauf für dich dargestellt?

Ich war zunächst davon ausgegangen und hätte es natürlich gern gesehen, dass neben den hauptamtlichen Kollegen noch mehr jugendliche Honorarkräfte am Projekt teilnehmen. Das ist dann ja anders entschieden worden. Was ich gut fand, waren – neben der Tatsache, dass drei und später vier Kollegen am Projekt teilnehmen konnten – vor allem zwei Ereignisse oder Entwicklungen: zum einen, dass der Kollege, der letztes Jahr seine Jungengruppe aufgeben wollte, durch das Projekt und die fachliche Begleitung sich schließlich entscheiden konnte, die Gruppe doch vorläufig weiterzuführen. Davon haben alle sehr profitiert, der Kollege, die Jungen dieser Gruppe, das Team. Zum anderen war das die Einbindung des einen Honorarmitarbeiters Anfang 2004, bei dem ich erlebt habe – weil ich ihn ja auch anleitete – wie viel er im Projekt gelernt hat, was er in seiner Jungenarbeit umsetzen konnte und was es ihm insgesamt bedeutet hat. Und schließlich war die anhaltende Beschäftigung mit Jungenproblematiken, die bewusstere Auseinandersetzung mit dem Thema Jungen und Jungenarbeit, über das gesamte Jahr spürbar. Was ich dabei als gut gelungen empfinde, ist die jetzt viel präsentere Haltung „Ich mache eine gute Arbeit, ich kann Einfluss nehmen, und ich kann auch viel erreichen“. Denn gelegentlich war früher nur die Einstellung vorhanden: da gibt es ein Problem, und darauf muss ich jetzt reagieren. Mit dem Projekt ist ein noch mehr vorausschauender Blick in die Arbeit gekommen, indem Schwierigkeiten offensiver und weniger reaktiv angegangen werden.

Was nicht ganz zufrieden stellend war, waren Situationen aufgrund des doch spürbaren Drucks, den es für die Kollegen bedeutete, am Projekt teilzunehmen. Es ging ja nicht nur um die zwei Stunden Fortbildung oder Fachberatung, sondern auch um die Vor- und Nachbereitung. Dann gab es sicher auch Situationen, die persönlich aufgewühlt haben, oder der Umstand, vor und nach dem Projekttreffen regulär arbeiten zu müssen – vielleicht

vergleichbar mit dem, was Supervision bedeuten kann. Das haben wir alle wohl nicht so recht bedacht, was da im Einzelnen auf jeden zukommt und was man auch investieren muss, wenn man etwas bekommt. Das hätte in seinem Umfang früher klar sein müssen, und so war es oft eine zusätzliche Arbeit für den einen oder anderen, die viel Kraft gekostet hat. Insofern auch eine Anregung an dieser Stelle: wenn man gemeinsam erkennt, welche substantiellen Belastungen solch ein Projekt mit sich bringt, sollte rechtzeitiger interveniert und versucht werden, die Arbeitsbedingungen – wo es möglich ist – zu verändern.

Insgesamt aber habe ich das Projekt als bereichernd für unsere Arbeit erlebt, mit vielen Optionen, die Inhalte im Haus dauerhaft umzusetzen. Was wir pädagogisch nach wie vor anstreben, nämlich die Förderung der Verselbständigung aller Kinder und Jugendlichen, braucht – systemisch gesehen, und damit auch im Sinne der Mädchen bzw. Mädchenarbeit – mehr Jungenarbeit. Bei so vielen Jungen, die wir im Haus haben, wollen wir diese nicht einfach unreflektiert und unversorgt laufen lassen. Das tut den Jungen nicht gut und auch dem HdJ nicht. Gezeigt hat sich: wir müssen – und können auch – mehr wahrnehmen und „steuern“. Optimal wäre natürlich, alle im Projekt behandelten Inhalte tatsächlich kontinuierlich in die Jungenarbeit zu integrieren und sie damit forcierter voranzubringen, nur dafür sind die Kollegen viel zu sehr in die gesamte HdJ-Arbeit eingebunden, die ja auch aus vielen anderen Aufgaben besteht.

Mädchenarbeit hat ihre historischen Wurzeln v.a. in der Überwindung von Benachteiligung. Welche – sicher ganz anderen – Wurzeln siehst du in der Jungenarbeit?

Die Forderung: „Wir auch!“ Das zumindest war die Wurzel der Jungenarbeit im HdJ.

Welche Herausforderungen siehst du für Jungen heute, sowohl generell als auch für die, die im HdJ sind? Womit müssen sie umgehen, was sind ihre Probleme? Und auf welche Stärken können sie bauen?

Die Jungen müssen sich vor allem zwischen verschiedenen Kulturen behaupten, das sehe ich vor allem für die, die bei uns im HdJ sind. Da ist zum einen, was ihre Eltern von ihnen erwarten, und zum anderen sind das die Herausforderungen, die ihr Umfeld an sie stellt. Und da haben sie es wirklich nicht leicht, ihre Rolle zu finden und eine eigene, selbstbewusste Identität. Viele Probleme, die wir hier im Haus beobachten und mit denen wir umgehen, sind darauf zurückzuführen. Auf diesem Weg in eine selbstverantwortliche Eigenständigkeit wollen wir sie begleiten, so gut wir das können. Die Bindung an das Haus, die wir ihnen anbieten, beantworten die meisten damit, dass sie immer wieder herkommen, wie sie sich trotz mancher unerfreulicher Vorfälle letztlich hier verhalten oder was sie mir und den Kollegen und auch älteren Jugendlichen von ihren Problemen mitteilen. Ihre Stärken sind dabei die, die wir auch als kleinere oder größere Erfolge unserer Arbeit bei ihnen sehen: eine gewisse Zuverlässigkeit aufgrund ihres Gefühls, im HdJ eine Art Heimat zu haben, die ihnen Sicherheit vermitteln kann. Eine weitere Stärke beziehen sie dann – trotz der Erwartungen der Eltern – aus der Bindung an ihre Familie, wobei diese Stärke allerdings auch zu einer Schwäche gerät. Es ist halt ambivalent: in den Familien gibt es – und so empfinden das die meisten – einen festen Rückhalt und Unterstützung, aber gegen genau diese Bindung können sie sich auch oft nicht wehren, um richtig selbständig zu werden.

Beziehst du diese Stärke und Bindung auch auf die größere türkische Gemeinschaft im Stadtteil oder die verzweigte Verwandtschaft?

Die türkische Gemeinde weniger, allenfalls Teile der näheren Verwandtschaft. Vor allem wichtig ist die jeweilige eigene Kernfamilie.

Wie nimmst du die Jungen, wie das Thema Jungenarbeit im HdJ wahr?

Die Jungen nehme ich eigentlich positiv wahr, ich mag Jungen grundsätzlich. Ich gehöre nicht zu den Frauen, die eher eine

Abneigung hinsichtlich von Jungen haben. Ich kann auch gut mit dem Macho-Gehabe umgehen. Manchmal ist es aber auch so, dass sie sich mir gegenüber anders verhalten als gegenüber anderen Kollegen oder Mitarbeitern. Was dann dazu führt, dass ich den einen oder anderen als sehr nett einschätze, und dann ist er das gar nicht. Oder mitkriege, dass er anderen gegenüber Schimpfwörter verwendet, die ich selbst noch nie von ihm gehört habe. Das liegt nicht daran, dass ich weniger im Offenen Bereich bin, sondern zeigt, dass er die Unterschiede kennt und auch macht. Und das Thema Jungenarbeit: wir haben zwar schon sehr lange Jungengruppen gemacht, aber nach meiner Wahrnehmung nicht Jungenarbeit. Es gab immer eine Konkurrenz zwischen Mädchengruppen und Jungengruppen, wobei die Jungen auf die Mädchen und ihre Gruppen eifersüchtig waren, genauer: darauf, was die Kolleginnen mit den Mädchen gemacht haben, z.B. Räume zu verschönern oder bestimmte Angebote für die Mädchen. Das haben die Jungengruppen nicht geschafft, und das führte immer wieder zu Unzufriedenheiten. Was ich auch verstanden habe, weil die Mädchen viel mehr Zuneigung bekommen haben von den Mitarbeiterinnen ...

... also mehr beabsichtigte und auch hergestellte Bezogenheit untereinander in der Gruppe?

Genau. Ich will es so sagen: ich hatte den Eindruck, dass die Kolleginnen viel mehr zu ihrer Mädchenarbeit und den Mädchen standen als die Kollegen zur Jungenarbeit und den Jungen. Und das haben die Jungen gespürt und zum Beispiel gesagt: „Wieso kochen die Mädchen schon wieder?“ usw. Man konnte dann aufzählen, dass sie doch auch im Kino waren oder einen Ausflug gemacht haben, aber darum ging es gar nicht. Die haben gespürt: da läuft was anderes. Aber dieses „andere“ in und mit der Jungenarbeit zu befördern geht nur dann, wenn man die Jungen mag, auch wenn sie sich teilweise doof verhalten oder falsche Ansichten haben.

Das ist ein verbreitetes Problem: die Jungen wollen schon, dass man anders mit ihnen umgeht, sie zeigen dieses Bedürfnis aber nicht, weil es als „schwul“ oder „unmännlich“ gelten könnte, und erschweren es damit – ungewollt – den Kollegen, entsprechend auf sie zuzugehen. Wenn Kollegen da nicht – mehr oder weniger vorsichtig – „in Vorleistung“ treten, denken viele Jungen, sie sollten sich besser traditionell verhalten und wilde Abenteuer unternehmen, damit sie Anerkennung finden. Das korrespondiert also miteinander und ist, auch mit einem solchen Projekt, schwierig umzusetzen ...

... ja, da scheint mir auch die entscheidende Schwierigkeit zu sein. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass unsere Kollegen damit Schwierigkeiten haben.

Wie würdest du dein Verhältnis zu den meisten Jungs im Haus bezeichnen?

Insgesamt ist es gut und wir bringen uns nicht nur gegenseitig Respekt entgegen – das wäre eine zu distanzierte Beschreibung –, sondern wir mögen uns wirklich gern. Ich habe übrigens mehr Bezug zu den Jungen im Haus als zu den Mädchen, und zu vielen eine wirklich gute Beziehung. Ich bin für manche, die ich von klein auf kenne, wie eine große Schwester oder Mutter, wobei man wissen muss, dass sich „Mutter“ im Türkischen auch auf die Mütter von Freunden bezieht und sie deshalb so genannt werden, Beispiel: ich sage ihnen, dass sie sich eine Jacke anziehen sollen, wenn sie nach draußen auf den Hof wollen, oder sie sollen dieses oder jenes nicht machen, und es kommt entsprechend an. Für manche bin ich mittlerweile auch so eine Art „Super-Omi“: sie versuchen, mich damit zu ärgern, auf der anderen Seite sagt es eine ganze Menge über unsere Beziehung zueinander aus. Die Älteren reiben sich auch schon mal an mir, weil ich mit meinen Ansichten – als Frau und Leiterin – nicht hinterm Berg halte, und da kommt es natürlich zu Auseinandersetzungen. Die finde ich aber wichtig im pädagogischen Alltag, und ich gebe ihnen auch Gelegenheit dazu, weil sie nur daran lernen können. Letztendlich wissen sie, dass sie sich auf mich verlassen können.

Was sind für dich wiederkehrende – positive oder negative – Auffälligkeiten, die du bei den Jungen im Offenen Bereich beobachtest? Mit welchen Verhaltensweisen und Einstellungen von Jungen hast du Probleme, auf welche bist du stolz?

Ein Problem ist immer wieder das Ungeduldige und Aufbrausende, auch Aggressive, das bis zum Gewalttätigen gehen kann. Ich weiß von vielen, dass sie das nicht wirklich wollen, selbst aber keine Möglichkeiten sehen, wie sie das in den Griff bekommen können. Auch zeitlich befristete Coolness-Trainings, die einige unserer Jungen schon einmal mitgemacht haben, helfen da nur vorübergehend. Da wünsche ich mir schon eine Verstetigung in der Begleitung durch externes Fachpersonal, das ihnen zeigen könnte, wie sie das dauerhafter hinkriegen. Immer wieder als positiv empfinde ich, dass sie für vieles zu begeistern sind und bereit sind, etwas mitzumachen, wenn wir es anbieten. Ich kann eigentlich nicht sagen, dass sie sich drücken und „keinen Bock“ haben. Das hat natürlich mit den Traditionen bei uns im Haus zu tun – zum Beispiel wiederkehrende Angebote wie die Beteiligung am Weihnachtsmärchen – und wie bereichernd sie diese Angebote für sich selbst empfinden, auch aufgrund der Erfahrungen, die sie damit gemacht haben.

Was tragen die Jungengruppen aus deiner Sicht zum Verhalten der Jungen im offenen Bereich bei? Ich habe deinen Kollegen z.B. die provokante Frage gestellt, ob Jungengruppen, unbeabsichtigt, auch ein „Trainingslager für Macho-Verhalten“ sind – wenn nämlich die einzelnen zwar in ihrer Persönlichkeit gestärkt werden, sie diese Stärke dann aber im Offenen Bereich auch dominant ausprobieren ...

Das mit dem „Trainingslager“ sehe ich nicht so, vor allem, wenn ich heutige Situationen mit einigen vergleiche, die wir vor vielen Jahren im Haus hatten. Das Dominanzverhalten ist natürlich oft eine Begleiterscheinung, aber es ist auch eine wichtige Phase für sie und ich kann – wie schon gesagt – damit umgehen und Grenzen aufzeigen, wo es nötig ist. Ich denke sogar, dass dieses Verhalten etwas ist,

womit man umgehen können sollte im Alltag; ich halte nicht viel davon, es einfach zu verbieten oder alles zu tun, damit es möglichst nicht auftritt. Wenn die Jungen in den Gruppen mehr Selbstvertrauen und damit mehr Selbstbewusstsein bekommen, macht sie das ja insgesamt nicht nur stärker, sondern auch reifer. Und das steht für mich im Vordergrund. Ich würde mittlerweile sogar sagen: nerviges Dominanzverhalten ist gerade ein Grund, eine Gruppe zu machen, und es sollte eben nicht ein Grund sein, eine Gruppe aufzulösen. Man sollte Dominanzverhalten als Gruppenphase begreifen, wo mit den Grenzüberschreitungen zu arbeiten ist und wo mit dieser Herausforderung ein neuer Umgang miteinander zu finden ist. Es ist immer noch besser, hier in der Gruppe Wege miteinander zu finden, als draußen auf der Straße, wo wir die Jungen nicht mehr erreichen. Ich habe selbst viele Gruppen geleitet, in denen nur Jungen waren, z.B. im Sportbereich oder zu vielen anderen Themen, und mache das immer noch. Da erlebe ich die Notwendigkeit solcher Entwicklungen hautnah. Die Gruppen sind einfach wichtig, weil sie den Jungen Halt und Orientierung geben, auch gegenüber anderen Jungen. Sie sind auch wichtig bei ihrer Suche nach Eigenständigkeit und für die Ablösungsprozesse von den Eltern, die sie ja irgendwann beginnen müssen. Und ich kenne einige Jungen, für die eine Gruppe absolut wichtig ist, denn die würden hier sonst glatt untergehen. Deshalb suchen wir die Jungen auch ganz bewusst aus, denen wir eine Gruppe anbieten – Jungen, von denen wir glauben und oft wissen, dass sie eine gezielte Unterstützung bei ihren Alltagssorgen dringend brauchen.

Wie empfindest du das Verhältnis von westlich orientierten moslemischen Jungen zu den traditionell orientierten moslemischen Jungen im HdJ? Was gibt es da für Beobachtungen, evtl. auch Konflikte?

Da gibt es kaum ein Verhältnis, da sich nicht so viele „westlich orientierte“ Jungen im Haus aufhalten. Und die, die es hier gibt, bekommen leicht den Vorwurf, dass sie keine Türken seien, unter anderem auch, weil die traditionell orientierten mos-

lemischen Jungen vielmehr Vorbilder und Mitstreiter haben, die es für die „westlich orientierten“ kaum gibt. Interessant ist aber: die „westlich orientierten“ Jungen wären in der Türkei ganz normale Jungen ohne besondere Probleme. Ich hatte ein Gespräch mit meinen Neffen, die in der Türkei leben, die beiden sind 15 und 19 Jahre alt, moderne Großstadtjungs. Sie fragten mich, wie die jugendlichen Türken in Deutschland so sind, und ich habe ihnen vorgemacht, wie viele von denen, die bei uns sind, sprechen und gehen: breitbeinig, Arme ausgefahren, vor Kraft strotzend, usw. Da haben sie sehr gelacht und gesagt, dass sie dann ja „wie die letzten Proleten“ herumlaufen. Dabei halten sie sich selbst durchaus daran, ihre Schwester oder Cousine nicht allein auf eine Party gehen zu lassen.

Dann kannst du bestätigen, was in mancher Literatur beschrieben wird, dass solche demonstrativen Verhaltensweisen von türkischen Jungen in Deutschland der Versicherung des „Wir“-Gefühls dienen, um hier besser gegen ihr Umfeld zu bestehen?

Genau, und in Istanbul hat man das nicht nötig, denn da gibt es nicht das westeuropäische Umfeld wie hier. Nur eben mit der Folge, dass die „westlich orientierten“ Jungen auf einmal keine Türken mehr sein sollen oder zumindest in Frage gestellt werden.

Welche Rolle spielen die verschiedenen Nationalitäten für die Jungen im Haus? Gibt es nach deinem Eindruck eine „Maskulinisierung von Konflikten“?

Es ist schon so: die Türken stehen hier an oberster Stelle, dann kommen die Nordafrikaner, dann die Schwarzafrikaner. Ganz schlimm ist es, wenn man Asylant ist und damit Außenseiter, darüber wird dann ständig ein Scherz gemacht – auch wenn man ein Freund ist. Aber: diese Unterscheidungen und Konflikte finden, wie ich beobachte, im HdJ doch weniger statt als draußen auf der Straße. Es gibt zwar die Scherze, und da gibt es auch einen ernsten Kern, aber sie gehen ganz anders um

mit Menschen, die das HdJ nicht besuchen. Sie können diese Abgrenzungen mit Deutschen, Russen oder Polen im Haus ganz gut vergessen, gerade auch in ihren Gruppen, aber draußen verschärft es sich wieder. Vielleicht liegt es daran, dass sie das Haus brauchen für einen Teil ihres Lebens, jemanden persönlich kennen und sich dann an die Regeln halten – können oder wollen. Draußen ist dann aber nicht mehr der Bekannte „Ali“, sondern der unbekannte „Kurde“. Nicht vergessen werden darf dabei auch die politische Geschichte, die eine Rolle spielt: die „bozkurts“ – hier bekannt als die rechtsradikalen „Grauen Wölfe“, auch im Jugendbereich – gegen die Kurden. Oder die Nachrichten, die aus den verschiedenen „Heimat“-Ländern kommen und in den Familien natürlich eine Rolle spielen. Auch Jugendliche, denen das alles eigentlich egal ist, sollen sich von Zeit zu Zeit plötzlich für die eine oder andere Seite entscheiden, obwohl sie es gar nicht wollen. Da heißt es: „Bist du Kurde?“, und wenn es „Nein“ heißt, dann kommt die Aussage: „Dann bist du bozkurt“. Und wenn es noch mal „Nein“ heißt, dann kommt die Frage: „Was bist du dann überhaupt?“. Es gibt hier Jugendliche, die im Offenen Bereich mit den drei Halbmonden am Gürtel (dem Zeichen für die bozkurts) herumlaufen, und dann gibt es einen Jungen, der mit seinem Alewiten-Schwert-Zeichen (Symbol für viele Kurden) unterwegs ist – und dann sind die womöglich noch in einer Gruppe. Damit klar kommen ist schwierig, es wird halt nicht gesagt oder verdrängt, das Thema ist jedoch latent vorhanden. Aber wenn es dann doch zum offenen Thema zwischen den Jungs wird und es zu gegenseitigen Abwertungen kommt, ist diese „Maskulinisierung“ schon sehr nahe. Konflikte erkennt man auch sehr gut bei der Frage, wie mit der Fastenzeit umgegangen wird, dass nämlich die Moslems, die nicht fasten, ein schlechtes Gewissen haben müssen. In der Türkei kenne ich das so, dass es liberaler gehandhabt wird: wer es kann, fastet, und wer nicht, der fastet nicht. Gerade letztes Jahr waren hier sehr viele Kinder stark unter Druck und ich hatte den Eindruck, dass selbst diejenigen fasteten, für die das eigentlich kein Thema ist.

Dass der Umgang in der Türkei miteinander viel liberaler ist als hier, hat dann auch einen Einfluss auf die Selbstbilder der Jungen?

Ja, das empfinde ich so. Und dazu kommt, dass es sich bei denen, die hier leben, mit um die Ärmsten handelt oder mit wenig Bildungschancen. Die sind es, die hergekommen sind, nicht die, die in der Türkei eine gute Ausbildung bekommen konnten. So jemand wie der Reiseveranstalter Öger ist da die Ausnahme. Und damit wird ja auch ein bisschen klarer, wie sich das hier entwickelt.

Wo siehst du bei eurer Hauptbesuchergruppe der türkischen Jungen dennoch Ansätze für „erweiterte Lebensentwürfe“, worauf das Projekt ja hinaus wollte? Gibt es etwas innerhalb der türkischen Kultur – z.B. die Tradition von Schutz und Achtung –, das für eine konstruktive Jungenarbeit nutzbar gemacht werden könnte?

Ja, da gibt es schon etwas. Ich versuche, diese Tradition – der Jüngere soll den Älteren achten, der Ältere soll den Jüngeren schützen – zu nutzen, wie ich es in der Türkei gelernt und erfahren habe. Das Problem dabei ist: es gibt die gegenseitige Erwartung, aber die Verpflichtung wird nicht mehr empfunden und vergessen. Beispiel: der Ältere erwartet, dass der Jüngere aufsteht und ihm beim Okey Platz macht oder ihm eine Zigarette holt. Er achtet aber nicht darauf, dass der Jüngere nicht raucht, und er bewahrt ihn nicht davor, einfach über die Straße zu laufen, um ihm Zigaretten zu holen. Das heißt: sobald es um ihn selbst geht, nimmt es der Ältere gern an, aber sobald er etwas dafür geben muss, unterlässt er es. Und dieses Gleichgewicht wäre wieder herzustellen. Zudem wird diese Achtung nur Türken – also der Nationalität – gegenüber gezeigt, was aber nicht dem ursprünglichen Sinn entspricht, der die Achtung des Alters gerade unabhängig von der Nationalität meint. Deshalb haben die Jugendlichen den Sinn dieser Tradition in Wirklichkeit gar nicht verstanden.

Es sind also nur noch Fragmente dieses Systems vorhanden, weil die vergleichsweise wirksameren Egoismen der individualisierten, westlichen Gesellschaft die Tradition der gegenseitigen Verpflichtung aushebeln? Weil, um es so zu sagen, nur das beansprucht wird, was einem selbst zugute kommt?

Genau. Diese im Grunde sinnvolle Tradition, die über die Jahre immer mehr nachgelassen hat, müsste wieder kultiviert werden, nur der eine Teil reicht eben nicht und ist sogar völlig kontraproduktiv. Die älteren Jugendlichen bestehen sogar noch mehr als früher darauf, die Ehrbezeichnung „abi“ (großer Bruder) oder „abla“ (große Schwester) von den Jüngeren zu bekommen. Dabei müsste ihnen gerade viel deutlicher gemacht werden, welche Verantwortung und welches Vorbild sie gegenüber den Jüngeren haben. So – und nicht anders – verstehe ich auch meine Interventionen im Offenen Bereich, wenn dieses ursprüngliche System für die Jungenarbeit nutzbar gemacht werden soll. Noch ein Beispiel: ich ermahne die Jüngeren, dass sie die Älteren nicht provozieren sollen. Wenn die sich wehren, nehme ich nicht – wie allgemein sofort üblich – die Jüngeren in Schutz, nur weil sie die Jüngeren und damit scheinbar Hilfloseren sind. Die Älteren erinnere ich aber ebenso nachdrücklich, wenn sie Jüngere ärgern, an ihre Verantwortung – und da reicht schon die Frage: „Wie alt bist du?“

Thema „Institutionalisierung von Jungenarbeit“ im HdJ: Sollten deiner Meinung nach mehr Kapazitäten frei gemacht werden, um noch mehr Jungen in Gruppen einzubinden? Der Bedarf wird ja formuliert ...

Ja, wenn irgend möglich, sollten wir das auch weiterhin versuchen. Wir erreichen ja mindestens 200 Jungen, aber nur 50-60% finden sich in den verschiedenen Themengruppen wieder und rund 30 Jungen sind in den reinen Jungengruppen. Und das ist entschieden zu wenig, da wünsche ich mir mehr. Es hängt halt nur von unseren Möglichkeiten ab.

Könnte das z.B. dadurch mit erreicht werden, indem ein festes Jungenarbeits-Gremium im HdJ eingerichtet wird? Dieses Gremium könnte den Stellenwert der Jungenarbeit unterstreichen und ein Anreiz für interessierte Honorarkräfte sein ...

... ja, denn wir Mädchenarbeit-Kolleginnen treffen uns auch etwa vierteljährlich, um alle anstehenden Fragen wie Programme oder Situationen in den Gruppen zu besprechen. Das ist uns besonders wichtig, weil die Mädchengruppen jeweils allein angeleitet werden und dadurch der Bedarf an Reflexion sehr hoch ist. Wenn also ein solches Gremium für die Jungenarbeit dazu beiträgt, dass die Interessierten eine kontinuierliche Anleitung und fachliche Begleitung bekommen, wäre das sicher wünschenswert. Die Kollegen, die am Projekt teilgenommen haben, könnten das übernehmen oder wir holen auch jemanden von außen dazu. Diese Idee sollten wir unbedingt weiterverfolgen. Ich habe noch zwei Jugendliche im Blick, die sich dafür eignen könnten, aber es gibt einfach noch zu wenig Interessierte: Dreh- und Angelpunkt sind Honorarkollegen, die sich für die Jungen engagieren und bereit sind, sich fortzubilden und in diese Richtung zu arbeiten. Bei zweien, die mit Jungen arbeiten, war schon eine Bedingung, dass sie sich mindestens ein Buch über Jungenarbeit durchlesen. Das verrete ich bei den Mädchen-Kolleginnen übrigens auch so und ist ein Teil von Qualität in der Arbeit.

Abschließend noch diese Frage: Was müsste aus deiner Sicht seitens des Teams bzw. der männlichen Kollegen passieren, damit – was sich offensichtlich ja auch Jungen wünschen – mehr Mädchen in den offenen Bereich kommen und sich dort auch wohlfühlen?

Nichts seitens meiner männlichen Kollegen: die gehen alle sehr bewusst mit den Mädchen um und unterstützen die Mädchen bzw. die Kolleginnen. Sie nehmen sich auch die Jungen vor, wenn diese Mädchen bedrängen. Die Männer müssen da nichts ändern, und sie können auch nichts dafür, dass so wenig Mädchen im Haus sind. Wir müssten einfach mehr Kolleginnen für den Offenen Bereich haben,

das könnte dann auch für mehr Mädchen ein Signal sein, diesen Bereich für sich zu nutzen. Aber aus welchen Gründen auch immer: die Mädchen nutzen den Offenen Bereich bislang nicht oder nur kaum. Deshalb führen wir in der Zwischenzeit den Mädchennachmittag weiter, weil dieser dann quasi der Offene – und zugleich geschützte Bereich – für sie ist, in welchem sie sämtliche Angebote nutzen und sich wohlfühlen können.

Was ist dir noch wichtig, zum gesamten Projekt oder zum Thema Jungenarbeit zu sagen?

Beim Thema Drogen und Drogenprävention ist mir aufgefallen: Es ist immer nur die Rede von gefährdeten Jugendlichen und dass sie selbst abhängig werden. Ich beobachte aber auch, dass viele Jungen Probleme mit Eltern haben, die von der Suchtproblematik betroffen sind, ob es Medikamente bei den Müttern sind oder die Spielsucht bei Vätern. Für Möglichkeiten, hier mehr zu tun, um die Jungen besser zu schützen und zu stabilisieren, bin ich sehr aufgeschlossen.

Haktan Önal, 03.11.2004

Haktan, du bist als Honorarkraft für die Jungen-Filmgruppe engagiert worden im HdJ. Wie kam es dazu? Du bist – wie ich erfahren habe – Schauspieler und hast Regieassistent gemacht ...

... ja, ich habe 7 Jahre in Los Angeles gelebt, wo ich aufgrund der Schauspiel-Ausbildung hingegangen bin. Und dort habe ich dann viel Theater gemacht, auch eigene Kurzfilme gedreht und dafür Regie geführt.

Nun bist du also wegen der Erkrankung des Kollegen eingesprungen und arbeitest mit der Filmgruppe. Da bringst du ja nicht nur dein Knowhow ein, sondern erlebst auch einiges mit den Jungen, von der großen Idee bis zum kleinen Detail, das ist schon eine Herausforderung ...

Ja, das war für mich am Anfang eine schwierige Situation, weil ich mir das Projekt anders vorgestellt habe als wie es sich dann letztendlich entwickelte. Eben anders vorbereitet: dass die Jungs schon miteinander gearbeitet haben, dass es schon eine Story gibt und wir damit beginnen, das Drehbuch zu schreiben. Ich habe mir andere Vorstellungen von den Vorerfahrungen gemacht, und als ich dazukam, habe ich gemerkt, dass es bei Null anfängt. Vorgefunden habe ich Kids, die Lust auf Filme haben, aber das war natürlich ein ganz anderes Szenario.

Hast du dann gut hineingefunden in den Prozess mit der Gruppe?

Ich denke schon, aber am Anfang war es wirklich schwierig. Wir mussten erst einmal sehen, wo die Grenzen sind und wo sie auch ihren Spaß haben, denn es geht ja nicht nur darum, einem roten Faden nachzulaufen. Die ersten drei Wochen haben wir dafür gebraucht, an Storys zu arbeiten und einige Rehearsals zu machen – also Szenen aus dem Filmbereich zu üben –, um einfach das Schauspielerische ein bisschen herauszuarbeiten und die Lust am Schauspiel. Ich hab dann nach den drei Wochen gemerkt, dass es eigentlich unmöglich ist, eine Story zusammen zu schreiben in dieser Konstellation der Gruppe, und hab dann einfach nur Ideen, die die Jungen in der Gruppe für wichtig empfanden, in ein Drehbuch hinein gebracht ...

... also quasi etwas die Leitung übernommen, damit sie auch sehen, dass es weitergeht?

Ja. Als nächstes sind wir die Szenen angegangen, die mit dem Drehbuch zu tun hatten, eben für diese Kamerapräsenz: die Hälfte der Zeit haben wir damit verbracht, dass wir Szenen gedreht haben, wo jeder einen Charakter findet und die Emotionen sichtbar werden. Weil es mir auch wichtig war, bei diesem Projekt hinterher zu sehen, dass es nicht nur Spaß gab, sondern ernsthaft daran gearbeitet wurde. Und den Leuten dann zeigen und sagen zu können: Das haben wir gemacht. Am Anfang war

das Interesse dafür nicht wirklich da, eher so eine Leichtigkeit. Heute sehe ich, dass es ganz anders geworden ist. Gerade beim letzten Treffen habe ich das gemerkt, als auf einmal der Fernseher ins Zimmer gerollt und bereitgestellt wurde. Das gab es vorher nicht. Und die Jungs werden auch immer besser ...

... ernsthafter?

Na, da gibt es natürlich auch Spaß untereinander, bis ich sagen muss: „Hey, jetzt reicht's!“. Aber sobald wir anfangen zu drehen und ich sage, was jetzt wichtig ist, dann wird das auch gemacht. Und sie machen gerne mit. Mir persönlich war ganz wichtig dabei, gerade das erst einmal hinzubekommen, bevor wir richtig zu drehen anfangen. Was wir bereits gedreht haben, sehen wir uns hinterher an, und ich sage dabei nicht: „Das war nicht richtig“, sondern eher: „Versuch doch mal beim nächsten Mal, es so oder so zu machen“ oder „Geh doch mal mit dem oder dem Gefühl heran...“ und „Was empfindest du wirklich, wenn du das spielst?“ Die Emotionen und wie jemand die Rolle erlebt ist mir sehr wichtig und das möchte ich gern vermitteln. Ich habe am Anfang nur Szenen mit ihnen geprobt, wo ich gesagt habe: „Spiele dich selbst. Wie gehst *du* damit um, wie fühlst *du* dich, wenn dir dein Freund gerade etwas angetan hat? Wie kommst *du* damit klar? Ich möchte nicht, dass du *irgend etwas* spielst“. Und wenn er dann doch irgendetwas anderes spielt, frage ich ihn danach: „Würdest du wirklich so damit umgehen?“ Und wenn dann kommt: „Nein, ich würde dann natürlich was anderes sagen“, dann sage ich: „Dann mach *das!*“ Und: „Wenn ihr lachen müsst, weil ihr die Kamera seht, dann lacht. Lacht es heraus, haltet nichts zurück“. Das ist ganz wichtig, dass erst mal alles raus kommt, dieses Gefühl und das Selbstbewusstsein vor der Kamera. Und auf einige bin ich schon richtig stolz, da merke ich wirklich: da ist sehr viel Potential. Ich hoffe auch, dass diese Gruppe eine Motivation zum Weitermachen ist.

Wieviel Jungen hast du in der Gruppe?

Ich habe 9 Jungen, die kontinuierlich dabei sind. Vielleicht ist einer mal krank und dann nicht dabei. – Was am Anfang übrigens auch fehlte, war das Equipment, und ich dachte, das sei geklärt. Ich habe einen Freund, der macht hier in Hamburg viele Produktionen für das ZDF, und der wird mir jetzt helfen, wenn das ZDF das Equipment gerade mal nicht braucht. Das ist natürlich eine super Sache. Ich werde dann auch jemanden finden, der die Kamera führt, so dass ich das neben der Regie nicht auch noch machen muss. Ich möchte also schon etwas Ernsthaftigkeit hineinbringen in dieses ganze Projekt.

Dann setzt du dich also auch persönlich sehr ein, über den Honorarjob hinaus?

Ich werde auch die Musik zum Film machen und, ja, ich hoffe, dass da am Ende was Gutes dabei herauskommt. Denn wenn ich das Ergebnis dann sehe und die Jungs dabei, dann zahlt es sich auch aus.

Motiviert es dich, einen solchen Einsatz zu leisten, weil du siehst, dass die Jungen dabei bleiben und etwas lernen?

Auf jeden Fall. Wenn ich das Gefühl habe, dass sie persönlich weiter nach vorne wollen und einfach den nächsten Schritt suchen, dann ist das für mich die größte Motivation, mit ihnen daran weiter zu arbeiten.

Für das Projekt beschreibe ich, was du vielleicht im einzelnen nicht weißt, welche Möglichkeiten es für Jungen heute gibt, sich in dieser Gesellschaft gut weiter zu entwickeln. Kannst du bestätigen, dass ihnen das, was sie in der Filmgruppe miteinander erleben und lernen, gut tut für ihren Lebensweg?

Ich denke, ja. Ein großer Schub wird es für sie sein, wenn der Film tatsächlich fertig wird. Und sie dann den Vorspann sehen, wo die Namen alle auftauchen, und sich selbst in einem Film als Schauspieler, mit Musik darunter, halt das ganze Werk. Das wird noch einmal eine Riesenmotivation sein und jeden stolz machen. Und sie

werden merken, hey, wenn man etwas dafür tut, dann erreicht man auch etwas. Und wenn ich das vermitteln kann, glaube ich, dann bringt das die Jungs auch richtig nach vorne.

An welchem Punkt seid ihr mittlerweile mit dem Film und in der Gruppe?

Ich glaube, wir sind gerade bei 80%. Ich habe noch zwei Jungs, mit denen ich vielleicht noch mal alleine arbeiten muss, weil die noch nicht solch eine Sicherheit vor der Kamera haben, wie ich sie gern hätte. Eigentlich können sie es ja, aber im Film sind sie Persönlichkeiten, die immer im Vordergrund sein müssen. Das sind welche, die miteinander in einer Gruppe nicht die nötige Konzentration aufbringen, aber wenn ich sie allein habe, ist es eine ganz andere Geschichte vor der Kamera. Vielleicht wird ihnen das noch einmal klarer, wenn sie jetzt die Texte bekommen, die sie über die Weihnachtsferien auswendig lernen müssen. Denn direkt im Anschluss, in einer Zeitspanne über etwa eine Woche, wird jeden Tag gedreht, immer an anderen Orten, mit Licht und Kameramann usw. Ich hab übrigens auch Orte einbezogen, die sich die Jungs selbst gewünscht haben, und ich hab die Szenen so zurecht geschrieben, dass sie auch da gedreht werden können.

Wie empfindest du den Prozess der Jungen miteinander in der Gruppe, die sind sich ja sicher nicht immer alle „grün“?

Ich sehe da eigentlich eher das Gegenteil, dass sie nämlich wirklich alle sehr „close“ zueinander sind in der Gruppe. Ich weiß nicht, ob sie es vorher waren, aber ich hatte schon den Eindruck, dass viele auch enge Freunde sind. Doch, da sehe ich schon einen guten Zusammenhalt und spüre zwischen ihnen eine sehr gute Atmosphäre.

Merkst du, ob und welchen Einfluss du als Leiter auf die Gruppe hast?

Ich würde sagen: ich hab da einen Draht zu den Jungs, dass sie mich auch als

Kumpel wahrnehmen können, wo der Altersunterschied zu mir – ich werde jetzt 30 – nicht so wichtig ist. Sie haben auf jeden Fall einen Bezug zu mir und wissen, wenn es – trotz dem Spaß, den wir auch haben – ernst wird, weil wir sonst nämlich auch Zeit verlieren. Wir müssen einfach gewisse Sachen machen, und wenn wir die erledigt haben, können wir uns zusammensetzen und uns über andere Dinge unterhalten. Das finde ich übrigens auch sehr wichtig, dass man sich untereinander gut kennt, ein bisschen was über die Familie weiß, damit man keine Hemmungen vor der Kamera hat oder gegenüber jemandem, der dann hinter der Kamera Anweisungen gibt. Und sich auch so kennt, dass man nicht immer fragen muss, sondern da auch von alleine was kommt. Ich glaube, da sind wir schon sehr weit miteinander gekommen. Ich hab ein sehr gutes Gefühl, sonst würde ich nicht sagen, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, den Text zu lernen. Also ich bin sehr gespannt und freue mich auf die Dreharbeiten.

Kannst du noch ein bisschen skizzieren, worum es nun geht im Film?

Es ist ein sehr ernstes Thema. Es handelt von einem Jungen, dessen Vater Geschäfte gemacht hat und die ihn in die Situation gebracht haben, dass er abgeschoben wird. Und mit ihm soll sein Sohn gleich mit abgeschoben werden, der ein guter Freund dieser Gruppe ist. Und nun geht es darum, wie die Jungs untereinander damit umgehen, die ein sehr brüderliches Verhältnis miteinander haben. Und sie wollen das nicht wahrhaben und am liebsten alles unternehmen, dass es nicht zu dieser Abschiebung kommt, dass also aufgrund des Fehlers des Vaters ihr bester Freund sie verlassen soll. Das ist die eine Problematik, und dann gibt es noch eine andere, wo es um einen Todesfall geht, mit dem die Gruppe klarkommen muss. Aber mehr möchte ich dazu noch nicht sagen. Es sind halt zwei sehr emotionale Momente, die dargestellt werden: die Abschiebung, und die istammerschwer zu spielen und realistisch rüberzubringen, und das andere Thema ist natürlich auch ganz, ganz schwer.

Geht der Film am Ende gut aus, oder hat er ein offenes Ende?

Der Film gibt eine gute Message, nämlich: dass Missverständnisse sehr oft zu dem führen, was diese Welt heutzutage ausmacht.

Jungenpädagogik benötigt einen neuen Aufschwung

Dr. Dirk Bange, Vortrag zur Abschlussveranstaltung

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zu unserer heutigen Tagung zum Praxisprojekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ im Haus der Jugend Alter Teichweg. Als erstes möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen aus dem HdJ – Hamid Farjami, Mustafa Ödecik, Haktan Önal, Samim Öztürk, Zübeyde Uzunkol und Isa Yaman – für ihr großes Engagement bedanken. Mein Dank gilt natürlich auch dem Projektleiter Alexander Bentheim, den ich nun schon viele Jahre kenne und der sich wie kaum ein anderer für die Weiterentwicklung der Jungenarbeit einsetzt. Vergessen möchte ich aber auch nicht, meiner Kollegin Sabine Issa-Beuster zu danken, die sich seit Jahren erfolgreich für das Thema „Jungen und Väter“ bei uns im Haus einsetzt.

Ich werde heute kein Grußwort im eigentlichen Sinne sondern einen Fachvortrag zum Stand der Jungenarbeit halten. Inspiriert worden bin ich dazu durch den Entwurf des Abschlussberichts zum hier durchgeführten Projekt.

Zum Stand der Jungenpädagogik

Seit Mitte der Achtzigerjahre wird mehr oder weniger intensiv über Jungenpädagogik debattiert. Gegenüber der Debatte um Mädchenpädagogik ist der Diskurs über die Jungenarbeit allerdings noch jung und weniger weit entwickelt. Der mittlerweile etwa zehn Jahre alten Einschätzung von Reinhard Winter (1996, 378) ist deshalb immer noch zuzustimmen: „Weder in der Praxis noch in der Theorie lässt sich ein allgemein anerkanntes Grundverständnis von Jungenarbeit feststellen. Es findet sich eher ein Chaos auf einem mengenmäßig niedrigen Niveau“.

Angesichts dieser Einschätzung stellt sich die Frage „Woran liegt dies?“

Aus meiner Sicht sind die folgenden zwei Bedingungen für diesen Zustand der Jungenpädagogik verantwortlich:

Erstens gab und gibt es in Deutschland keine Männerbewegung. Die Diskussion über die Geschlechterfrage wurde durch die Frauenbewegung eingeleitet. Der Diskurs wurde deshalb – und das ist kein Vorwurf an die Frauenbewegung, sondern an die Männer, die sich nicht bewegt haben – zu sehr aus dem Blickwinkel der Mädchen geführt. Dadurch wurde die öffentliche Aufmerksamkeit einseitig auf die Benachteiligung der Mädchen bzw. Frauen gelenkt. Anders als bei der Mädchenarbeit fehlte es der Jungenarbeit deshalb von Beginn an an einer entsprechenden Basis und Lobby. Eine öffentliche Auseinandersetzung mit Männlichkeit und männlicher Sozialisation stößt auch deshalb immer noch auf erhebliche Widerstände.

Zweitens ist die Jungenarbeit deshalb eher als Reflex auf die Mädchenarbeit entstanden. Der Jungenpädagogik fehlt es aus diesem Grund bis heute an einer eigenständigen Begründung und vor allem an positiven Orientierungen.

Dies lässt sich auch an der Entwicklung der Jungenpädagogik im Haus der Jugend Alter Teichweg belegen. Im Entwurf des Projektberichts heißt es zum Konzeptentwurf von 1995: „Von einer eigenständigen Jungenpädagogik, die Jungen um ihrer selbst willen ins Zentrum des Interesses rückt, war kaum die Rede. So wurde der historischen Bedeutung der vielerorts aufgekommenen Mädchenarbeit auch im HdJ konzeptionell und praktisch für die folgenden Jahre insofern entsprochen, als Jungen vor allem deshalb ein pädagogisch betreutes Angebot brauchen, um die Entwicklungen von Mädchen besser zu verstehen.“

Die Jungenpädagogik fristet dem entsprechend in Deutschland immer noch weitgehend ein Schattendasein und es gibt bisher kaum Untersuchungen über ihre Effekte. Dies war auch einer der Gründe, das Modellprojekt hier im Haus der Jugend durchzuführen.

Haben Jungen Probleme?

Diese Frage ist natürlich nur rhetorisch. Im Kontext der Jungenpädagogik ist sie allerdings von Relevanz, weil immer beklagt wurde, dass Jungen gegenüber Mädchen strukturell privilegiert seien. In der Konsequenz müsse die Jugendhilfe deshalb besondere Angebote für Mädchen anbieten, um kompensatorisch zu wirken. Jungen müssten dem entsprechend mit ihren problematischen Seiten konfrontiert und durch Jungenpädagogik dazu gebracht werden, diese abzulegen bzw. aufzugeben.

Diese Prämisse ist schlicht falsch. Solch polarisierende Schwarzweißmuster beschreiben die Lebensrealitäten von Jungen und auch Mädchen nicht angemessen. Sie blenden gesellschaftliche Widersprüche aus. So wird die Machthierarchie zwischen den Geschlechtern durch anders gelagerte Machtstrukturen (z.B. Alter, Schicht, Ethnie) gebrochen. Hier im Haus der Jugend Alter Teichweg kann man davon ein Lied singen: 84% der Besucher sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Außerdem zeigen zahlreiche Untersuchungen, dass es Lebensbereiche wie die Schule gibt, in denen Mädchen erfolgreicher sind als Jungen.

Pädagogische Konzeptionen, die – offen oder verdeckt – auf der Benachteiligungsthese basieren, drohen daher an ihren Zielen zu scheitern, weil sich die Jungen und die Mädchen in ihren widersprüchlichen Erfahrungen nicht verstanden fühlen. Eine solch negative Zuschreibung bezüglich der Jungen widerspricht völlig dem Bild einer Geschlechterpädagogik, die an den Stärken von Jungen und Mädchen ansetzt. In der täglichen Arbeit müssen wir weg von einem ausschließlichen Defizitblick. Die Jungen erscheinen sonst allein auf Grund ihres Geschlechts trotz der Unterstellung von Privilegien als Mängelwesen. Sie sind zu aggressiv, zu laut, zu wenig empathisch usw. Sie sind dies zum Teil ohne Zweifel auch, aber eben nicht nur. Durch einen solchen Negativblick bleiben Ansätze eines anderen Jungenseins verborgen. „Die Fixierung auf sexistisches Verhalten, Gewalt, Homophobie bewirkt ein fast magisches Wiederherstellen dessen, was eigentlich bekämpft werden soll“ schreibt Reinhard Winter treffend. Liest man den Projektbericht kann man erahnen, welche Schwierigkeiten eine solche Sichtweise auf die positiven Aspekte der Jungen bereitet. Denn meist sind die Jungen provokant und laut.

Gerade deshalb ist es im Alltag gewinnbringend, sich gezielt auf die Suche nach Ausnahmen zu machen, d.h. nach Situationen, in denen sich die Jungen anders verhalten, in denen sie „weiche“ Seiten leben.

Jungen inszenieren sich als „kleine Helden ohne Not“

Die meisten Jungen inszenieren sich so, als ob sie keine Probleme haben. Arbeitsansätze, die Jungen wie auch immer als Geschädigte der männlichen Dominanzkultur sehen, können für Jungen kaum ein attraktives Angebot sein. Den Finger z.B. darauf zu legen, dass Jungen und wo Jungen ihrem Körper entfremdet oder wo sie konfliktunfähig sind, ist deshalb kein passender Zugang. Jungen brauchen vielmehr Angebote und Räume, die es ihnen gleichzeitig ermöglichen, ihre Stärken zu leben und ihre inneren Widersprüche zu artikulieren. Die hier im Haus der Jugend gesammelten Erfahrungen entsprechen meiner Ansicht nach dieser Aussage und sie zeigen, dass Jungen ihre Unsicherheit, Verletzlichkeit und Einsamkeit oft hinter einer „coolen Fassade“ oder provozierenden Sprüchen verbergen. Erwachsene fallen auf diesen „Trick“ von Jungen leicht herein und übersehen die verborgene Not der Jungen. Aus dieser Perspektive heraus lassen sich zumindest einige Verhaltensweisen von Jungen anders verstehen. Auf lautes und aggressives Verhalten von Jungen kann z.B. anders eingegangen werden, wenn es als Versuch interpretiert wird, sich und anderen ihre Männlichkeit zu präsentieren.

Alle Jungen in einen Topf

Die bestehenden Unterschiede zwischen den einzelnen Jungengruppen sind in der Vergangenheit zu sehr verwischt worden. Es muss eine Differenzierung stattfinden, die der Wirklichkeit Rechnung trägt. Zum einen gibt es nicht mehr das eine typische Leitbild für Männlichkeit. So zeigen Befragungen wie die Shell-Studie, dass die individuellen Einstellungen und die Vorstellungen der Jungen über ihren Lebenslauf nicht mehr klar an bestimmten Männlichkeitsbildern ausgerichtet sind. Die Lebensentwürfe von Jungen sind zunehmend von Widersprüchen gekennzeichnet. Zum anderen gibt es unterschiedliche Jungengruppen. Für das Haus der Jugend Alter Teichweg ist z.B. der Umgang mit jungen Migranten die wohl entscheidende Frage. Der vorläufige Bericht über unser Modellprojekt zeigt, dass hier besondere Ansätze und ein besonderes Vorgehen von Bedeutung sind. Sicher hilfreich war hier und ist es insgesamt in der Arbeit mit solchen Jungen, dass die Kollegen im Projekt fast alle selbst Erfahrungen mit Migration haben. Außerdem muss dem auch inhaltlich Rechnung getragen werden. So wurde in einer der Jungengruppen hier z.B. darüber diskutiert, ob bestimmte Bilder im Rahmen der Sexualerziehung eingesetzt werden können oder ob dadurch das Schamgefühl z.B. von muslimischen Jungen zu sehr verletzt wird. Wie ich finde eine von vielen interessanten und höchst praktischen Fragen, die das Modellprojekt zu Tage gefördert hat.

Ich hoffe deshalb, dass wir mit dem Projekt und der heutigen Veranstaltung in Hamburg eine kleine Diskussion über die Jungenarbeit entfachen können.

Danke.

Absichten und Erfahrungen mit dem Praxisprojekt

Alexander Bentheim, Vortrag zur Abschlussveranstaltung

Ich möchte Ihnen nun das Projekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ vorstellen, das über den Zeitraum von etwa einem Jahr im Haus der Jugend stattfand. Dabei möchte ich aus dem vielen Material, was dazu mittlerweile vorliegt, einige Aspekte herausgreifen:

- die Absichten, die mit dem Projekt verbunden waren,
- etwas zum Verlauf des Projektes sowie einige Beispiele aus den diversen Arbeitsbereichen,
- und schließlich einige Ergebnisse.

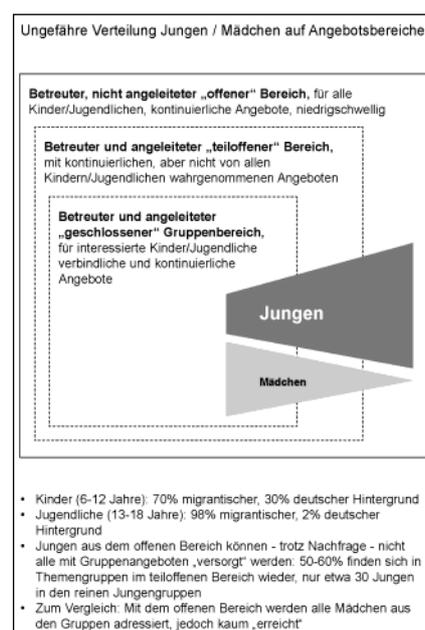
Auf einige wichtige Themenfelder wie etwa „Jungen und Migration“ und „Ethnisierung von Spannungen“, die im Verlauf des Projektes an Bedeutung gewannen, will ich hier zunächst verzichten. Diese wollen wir uns später ansehen, wenn Herr Yaman Ihnen die Überlegungen zum neuen Konzept Jungenarbeit vorstellt.

Eine Bemerkung vorweg. Das Projekt „Erweiterte Lebensentwürfe“ war als Praxisprojekt angelegt, das bedeutet: es gab zu Beginn eine Planung, die dann fortentwickelt wurde, um auf die jeweiligen Bedarfe, die sich im Verlauf des Projektes ergeben, situativ eingehen zu können. Jungenpädagogik verstehe ich hier als Prozess von praktischen Impulsen und reflektierten Erfahrungen (und manchmal auch Zweifeln) – insofern gab es viel Dynamik in den wechselseitig auf einander bezogenen Arbeitsphasen. Diese Dynamiken kann ich hier in der Kürze der Zeit allerdings nicht darstellen, dazu möchte ich gern auf die Projektdokumentation verweisen, die im nächsten Frühjahr erscheinen wird.

Ich möchte aber versuchen, die mit dem Projekt verbundenen, vielschichtigen Entwicklungen an einigen Stellen wenigstens exemplarisch vorzustellen. Deswegen möchte ich Sie bitten, nachher noch einmal gezielter nachzufragen. Das gilt auch für Ihre inhaltlichen Anmerkungen, die Ihnen an der einen oder anderen Stelle einfallen. Nur wenn Sie zwischendurch Verständnisfragen haben, dann stellen Sie diese gern.

Beginnen möchte ich zunächst mit einigen Daten und Zahlen⁸², damit Sie einen Überblick bekommen, in welchem Rahmen sich das Projekt bewegte.

Praxisprojekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“	
- Eckdaten -	
Laufzeit	September 2003 - Oktober 2004 wöchentliche Projekttreffen à 2 Stunden mit Fortbildungs- u. Praxisbegleitungsphase zwei Beiratstreffen
Projektbeteiligte	zunächst 3, ab Januar 4 Kollegen; peripher: 2 weitere Kollege/Kollegin
vom HdJ in dieser Zeit erreichte Jungen	200-250, ca. 15-20 Nationalitäten, größte Gruppe: Jungen türkischer Abstammung <i>Hintergrund: Anteil migrantischer Kinder im Stadtteil ca. 40%, im HdJ ca. 84% überdurchschnittlich viele arbeitslose Eltern und Sozialhilfeempfänger</i>
Jungengruppen der Projektbeteiligten	2 bestehende Gruppen (15/16 J. bzw. 13/14 J.) 1 weitere ab April (12/13 J.) 1 Filmgruppe ab Juli (15/16 J.) jeweils wöchentliche Treffen insgesamt etwa 30 Jungen
pädagogische Grundsätze im HdJ	sozialpolitisch, stadtteilorientiert, partizipativ, integrativ, geschlechtsbezogen
Vorerfahrungen	Jungenarbeit fängt nicht bei „Null“ an Mädchenarbeit bereits gut verankert
Projektziel	Weiterqualifizierung der Jungenarbeit in den Angebotsbereichen im HdJ



Nach diesen Eckdaten komme ich nun zu den Zielen und Absichten des Projektes. Ein Ziel haben Sie ja bereits eben auf der ersten Folie gesehen: „Weiterqualifizierung der Jungenarbeit in den Angebotsbereichen des HdJ“. – Was meint das?

Geplant war, geschlechtsbezogene Angebote für Jungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln und zu erproben, die in der Lage sind, ihnen Orientierungen zu vermitteln – gerade in den sich heute zum Teil rasant verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Diese sind z.B.: Veränderung beruflicher Anforderungen und Profile (Medien- und Dienstleistungsgesellschaft), ein dennoch unsicherer Arbeitsmarkt, wachsende Individualisierung und Entsolidarisierung.

Orientierungen in diesem Sinne sind damit Erweiterungen – z.B. des Interessenhorizontes oder des Handlungsspektrums – um die zukünftigen Lebensentwürfe frühzeitig auf eine breitere Grundlage zu stellen, wo dann später Entscheidungen getroffen werden. Oder um es einfacher zu sagen: es schadet nicht, beizeiten schon mal „über den Tellerrand hinaus zu schauen“ – und dafür auch jemanden zu haben, der einem erklären hilft, was man da sieht.

Diese geschlechtsbezogenen Angebote für Jungen sollten sich ausrichten z.B. an

- ihren Ablösungsprozessen von der Familie,
- ihren Freundschafts-, Partnerschafts- und Familienvorstellungen,
- ihren kulturellen Werten und Normen,
- und an sich differenzierende Männlichkeitskonzepte – auch hier einige Stichworte: körperlicher Selbstbezug, Flexibilität und Mobilität, Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit, Umgang mit Benachteiligung und Stress, Vaterschaftsverhütung, Einstellungen zu selbstbewusster werdenden Mädchen.

Verbunden damit waren Fragen wie die nach ihren Möglichkeiten

- der *Aneignung* von Selbstsicherheit, sozialer Kompetenzen, Bindungsfähigkeit, Umgang mit Konflikten
- der *Bewältigung* zahlreicher Erwartungen, die Familien, Schule und nicht zuletzt Gleichaltrige an sie stellen,
- aber auch diese Frage: wie kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit sie darin fördernd und unterstützend begleiten, insbesondere wenn dabei die komplexe Problematik von Migration und Integration eine Rolle spielt?

Bezogen auf diese Überlegungen wurde ein Modell entwickelt, das mehrere Arbeitsebenen umfasste:

- die pädagogischen Fachkräfte sollten entsprechend der Erkenntnisse aus Jungenforschung und Jungenarbeit fortgebildet werden
- es sollten – darauf bezogen – Inhalte, Themen und Angebote entwickelt und mit Jungen durchgeführt werden,
- und es sollte parallel eine fachliche Begleitung und Praxisberatung der Kollegen stattfinden, um die Erfahrungen mit den Jungen in der pädagogischen Arbeit zu reflektieren, aber auch die Erfahrungen mit sich selbst als Pädagoge – um wiederum daraus Erkenntnisse in die Arbeit mit den Jungen einfließen zu lassen.

Das Projekt begann mit Verständigungen aller Beteiligten darüber, welche Interessen und welche Bedarfe – sowohl beim HdJ als auch bei den Jungen – mit dem Projekt gedeckt werden können. Dabei spielten die Vorerfahrungen der Beteiligten mit Jungenarbeit eine Rolle und die sozialen und biographischen Hintergründe der Jungen, die das HdJ besuchen.

Relativ zu Beginn machten wir eine Bestandsaufnahme zu allen Angeboten, die von den Jungen im Haus bereits genutzt werden können. Dabei war von Interesse, welche Erfahrungen und Lerninhalte für Jungen damit verbunden sind – zwei Beispiele:

Breakdance: Erfahrungen hier sind: tanzen, motorisches Training, Körperbeherrschung, Anerkennung, Rhythmusgefühl, Disziplin

Kochen: Organisation und Überblick, Tischsitten, Geschmack, Gemeinschaftsgefühl, sich abstimmen, Spiel mit Geschlechterrollen.

Diese Bestandsaufnahme war auch deshalb interessant, weil damit herausgefunden werden konnte, welche Interessen und Bedürfnisse der Jungen überwiegend „bedient“ werden und welche eher nicht – um daraus dann weitere, vielleicht ganz neue Angebote zu entwickeln.

Über die Beschäftigung mit der Bestandsaufnahme wurde dann auch deutlich, welche „heimlichen“ Themen die Jungen haben, die aber selten zur Sprache kommen, weil es oft „uncool“ ist, darüber zu sprechen, z.B.:

- Verantwortung übernehmen (müssen) für kleinere Geschwister; Auseinandersetzung mit Älteren (Brüdern);
- Stresssituationen, die durch männliche Vorbilder im sozialen Umfeld entstehen (insb. Vater und männliche Verwandte);
- Fragen des Respektes: wie verschaffe ich mir Respekt? Wie sichere ich mir Respekt von anderen?;
- Statussymbole: welche sind diese? Wie kann ich diese gewinnen, halten, verteidigen?
- Drogen- und Alkohol: Erfahrungen mit Konsum, z.T. auch Kleinhandel;
- sich ständig arrangieren müssen zwischen der islamischen und der westlichen (deutschen) Kultur (dauerhafte Gefühle des Fremdseins);
- Konkurrenzen untereinander (einzelne, auch Gruppen) und damit verbundener Stress bis hin zu offenen Konflikten.

Auch diese „heimlichen“ Themen sollten mehr ins Blickfeld kommen, damit die Jungen das Gefühl verlieren können, sie immer nur alleine und auf eigene Faust lösen zu müssen.

Es zeigte sich aber auch, dass diese Themen – ein durchgängiges Dilemma für Jungen, aber auch für Pädagogen – nicht sehr attraktiv sind, eben weil sie „nach Problemen riechen“. Denn: die Jungen kommen ja vor allem deshalb – und freiwillig (!) – ins HdJ, um Freizeit miteinander zu verbringen und Spaß zu haben.

Eine Herausforderung war also, salopp gesagt: Wie können „schwere“ Themen „leichter“ gemacht werden? Wie können Probleme ihre Bedrohlichkeit verlieren?

Vor diesem Hintergrund wurden die weiteren Planungen konkretisiert.

Die Fortbildungssequenzen, mit denen das Projekt begann, fanden auf 2 Ebenen statt, die jedoch eng miteinander verzahnt waren:

- persönliche Sensibilisierung zum Thema Jungen und Männlichkeit
- konkrete Methoden der Jungenarbeit.

Ich möchte dazu eine Fortbildungssequenz erläutern, die dann später in einer Jungengruppe umgesetzt wurde.

Die Sequenz behandelt den Umgang mit „Schimpfwörtern“ – ein wiederkehrendes Problem, von dem alle Jungen mehr oder weniger genervt sind, wenn es sie selbst betrifft – die aber auch sehr „kreativ“ sein können, wenn es darum geht, andere zu verletzen. Die Durchführung: Alle Jungen schreiben (unbeobachtet von den anderen in der Gruppe!) 1-2 Schimpfwörter, die sie selbst als verletzend oder entwürdigend empfinden, auf einen Zettel. Dann

wandern diese Zettel in einen Hut. Das Thema ist damit im Raum, aber jeder bleibt anonym. Anschließend wird der Hut gut geschüttelt, jeder zieht nach und nach einen Zettel heraus und liest vor, was darauf steht (bei kleinen Gruppen, und damit auch Handschriften nicht erkannt werden, liest der Gruppenleiter alle Zettel vor).

Dann wird darüber gesprochen, was diese Schimpfwörter bedeuten, welche Gefühle sie auslösen, warum sie eingesetzt werden, was man dagegen machen oder nicht machen kann, usw. Weil niemand weiß, wer welchen Zettel geschrieben hat, kann auch keiner lächerlich gemacht werden für das, was er quasi als „Expertenmeinung“ zur Sache beiträgt.

Ich habe dieses Beispiel ausgesucht, weil Schimpfwörter eine zunehmende Bedeutung bei Spannungen und Konflikten unter den Jungen bekommen. Gab es früher vor allem persönliche Beleidigungen – z.B. „du Missgeburt!“ – richten sich die Abwertungen heute schneller gegen die ganze Familie oder die Herkunft, z.B. „Hau bloß ab, du Kurde!“

Dass es Sinn macht, solche Themen im geschützten Raum der Jungengruppe anzusprechen, zeigt die Erfahrung eines Kollegen, der diese Sequenz erfolgreich durchführte: die Jungen machten alle aufmerksam mit und verhandelten zum Schluss noch miteinander, welche Sanktionen es gibt, wenn jemand dennoch ein Schimpfwort verwendet, das von allen vorher auf einen „Index“ gesetzt wurde – z.B. „darf nächstes mal nicht zur Jungengruppe kommen!“. Und das hatte durchaus eine Wirkung.

An einem zweiten Beispiel lässt sich zeigen, wie die Jungen es schafften, Ärger untereinander zum Thema zu machen.

Die Sequenz heißt „Mein heimlicher Freund“ und ist im Ablauf ähnlich zu der mit den Schimpfwörtern. Dabei geht es eigentlich darum, in der Gruppe – wiederum anonym – mitzuteilen, was man an jemandem besonders mag. Verschiedene Erfahrungen zeigen, dass mit dieser Sequenz etwas für die wohlwollende Atmosphäre in einer Gruppe getan werden kann: wenn Sympathien füreinander im Mittelpunkt stehen, ist damit eine andere Aufmerksamkeit erlebbar als die, die durch Abgrenzung und Ausgrenzung entsteht.

In einer Gruppe wurde dieses Spiel dann auch so gemacht, aber mit der Erweiterung: „Mein heimlicher Feind“. Das bedeutete: es gab auch den Bedarf, im Schutz der Gruppe mal loszuwerden, was man an jemandem nicht mag. Das Ganze blieb dann auch nicht mehr anonym, wie der Gruppenleiter berichtete, aber die Jungen konnten – unter Beachtung der Spielregeln! – darüber sprechen, welche Verhaltensweisen ihnen nicht gefallen und was jemand zukünftig unterlassen oder anders machen soll.

Wir haben insgesamt etwa 20 Methoden zur Jungenarbeit erprobt, die in der Dokumentation auch beschrieben sind. Unter diesen sind: Meinungsspiele, Vertrauensspiele, Sensibilisierungsübungen, Körper- und Bewegungsspiele, Interaktionsübungen, Ratespiele, die je nach Voraussetzung in der Gruppe eingesetzt werden können und verschiedene Aspekte aus dem Leben von Jungen zum Thema haben oder darauf bezogen werden können.

Ich möchte nun zu zwei Beispielen kommen, die die Erfahrungen mit der Praxisbegleitung illustrieren. Diese Begleitung wurde von allen Projektbeteiligten als hilfreich und unverzichtbar empfunden, weil Unsicherheiten oder Probleme im Zusammenhang mit der Jungen(gruppen)arbeit relativ unmittelbar angesprochen werden konnten. Die Beratung führte dann – wenn nicht gleich zu Lösungen – so doch oft zu kurzzeitigen Entlastungen.

Beispiel 1. – Pizzabacken in der Jungengruppe. Alle helfen beim Schnibbeln der Zutaten. Während dessen gibt es viele Sprüche, Zoten und – wenn jemandem etwas nicht passt oder es nicht schnell genug geht – ein ständiges fluchendes „Fick dich“. Dazwischen, verstohlen und so nebenbei, hingeworfene Fragen an den Leiter: ob er verheiratet sei, ob er auch gern Pizza esse, ob er schon mal gebumst habe, welches Auto er fahre, ob er Kinder habe, was er sonst so mache, wie lange die Gruppe heute gehe. Der Leiter beantwortet alle Fragen – ebenso nebenbei – wahrheitsgemäß, nur die Automarke passt den Jungen nicht. Offensichtlich reichen den Jungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Antworten auf alle anderen Fragen. Die Zoten und Sprüche lassen daraufhin etwas nach.

Der Leiter ist unsicher und will wissen, ob er sich richtig verhalten hat. Wir besprechen daran, dass Jungen oft nebenbei und versteckt erkunden, wie es jemand mit „heißen“ Themen hält. Und dass man nicht immer die Dramaturgie des „Wir müssen mal über etwas wichtiges reden“ braucht, um Informationen, die den Jungen offensichtlich wichtig sind, mitzuteilen.

Beispiel 2. – Ein Kollege stellte die Situation und Frage nach der anstehenden Entscheidung vor, ob er die Jungengruppe weiterhin leiten soll oder ob es zur Übergabe der Gruppe an einen anderen Kollegen bzw. zur Auflösung der Gruppe kommen soll. Der Anlass dafür: nach einer Reihe von Unzufriedenheiten in der Gruppe verlegten sich einige Jungen darauf, nur noch türkisch miteinander zu sprechen, was der Leiter nicht oder kaum versteht. Offensichtlich wurde, dass sich eine „Gruppe in der Gruppe“ zu bilden begann. Der Leiter interpretierte dieses Verhalten als auch gegen ihn gerichtet und fragte sich, wofür diese Entwicklung stehe und wozu er eigentlich noch gebraucht werde?

Überlegt wurde daraufhin im Projektteam, dass es vermutlich um Macht und Autorität gehe (wer bestimmt, was in der Gruppe passiert?) und der Leiter, der sich nach eigenem Verständnis eher als „Freund“ der Gruppe denn als ihr „Leiter“ begreift, sich vielleicht nicht so durchsetzen könne wie er es in entscheidenden Situationen gern wolle. Davon unabhängig war seine eigene Vorstellung, dass er allmählich „überflüssig“ für die Gruppe sein könne, und die Gruppe nach längerer Zeit ihren Zweck erfüllt habe.

Die Reflexion der Situation wurde mittels zweier kurzer Rollenspiele sichtbar gemacht. Zunächst übernahmen die anderen Kollegen die Rollen des Leiters und zweier Jungen und „spiegelten“ eine typische Situation in der Gruppe, die der „echte“ Leiter zuvor beschrieben hatte. Dieser wurde gebeten, die Szene aus der Distanz zu beobachten und auf die Redeanteile, Gestiken und Körperhaltungen, Tonfälle und Lautstärken zu achten. Während und nach dem Rollenspiel in der Reflexion kamen bei den Spielern Fragen auf wie: Welches Verständnis hat der Leiter von seiner Aufgabe in der Jungengruppe? Wie fühlt er sich in der Gruppe? Will er sich überhaupt durchsetzen? Nehmen ihn die Jungen ernst, wenn er interveniert? Anschließend wurden die Beobachtungen ausgetauscht und Vermutungen angestellt, die aber ausdrücklich Vermutungen blieben und keine Urteile beinhalteten.

Im zweiten Rollenspiel übernahm der Projektleiter die Rolle des Leiters, um mit denselben „Jungen“ die Szene ein zweites Mal zu spielen, diesmal aber mit verschiedenen Haltungen und Handlungsalternativen. Der „echte“ Leiter wurde ein weiteres Mal gebeten, aus der Distanz zu beobachten – und erkannte anhand der Unterschiede die Möglichkeiten, die er bislang vernachlässigt hatte.

In der anschließenden Feedback-Runde wurde die aktuelle Belastung deutlich, welcher der Kollege zu dieser Zeit ausgesetzt war (andere Dienste vor und nach der Gruppe) und dass er deshalb kaum Lösungsmöglichkeiten sah. Besprochen wurde, was nötig wäre, damit er sich besser fühlt, seine Aufgabe anders wahrnimmt, die Gruppe wieder mehr zusammenfindet, z.B.: mit den Jungen eine Zwischenbilanz ziehen, neue Regeln vereinbaren, die Leitung deutlich machen, sich selbst nicht nur als „Türöffner“ für Wünsche der Jungen begreifen. Am Ende erschien für ihn die Entscheidung sinnvoll, die Gruppe vorläufig zu beenden (mit Option auf einen Neubeginn einige Monate später). Keine Verabredung gab es darüber, wie es mit den Jungen weitergeht.

Zu einer überraschenden Wende kam es dann kurz darauf. Der Leiter machte während des nächsten Gruppentreffens klare Ansagen über den Zustand der Gruppe und stellte ihr Ende in Aussicht. Daraufhin baten die Jungen eindringlich, dass die Gruppe weiter geht. Zwei Jungs wurden sogar traurig und verbargen dies auch nicht. Dem Leiter teilten sie mit, dass sie in der Gruppe viel gelernt hätten, z.B. „reden statt schlagen“, und dass sie sich in Zukunft anders verhalten wollten. Der Kollege beendete das Treffen mit dem guten Gefühl, dass er seine Rolle vorläufig wieder gefunden hatte.

Diese Beispiele habe ich genannt, um zu zeigen, dass Jungenarbeit möglich und machbar ist – solange es um Beziehung und Kontakt geht. Um echtes Interesse an Jungen. Und um die Bereitschaft, sich mit Zweifeln auch an der eigenen Rolle auseinanderzusetzen.

Ich möchte nun noch einmal auf die Angebotsstruktur eingehen, wie sie im HdJ für Jungen besteht.

Im Rahmen des Projektes ging es vor allem um die Jungenarbeit in Jungengruppen – und weniger darum, was im offenen Bereich möglich ist. Der Grund lag zum einen darin, dass die Fortbildungssequenzen für Gruppen – ob offene oder geschlossene – konzipiert sind, und zum anderen darin, dass in den Gruppen ein höherer Grad an Beziehung und Verbindlichkeit besteht. In den Gruppen werden zwar weniger Jungen erreicht als im offenen Bereich, dafür aber sind intensivere Kontakte möglich. Darüber hinaus sollten Erfahrungen zunächst erst einmal in den Jungengruppen gesammelt werden, um diese dann später mit der Arbeit im offenen Bereich zu vergleichen.

Während des Projektes kam es in dieser Frage zu einer Diskussion, welches Gruppensetting für Jungenarbeit am besten geeignet sei, um die beabsichtigten Inhalte zu vermitteln: die längerfristige Gruppenarbeit oder Kurzzeitangebote von 2-3 Monaten Dauer.

Interessant waren die aufgezeigten Vor- und Nachteile. Diese möchte ich Ihnen vorstellen, weil sie auch für andere Einrichtungen von Interesse sein können.

Zur Frage des besten Gruppensettings gab es keine abschließende Meinung – außer dieser: beide Modelle sollten angeboten werden können, wenn es die Personalsituation zulässt. Denn: die Nachfrage von Jungen nach Gruppen ist nach wie vor sehr hoch!

Ich möchte jetzt zunächst zum Schluss dieses Überblicks kommen, obwohl es noch viele interessante Details gibt. Aber die sollten wir uns dann in der Diskussion ansehen. – Was kann als Gesamtergebnis des Projektes festgehalten werden?

Außer – wieder einmal – der Erkenntnis, dass wir mehr Jungenarbeit brauchen, um Jungen auch in Zukunft nicht sich selbst zu überlassen, möchte ich diese Punkte hervorheben:

- Die Jungenarbeit konnte im HdJ neu belebt werden; sie wird als ebenso sinnvoll wie notwendig angesehen für die Herausforderungen, mit denen Jungen heute umgehen müssen.
- Die Jungenarbeit knüpft unmittelbar an die Beziehungspädagogik an, die im HdJ schon immer vertreten wurde. Von daher gibt es auf Seiten der Kollegen gute Voraussetzungen, sie zu verstetigen.
- Die Verbindung von Fortbildung und Praxisbegleitung hat sich bewährt, es ist wünschenswert, dass der Aufschwung, den das Projekt mit ausgelöst hat, nicht wieder zu einem Abschwung wird und die nötigen Ressourcen für eine Fortführung der Jungenarbeit bereit gestellt werden.

Bis hierher vielen Dank! Ausführlicher – wie schon gesagt – finden Sie mehr Einzelheiten in der Dokumentation, die im nächsten Frühjahr erscheinen wird, oder wir können diese nachher noch ansprechen.

Ich möchte jetzt das Wort an Herrn Yaman übergeben, der Ihnen einige Überlegungen für das neue Konzept Jungenarbeit vorstellen wird, die wir zum Ende des Projektes angestellt haben.

	Längerfristiges Gruppenangebot	Kurzzeitgruppen / Angebote im offenen Bereich
Vorteile	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beziehungsarbeit ist möglich (Entwicklung von Vertrauen, Verbindlichkeit, Selbstbewußtsein) ▪ Berücksichtigt traditionelle Arbeitsformen des HdJ ▪ Privileg der Zugehörigkeit ist günstige Voraussetzung für das Erlernen von Rechten, Pflichten, Verantwortung ▪ Fördert Interesse an zukünftiger Honorartätigkeit und entlastet damit das Team ▪ Große Nachfrage sollte auch beantwortet werden 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Lern-/Erfahrungsinhalte sind gezielt zu vermitteln (Bildungsaspekt) ▪ Zeitliche Überschaubarkeit erhöht Motivation zur Teilnahme ▪ Ein Zertifikat oder eine gemeinsame Fahrt zum Abschluß erhöht Motivation zur Teilnahme ▪ Kann bei Jungen weitergehendes Interesse an HdJ-Angeboten wecken ▪ offen für Jungen, die neu hinzukommen und mitmachen wollen ▪ Alternative für Jungen, die eine Gruppe wollen, aber ressourcenbedingt kein aktuelles Angebot bekommen können („Kurs ist besser als nichts“)
Nachteile	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Personal- und kostenintensiv (insb. bei 2 Anleitern), angemessene Reflexion der Gruppen ist nicht leistbar ▪ Zieht im offenen Bereich benötigtes Personal ab ▪ Könnte zu „2 Klassen“ im HdJ führen: Jungen in Gruppen und Jungen ohne Gruppenbindung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beziehungsarbeit ist kaum möglich (niedrige Verbindlichkeit, Vertraulichkeit) ▪ Ziel der Bindung der Jungen an das Haus ist fraglich

Überlegungen zu einem aktuellen Konzept Jungenarbeit

Isa Yaman / Alexander Bentheim (Diskussionsentwurf)

Wir machen seit den 80´er Jahren Jungenarbeit und Gruppen im HdJ, haben allerdings kein ausgearbeitetes Konzept zu Jungenarbeit. In unserem alten Konzept findet auch die Jungenarbeit ihren Platz, jedoch nur am Rande und hier eigentlich hauptsächlich die Jungengruppenarbeit. Dazu komme ich gleich noch. Was ich hier vorstellen werde, ist kein fertiges Konzept, sondern Überlegungen für ein Konzept – also Punkte und Themen, die, wie dieses Projekt gezeigt hat, Bestandteil eines Konzeptes Jungenarbeit sein sollten, ja müssten.

Als erstes möchte ich kurz das alte Konzept im Vergleich zu den neuen Überlegungen vorstellen, um hier die Entwicklung und die Veränderungen zu verdeutlichen. Wir haben, wie bereits erwähnt, im HdJ seit den 80´er Jahren Jungengruppen. Ich kann nicht sagen, wir haben Jungenarbeit im heutigen Sinne gemacht, aber wir hatten auf jeden Fall Jungengruppen, die wir natürlich auch für Beziehungsarbeit genutzt haben, was auch schon damals ein Grundsatz unserer Arbeit war. Die Überlegungen damals waren u.a.: „Wir haben eine gut funktionierende Mädchenarbeit, wir müssen mit den Jungs adäquat arbeiten, damit sie die Veränderungen im Mädchenbereich und bei den Mädchen begreifen und akzeptieren“.

Wir haben immer geschaut und interveniert, wenn wir gesehen haben, wie sie sich z.B. gegenüber Mädchen verhalten. Damit haben wir immer die Defizite gesehen, wollten an den Defiziten arbeiten, Defizite im sozialen Verhalten, in der Persönlichkeitsstruktur, im Verhalten gegenüber den Mädchen. Unsere Arbeit war so angelegt: die Jungs müssen sich ändern. Wir haben also einen defizitären Ansatz gehabt. Man kann auch sagen: die Jungenarbeit wurde mit der Mädchenarbeit definiert.

In den 90´er Jahren ist ein weiterer Punkt in die Jungenarbeit gekommen, nämlich die Gewaltprävention. Aber – wie ich finde – es war wieder ein defizitärer Ansatz: Wir greifen ein, wenn sich die Jungs gehauen haben, wir machen mit ihnen Coolness-Trainings, damit sie sich nicht wieder schlagen.

In den letzten Jahren hat sich auf dem Gebiet Jungenarbeit einiges bewegt; uns war schon vor diesem Projekt klar, dass wir unser Konzept weiter entwickeln müssen und wollen. Es ist noch einmal deutlich geworden, dass wir unser Konzept „modernisieren“ müssen.

Das bedeutet hier eine geschlechtsbezogene Sicht, die die Jungenarbeit nicht als Anhängsel der pädagogischen Arbeit oder gar der Mädchenarbeit sieht oder sich gar aus der Mädchenarbeit definiert, sondern als eigenständige Arbeit, die einen positiven Ansatz hat! Die nach Kompetenzen, Entwicklungspotenzialen, Visionen der Jungen guckt und handelt! Ohne natürlich auch die Defizite aus den Augen zu verlieren. Jedoch dürfen die Defizite nicht im Mittelpunkt unseres pädagogischen Handelns stehen. Das Stichwort ist: „Nicht handeln, wenn etwas schon passiert ist, sondern vorausschauend handeln“.

HdJ-Konzept Jungenarbeit – Überlegungen	
ENTWICKLUNG	
Bisheriges Konzept: Jungenarbeit als „Anhängsel“ der Mädchenarbeit	Zukünftiges Konzept: Jungenarbeit als eigenständiger Zugang zu Jungen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Defizite im Sozialverhalten ▪ Defizite in der Persönlichkeitsstruktur ▪ reagieren, wenn etwas passiert ist 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Entwicklungspotentiale entdecken ▪ Kompetenzen fördern (Defizite nicht im Fokus) ▪ Visionen ermöglichen ▪ vorausschauen, bevor etwas passiert
„INSTRUMENTE“	
Ziele	Begleitung bei Aneignung und Bewältigung von Herausforderungen (Schule, Familie, Alltag); Unterstützung der Verselbständigung; gezielte Förderung bei Benachteiligung; geschlechtsbezogener Blick auch im offenen Bereich
„Methoden“	Gruppenerfahrungen; stete Basis für Orientierungen schaffen; Annahme der „Zerrissenheit“; Verlässlichkeit der Beziehungen
Qualitätssicherung	Reflexion der jungenbezogenen pädagogischen Praxis (u.a. Begleitung durch externe Fachkräfte) und Institutionalisierung (z.B. internes Jungenarbeits-Gremium)
THEMENFELDER	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ethnisierung von Spannungen ▪ westliche vs. moslemische Männlichkeitskonzepte ▪ Jungen und Mädchen ▪ Migration als bereichernde Herausforderung 	

Daraus leiten sich für ein neues Konzept folgende Ziele ab, wobei wir die Grundsatzziele, die wir in unserem Gesamtkonzept haben und die für die gesamte Arbeit gelten, nicht aus den Augen verlieren. Diese seien hier in Kürze erwähnt:

- Schaffung eines ganzheitlichen Lebenszusammenhanges,
- Entwicklung persönlicher Kompetenzen,
- Entwicklung sozialer Kompetenzen,
- Ermöglichung unmittelbarer Wirklichkeitserfahrung.

Für das neue Konzept Jungenarbeit mit einem eigenständigen und positiven Blick auf die Jungen sollten dann die Ziele (hier seien einige genannt) sein: Kompetenzen sehen, Entwicklungspotenziale stärken, gezielt fördern, Begleitung und Unterstützung bei der Bewältigung von Herausforderungen (Familie, Beruf, Schule, Alltag), Unterstützung bei der Verselbständigung, Förderung bei Benachteiligung und natürlich in unserem Fall der geschlechterbezogene Blick auch im offenen Bereich.

Die Methoden und Ziele für diese Arbeit sind u.a. Gruppenerfahrungen stete Basis für Orientierungen schaffen, positive gemeinsame Erlebnisse schaffen, Begegnungen ermöglichen, Annahme der „Zerrissenheit“ (wegen des Wanderns zwischen zwei Kulturen und des Sichorientieren-müssen an verschiedenen Wertesystemen), Verlässlichkeit der Beziehungen (Beziehungen aufbauen und halten) – aber auch überhaupt das Bereithalten von attraktiven Öffnungszeiten und Angeboten (hier seien die kommerzielle Konkurrenz, aber auch politische Vereinigungen und Moscheen genannt).

Wichtig für die Umsetzung ist qualifiziertes Personal (größerer Pool an Mitarbeitern, sowohl Hauptamtliche als auch Honorarkollegen sind notwendig) und wichtig ist auch weiterhin, dass wir die Jungen „dort abholen, wo sie stehen“. Wünschenswert sind mehr Jungengruppen im Haus, aber auch insgesamt.

Für eine gute Arbeit ist die Qualitätssicherung wichtig, hier ist eine regelmäßige Reflexion der jungenbezogenen pädagogischen Praxis notwendig. Dieses könnte mit einer Praxisbegleitung und Beratung durch externe Fachkräfte erfolgen und schließlich in der Institutionalisierung durch ein hausinternes Jungenarbeitsgremium, das sich regelmäßig trifft, münden.

Als weitere Themenfelder, die unbedingt in ein Jungenkonzept für die Arbeit mit migrantischen Jungen hinein gehören, sind die nachfolgend genannten, um die wir uns kümmern müssen. Wir sollten einen Prozess anstoßen, um diese Themen im Sinn der Jungen zu bearbeiten und in das Konzept nach und nach einzuarbeiten:

- *Ethnisierung von Spannungen*: Wir haben im Haus Kinder und Jugendliche aus vielen verschiedenen Nationen (in der Mehrzahl sind es Jungen aus der Türkei, dann folgen nordafrikanische Länder, andere afrikanische Länder, Balkan-Länder) und beobachten, dass die Ethnisierung weiter zunimmt; Beispiele: der Konflikt zwischen Türken („Graue Wölfe“) und Kurden oder die Ablehnung von Menschen mit dunkler Hautfarbe. Ethnisierung meint: bei Konflikten zieht man sich auf die Ethnie zurück (z.B. „Scheiß-Kurde, mit dem spiele ich nicht!“). Oder der Konflikt spielt sich nicht mehr zwischen Ali und Mehmet ab, sondern „Bozkurt“ Ali haut „den Kurden“ Mehmet. Ganz schlimm war es bei uns im Haus, als der Kurdenführer Öcalan verhaftet wurde, und die „Grauen Wölfe“ grinsend und mit Siegerzeichen durch das Haus liefen: die Luft knisterte vor Spannung. Weiterhin beobachten wir die Zunahme von politischen Emblemen und Abzeichen wie zum Beispiel das alevitische Schwert und die drei Halbmonde, das Zeichen für ein großtürkisches Reich sowie der „Grauen Wölfe“. Und das alles nur, um die Zugehörigkeit zu einer Ethnie oder Religion zu dokumentieren. – Und hier spielt auch der nächste Punkt eine wichtige Rolle.
- *Westliche gegen muslimische Männlichkeitskonzepte* oder die Frage „Wer ist ein richtiger Moslem und wer nicht?“. Wir erleben in letzter Zeit eine starke Re-Islamisierung und große Aktivitäten islamischer Vereine und Moscheen, und das gerade in der Kinder- und Ju-

gendarbeit! In der Moschee und zu Hause bekommen die jungen Menschen eingetrichtert (und hier beziehe ich das auf beide Geschlechter, weil es auch beide betrifft): „Nur wer traditionell muslimisch lebt, ist ein guter Moslem; wer westliche Werte annimmt und danach lebt, ist gar kein bzw. ein schlechter Moslem“. Dadurch ist die Zerrissenheit größer, eine Flucht in die Religion findet bei vielen statt, Rückzug und Ghettoisierung werden verstärkt und verfestigt. Und junge Menschen, die nach westlichen Werten leben, werden ausgeschlossen, ausgegrenzt. Es ist wichtig, beide Seiten anzunehmen: die einen, um sie nicht diesen religiösen Vereinen und Fanatikern zu überlassen, ihnen auch Alternativen zu zeigen und anzubieten. Sie aber auch zu unterstützen, wenn sie sich von dieser „Basis“, die ihnen dort angeboten wird, lösen wollen. Die anderen, um sie zu stärken und zu bestätigen, damit sie *ihren* Weg machen können.

- *Jungen und Mädchen:* Wir haben im Haus die Situation, dass wir im offenen Bereich sehr viele Jungen haben, aber kaum Mädchen. Mädchen finden wir viel stärker in den Gruppen. Die Gründe hierfür sind vielseitig, zwei davon sind: das religiöse, traditionelle Elternhaus und das dominante Verhalten der Jungen im offenen Bereich. Unser Bestreben ist natürlich, dass der offene Bereich von mehr Mädchen angenommen und besucht wird, schon deshalb, um das Ziel „Begegnungen ermöglichen“ zu erreichen: nur durch Begegnung ist das Kennen lernen des anderen Geschlechtes möglich, nur durch Begegnung kann der Umgang miteinander erprobt werden (das ist nur aus der Sicht des Konzeptes, natürlich sehe ich hier auch andere Gründe für mehr Mädchen im offenen Bereich). Die Erfahrung hat gezeigt: wenn wir eine feste Kollegin im offenen Bereich hätten, die Mädchenarbeit macht und als Ansprechpartnerin für die Mädchen präsent wäre, würden auch mehr Mädchen in den offenen Bereich kommen (die Mädchenarbeitsstelle im HdJ ist nun leider seit 1½ Jahren vakant und wir versuchen, mit Honorarkolleginnen Abhilfe zu schaffen, die eine feste Stelle natürlich nicht ersetzen können). Nichtsdestotrotz halte ich es für wichtig, in den Dialog zu gehen mit den Jungen („Was könntet *Ihr* tun, damit mehr Mädchen in den offenen Bereich kommen?“), denn sie wollen ja, dass mehr Mädchen das Haus besuchen – und natürlich auch mit den Mädchen („Was müsste sich ändern, damit ihr den offenen Bereich mehr besucht?“). Eine Auseinandersetzung mit den Familien, insbesondere den Eltern der Mädchen, ist auch sehr wichtig.
- *Migration als bereichernde Herausforderung:* damit meine ich, migrantische Jungs nicht nur als ein Problem zu sehen und als Menschen, die durch ihr Nichtangepasstsein immer nur Probleme bereiten, sondern auch als Bereicherung. Als Bereicherung sei hier nur der Familiensinn und Zusammenhalt genannt (auch wenn wir beobachten, dass muslimische Familien mit den Lebensbedingungen in der Fremde mittlerweile zunehmend Probleme bekommen – bis hin zum Auseinanderfallen). Wir haben untereinander diskutiert, wie man die türkische Kultur des „den Großen ehren, den Kleineren beschützen“ wieder beleben kann, denn jeder Türke bekommt diese Kultur von klein auf vermittelt. Die Diskussion ist noch nicht abgeschlossen, weil wir hier im HdJ sehen, dass dies für das patriarchalische System missbraucht werden kann, oder aber die Großen sich gerne ehren lassen, aber nicht daran denken, die Kleinen zu schützen – es wird dann nur zum eigenen Vorteil ausgelegt! Als weitere Chance sehe ich die Zweisprachigkeit der Jungen, wenn z.B. die Türkei tatsächlich in die EU kommt. Hier eröffnet sich ein weites Feld mit vielen Möglichkeiten und Betätigungsfeldern – dazu müsste natürlich eine gute Ausbildung in beiden Sprachen erfolgen.

Zum Schluss noch ein letzter – und wie ich finde: wichtiger – Punkt. Bei der Ausarbeitung ist uns aufgefallen, dass die Jungenarbeit nicht in der „Globalrichtlinie“ enthalten ist. Ich denke, es ist aber sehr wichtig, dass die Jungenarbeit hier aufgenommen wird, um zum einen endlich auch Hamburgweit und flächendeckend eine Auseinandersetzung mit dem Thema zu erreichen, zum anderen, um Sicherheit und Rückhalt für diese Arbeit im Haus zu haben.

Literatur

- Atabay, Ilhami** (2002): Familienstruktur und Jungenarbeit. In: LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg (Hg.): Fremde Jungs? Interkulturelle Aspekte der Jungenpädagogik – Interkulturelle Lebenslagen von Jungen. Reader zu einem Fachtag 2002, 38-41
- Bentheim, Alexander** (2001): Jungenarbeit und Methoden. In: Verein zur Förderung Evangelischer Jugendarbeit e.V. (Hg.): das baugerüst / Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit, Heft 3, Schwerpunkt „Mann, oh Mann, die Jungs“. Nürnberg, 66-73
- Bentheim, Alexander** (2003a): Frille, die Bildungsbaustelle der besonderen Art. In: Olaf Jantz & Christoph Grote (Hg.): Perspektiven der Jungenarbeit – Konzepte und Impulse aus der Praxis. Opladen: leske+budrich (Reihe „quersichten“, Bd. 3), 7-10
- Bentheim, Alexander** (2003b): Praxistreffen Jungenarbeit – Protokoll vom 3. Treffen am 9. Mai
- Bentheim, Alexander** (2004a): Initiierung einer Jungengruppe im offenen Bereich der Kinder- und Jugendarbeit – was ist zu beachten? In: Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V. (Hg): FORUM für Kinder- und Jugendarbeit, Ausgabe April, 64-65
- Bentheim, Alexander** (2004b): Praxistreffen Jungenarbeit – Protokoll vom 15. Treffen am 1. Oktober
- Bentheim, Alexander / May, Michael / Sturzenhecker, Benedikt & Winter, Reinhard** (2004): Gender Mainstreaming und Jungenarbeit. Weinheim: Juventa
- Bibouche, Seddik** (2002): Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Eine Momentaufnahme. In: LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg (Hg.): Fremde Jungs? Interkulturelle Aspekte der Jungenpädagogik – Interkulturelle Lebenslagen von Jungen. Reader zu einem Fachtag 2002, 42-49
- Findeisen, Hans-Volkmar & Kersten, Joachim** (1999): Der Kick und die Ehre. Vom Sinn jugendlicher Gewalt. München: Kunstmann
- Frauen-Arbeitskreis Nord** (1995): Konzept zur feministischen Mädchenarbeit vom 8.2.1991, in: Haus der Jugend Alter Teichweg: Konzeptentwurf, Oktober, 9-11
- Gilles, Christoph** (1992): Spielen, Erfahren. Lernen. Zur Konzeption der offenen Arbeit mit Kindern. In: deutsche Jugend, Ausgabe Oktober, 438 ff
- Handschuck, Sabine** (2000): Thema Gewalterfahrung und Migration. In: Sozialreferat der Stadt München (Hg.): Interkulturelle Verständigung. Dokumentation der Fachtagung „Interkulturelle Jungenarbeit 1999“. München, 5-9
- Haus der Jugend Alter Teichweg** (1995): Konzeptentwurf, Stand Oktober
- Jablonski, Hans W. & Fischer, Nicolai** (2004): Ford-Werke AG: Diversity als Stärke. In: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung / Schwerpunktheft „Familie und Beruf“, hg. v. der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Heft 3/2004), Köln, 7-10
- Jantz, Olaf** (2000): (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (K)ein neues Paradigma?. In: Sozialreferat der Stadt München (Hg.): Interkulturelle Verständigung. Dokumentation der Fachtagung „Interkulturelle Jungenarbeit 1999“. München, 29-43
- Nebel, Hans-Werner** (2003): Grußwort zur Dokumentation „Handlungskonzept Dulsberg“. In: Schröder & Fiedler, a.a.O., 3
- Nispel, Andrea** (2000): Interkulturelle Öffnung sozialer Einrichtungen in Hamburg-Dulsberg. Gutachten für das Senatsamt für die Gleichstellung Hamburg. Frankfurt
- Schröder, Frauke & Fiedler, Jürgen / Stadtteilbüro Dulsberg & Bezirksamt Hamburg-Nord** (2003): Handlungskonzept Dulsberg 2003 – Entwicklung seit 1995 und zukünftige Perspektiven. Hamburg
- Sofuoglu, Gökay** (2002): Zum Rückzugsverhalten türkischer Jugendlicher aus der deutschen Gesellschaft und deren Ursachen. In: LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg (Hg.): Fremde Jungs? Interkulturelle Aspekte der Jungenpädagogik – Interkulturelle Lebenslagen von Jungen. Reader zu einem Fachtag 2002, 14-16
- Sturzenhecker, Benedikt** (2002): Begründungen und Arbeitsweisen für Jungenarbeit. In: Paritätische Bundesakademie (Hg.): Jungenarbeit im multikulturellen Kontext – Interkulturelle Jungenarbeit. Dokumentation einer Fachtagung vom 11.-12. September 2001. Frankfurt/M., 12-27
- Vogel, Georg** (2000): Zum Stand der Jungenarbeit – Eine thematische Einführung. In: Sozialreferat der Stadt München (Hg.): Interkulturelle Verständigung. Dokumentation der Fachtagung „Interkulturelle Jungenarbeit 1999“. München, 11-26 (hier das Kapitel „Spezifische Belastungsfaktoren von MigrantInnen Jugendlichen, insbesondere von Jungen“)
- Wiemken, Jens** (1996): Breaking the Rules! Zum kreativen Umgang mit Computerspielen in der außerschulischen Arbeit. In: Jürgen Maaß (Hg.): Computerspiele: Markt und Pädagogik. Profil-Verlag (auch als Download verfügbar unter www.diepaedagogen.de)
- Wiemken, Jens** (2001): Hardliner – Zeit für Helden!? In: Johannes Fromme und Norbert Meder (Hg.): Bildung und Computerspiele. Leske+Budrich (auch als Download verfügbar unter www.diepaedagogen.de)

Weiterführende Literatur

- Aslan, Hakan & Wierth, Alke** (2003): Ehre und hohle Männlichkeit. Interview über die Männlichkeitsbilder türkischer und arabischer Heranwachsender. In: taz, 10.2.
- Hoffmann, Jochen** (1992): Gesundheitsförderung für ausländische und deutsche männliche Jugendliche. Ein Erfahrungsbericht. In: Hessischer Jugendring (Hg.): Jungen- und Männerarbeit. Überlegungen und Ansätze in Theorie und Praxis (Reihe „materialien aus dem hessischen jugendring“, Band 7). Wiesbaden, 87-91
- Neubauer, Gunter & Winter, Reinhard** (2001): dies und das. Das Variablenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern / Jungenpädagogische Materialien Bd. 1. Tübingen: Neuling
- Nohl, Arnd-Michael** (1997): Jugend in der Migration. Türkische Banden und Cliques in empirischer Analyse. Baltmannsweiler: Schneider
- Petersen, Andrea** (1985): Ehre und Scham. Das Verhältnis der Geschlechter in der Türkei. Berlin
- Salman, Ramazan** (1999): Sexualität und Migration am Beispiel türkischer MigrantInnen. in: BZgA Forum, Heft 2, 7-11
- Schenk, Michael** (2000): „Was!? – Du arbeitest mit türkischen Jugendlichen?“ In: Sozialreferat der Stadt München (Hg.): Interkulturelle Verständigung. Dokumentation der Fachtagung „Interkulturelle Jungenarbeit 1999“. München, 55-63
- Scheub, Ute** (1997): Gefährlich männlich. Die multikulturelle Gesellschaft gilt in weiten Kreisen als gescheitert. Doch bei genauem Hinsehen entpuppt sich das Ausländerproblem als Männerproblem. In: SPIEGEL special „Der deutsche Mann“, Heft 7/97, 67
- Schiffauer, Werner** (1983): Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem deutsch-türkischen Sexualkonflikt. Frankfurt
- Tertilt, Hermann** (1993): IBNE. Zum Verständnis zwischen-männlicher Sexualität in der Türkei. In: Haydar Karatepe & Christian Stahl (Hg.): Männersexualität. Reinbek, 125-137
- Tertilt, Hermann** (1996): Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Frankfurt
- Wissenschaftliches Institut der Ärzte Deutschlands & Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung** (Hg.) (1995): Seks hakkında bilmek istediklerin ... Was du schon immer über Sex wissen wolltest – Info für türkische Jungs. Köln
- Toprak, Ahmet** (2001): „Ich bin eigentlich nicht aggressiv!“ Theorie und Praxis eines Anti-Aggressions-Kurses mit türkischstämmigen Jugendlichen. Freiburg: Lambertus